This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

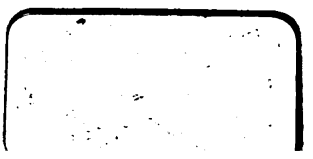
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

R.i.143.



303541731R

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

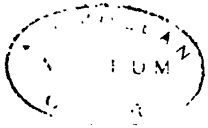
JAHRGANG IX

MIT 6 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1885



INHALT

Seite

Domaszewski Inschriften aus Kleinasien . . . . . 113—132

Frankfurter Epigraphischer Bericht aus Oesterreich . . 135—144 u. 250—268

Gregorutti Inschriftfunde in dem Gebiet von Aquileja . . . . . 248—250

G. Hirschfeld Das Gebiet von Aperlai. . . . . 192—201

O. Hirschfeld und Schneider Bericht über eine Reise in Dalmatien 1—84

Klein Bathykles . . . . . 145—191

Petersen Die Irisschale des Brygos . . . . . 85—87

Schuchhardt Die römischen Grenzwälle in der Dobrugea . . . . 87—113

Wälle und Chausseen im südlichen und östlichen Dacien 202—232

Szanto Zur Sammlung Millosicz . . . . . 132—134

Téglás und Domaszewski Inschriften aus Dacien . . . . . 237—248

Torma Das Amphitheater zu Aquincum (Auszug) . . . . . 233—237

Bericht über eine Reise in Dalmatien

I. Inschriften

Auf einer Reise, die ich im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Berlin behufs Sammlung des Materials für den in Aussicht genommenen Supplementband zu *Corpus inscriptionum Latinarum III* im September und October des vergangenen Jahres gemeinsam mit Herrn Custos Dr. Robert Schneider gemacht habe, hatte ich Gelegenheit, neben der Revision der überaus zahlreichen, seit dem Abschluss des dritten Corpus-Bandes gefundenen Inschriften, die theils in der *Ephemeris Epigraphica* (II und IV), theils in dem von Glavinić und Alačević im Jahre 1877 begründeten, von Bulić im Vereine mit dem Letzteren fortgeführten *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* publicirt worden sind, zahlreiche bisher unbekannte Inschriften zu copiren, von denen eine Auswahl*) bereits hier vorzulegen angemessen erscheint, da die Publication des Supplementbandes erst in einigen Jahren erfolgen dürfte. Die mitgetheilten Copien sind bis auf n. 37 und n. 42, die ich Herrn Dr. Schneider verdanke, von mir gemacht worden; zahlreiche Abklatsche hat mir Herr Director Bulić freundlichst zugehen lassen.

Den Hauptertrag hat selbstverständlich wiederum der Boden von Salona ergeben, der Jahr für Jahr, auch ohne systematische Ausgrabungen, eine unverächtliche Ausbeute gewährt. Aber doch wäre in hohem Grade zu wünschen, dass nach Abschluss der Ausgrabung der altchristlichen Basilica, deren reiche und wichtige Aufschlüsse bietende Resultate von Bulić mit Beiträgen von Mommsen

*) Einige kurz vor meiner Ankunft gefundene und im August- und September-Heft des *Bullettino Dalmato* publicirte Inschriften habe ich ebenfalls aufgenommen, da dieselben in den epigraphischen Bericht von Dr. Frankfurter (vgl. diese Mittheilungen Bd. VIII S. 104 ff.) keine Aufnahme mehr finden konnten. In den später erschienenen Heften des *Bullettino Dalmato* sind inzwischen die unten folgenden grossentheils von Herrn Director Bulić nach den von uns gemeinsam genommenen Copien publicirt worden.

und de Rossi in dem *Bullettino Dalmato* veröffentlicht worden sind*), die Regierung sich veranlasst finden möge, eine Ausgrabung in grösserem Stil, die vor allem der Aufdeckung des Theaters von Salona zu gelten hätte, zu unternehmen. In zweiter Linie würde als dankbares Ausgrabungsobject Narona (bei dem kleinen Orte Viddo) ins Auge zu fassen sein, das, bereits in republikanischer Zeit eine blühende Stadt, als Hauptort und Eingangspunkt in das fruchtbare, jetzt freilich vom Fieber verödete Narenta-Thal, auch in der Kaiserzeit eine Bedeutung behalten hat, die sich in den mehr noch qualitativ, als quantitativ bedeutenden Funden aus diesem mit antiken Scherben besäeten Boden wiederspiegelt. Neben diesen Hauptcentren römischen Lebens in Dalmatien fehlt es natürlich nicht an interessanten, noch kaum berührten Fundstätten; es mag hier genügen, auf den noch wohlerhaltenen Mauerring von Asseria, auf Burnum mit den imposanten *archi di Kistanje*, schliesslich auf Aequum hinzuweisen, wo in den letzten Jahren von den Franziskanern in Sinj, deren Sammlung bereits wichtige Fundobjecte aus diesem Boden aufzuweisen hat, ein bedeutender wohl der besten Kaiserzeit angehöriger Gebäudecomplex blosgelegt worden ist**).

Die excentrische Lage von Dalmatien und die Armuth des Landes hat eine energische Erforschung desselben in bedauerlicher Weise gehemmt und wenn auch in dem letzten Decennium durch die liberale Unterstützung der Regierung und unter Mitwirkung berufener und thatkräftiger Männer im Lande selbst die antiquarischen Forschungen einen erfreulichen Aufschwung genommen haben, so bleibt doch noch ein reiches Feld der Thätigkeit in diesem bedeutendsten Fundgebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie der Zukunft vorbehalten.

Vor allem aber wird man so bald als möglich dafür Sorge tragen müssen, das Museum von Spalato zu einer centralen archäologischen Sammelstätte zu erheben. Allerdings sind die Zeiten glücklicherweise vorüber, in denen Eitelberger und Mommsen über die gänzliche Verwahrlosung dieses Museums bittere Klage führen mussten; durch die umsichtige Mühewaltung der Herren Alačević, Glavinić und seines Nachfolgers Bulić, die sich um die Conservirung und Veröffentlichung der heimischen Alterthümer bedeutende

*) Eine genaue Aufnahme und Publication der wohlerhaltenen Reste der Basilica steht freilich noch aus.

**) Vgl. den Bericht von Bulić im *Bull. Dalm.* 1885 p. 7 ff., der eine Thermenanlage annimmt.

Verdienste erworben haben, ist wenigstens die vorläufige Bergung der immer reichlicher zuströmenden Funde ermöglicht worden. Dennoch wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass auch der jetzige Zustand sowohl für die Conservirung als für die wissenschaftliche Benutzung der Denkmäler ein äusserst ungünstiger ist. Nicht allein dass die Fundstücke, abgesehen von den in Salona selbst befindlichen, in drei getrennten Sammlungen in Spalato haben deponirt werden müssen, sind zwei derselben: das eigentliche Museum und insbesondere das früher als Salzdepôt benutzte Magazin Katalinić so feucht, dass die Monumente bereits wesentlich gelitten haben und z. B. Inschriften, die noch von Mommsen, der freilich auch bereits über die Feuchtigkeit des Museums klagt, vor zwanzig Jahren gelesen wurden, in dem Museum Katalinić heutzutage fast gänzlich zu Grunde gegangen sind. Dazu kommt die in beiden Orten herrschende Dunkelheit, die in Verbindung mit der durch die räumliche Beschränkung des Museums gebotenen Zusammendrängung der Objecte ein Studium derselben in hohem Grade erschwert. Nur die von Director Bulić seit kurzem im Erdgeschoss des Gymnasiums deponirten Stücke sind vor Feuchtigkeit geschützt und wenigstens erträglich beleuchtet.

Dringend geboten erscheint daher die Erbauung eines eigenen Musealgebäudes in Spalato. Wenn dasselbe, wie bereits dem Vernehmen nach in Aussicht genommen ist, mit dem jetzt in einem gemietheten Locale befindlichen Gymnasium combinirt werden würde, so könnte man ohne grosse Kosten den bereits vorhandenen und stets wachsenden Bedürfnissen in ausreichender Weise Rechnung tragen. Aber rasche und definitive Hilfe ist unerlässlich, denn *senatu deliberante monumenta pereunt* und auch mit einer provisorischen Massregel ist nicht geholfen, da jeder neue Transport den schwer beweglichen und grossentheils bereits gebrochenen Steinen verderblich wird.

Unabweislich ist ferner eine erhebliche Erhöhung der Dotation des Spalatiner Museums, um dasselbe in den Stand zu setzen, wenigstens die wichtigeren in Salona und Umgegend gemachten Funde zu erwerben und die Verschleppung derselben ins Ausland durch die zahlreichen Besucher der Ruinen von Salona, die alle gern ein Andenken nach Hause zu bringen wünschen, zu verhindern. Verschlingt doch allein der Transport der oft gewaltigen Inschriftblöcke schon einen grossen Theil der kleinen Dotation, so dass für die Erwerbung der einen grösseren Kunstwerth repräsentirenden Objecte,

selbst von den weniger auf locale Vereinigung angewiesenen Münzen und den massenhaft in Salona sich findenden geschnittenen Steinen abgesehen, die Mittel in keiner Weise ausreichen.

Bei der Fürsorge, welche von Seiten der Regierung und der Central-Commission seit einer Reihe von Jahren Dalmatien und insbesondere Spalato zu Theil geworden ist, darf man wohl auf eine baldige und befriedigende Erledigung dieser dringenden Desiderien hoffen. Dieselben an dieser Stelle hervorzuheben, erschien mir nicht allein als eine wissenschaftliche Pflicht, sondern auch als ein Gebot der Dankbarkeit für die an antike Zeiten erinnernde Gastfreundschaft, die ich und mein Reisegenosse überall in Dalmatien gefunden haben, insbesondere aber für die liebenswürdige und energische Förderung, die uns wie von den Behörden des Landes, so von den einheimischen Gelehrten zu Theil geworden ist, vor Allem von den um die Wiederbelebung der Alterthumsstudien in ihrem Heimatlande wohlverdienten Männern: Michele Glavinić in Zara, Giuseppe Alačević und Francesco Bulić in Spalato, Giuseppe Gelcich in Ragusa.

---

1. Steinbasis, h. 0·80, br. 0·56; Popović (in der Nähe von Karin, in der Kirche St.-Michael eingemauert; ohne Zweifel in der Nähe des Aufbewahrungsortes gefunden (ungenau publicirt im *Bull. Dalm.* II p. 146, vgl. V p. 65, daraus Frankfurter Mittheilungen VIII S. 159 n. 235).

p. Ch. 14 seq.

ex · EDICTV · P · COR
NELI · DOLABELE · LEG
PRO · PR · DETERMIN
ATI · FINES · GEMINVS
PRI · POSTERIOR · LEG
VII · INTER · NEDITAS
ET · CORINIENSES
RESTITVTI · IVSSV · A
DVCENI · GEMINI
LEG · AVGVSTI · PR · Pr
PER · A · RESIVM mA
XIMVM · D · LEG XI
C · P · F · PR · PO STER IOR
ET · Q · AEBVTIVM
LIBERALEM · ASTAT
POSTERIORE · LEG
EIVSDEM

Z. 13 zwischen o und s, r und i wegen Schaden im Stein kleines Spatium.

Vgl. das ähnliche Exemplar C. I. L. III 2883 (mit der Bemerkung Mommsen's über Ducenius Geminus, dessen Vorname Aulus erst durch diese Inschrift gesichert wird, während Marini und Borghesi ihm mit Unrecht den Vornamen Gaius vindiciren wollten) und über Dolabella: Mommsen zu n. 1741. Dass Q. (nicht D., wie hier und n. 2883 gelesen worden ist) Aebutius Liberalis der Zeit nach (Ducenius Geminus muss unter Nero Statthalter von Dalmatien gewesen sein) mit dem Lugudunenser Aebutius Liberalis, an den Seneca seine Bücher *de beneficiis* gerichtet hat, identisch sein könne, habe ich bereits bei Frankfurter a. a. O. bemerkt, doch bieten die Angaben Senecas für eine Identification keinen Anhalt.

[*e*]*x edictu* (sic) *P. Corneli Dolabel*(*la*)*e leg*(*ati*) *pro pr*(*aetore*) *determinati fines Geminus pri*(*nceps*) *posterior* (für *a Gemino principe posteriore*) *leg*(*ionis*) *VII inter Neditas et Corinienses, restituti iussu A. Duceni Gemini leg*(*ati*) *Augusti pr*(*o*) *p*[*r*(*aetore*)] *per A. Resium* [*M*]*aximum centurionem leg*(*ionis*) *XI C*(*laudiae*) *p*(*iae*) *f*(*idelis*) *pr*(*incipem*) *posterior*(*em*) *et Q. Aebutium Liberalem* (*h*)*astat*(*um*) *posteriore*(*m*) *leg*(*ionis*) *eiusdem.*

2. Meilensäule, h. 1·62, Durchm. 0·30, mit schlechter Schrift; gef. im Jahre 1879 in Buković (zwischen Benkovac und Podgradje) im Felde unterhalb des Hauses des Tade Reljić; liegt noch daselbst. Die flacher eingehauenen Buchstaben links und die Buchstaben rechts in Z. 4 und 5 gehören nicht zu der Hauptinschrift, sind aber ebenfalls nicht aus älterer Zeit (nicht genau publicirt *Bull. Dalm.* 1879 p. 162, daraus Frankfurter a. O. n. 218).

D N F L
VA COSTANE *sic*
AN INI MAXI
AIC MI VICTo A\
XIME RIS SEM /R
PETV ERAVGV
STI///IS
EX/////
////////
////////
////////
SAI/////
DNMFLA

Z. 7 a. E. ıs nicht sicher. Interessant ist die sonst meines Wissens nicht bezeugte Formel in der letzten Zeile; die Lesung ist ganz sicher. Die Meilensäule gehört zu der Strasse, die von Jader über Nedinum und Asseria nach Burnum ging.

D(omini) n(ostri) Fl(avii) Costan[t]ini maximi victoris semper Augusti ..... d(evotus) n(umini) m(aiestatique) Fla(viorum).

3. Traù, seit langer Zeit im Kloster der Benedictiner, hoch in die Mauer eingelassen (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 27).

ΕΠΙ ΙΕΡΟΜΝΑΜΟΝΟΣ	ἐπὶ ἱερομνάμονος
ΕΥΑΡΕΟΣ	Εὐάρεος
ΤΟΥ ΤΕΙΜΑΣΙΩΝΟΣ	τοῦ Τειμασίωνος
ΛΟΓΙΣΤΑΝΔΑΦΝΑΙΟΥ	λογιστὰν Δαφναίου
ΟΛΤΙΩΝΟΣΣΑΛΛΑ	'Ολτίωνος' Σάλλα
ΘΑΡΣΥΝΟΝΤΟΣΛΥΣΙΑ	Θαρσύνοντος Λυσία
ΓΡΑΜΜΑΤΕΟΣΑΡΙΣΤΟΦΑΝΕΟΣ	γραμματέος 'Αριστοφάνεος

Die Inschrift stammt allem Anschein nach aus Lissa, vgl. C. I. Gr. n. 1834, wo sowohl der barbarische Name Σάλλα wiederkehrt, als auch Logisten erwähnt werden, die freilich von diesen λογισταὶ Δαφναίου (wohl ein dem Apollo oder der Artemis, vgl. C. I. Gr. 1837, heiliger Ort) zu unterscheiden sein werden. Ueber die ἱερομνάμονες vgl. Müller Dorier II S. 163 fg. und Index zu C. I. Gr. p. 37 s. v.

4. Meilensäule, Höhe 0·76, Durchm. 0·21; Traù im Hause des Conte Fanfogna; Fundort unsicher (= *Bull. Dalm.* 1885 S. 43).

IMP PER
PETVO
AVG

5 XII

5. Ara mit schlechter Schrift; Salona im Hause von Dojmi Katić, angeblich seit langer Zeit (= C. I. L. III n. 3157 nach einer schlechten Copie aus Lanza's Papieren.)

HER /// AVG ///
VAL · VALENS ///
EX 7 LI Her- MITE
PVB · cules PRÆ
CV stehend, auf OB
DEC d. l. Arm das AVF
GALL Löwenfell, LEG
SVO · INI mit der ///
APERVIT R. die ///
IM COM /// Keule ///
ET MAR auf die /// 179 p. Ch.
VERO Schulter //
COS · VI legend //
MA /

Z. 1 scheint HER, nicht HERC gestanden zu haben. — Z. 5 scheint der mir von Bulić gesandte Abklatsch nach CV nach ein etwas kleineres S zu bieten, das ich in meiner Copie nicht notirt habe; doch schreibt mir Bulić, der auf meine Bitte den Stein einer genauen Nachvergleichung unterzogen hat, dass das S nicht sicher ist. — Z. 13. 14 dürfte *VI* [*kal*(*endas*)] *Ma*[*i*(*as*)] zu ergänzen sein; es ist der Geburtstag des Kaisers Marcus.

Zu einer befriedigenden Ergänzung der Inschrift bin ich nicht gelangt. Ich hatte an *v*[*et*(*eranus*)] *ex centurione limite*[*m*] *pub*(*licum*) .... *ob* [*hon*(*orem*)] *dec*(*urionatus*) ...... *leg*[*it*(*ima*) *de*] *suo in*[*lata*] *aperuit* gedacht; anders urtheilt über die Herstellung von Z. 5—8 Mommsen, dem ich die schwierige Inschrift zur Prüfung unterbreitet habe. Derselbe schreibt mir darüber Folgendes: 'Die Vorfrage für die Inschrift selbst ist, ob es sich um eine militärische oder eine bürgerliche Anlage handelt, und, was damit zusammenhängt, ob der Bau von dem Centurio oder dem *veteranus ex centurione* ausgeführt ist. Mir scheint *limitem publicum aperuit* (vgl. Velleius 2, 121; Röm. Gesch. V, 112), wie unzweifelhaft verbunden werden muss, nur in der ersten Weise genommen werden zu können, die Erwähnung also des Baues nicht auf diese Dedication bezüglich, sondern commemorativ zu sein. Ob das Datum auf das *aperire* des *limes* oder auf das Setzen der Ara bezogen wird, ist natürlich nicht zu entscheiden, zumal da Z. 9 am Ende defect ist. Rathen könnte man etwa: *limite*[*m*] *pub*(*licum*) *prae*[*c*(*epto*) *du*]*cu*(*m*) *ob dec*(*essum*) *Auf*[*idi*] *Gall*(*i*) *leg*[*ato*] *suo ini*[*unctum*] *aperuit.* Das

praeceptum ducum wäre die allgemeine, wohl mit dem Markomanenkrieg zusammenhängende Instruction von Seiten des Generalstabs. Diese betraf auch eine Provinz, in welcher Aufidius Gallus Statthalter war; in dessen Abwesenheit fiel die Ausführung dem Legaten derjenigen Legion zu, in welcher Valens diente, und so kam die Leitung des Wegebaues an ihn. Möglicherweise könnten auch die mittleren Worte in Verwirrung gerathen sein und etwa so zurechtzurücken: *prae*[*c*(*epto*)] *Auf*[*idi*] *Gall*(*i*) *c*(*larissimi*) *v*(*iri*) *leg*[*ati*] *su*[*i*] *ob dec*(*essum*) (*sibi*) *ini*(*unctum*); dann erhielte man das einfachere Verhältniss, dass der Legat die Vollendung des von ihm begonnenen Baues bei seinem Weggang dem Centurio übertrug. Ein sicheres Ergebniss ist hier nicht zu gewinnen.'

Her(*culi*) *Aug*(*usto*) [*sac*(*rum*)]. *Val*(*erius*) *Valens v*[*et*(*eranus*)] *ex centurione limite*[*m*] *pub*(*licum*) ..... *aperuit* ... *im*(*peratore*) *Com*(*m*)*o*[*do ii*] *et Mar*[*tio*] *Vero* [*ii*] *co*(*n*)*s*(*ulibus*) *VI* [*kal*(*endas*)] *Ma*[*i*(*as*)].

6. Ara, h. 0·44, br. 0·27, d. 0·26; gef. in Salona auf einer 'Jankovača' genannten Wiese zusammen mit n. 10 und n. 12, für das Museum von Spalato erworben (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 133):

IOVI AETERNO
FLAVIVS APOL
EIVEROCIAMA
RCELLA ETFILIA
BORVM ET AP
VLEIA MARCEL
L A · V · L · S ·

Z. 2. 3 wohl eher *Apol*(*ειus*) (statt *Apuleius*) des Namens der Tochter wegen zu lesen, als EI für verhauen statt ET anzusehen. — Z. 5 ist ET überschüssig, vielleicht sollte es Z. 3 vor VEROCIA stehen.

7. Fragment eines architravartigen Steins mit guter Schrift; gef. im J. 1883 in Salona nicht weit vom Baptisterium, jetzt daselbst im Hause des Johann Dropulić.

L A R I B V S [
F A M I L I A P V L
P V B L · V A L E N [

Laribus.... *familia P*(*ublii*) *Ul*[*pii*..] *Publ*(*ilia*) *Valenti*[*s*] oder *Valenti*[*ni*].

8. Marmortafel; Salona, im Haus von Joseph Bubić hoch in die Mauer über dem Fenster eingelassen (= *Bull. Dalm.* 1885 S. 38).

D · INV M ·
L · CORN · APAΛs
TVS · PRO · S · M · VIVI
CRESTI · AMIC · KÆISS ·
EXVOTO P ·

Z. 3: *pro s(alute)*.

9. Salona, in der Treppe des Hauses des Georg Katić; die rechte Seite ganz abgescheuert (= *Bull. Dalm.* 1885 S. 38).

DEO m*ithrae invicto*?
CETERIS*que dis dea-*
BVSQVe *immor-*
TALIBVs //// *aure-*?
LIVS/////////
AMILITiis//////

10. Ara von Kalkstein, h. 0·49, br. 0·27, d. 0·18; gefunden in Salona, für das Museum in Spalato erworben (*Bull. Dalm.* 1884 S. 132).

PETRE
GENE
TRICI

Vgl. Majonica: Mithras Felsengeburt in diesen Mittheilungen II S. 33 ff.

11. Architrav, lang 1·36, br. 0·37, mit schöner Schrift. Gef. im August 1884 in Salona auf einem Grundstück von Girolamo Cambj in einer Mauer, jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 118).

SILVANO · AVG · SACR · VOTO · SVSCEPTO · PRO · SALVE
IMP · CAESARIS · NERVAE · TRAIANI · OPTIMI · AVG · GER · DAC · N
TROPHIMVS · SER · AMANDIANVS · DISPENS
A SOLO · FECIT · ET · AQVAM · INDVXIT · L · D · D · D

12. Ara, gef. in Salona zusammen mit n. 10; für das Museum von Spalato erworben (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 133):

SOLI · DEO
SEX · CORNEL
ANTIOCHVs
STELLAM
ET FRVCTI
FER · EX VIS ·
LIB · POS·

Z. 4—6 *stellam* (nach M ist der Stein etwas abgestossen, doch fehlt nichts) *et fructifer(um?) ex vis(u)*. Die Weihgeschenke sind wahrscheinlich aus Silber oder Gold zu denken; unter *fructifer(um)* ist wohl ein Fruchthalter zu verstehen.

13. Votivstein, später als flacher Deckel eines Sarkophags benutzt, mit guter, nicht später Schrift (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 146); gef. im J. 1884 bei der Basilica von Salona.

P · CLOELIVS · MILES · CHO · CAMPANAE · CVSTOS · TRAGVRI
V · S · L · M

Ueber diese Inschrift schreibt Mommsen an Bulić (*Bull. Dalm.* p. 146): '*sull' epiteto campana o campestris dato a certe coorti* (Ephem. epigr. V p. 248) *non siamo finora bene al chiaro. La mia opinione pero è, che questo cognome è riserbato, il perchè non saprei, alle coorti dei voluntarii cives Romani e perciò questa cohors campana la credo l'ottava dei voluntarî, stanziata in Dalmazia. Il custos Traguri è nuovo nelle lapidi militari.... Deve essere il soldato, a cui fu affidato il porto di Traù* (cf. Plinius ad Traian. ep. 72; Ephem. epigr. IV n. 70: *stationarius Ephesi*).'

14. Meilensäule, gef. in Biač, jetzt im Museum (Gymnasium) von Spalato; der obere Theil stark zerstört.

//////////
/HI//PP////
IR POT /////
F/O COS ET
//VL · PHILIPPVS
NOB · CAES · COS · p. Chr. 247
CVR · CL · HEREN
NIANO · V · C · LEG
AVGG · PR · PR

[*Imp. Caes. M. Jul. P*]*hi*[*li*]*pp*[*us Aug.*] *tr. pot.* [*cos. p. p.*] *p*[*r*]*o-cos. et* [*M. J*]*ul. Ph*[*i*]*lippus nob*(*ilissimus*) *Caes*(*ar*) *co*(*n*)*s*(*ul*), *cur*(*ante*) *Cl*(*audio*) *Herenniano v*(*iro*) *c*(*larissimo*) *leg*(*ato*) *Augustorum pr*(*o*) *pr*(*aetore*).

Die Inschrift fällt in das Jahr 247, in dem Philipp der Sohn Consul wird und zwar vor Verleihung des Augustus-Titels (vgl. über die Zeit dieser Verleihung Eckhel d. n. VII p. 336) oder wenigstens bevor dieselbe in Dalmatien bekannt war. Nach den Raumverhältnissen scheint die Zahl bei der *tribunicia potestas* und dem Consulat des Vaters, wie auch in anderen Inschriften gefehlt zu haben*).

15. Sarkophag, gef. im November 1883 ausserhalb der Basilica von Salona (*vicino l'abside principale: Bull. Dalm.* 1884 p. 145). Die Schrift dürfte dem 4. Jahrhundert angehören.

ANT · TAVRO EX D V A
R V S · C · DVCENARIO
POST FACTO QVI V I
XIT ANI S · ↄV · *sic*
AEL · SATVRNINA · C · F
MARITO BENIG NIS
SIMO

Z. 1. 2 sind die Buchstaben D V A und R V S durch Spatien getrennt; ob dadurch angedeutet werden sollte, dass hier *litterae singulares* zu verstehen seien, ist umso zweifelhafter, als auch in Z. 2 RIO, Z. 3 a. E. VI, Z. 4 S von ANI und Z. 6 NIS von dem vorhergehenden Theile des Wortes abgetrennt ist. Eine sichere Erklärung dieser Buchstaben wird schwerlich gelingen; mir scheint die Annahme eines Irrthums des Steinmetzen am wahrscheinlichsten. Nach den folgenden Worten *ducenario post facto* zu schliessen, muss ein Amt oder ein Titel vorausgegangen sein; vielleicht wird man demnach *c*(*entenario*) zu ergänzen haben. — Z. 4 ist ↄ = L.

*) Im *Bullettino Dalmato* 1884 S. 167, wo die Inschrift nach meiner Copie veröffentlicht ist, ist der hier genannte Claudius Herennianus durch einen Irrthum meinerseits (in Verwechslung mit der von mir gleichzeitig abgeschriebenen Probus-Inschrift — s. unten S. 29) mit dem als Feldherr des Probus genannten (*vita Probi* c. 22, vgl. *vita Claudi* c. 17) Herennianus identificirt, was selbstverständlich nicht angeht.

Ant(onio) Tauro ex du[cen]ar[ii]s (?), *ducenario post facto, qui vixit an(n)is LV; Ael(ia) Saturnina c(larissima) f(emina) marito benignissimo.*

16. Architravfragment; Spalato im Museum (Gymnasium).

....*ascl* EPIADE · DOMES *tico*

17. Cippus, gute Schrift des ersten Jahrhunderts; gef. in Biač, jetzt in Salona im Museum der Eisenbahnstation.

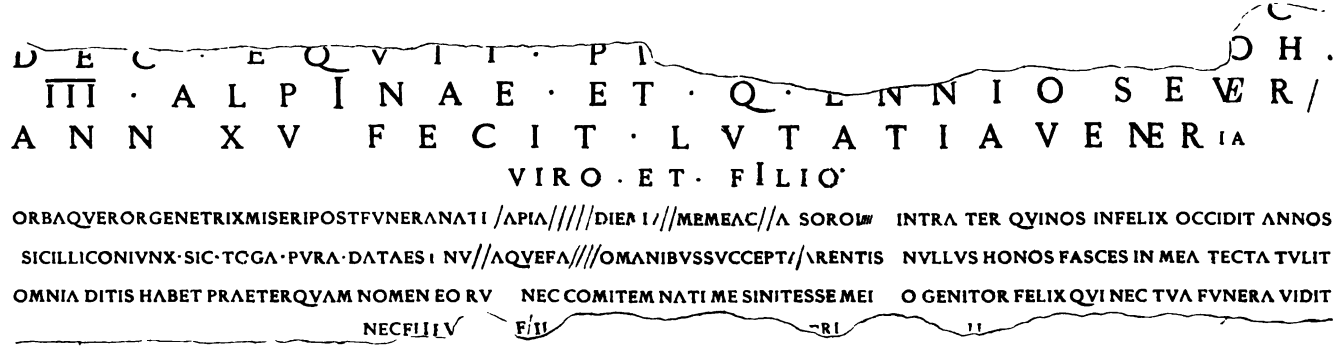
Rose im Giebel
L · PESCENNIVS
L · F · FAL · SATVR
NINVS · VET · LEG
VI · C · P · F · V · F · SIBI · ET
MARIAE · SP · F · QVI
TAE · CONIVGI *iugi et*
P · F

17*a*. Cippus mit guter Schrift des ersten Jahrhunderts; Salona im Hause Japirko-Grubić.

OH · VI ·
S · PV
SAPIN

Z. 1 c]*oh. VI. v*[*ol*(*untariorum*), während sonst die *VIII voluntariorum* in zahlreichen Inschriften dieser Gegend auftritt. Die Lesung ist sicher.

18. Cippus von Stein, h. 0·45, br. 1·35, im Museum von Spalato, wohl aus Salona stammend. Die Schrift weist auf das erste Jahrhundert hin; die metrische Inschrift in sehr kleinen und gedrängten Buchstaben, theilweise verwittert. Zwischen den einzelnen Hexametern, resp. Pentametern, ist ein kleines Spatium freigelassen.



Z. 6. 7 DIEM und NV//AQVEFA hat Dr. v. Domaszewski auf dem Abklatsch zu erkennen geglaubt; doch ist die Lesung (mit Ausnahme von AQVE) nicht ganz sicher. — TOGA PVRA hat Mommsen scharfsinnig vermuthet und der Abklatsch bestätigt; das O ist nicht ganz ausgeführt und eher einem C ähnlich.

.....dec(urioni) equit(um), p[raeposito (?) *c]oh(ortis) III Alpinae et Q. Ennio Sever[o] ann(orum) XV; fecit Lutatia Veneria viro et filio.*

orba queror genetrix miseri post funera nati
.....me mea c[ar]a soror;
intra ter quinos infelix occidit annos,
sic illi coniunx, sic toga pura data est
nu[ll?]aque fa....o, manibus succepta [p]arentis;
nullus honos fasces in mea tecta tulit.
omnia Ditis habet praeterquam nomen eoru(m)
nec comitem nati me sinit esse mei.
o genitor felix qui nec tua funera vidit
nec filiu[m] f[i]li[am]? .....

19. Aschenurne von Stein; Schrift des 4. oder 5. Jahrhunderts. Gef. im J. 1884 in Salona, jetzt im Museum (Gymnasium) von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 20).

TORENTI◦SIG · QVI
VIX◦AN◦XXV◦P II◦
CATVLVS · SPATA
RIO · SVO
POSIT

Z. 1 fraglich ob SIG oder SIC; an *sig(niferi)* ist nicht zu denken. Mommsen vermuthet *sig(no)*: 'es ist wohl zu lesen *Torenti sig(no)*, nach Analogie von VIII, 9520: *signo Thaumanti;* III, 2296: *signu Simplici;* III, 2706: *sig. Equitii.* Da in der letzten Inschrift das Signum von dem eigentlichen Namen getrennt ist (ähnlich auch in der griechischen III, 1422), so ist es nicht so gar auffallend, dass es einmal allein steht mit Weglassung des Namens. Die Endung auf *ius* passt zum Signum; auch steht dies oft so im Genitiv'. — Z. 2 a. E. *pii;* zwischen P und II kleines Spatium. — Ein Catulus *clarissimae memoriae vir* bei Symmachus epp. X, 48 ed. Seeck; doch liegt für eine Identification kein Anhalt vor. — Zu *spatario* vgl. C. I. L. VI 9043. 9898.

20. Marmortafel, in mehrere Stücke gebrochen; Schrift etwa dem Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts angehörig. Gef. 1884 in dem Altar der Kapelle San Giorgio im Castell Sučurac; jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 16).

D M
·P · AEL · RASTORIANO
EQ · P · DECVR · IIVIRO
ET · QQ · MVNIC
TVATIVM · DIS
VITAT · NARON
Q · MVNICIP PAZINA
SPLONISTARVM · AR
ET · AEL AE · PROCILI
DLI VNC · ANN
ALBIA · CRISI
INCOMPARA
LIAE · INFELICISSIM
· ET · SI BI

Z. 4. 5 der Name des Municips nicht mit Sicherheit zu ergänzen; vielleicht [*Bu*]*tuatium* (vgl. C. I. L. III add. p. 1026; an Bistua denkt Bulić a. O.), da man eine dalmatinische Stadt erwartet und daher an Nantuates nicht zu denken ist. *Pazinum* (Z. 7 a. E.) identificirt Bulić a. O. mit Recht mit der *civitas Pasini* bei Plinius *n. h.* III, §. 140, die nach seiner Ansicht bei dem Orte Stare Padžene oder Pagjine zwischen Kistanje und Knin zu suchen sein dürfte. Ueber die *res publica Splonistarum* vgl. Mommsen zu C. I. L. III n. 2026 und über die *dispunctores* Mommsen ibid. addend. p. 1030 zu derselben Inschrift.

D(*is*) *m*(*anibus*) *P. Ael*(*io*) *Rastoriano eq*(*uo*) *p*(*ublico*), *decur*(*ioni*), *II viro et q*(*uin*)*q*(*uennali*) *munic*(*ipii*) [? *Bu*]*tuatium, dis*[*p*(*unctori*) *ci*]*vitat*(*is*) *Naron*[*ens*(*ium*)], *q*(*uaestori*) *municip*(*iorum*) *Pazina*[*tium*] *Splonistarum Ar*[*upin*(*orum*)?] *et Ael*[*i*]*ae Procili*[*anae*?] *defunct*(*ae*) *ann*[*or*(*um*)...]; *Albia Crisp*[*ina*? *coni*(*ugi*)] *incompara*[*b*(*ili*) *et fi*]*liae infelicissim*[*ae*] *et sibi.*

21. Grosser Cippus mit schöner Schrift, gef. im J. 1884 zusammen mit der folgenden in einer Mauer (nach Bulić vielleicht die Stadtmauer) auf einem Grundstück der Erben von Girolamo Cambj in Salona; jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 116).

P · BENNIO
SABINO
IIII VIR · IVRE · DIC
AVGVRI · IIII VIR · I · D
QVINQVENNAL · FLAM
AVGVSTALI · PRAEFECT
COHORT · II · LVSITANOR
EQVITATAE

22. Grosser Cippus mit guter Schrift, gef. 1884 in Salona zusammen mit der vorhergehenden; jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 S. 117).

D · CAMPANIO
L · F · TRO · VARO
AEDILI · IIII VIRO · I · D
IIII · VIRO · IVRE · DICVND
QVINQVENNALI
AVGVRI · FLAMINI
PRAEFECTO · FABRVM

PVBLICE

23. Stele, schlechte Schrift; Vragnizza im Hause des Jacob Grgić; für das Museum von Spalato gekauft (*Bull. Dalm.* 1885 p. 22).

	Blatt	Rose im Giebel	Blatt
	D		M
	AELIAE SOTERE OP		
sic	SETRICI DEF AN XXV		

Z. 2. 3 *ops(t)etrici.*

24. Salona, in der Basilica gefunden; jetzt in der Station aufbewahrt.

SILVIANVS · ANN · X
PVG · VII · DE SVO · SIBI ·
CVI DOLET
POSVIT

Z. 2 *pug(narum) VII.* Der links ausgehöhlte Raum war für das (nicht ausgeführte) Relief des Gladiators bestimmt.

25. Marmorstempel mit guter Schrift, Inschriftfläche br. 10·5 Cent., lang 22 Cent. (das ganze Stück nach Bulić's Angabe 27 Cent. lang, 21 Cent. br., 6 Cent. dick), gef. Mai 1884 in Salona auf dem Grundstück des Giovanni Mikelić; jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 S. 165).

Buchstaben umgekehrt

Palme	Gladiator mit Helm, Schild und Dolch	MISCENIVS AMPLIATVS FACIT SALONAS	Gladiator mit Helm, Schild und Dolch	Palme

Wahrscheinlich ist Miscenius Ampliatus Lieferant für die Gladiatoren des Amphitheaters von Salona gewesen und der Stempel vielleicht für Brode bestimmt (vgl. die Bemerkung Mommsen's im *Bull. Dalm.* a. O.). *Mescenii* (hier *Miscenius*) sind in Salona und Narona inschriftlich bezeugt. *Salonas* möchte ich für das Ethnicon von *Salonae* = *Salonitanus* halten; die Wortstellung entspricht den bekannten Gefässen mit der Aufschrift: *L. Canoleios L. f. fecit Calenos* (C. I. L. X 8054, 2. 3).

26. Grabciste, schlechte Schrift; gef. in Salona beim Haus von Giovanni Michelić, jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 14).

sic G CLO POPIIIANVS QI
CV SOR CONIVGI DVLCIS
SIME QVE VIXIT CON COIVGE
SVO ANNOS XII DEFVNCT
ANNORVM XXII BENEME
RENT POSVIT

Z. 1. 2 *G(aius) Clo(dius) Popi[l]ianus qui* (nicht *Quirina*) *Cu(r)sor;* das R ist nicht eingehauen, aber ein Spatium zwischen v und s gelassen.

27. Stele mit ziemlich schlechter Schrift; gef. September 1884 in Salona beim Amphitheater in einem Grundstück des Giovanni Mandić, angekauft für das Museum in Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 163).

Delphin Muschel Delphin
F V L L ◦ N ı Æ
A M A R Y L L
D I
AEQVIVS · HVNC · FVE
RAT·TITVLVM·ME·PONERE
MATRI· QVEM MISERÆ· MATER ILLA
MIHI · POSVIT BIS TERNOS DENOS COM
PLEVI MENSIBVS ANNOS PARCAE CRV
DELES NIMIVM PROPERASTIS RVM
PERE · FATA · · MEA

Fulloniae Amaryllidi.
aequius hunc fuerat titulum me ponere matri,
quem miserae mater illa mihi posuit.
bis ternos denos complevi mensibus annos,
Parcae crudeles nimium properastis rumpere fata mea.

Im Pentameter des ersten Distichons ist *illa* für den wohl nicht in den Vers passenden Namen der Mutter gesetzt. — In dem letzten Pentameter ist *nimium properastis* überschüssig; wahrscheinlich ist diese metrische Grabschrift aus einem etwas längeren Original verkürzt.

28. Sarkophag; Salona, gef. 1884 in der Basilica.

DEPOSITIO FL· TALASSI EX COR
NICVLARIO DIE X KAL· IANVAR·
POST CONS · LVCI VC· p. Ch. 414

Auffallend ist die Datirung durch das Postconsulat an Stelle der im J. 414 fungirenden Consuln, um so mehr als der orientalische Consul Lucius in occidentalen Inschriften sonst kaum erscheint (cf. de Rossi: *inscr. Christ.* I p. 599).

29. Platte von Kalkstein, schlechte Schrift wohl des 5. Jahrhunderts; gef. im J. 1884 in Salona beim Hause Gaspić, jetzt im Museum von Spalato (= *Bull. Dalm.* 1884 S. 179, vgl. Mommsen ibid. 1885 S. 44).

AVR · SECVNDVS
QVI CVNPARABID ABAV
ALEXSIO PISCINA AT DVA
CORVRA DEPoNENDA ME
VM ET COIVGE MEAM RE
NATA · ET NEFAs QVADRARIT
NOBIS PARENTIB · VT PVREREMV
sic FILIAA NOSTRAA · INACPISCI
NA SANE COIVRABII VT SV
PRA BIROINIAMSVANV!

Aur(elius) Secundus qui cunparabid (= *comparavit*) *ab Au(relio) Alexsio piscina(m) at dua corpura deponenda, meum et coiuge(m) meam Renata(m), et nefas quadrarit nobis parentib(us) ut pureremu(s)* (= *poneremus*) *filiam nostram in (h)ac piscina. Sane coniurabi[t]* (*coniuravit*) *ut supra biroiniam* (wohl sicher verhauen für *birginiam* = *virginiam*, nämlich *uxorem*) *sua(m) nu[llum aliud corpus superponatur*?].

30. Vorderseite eines grossen Sarkophags, dient jetzt als Bank vor dem Hause von Jacob Benzon in Vragnizza (auch von Benndorf bereits im J. 1878 copirt).

·ENΘAKATAKITE	ἔνθα· κατάκιτε
IOYCTINOC TPI	Ioὐστῖνος τρι-
BOYNOC BAΛEN	βοῦνος Βαλεν-
TINIANHNCIOYW	τινιανησίουμ
5 NEOΦWTICTOC	νεοφώτιστος

Vgl. Notit. Occ. VII 47 und 61: *Valentinianenses (intra Illyricum cum viro spectabili comite Illyrici)*. — Z. 5 νεοφώτιστος = ein neu zum Christenthum Bekehrter, vgl. Stephanus s. v.

31. Steintafel mit schlechter Schrift; Spalato im Museum (Gymnasium).

Im Giebel:

Blatt Rose Blatt

KE	
BACIΛIΔHCKAΛΛIΓo	Βασιλίδης κὲ Καλλιγό-
NH TWΓΛYKYTATWTEKN	νη τῷ γλυκυτάτῳ τέκν-
WBACIΛICCHZHCACAENI	ῳ Βασιλίσσῃ ζήσασα ἐνι-
AYTONKAIMHNACϚAY	αυτὸν καὶ μῆνας ἓξ λυ-
5 ΠHcAcA ΓoNIcKAI ΔΔEΛ	πήσασα γονῖς καὶ ἀδέλ-
ΦIA cTHCAMEN CTHΛH	φια· στήσαμεν στήλη-
N MNHMHC XAPIN	ν μνήμης χάριν·
· XEPE ΠAPoΔITα	χέρε παροδῖτ[α].

Z. 1 κε (= καί) mit kleinerer Schrift nachträglich zugefügt. Z. 4 ϛ = VI.

32. Steincippus, gute Schrift; Clissa, im Hause des Božo Pleština in die Mauer eingelassen (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 32).

CIVL THRBAiS F	
DEC · ALA · PARTHo	*sic*
AN XXVI DOM	
5 ROM·H·S E	
SEX. COELIVS	

Z. 2. 3 *C. Jul(i) Thrida[ti]s* (wohl ts) *f(ilius) dec(urio) ala Phartho(rum)*. Eine *ala I Aug(usta) Parthor(um)* stand im Anfange des 3. Jahrhunderts in Mauretania Caesariensis (C. I. L. VIII 9827. 9828); Präfecten der *ala Parthorum* (ohne Zusatz) werden erwähnt VIII 9371. X 3847. Zur Zeit der Notitia stand die *ala prima Pa[r]thorum* in *Resai[n]a* in Mesopotamien: Not. Orient. c. XXXV, 30.

— Auf das erste Jahrhundert weist sowohl die Schrift hin, als die Namen C. Julius; ob der hier genannte C. Julius Thridates mit dem zu den Römern im J. 724 geflohenen Partherkönige Tiridates (Mommsen r. g. d. A. [2] S. 136) in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältniss steht, ist zweifelhaft.

33. Meilensäule, h. 1·33, Umfang 1·07, Durchm. 0·31; gef. im J. 1879 im Dugopolje (zwischen Vojnic und Clissa) im Acker des Dolac-Grubiša; liegt noch daselbst, ist aber für das Museum von Spalato bestimmt (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 32).

D N FL CONSTANTIO NOB
CAES · FILIO DN CONSTANTINI
MAXIMI VICTORIS AC PER
PETVI SEMPER AVG

Die Säule, auf die ich von Herrn Conte Paulović in Sinj aufmerksam gemacht worden bin, befand sich offenbar an der grossen Römerstrasse von Salonae nach Delminium, die über Clissa nach Gardun führte. Es sollen von derselben in der Nähe von Dugopolje noch bedeutende Ueberreste zu erkennen sein.

34. Stobrec, im Fussboden der alten Kirche (= *Bull. Dalm.* 1885 S. 42).

Rose
im Giebel

VIPSANAE
LVPAE

VIVIVS · HYLA
F · B · M · P ·

35. Ara von Kalkstein, h. 0·63, br. 0·25; Insel Brazza, $^1/_2$ Stunde oberhalb Splitska, unter der Ortschaft St.-Andrea, an dem Orte 'Plate'; nach Spalato in's Museum geschafft. Der erst wenige Tage vor unserer Ankunft (September 1884) gefundene Stein trägt folgende, dem Schriftcharakter nach wohl der zweiten Hälfte des 3., möglicherweise selbst dem Anfange des 4. Jahrhunderts angehörige Inschrift:

HERCVLI AVG
SAC · VALVALE
RIANVS · MIL
CVM INSIST
EREM AD CAP
ITELLA GOLV
MNARVM AD TE
RMAS LICINAN *sic*
S QASEIVNES
IRMI V · L S

Bei dem Fundorte und in der Nähe sind noch deutliche Spuren der antiken Steinbrüche zu erkennen. Unfern des mitgetheilten Steines lagen Cippen und Aren mit Ornamenten versehen, aber ohne Inschrift; ferner ein abbozzirter Kopf, so dass hier unzweifelhaft das Atelier eines Steinmetzen gewesen sein muss, wie ja solche sich in der Regel bei den antiken Brüchen befanden (vgl. Benndorf bei Büdinger: Untersuchungen z. R. Kaisergesch. III S. 342 A. 1). Der Stein von Brazza wird noch jetzt vielfach zu Bauten verwendet; aus den Gruben bei Splitska soll angeblich das Material für den Diocletianspalast gewonnen worden sein (vgl. Fortis *viaggio in Dalmatia* II S. 185, wogegen Adam *ruins of the palace of Diocletian* S. 20 u. 22 das Material als aus Traù stammend bezeichnet).

Die Inschrift ist gut erhalten und die Lesung vollständig sicher; fraglich ist nur, ob am Ende von Z. 9 ES oder FS zu lesen ist. Zweifelhaft bleibt die Erklärung dieser Zeile; vielleicht kann man an die Auflösung *s(ingularis) Q. Ase(llii) Jun(ioris?) f(actus)* denken, wenn auch bei den *singulares* sonst nie der Name des Statthalters, sondern nur der Titel (*consularis*) hinzugefügt wird. Mommsen schreibt mir darüber: 'In der Brazza-Inschrift möchte ich nicht die militärische Charge am Schluss suchen, die doch bei *miles* oder statt dessen stehen müsste; sondern die Determinirung des Baus; *Sirmi* verlangt eine nähere Bestimmung und diese kann nur hierin stecken und auch, da sonst nur reguläre Abkürzungen begegnen, nicht wohl durch eine Gruppe von unverständlichen Initialen angegeben sein. Also beispielsweise: *thermas Licin[i]an[a]s q(u)as* oder vielmehr *q(u)a[e] fiun[t] Sirmi.* Vielleicht heissen die Thermen vom Kaiser; vgl. Anonym. Vales. 16: *Licinius ..... pervolavit ad Sirmium; sublatâ inde uxore ac filio et thesauris tetendit ad Daciam*'. Demnach lautet

die Inschrift folgendermassen: *Herculi Aug(usto) sac(rum). Val(erius) Valerianus mil(es) cum insisterem ad capitella columnarum ad t(h)ermas Licin(i)an(as)* SQASEIVNF *Sirmi v(otum) l(ibens) solvi).*

Die Inschrift bietet eine merkwürdige Parallele zu der von Wattenbach ans Licht gezogenen und seitdem von verschiedenen Gelehrten commentirten *passio sanctorum IV coronatorum*, die bekanntlich in ihrem ersten Theil in den Steinbrüchen Pannoniens und zwar allem Anschein nach in den Brüchen der Fruschka-Gora bei Sirmium (vgl. Karajan in Wiener Sitz.-Berichte 10, 1853, S. 136) spielt. Ausdrücklich wird in dieser *passio* in Uebereinstimmung mit unserer Inschrift die Bearbeitung von Säulenkapitellen neben anderen Aufträgen den Arbeitern überwiesen, vgl. §. 1 (S. 325 der Ausgabe Wattenbach's bei Büdinger: Untersuchungen z. röm. Kaisergeschichte Bd. III): *Dioclitianus Augustus .. praecepit ut ex metallo porphyretico columnas vel capitella columnarum ab artificibus inciderentur* und ebenda: *desidero per peritiam artis vestrae columnas vel capitella columnarum ex monte porphyretico incidi*, vgl. §. 4 p. 330: *volo mihi fieri columnas et capita foliata.*

Valerius Valerianus hat ohne Zweifel nicht zu den Arbeitern gehört, sondern zu dem Militär-Detachement, das sich in der Regel bei den kaiserlichen Bergwerken zur Beaufsichtigung der Arbeiter und der Arbeiten (dazu passt das hier gebrauchte *insistere*) und Aufrechterhaltung der Sicherheit befand (vgl. C. I. L. XI, 1322 = Donati 176, 1; Letronne *recueil* I S. 167 ff. und S. 430 und meine Verwaltungsgeschichte I S. 80). — Sowie in der *passio* die Aufträge vielleicht für eine grössere Thermenanlage (an die Diocletiansthermen denkt Benndorf bei Büdinger a. O. S. 355; in dem zweiten in Rom spielenden Theile der *passio* §. 9 werden eigenthümlicher Weise die *thermae Traianae* genannt) bestimmt sind, so werden in unserer Inschrift ausdrücklich die *thermae Licinianae* genannt. Man kann zweifelhaft sein, ob dieselben (wie Mommsen annimmt) in Sirmium zu suchen seien, so dass *ad* local zu fassen wäre. Ich möchte eher die in Rom befindlichen, in den Mirabilia als *thermae Licinii* oder *Licinianae* bezeichneten, darunter verstehen, die schwerlich, wie Donat annahm und Jordan (Topographie II S. 221 ff., 518) unentschieden lässt, mit den *thermae Surae* identisch sein werden; vielmehr dürften dieselben, wozu der Schriftcharakter unserer Inschrift passen würde, von dem Kaiser P. Licinius Valerianus herrühren und vielleicht eine Erweiterung der Thermen des Decius gewesen sein.

Wie dem auch sei, die Inschrift bietet jedesfalls einen Beleg für die Bearbeitung der Marmorbrüche bei Sirmium noch in der Mitte des 3. oder im Anfang des 4. Jahrhunderts und eine interessante Bestätigung der Glaubwürdigkeit der *passio*, deren Verfasser nachzuweisen de Rossi in seiner lehrreichen Abhandlung: *i santi quattro coronati* (*Bullett. cristiano* 1879 S. 45 ff.) gelungen ist. Unerklärt ist bis jetzt der Name derselben geblieben; denn dass *coronati* hier einfach als Märtyrer zu fassen sei, scheint mir, selbst nachdem sich de Rossi dafür ausgesprochen hat*), nicht gerade wahrscheinlich, und noch weniger wird man geneigt sein, wie ein anderer Gelehrter thut, mit einer späten Ueberlieferung an eine 'noch über die allgemeine Krönung mit dem Martyrium hinausgehende Auszeichnung' zu denken. Zunächst ist unzweifelhaft und jetzt wohl auch allgemein anerkannt, dass dieser Name sich nicht auf die fünf pannonischen Märtyrer beziehen kann, sondern nur auf die in dem zweiten, eigentlich nicht zugehörigen Theile der *passio* genannten vier ursprünglich namenlosen *cornicularii*. Diese *cornicularii* werden nun, so viel ich sehe, von den Gelehrten, die sich mit der Erklärung der *passio* beschäftigt haben, immer als Soldaten**) gefasst und allerdings führen sie diesen Namen auch in der *passio* selbst (§. 9 p. 337): *iussit ut omnes militiae venientes ad simulacrum Asclepii sacrificiis seu ad turificandum compellerentur, maxime autem urbanae praefecturae milites.* Aber militärische Beamte im eigentlichen Sinn kommen natürlich dem Stadtpräfecten dieser Epoche nicht zu; dagegen werden in derselben bekanntlich die Officialen der höheren Beamten in Rom und in den Provinzen, entsprechend ihren militärischen Titeln, technisch als *milites* bezeichnet***). Unter diesen nimmt der *cornicularius*, wie in den Officien der übrigen Beamten, so auch in dem Bureau des Stadtpräfecten (*Notit. Occ.* IV, 20) die zweithöchste Stelle ein. Freilich liegt ein Irrthum vor, wenn die *passio* von vier *cornicularii* spricht, da stets nur ein solcher in jedem Bureau sich findet, und wir werden demnach unter den vier Märtyrern den *cornicularius* mit drei anderen Officialen zu verstehen haben, die verkehrterweise insgesammt mit dem Titel des vornehmsten unter

*) *Bull. Crist.* 1879 p. 84: *l'appellazione generica e convenzionale di coronati allude alla corona simbolica del martirio, non alla corona militare o civica.*

**) E. Meyer in den Forschungen z. D. Gesch. 18 S. 577 ff. übersetzt nach dem Vorgang Karajan's regelmässig 'Flügelmänner'.

***) Vgl. Bethmann-Hollweg: Civilprocess III S. 135 und die dort angeführten Stellen.

ihnen bezeichnet worden sind. Es werden nun aber in einer neuerdings in dem alten Thamugadi in Numidien gefundenen merkwürdigen Inschrift aus der Zeit des Kaisers Julianus, deren Bedeutung Mommsen durch seinen ausführlichen Commentar (*Ephem. epigr.* V S. 629 ff.) dem Verständnisse erschlossen hat, die zur Salutation des Statthalters von Numidien Berechtigten in folgender Ordnung aufgeführt:

primo: senatores et comites et ex comitibus et admin[ist]ratores;
secundo: princeps, cornic[ul]ar[ius, Pa]latini;
ter[t]io: coronati .....;
? quart]o: promoti officiales, ...tus cum ordi...ni;
[? quinto: offi]ciales ex ordine.

Die erste Classe können wir hier bei Seite lassen; dann folgen die beiden *primates officii:* der *princeps* und der *cornicularius* nebst den *Palatini*, d. h. den Officialen der höchsten Magistrate. Zweifelhaft ist die Bedeutung der *coronati*, die ich keineswegs, wie de Rossi will, mit den *sacerdotes provinciae* für identisch halten kann. Denn abgesehen von den bereits von Mommsen hervorgehobenen Bedenken ist es deutlich, dass hier in der 2. 4. und 5. Categorie nur die Officialen des Statthalters aufgeführt werden und zwar in der 2. Categorie die höchsten, in der 4. und 5. die niederen Chargen. Demnach liegt die Annahme nahe, dass auch unter den in der 3. Categorie Genannten Officialen, und zwar die im Range dem *cornicularius* folgenden, also der *commentariensis, adiutor* und etwa noch der *numerarius* zu verstehen seien, während unter den *promoti officiales* die *ab actis* und *a libellis*, unter den an letzter Stelle erwähnten *officiales* die *exceptores et ceteri cohortalini* einbegriffen sein dürften. Der Titel *coronati* würde demnach die höheren Officialen, vielleicht mit Einbegriff der obersten Chargen bezeichnen, da in der Lücke nach *coronati* (Z. 10) möglicherweise *reliqui* gestanden haben kann. Diese Bedeutung scheint mir aber auch für den von Mommsen angeführten Erlass im Codex Theodosianus*) wohl zu passen, während eine Identification mit den *sacerdotes provinciae* mir besonders wenn man die Eingabe der Bischöfe, auf welche dieser Bescheid erfolgt, ins Auge fasst, ausgeschlossen erscheint.

*) Cod. Theod. XVI, 2, 38: *hoc ipsis (ecclesiis et clericis) praecipuum ac singulare deferimus, ut, quaecumque de nobis, ad ecclesiam tantum pertinentia, specialiter fuerint impetrata, non per coronatos, sed per advocatos, eorum arbitratu, et iudicibus innotescant et sortiantur effectum.*

Die Bedeutung des den Christen verliehenen Privilegs besteht eben darin, dass ihnen eigene Advocaten zur Vertretung ihrer Interessen vor Gericht zugestanden werden, während sie früher gezwungen waren, ihre Angelegenheiten auf dem sicherlich langwierigen und kostspieligen *) Wege durch das Officium des Statthalters vor Gericht zu bringen.

Sind demnach unter den *coronati*, vielleicht eines ihnen verliehenen Abzeichens wegen, die höheren Officialen zu verstehen, so erklärt sich die Benennung der vier namenlosen *cornicularii* oder richtiger Officialen des Stadtpräfecten mit dem ihnen zukommenden Amtstitel als *quattuor coronati* in einfacher und befriedigender Weise.

36. Gef. in Splitska auf Brazza, jetzt im Museum von Spalato (nicht ganz genau *Bull. Dalm.* VII p. 72, daraus Frankfurter Mittheilungen VIII p. 170 n. 268).

Æ · E I | *liae augus-*
ta E M A T R I A V G G *et castrorum*
io VI · OPTIMO · MAX · IV *noni reg. mineruae?*
sa L V T I MR · P A T R I *mar. uictori?*
uic T O R I A E · A V G G · F *ortun. red. deuic-*
tis H O S T · V O T O S O L *uto dedicauit*
? m. aur. H E R M E S · G E N T *iano et basso*
C O *s* C A I · M p. Ch. 211

Am Anfang ist etwa *dominis nostris M. Aurelio Antonino et P. Septimio Get*]*ae* (das Æ am Anfang scheint allerdings nicht eradirt) zu ergänzen, vgl. die gleichzeitige und ähnliche Inschrift C. I. L. III n. 5935. Das zweite G in AVGG (Z. 2 und 5) ist eradirt. Am Schluss hat möglicherweise *cal*(*endis*) (statt des gewöhnlichen *kal.*) *Martiis* gestanden; die Inschrift würde dann kurz nach dem Tode des Severus bei der Rückkehr der Kaiser aus Britannien gesetzt sein. Die Gottheiten sind wesentlich dieselben, denen die Vota der Arvalen im J. 101 bei dem Auszug des Traianus in den dacischen Feldzug und im J. 213 wegen des germanischen Sieges des Caracalla gelten (vgl. Henzen *acta* p. 125). Der Dedicant dürfte ein

*) Ueber die Sporteln dieser *officiales* handelt der zweite Theil der erwähnten Inschrift; vgl. Mommsen a. O. S. 638 ff. und die von ihm citirten Erlässe gegen die von den Officialen begangenen Erpressungen. Ueber die Rolle der Officialen bei den Processen vgl. Bethmann-Hollweg III S. 157 ff.

kaiserlicher Freigelassener sein, vielleicht identisch mit dem in einer Salonitaner Inschrift (C. I. L. III 2077) genannten *M. Aurel. Augg. lib. Hermes proc(urator)*.

37. Basis mit guter Schrift des ersten Jahrhunderts, gef. im J. 1884 auf Lesina bei Abtragung eines Privathauses, jetzt befindlich bei Gregor Bučić (Copie nach einem Abklatsch bei Hrn Inspector Glavinić in Zara und einem für mich in Lesina von Hrn. Dr. Schneider angefertigten; = *Bull. Dalm.* 1885 S. 42).

L ◦ RVSTIVS ◦ PICE*s*
TR ◦ MIL · VOVI*t*
PRAEF · EQ · FEC*it*

Z. 1 a. E. *Picen[s]*.

38. Cippus, gef. um 1880 bei Viddo in dem 'Bare' genannten Grundstück, jetzt Viddo in der Mauer des Hauses Ilić (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 180).

Q · MAI///
SERG · ITALI*ca*
SIGNIFER · L*eg. xi..?*
ANNOR · NAT · XX
STIPENDIORVM · X

39. Steintafel mit guter Schrift des ersten Jahrhunderts; gef. etwa 1860 in Viddo, seitdem dort im Hause von Stephan Suton eingemauert (= *Bull. Dalm.* 1885 p. 24).

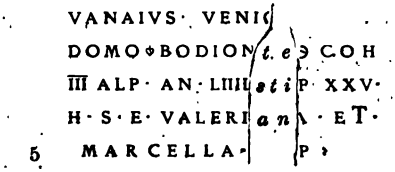
Q · TVRELIO · Q · L
ACVTO · IIIIII · VIR
TVRELIAE · Q · L · HILARAE
L · TVRELIO · Q · F · FEROCI NN · XXII
SEX · TVRELIO · Q · F · VELOCI · DE

Z. 5 a. E. fraglich ob D; vielleicht *de[c(urioni)]*.

40. Grabciste von Stein, Schrift des 2. oder 3. Jahrhunderts; gef. um 1880 bei Viddo in dem 'Bare' genannten Grundstück, von mir gesehen in Viddo im Hause des Johann Siljek; jetzt nach Spalato ins Museum geschafft (= *Bull. Dalm.* 1884 p. 180).

Q · VETVRIO SECVNDI
NO · DEC · COL · NAR · QVI VI
XIT · ANN · XLVIII · LIVINIA · FC
RTVNATA · MARITO · INCO
NPARABILI · POSVIT

41. Bigeste bei Humac, eingemauert in der zweiten (von Humac aus) Trebisat-Brücke (nicht genau im *Bull. Dalm.* 1883 p. 3, daraus Frankfurter a. O. n. 18).



Z. 1 ist der keltische Name des Vaters *Venic*.... nur unvollständig erhalten. — Z. 2 *Bodion*[*t*(*icus*)] bereits von Mommsen *Ephem. epigr.* V p. 240 richtig ergänzt. — ⟩ ist sicher = Q, also *eq*(*ues*).

42. Žanjca, gef. 1880, liegt am Gestade bei der Kirche San Nicolò; Copie und Abklatsch des Herrn Dr. Robert Schneider, schlecht publicirt im *Slovinac* III (1880) p. 56, daraus Frankfurter Mittheilungen VIII S. 250).

L. Aelio Aurelio Commodo imp(*eratoris*) *Caesaris T. Aeli* [*Ha*]*driani* [*Antonini Aug. p. p. f.* Die Inschrift ist dem L. Verus bei Lebzeiten des Pius gesetzt.

43. Zwei Cippen in der Mauer des Gemeindehauses von Perasto:

a)

ΜΟΥΚΙΑ ΕΡΙΚΤΗ
CIC ΠΟΤΙΟΛΑΝΟ/
ΙΔΙΩ ΑΝΔΡΙ ΚΑΙ
ΕΑΥΤΗΚΑΤΕCΚΕΥ
ΑCΕΝΜΝΗΜΕΙΟΝ/
ΔΕΙΤΙCΒΑΛΕΙΑΛ
ΟCΩΜΑΔΩCΕΙ
ΕΙC ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
Ж Φ

Μουκία Ἐπίκτη-
σις Ποτιολανὸ[ς
ἰδίῳ ἀνδρὶ καὶ
ἑαυτῇ κατεσκεύ-
ασεν μνημεῖον ε[ἰς
δ εἴ τις βαλεῖ ἄλ-
λ]ο σῶμα δώσει
εἰς τὴν πόλιν
ж φ

b)

ΛΙΚΙΝΝΙΟΙ
ΑΝΘΙΜΑC ΚΑΙ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC

Λικίννιοι
Ἄνθιμας καὶ
Ἀλέξανδρος

	ΚΑΤΕCΚΕΥΑCΑΝΖΩΝΤΕ		κατεσκεύασαν ζῶντε
5	ΕΑΥΤΟΙCΚΑΙΓΥΝΑΙΞΙ	5	ἑαυτοῖς καὶ γυναιξὶ
	ΙΔΙΑΙC·ΕΡΜΙΟΝΗ·ΚΑΙ		ἰδίαις Ἑρμιόνῃ καὶ
	ΕΠΙΚΑΡΠΙΑ		Ἐπικαρπίᾳ

Von den zahlreichen Nachträgen zu den bereits im C. I. L. oder in der *Ephemeris epigraphica* publicirten Inschriften mögen hier nur einige wenige eine Stelle finden:

Perasto. Die Inschriften C. I. L. III 1721. 1727—1732, die Mommsen aus Copien von Zmajevich (vgl. add. p. 1026 ff.) und dem Manuscript des Niseteo kannte, befinden sich noch in Perasto in dem jetzt ganz verfallenen Hause des Bischofs Zmajevich, innen und aussen eingemauert. Ich bemerke hier nur, dass n. 1727 (Urne), wie bereits Mommsen add. p. 1028 gesehen hat, eine ungeschickte Fälschung ist (vgl. die ähnliche Fälschung bei Gelcich *memorie di Cattaro* p. 27 aus Ballovich *fasti di Perasto* = Frankfurter a. O. S. 105 n. 5); dieselbe lautet so:

C MARCEL A · CAF

C F CENTIMALVSC\

Z. 1 a. E. scheint F aus R gemacht.

Von demselben Fälscher rührt n. 1731 (vgl. add. p. 1028) her; ebenfalls eine Steinurne:

SEXTVS
BVBVLCVS
ANLVI

Z. 3 ist V nur ganz leicht eingeritzt.

Viddo (Narona). Die republikanische Inschrift n. 1820 (= C. I. L. I n. 1471) befindet sich noch in Viddo im Hause des Gregor Eres; die Lesung ist correct, nur ist die Disposition der Buchstaben etwas verschieden und in der letzten Zeile nach TVR der Stein etwas beschädigt, doch scheint ein zweites R nicht zu Grunde gegangen zu sein.

n. 1846 ist Z. 6 ff. zu lesen:

MACVLAM NON ABVI QV | EI
VS BENEFICIO ME EXPORTAVI | SA
LONA ET AB OMNIBVS MEIS DV | N C
TATEM FACERE

= *maculam non (h)abui, queius* (= *cuius*) *beneficio me exportavi* (wanderte ich aus?) *Salona et ab omnibus meis dunc* (= *tunc*) ..... *[potes]tatem facere....*

Ljubuški. n. 6364 (vgl. *Bull. Dalm.* 1883 p. 81, daraus Frankfurter a. O. S. 108):

L·HERENNI
VS·L·F·PAP
MVLIADE
VET·LEG·VII
AN·LX·STI
XXX·HSE

Dass Z. 3 MVLIADE (MVLIADES liest fälschlich Alačević *Bull. Dalm.* a. O.) zu lesen sei, habe ich bereits früher (bei Kubitschek Tribus Anm. 724) vermuthet.

Salona. add. p. 1030 ad n. 1980 steht Z. 4, wie Mommsen vermuthet hatte, II·PIAE und Z. 5 ꝫFRV auf dem Stein.

n. 6374 ist Z. 5, wie Bulić gelesen hatte: COH·II (nicht I).

Ephem. epigr. II n. 525 ist zu lesen:

imp. caes. m. aur. pro

BO·P·F·INVIC
TO·AVG P M
T·P·II·COS·P·P — p. Ch. 277
PROCOS
AVR·MARCI
ANVS·VP·PR
AES·PROV·DEL
D·N·MQEIVS

n. 6375 ist zu lesen:

*victor*IAE FRANCI
cae d. n. FL· CON — p. Chr. 342
*stanti*S VICTORIS
*ac trium*FATORIS SEM

*per*A V G
I

n. 3198*a* am Anfang:

V
ESAR·DIVI·AVGVSTI·F

n. 3198*b* Z. 2:

MONTEM DITIONVM

Sinj. Die in *Ephem. epigr.* IV n. 347 als unleserlich bezeichneten Verse sind im *Bull. Dalm.* 1880 p. 163 (daraus Frankfurter a. O. n. 189) aus dem sehr verwitterten Stein entziffert worden; doch ist Z. 3 für das sinnlose QVAMVIS AVE · VIATOR zu lesen: QVAMVIS LASSE VIATOR und Z. 8 CANONIS für GANONIS.

n. 2830: In der wichtigen, von Mommsen zuerst entzifferten Inschrift des Julius Severus in Kistagne steht Z. 1 sicher: *sem.* MINICIO nicht VNICIO, wie bereits Mommsen (*auctar. addit.* p. 1059) nach einem Abklatsch bemerkt hat. — Z. 5 a. E. ist nach GEMINAE noch Raum für zwei Buchstaben (P · F oder M · V?), doch lässt sich nicht sicher sagen, ob der Raum beschrieben war. — Z. 7 a. E. nicht PLEB, sondern PB; Z. 16: ....|CTORE.....CAES.

n. 6418 habe ich nach einem vorzüglichen, von Herrn Dr. Monti in Knin (der mit dem von Mommsen als Anonymus Kninensis bezeichneten übrigens identisch ist) verglichen; die Lesung ist bis auf einige Kleinigkeiten (über die Zeile ragende Buchstaben) durchaus richtig; insbesondere ist unzweifelhaft Z. 7. 8: SECVS · TITVM· (nicht TITIVM, wie die besseren Handschriften des Plinius haben) FLV|MEN zu lesen.

n. 3117, früher im Garten Galzigna, jetzt in einem Fenster des Hauses Bolković in Arbe eingemauert; erhalten ist nur:

MVRVM
*d*EDIT·

Demnach ist die Zeilenabtheilung Farlatis falsch.

n. 3121 befindet sich noch in Arbe an dem angegebenen Orte (bei der Kirche St. Giustina); Z. 2. 3 ist so zu lesen:

M · AVRELIO · SEVE
RO · ALEXANDRO

Die eradirten Buchstaben sind bis auf AND sicher erkennbar.

Wien O. HIRSCHFELD

II. Ueber die bildlichen Denkmäler Dalmatiens

Indem ich an den vorstehenden Bericht den meinen knüpfe, stellt sich mir die einander so unähnliche Lage des Epigraphikers und des in Dalmatien reisenden Archäologen deutlich vor Augen. Findet der erstere zwar aller Orten zu berichtigen, zu ergänzen, zu vermehren, indess auch Anhalt und Geleite in der grossen Sammlung der Inschriften, welche ihm sein Gebiet geordnet und gesichtet überschauen lässt, so entbehrt der andere jeder umfassenderen Vorarbeit und hat, um seinen Bereich zu ermessen, gleichsam mit dem Ausstecken der ersten Pflöcke zu beginnen. Seit den Tagen Jacques Spon's und George Wheler's (1675) betraten, von antiquarischen Interessen geführt, wohl manche Reisende die Küsten des merkwürdigen Landes, aber die ihrem Verständnisse näher liegenden Inschriften und die ungleich bedeutenderen Reste der Architektur haben von den beinahe niemals den provinziellen und späten Ursprung verleugnenden plastischen Denkmälern fast völlig ihre Aufmerksamkeit abgezogen. Nur dürftige Ausbeute gewähren hinsichtlich dieser die zahlreichen Reisebeschreibungen, und was dieselben über Alterthümer zu sagen wissen, ist zudem selten so verständig und zuverlässig wie die leider nur spärlich verstreuten, sie betreffenden Angaben in dem Buche des Abate Fortis (1774). Auch das bis heute noch nicht ersetzte Werk des englischen Architekten Robert Adam über den diokletianischen Palast (1764) gibt von Skulpturen nur weniges und dieses noch weit ungenauer, als bei alten Kupferwerken zu erwarten steht. Cassas, welcher seine Reise 1782 im Auftrage einer Gesellschaft von Wiener Kunstfreunden unternommen hat, entlehnt meist die Abbildungen Adam's, setzt sie nur in seine Manier um und ergänzt sie willkürlich. Was die Fremden unterliessen, haben die Einheimischen nicht nachgeholt. Sie wandten ihr Augenmerk bisher fast ausschliesslich den inschriftlichen Denkmälern zu und es blieb den bildlichen selbst die Beachtung versagt, welche ihnen als Complement zu jenen unzweifelhaft zukommt. So hat die von Conze herausgegebenen Sarkophage [1]) ausgenommen, kein einziges die angemessene wissenschaftliche Behandlung erfahren.

---

[1]) Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich, I. Heft (aus den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, Band XXII).

Diese Vernachlässigung eines nicht unbeträchtlichen Fundgebietes hat mich bestimmt, der Aufforderung meines verehrten Reisegefährten folgend, Dalmatiens Vorrath an Bildwerken, soweit er mir bekannt geworden ist, im Nachfolgenden zu verzeichnen. Es war an Ort und Stelle nicht meine Absicht gewesen, die vor den Monumenten niedergeschriebenen Bemerkungen unmittelbar zu veröffentlichen. Sie werden deshalb nebst allen übrigen Mängeln, wie sie gedrängte Arbeit mit sich bringt, gewiss viele Lücken aufweisen. Solche einigermassen zu füllen, will ich gelegentlich auch das von anderen gesehene, was mir entgangen ist, erwähnen, ohne es jedoch mit dem selbst untersuchten zu vermengen, und hoffentlich wird dies die folgenden Blätter dem zukünftigen Reisenden um so nützlicher machen. Dagegen liegt es mir nicht im Sinn, den ganzen Bestand des Museums von Spalato aufzunehmen, da gerade die dort aufbewahrten Monumente verhältnissmässig die bekanntesten sind und die Herausgabe eines Katalogs dieser unter der Obhut Francesco Bulić' sich beständig vermehrenden Sammlung von einem Mitgliede des archäologisch-epigraphischen Seminars vorbereitet wird. Förderlich war es mir, die Notizen Conze's, dessen 1872 unternommene Reise den antiquarischen Studien in Dalmatien so nachhaltende Anregung gegeben hat, einsehen zu können. Hier ist oft der mit wenigem treffenden Skizze das bezeichnende Wort gesellt. Leider beziehen sie sich aber nur auf den nördlichen Theil des Landes (Zara, Kistanje, Salona, Spalato, Traù). Wo es anging, habe ich den Beschreibungen eigenhändige Umrisse der Denkmale angefügt, die nicht als Publicationen, nur als Erläuterungen gelten wollen. Für einige der Abbildungen konnten Photographien benützt werden.

Dem flüchtigen Blicke stellen sich die dalmatinischen Bildwerke als zeitlich geschlossene Masse dar, der es selbst an ausgesprochener lokaler Färbung zu gebrechen scheint. Vorwiegend dem Boden Salona's entstammend, tragen sie das Gepräge der gealterten Kunst an sich, und nur einige Werke aus Narona und Aequum weisen in die erste Kaiserzeit zurück. Unter dieser römischen Fundschichte sind allerdings spärliche Reste griechischer Kunstübung zu entdecken. Ausser den Inschriften legen vor allem

die Münzen der griechischen Colonien[2]) und der illyrischen Könige[3]) für die Ausbreitung und den Einfluss hellenischer Cultur und Sitte an diesen Küsten in vorrömischer Zeit Zeugniss ab. Aber Issa allein, die unter dem Schutze Dionysios' von Syrakus 390 gegründete Ansiedlung der Parier, kann als rein griechisches Gebiet gelten. Nur auf dieser Insel sind neben den unteritalischen verwandten Terracotten[4]) Vasen apulischen Stiles in grösserer Menge zum Vorschein gekommen[5]), und eine hier gefundene Grabstele im

---

[2]) Simeone Gliubich, *Numografia Dalmata* 1851 (aus dem 11. Bande des Archivs f. Kunde öst. Geschichtsquellen) und jüngst — leider ohne diese Arbeit und die Sammlungen im Lande selbst zu kennen — Imhoof-Blumer in der Numismatischen Zeitschrift Bd. XVI (1884) S. 246—261.

[3]) Arth. J. Evans, *on some recent discoveries of Illyrian coins, Numismatic Chronicle, new ser.* vol. XX p. 269—302.

[4]) Paciaudi, *monumenta Peloponnesia* (1761) vol. II p 170. 6. *Collezione Nani* tav. 412. Ohne nähere Angabe des Fundortes sind die Terracotten bei Paciaudi II, 169 f., 202, 261, 269.

[5]) Der auf Lissa gefundenen griechischen Thongefässe gedenkt schon Fortis *viaggio in Dalmazia* (Venedig 1774) vol. II p. 167. Sie wurden vorwiegend in Gradina, unfern der Banda piccola, mit Münzen und geschnittenen Steinen zusammen ausgegraben, Gliubich *studi archeologici sulla Dalmazia* (Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen, Bd. XXII S. 270). Mehrere sind im Besitze der Familie Doimi in Lissa geblieben, andere — zwei Oinochoen und zwei Amphoren — sah ich bei Frau Ipsić in Makarska (erw. in den Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. Bd. IV. S. XCII, *bull. dalm.* I p. 188). Eine Sammlung von sechzehn Stücken, sämmtlich auf Lissa gefunden, schenkte 1846 der Abate Gliubich dem k. Antikenkabinet. Die besseren darunter zeigen die eleganten Formen der apulischen Vasen (Formen 39 und 61 in Jahn's Vasenkatalog), sind wie diese schwarz, am Bauche geriefelt, und am Halse und zuweilen an einem glatt gelassenen, ringsum laufenden Streifen in der Mitte mit gelb, rothbraun oder weiss gemalten vegetabilischen Ornamenten, an ersterer Stelle auch mit menschlichen Figuren oder Vögeln geziert, doch ist ihr Firniss matt und die Töpferarbeit wenig exact. Einige Exemplare derselben Herkunft besitzen ferner die Sammlungen in Zara (Neigebaur, die Süd-Slaven S. 185) und Agram, sowie die Bibliothek des Conte Fanfogna in Trau. Von vier Vasen des Museo Nani, zwei Krügen, einem Skyphos und einem Aryballos mit rother Palmette am Bauche (*Collezione di tutte le antichità etc.* tav. 326) und zwei Gefässdeckeln mit rothen Frauenköpfen aus dem Museo Obizzi auf Schloss Cataio, jetzt in der modenesischen Sammlung in Wien, ist nur im allgemeinen die dalmatinische Provenienz bezeugt. Indess dürften im übrigen Lande griechische Gefässe bisher selten zum Vorschein gekommen sein. Ich weiss nur von einem lampenförmigen Askos, oben mit einem Satyrkopfe in Relief geschmückt, welcher mit noch zwei Gefässen zu Carina bei Risano gefunden worden ist (*Archaeologia* vol. XLVIII, pl. II, pag. 44 f.). Ausserdem soll auch ein im naturhistorischen Museum zu Ragusa aufbewahrter Krug (Form CVI des Vasenkatalogs vom brit. Mus.) in nachgeahmt korinthischem Stile mit einem Thierfries (Vögel und Raubthiere), 0·22

Museum zu Spalato darf dem Charakter ihrer Inschriften zufolge vielleicht noch in das zweite vorchristliche Jahrhundert gesetzt werden[5a]). Dass sich das griechische Element im Lande wenigstens sporadisch hier und dort auch später erhalten hat, beweist mit anderen inschriftlichen Denkmälern der unten zu erwähnende Grabstein aus Risano.

Trotz seiner scheinbar so vollständigen Romanisirung lässt sich ein gewisser Zusammenhang Dalmatiens mit dem östlichen Culturgebiete nicht verkennen. Ihn verleugnet selbst der Palast des Kaisers Diocletian weder in seinen constructiven noch decorativen Formen. Ohne Zweifel ist derselbe die Schöpfung griechischer Werkmeister, die neben der officiellen Baukunst des römischen Kaiserreiches ihre Traditionen zu erhalten und auszubilden wussten, um sie im gegebenen Augenblicke an die Stelle jener zu setzen[6]). Was dieser

---

hoch, aus Blatta auf Curzola stammen; doch kann ich nicht sagen, ob dieser Angabe unbedingt zu trauen ist. Auf die Einfuhr griechischer Töpferwaare in die illyrischen Länder weisen Theopompos fr. 140 ed. Müller *fragm. hist. gr.* vol. I (Strabo VII p. 488 A. B) und Pseudo-Aristoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων cap. 104. Wie in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, so bezieht noch heutzutage Dalmatien sein Töpfergeschirr aus Apulien, Petter, Dalmatien Bd. I S. 136. — Schon der römischen Zeit scheinen die beiden grossen Fischbehälter anzugehören, welche Vice-Admiral Frh. v. Millosicz im Hafen von Lissa auf dem Meeresgrunde entdeckt und der kaiserlichen Sammlung zum Geschenk gemacht hat; sie messen 1·575 im Durchmesser bei 1·340 Höhe (Kenner, Beiträge zu einer Chronik der arch. Funde IX S. 218 im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen Bd. XXXVIII). Fortis spricht *viaggio* vol. II p. 123 u. 180 von einer grossen Menge römischer Gefässe, welche man unter dem Meeresspiegel bei Cap S. Giorgio auf Lesina sieht.

[5a]) Dieselbe ist schon 1857 von Gliubich im *Bull. dell' Inst.* 1857 p. 45 und später in den *Studi archeologici sulla Dalmazia* (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XXII) Taf. 4 edirt worden; später von Glavinić in den Mittheilungen der Central-Commission 1875 pag. I; neuerdings von Bulić im *Bullettino di archeologia e storia dalmata*, VIII pag. 29.

[6]) Hauser, Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens S. 40 f. — Schon Adam, *ruins of the palace of the emperor Diocletian* p. 31 nennt die Kapitäle *raffled more in the grecian than the roman style*, und meint, *that Diocletian brought his artificers from Greece to Spalatro, with an intention to vary the execution of his orders of architecture in this palace, from those he had executed at his baths at Rome, which are extremely different both in their formation and execution.* Ueber die Construction der Kuppel, welche in gleicher Art an der Grabeskirche des heil. Demetrios zu Saloniki wiederkehrt, siehe Choisy, *l'art de bâtir chez les Byzantins* p. 69; vgl. ferner ibid. p. 153: *comme ornements, le palais de Salone n'offre guère que des profils en biseau recouverts d'une gravure au trépan, ou bien des moulures inscrites dans un épannelage rectangulaire d'un cachet profondément byzantin.*

bedeutendste Ueberrest klassischer Kunst der ganzen Küste entlang von Pola an bis zum Peloponnese so nachdrücklich bezeugt, bestätigt ihrerseits eine Gruppe unscheinbarer Monumente, die sich bestimmt von der Masse der übrigen sondert, mit kaum geringerem Gewichte. Es sind den zum Theil erhaltenen Inschriften nach dem Silvanus oder ihm und den Nymphen gemeinsam geweihte Votivbilder, welche in Relief gehauen auf Aren oder Platten aus heimischem Kalkstein diesen Gott entweder allein oder mit den Nymphen im Reigen verbunden darstellen. Zwar von bäurischer Arbeit entbehren diese ländlichen Gebilde, so dürftig und ungeschlacht sie auch sind, doch nicht der charakteristischen Züge und muthen uns gleichsam mit der frischen Unbefangenheit eines echten Volksliedes an. Unter dem Namen des Silvanus tritt uns aber hier nicht der italische Waldgott, sondern der griechische bockfüssige Pan entgegen[7]). Gesellt sich auch der Hund zu dem einen wie zu dem andern als wachsamer Begleiter, so trägt statt der Falx und des Pinienzweiges des erstern der dalmatinische Gott Syrinx und Pedum, und als dem Schützer der Heerden steht ihm die Ziege zur Seite. Das Thierfell, an der rechten Schulter geknüpft und im Schurze mit Früchten beladen, kommt beiden Gottheiten zu und nähert sie wieder einander, so verschieden sie sonst auch sind. Die Darstellungen der Nymphen folgen gleichfalls griechischem Typus, nur erscheint hier als ihr Chorführer niemals wie auf den attischen Reliefs Hermes, sondern immer nur Pan[8]). Sie selber schreiten im Reigentanze einher oder sie stehen ruhig neben einander mit Schilfstengeln in den Händen oder mit verschränkten Armen; einmal halten sie nach römischer Weise Muscheln vor dem Schoosse. Macht sich vielleicht auch hierin, und wie Pan den Fruchtschurz von dem Silvanus übernimmt, der rückwirkende Einfluss

[7]) Ueber den Unterschied des Silvanus und des Pan vgl. Reifferscheid in den *Annali dell' Instituto* vol. XXXVIII (1866) S. 214 f.

[8]) Auf Darstellungen aus andern römischen Provinzen steht der echte Silvanus an der Seite der Nymphen (Silvanae), so z. B. in kurzgeschürztem Chiton, mit Chlamys und phrygischer Mütze, den Fichtenzweig in der Rechten und das Gartenmesser in der Linken auf einer Votivtafel aus Aquincum im Museum zu Budapest (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. Jahrg. VII S. 86 n. 2, abgeb. in *Archaeologiai Értesitö* 1881 S. 170) oder nackt mit gesenktem Stocke (?) auf dem sehr verstümmelten Fragmente aus Scharfenegg a. d. Leitha in der Sammlung des unteren Belvedere (Sacken und Kenner's Katalog S. 50 n. 243; C. I. L. III 4534 mit der unrichtigen Beschreibung: *Silvani quattuor, quorum unus nudus*). Vgl. dagegen den Votivaltar aus Aquincum, Desjardins *monuments épigr. du musée national hongrois* pl. XI n. 76.

römischer Vorstellungen geltend, und gehören die noch vorhandenen Reliefs auch einer vorgerückten Zeit an, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass die griechische Kunstform des Pan früher als der römische Name des Silvanus im Lande eingebürgert war. Pan ist so recht der Herr dieser felsigen und kahlen Inseln und Gestade, der weitausgedehnten Bergweiden Dalmatiens, die nur Ziegen karge Nahrung gewähren. Im nahen Apollonia wurde er neben den Nymphen verehrt und hatte seinen heiligen Hain, aus dem, wie die Sage ging, die Klänge seines Flötenspiels bis in die 5000 Schritte entfernte Stadt drangen[9]). Wie diese den Nymphenreigen bei dem flammenden Berge auf ihre Münzen gesetzt hat[10]), so wählten für die ihren die Pharier und Issaer den Ziegenbock als bezeichnendes Symbol ihrer neuen Heimat. Offenbar haben die illyrischen Stämme, welche von jeher dem Hirtenleben überwiegend anhingen, von den griechischen Colonisten den bockfüssigen Pan als das passende Bild ihrer Gottheit erhalten. Diese konnte in römischer Zeit ihren Namen wechseln, nicht aber die überlieferte Form. Wie kein andres haftet Pans Götterbild an dem dalmatinischen Boden. Ländliche Einfalt rettet es aus den heidnischen Zeiten in die christlichen hinüber. Nicht vereinzelt scheinen die Beispiele, dass es versteckt unter dem Namen eines Heiligen als Gegenstand abergläubischer Verehrung sich noch lange erhalten hat[11]), und an dem

---

[9]) Ampelius *liber memorialis* c. VIII, 1: *ab Apollonia ... milia passus quinque in monte Nymphaeo: ibi ignis est et de terra exit flamma. In silva Panis symphonia in oppidum auditur.* cf. Rohden *de mundi miraculis quaestiones selectae* (Bonn 1875) p. 15 sq.

[10]) Eckhel *doctrina numorum veterum* pars I, vol. II p. 153 sq.

[11]) Glavinić erzählt Mitth. d. Central-Comm. N. F. IV (1878) p. XCII, *Bull. dalm.* I p. 190, dass in Zaostrog vor Zeiten eine Statue des Pan gefunden wurde, die ein Bischof zertrümmern liess, weil die Dorfbewohner in ihr den heiligen Johannes den Täufer verehrten. Aehnliches berichtet Fortis *viaggio* vol. II p. 140: *Non molto lontano dalla fonte di Drasnize àvvi una Cappella dedicata a S. Rocco, dove per lungo tempo fu onorato un bassorilievo antico, che poi passò a Venezia non à molti anni. Egli rappresenta un Satiro* (d. h. ein Pan) *mezzo coperto d'un mantello di pelle di capra, col suo bastone in mano, e'l cane dappresso; qualche parte del di lui corpo è da Custode d' orti. Una inferriata, che gli era stata posta dinanzi difendealo dalle mani troppo profane, ma non impediva che le buone donne, e le fanciulle del vicinato vi avessero una gran divozione, come a una rappresentazione di S. Rocco. Fu questo sconvenevole oggetto di superstizione levato di notte dalla sua nicchia: il popolo di Drasnize ebbe a sollevarsi quando se n' avvide, ed appena fu tenuto in dovere dall' aver rilevato, che il preteso Santo era stato asportato per comando d' una rispettabile Magistratura.*

Portale vom Dome in Traù, der Inschrift aus dem Jahre 1240 nach ein Werk des Künstlers Raduanus [12]), begegnen wir nebst manchen andern Anklängen der Antike: einem Kentauren, einer Nereide auf dem Seestiere, auf Gladiatorendarstellungen zurückgehenden Thierkämpfen — und zwar an einem der beiden Säulchen, welche aus dem Bihaczer Schlosse herrühren sollen — nochmals der Figur des ziegenfüssigen Hirtengottes. Er ist hier nicht mehr ithyphallisch und weder von Ziege noch Hund begleitet; auch hält er statt Syrinx und Pedum in jeder Hand einen grossen Blumenstrauss. Zottig am ganzen Leibe und mit langen Hörnern am Kopfe gleicht er indess doch im übrigen seinen antiken Vorbildern und bezeugt, wie zähe die Erinnerung des Volkes dieselben festgehalten hat [13]).

Ich lasse das Verzeichniss der mir bekannten Pan- und Nymphenbilder dalmatinischer Herkunft folgen. Manche derselben sind weithin — bis nach Avignon und Berlin — verschleppt worden.

Erste Gruppe: Pan allein.

Kleine Ara aus Salona im Museum zu Spalato, 0·35 hoch, 0·265 breit, bekrönt von einem Kreissegmente und rechts und links

von Voluten, die seitlich als walzenförmige, in der Mitte eingeschnürte Polster sich darstellen. Auf der Vorderseite die Figur des Pan, deren Oberfläche sich leider derart abgeblättert hat,

[12]) Eitelberger, die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens im IV. Band seiner kunsthistorischen Schriften S. 199 f.

[13]) Ich finde dies bereits von Conze, Heroen- und Göttergestalten der griechischen Kunst, S. 40 f., hervorgehoben, während Eitelberger a. a. O. S. 207 nur von einer „Art Waldteufel, behaart, mit Menschengesicht und zwei Hörnern" spricht.

dass kaum mehr als die Umrisse übrig geblieben sind; sie zeigt den Oberkörper von vorne, die Beine aber nach l. gestellt. Das Pedum hat sich in der Linken des Gottes erhalten. Er blies die Syrinx, die er mit der Rechten an den Mund hielt, wie ich einer Notiz Conze's, welcher noch 1871 das Relief in fast unverletztem Zustande gesehen hat, entnehme. Auf der Nebenseite rechts (1·195 breit) eine nach l. stehende Ziege (Kopf abgestossen), auf der links ein nach r. gewandter sitzender Hund. Die Rückseite ist flach.

Reliefplatte im Museum zu Spalato, 0·42 hoch, 0·40 breit; die Oberfläche fast völlig abgeblättert. Pan en face schreitet nach l. und hält in der Linken den geschulterten Hirtenstab, in

der vorgestreckten erhobenen Rechten die Syrinx. Die Hörnchen sind noch erhalten, während die grossen Spitzohren abgestossen sind. Links steht eine Ziege nach l., rechts liegt ein Hund mit nach l. zurückgewandtem Kopfe. Oben rund abgeschlossen. Der Rand war mit einem gerade aufsteigenden Zweige geziert. Abgebildet in Zaccaria *marmora Salonitana* (Farlati *Illyrici sacri* vol. II) p. IX.

Relief auf einem unregelmässig behauenen Blocke, 0·33 hoch, 0·54 breit, 0·17 dick, gefunden vor etwa zwölf Jahren im Garten

des Dionisio Staffileo zu Traù, im Besitze des Conte Gian Domenico Fanfogna Garagnin, welcher es in der Loggia am Platze aufzu-

stellen gedenkt. In der Mitte steht Pan, dessen spitzig zulaufende Ohren wagrecht abstehen. Er hält das Pedum in der gesenkten Linken und mit der Rechten die Syrinx an die Brust. Rechts sitzt ihm zugekehrt ein Hund mit umgewandtem Kopfe; links steht ein Baum (Eiche?), dessen Blätter eine Ziege hinaufspringend zu erhaschen sucht.

Reliefplatte, einst im Arcivescovado zu Spalato, jetzt in dem zum Museum gehörigen Magazin Kattalinić, 0·46 hoch, 0·32 breit; oben abgerundet. Es fehlt der ganzen Höhe nach ein Stück links und das Eckstück rechts; die Oberfläche ist verwittert. In vollständiger Erhaltung gibt es Zaccaria *marmora Salonitana* pag. VIII n. XI, und auch Conze sah es noch 1871 in besserem Zustande.

Pan mit lang zugespitzten Ohren und Hörnern im aufstehenden Haare, den Kopf dem Beschauer zuwendend, schreitet nach r. und legt gleich einem Tragholze das mit der Linken gefasste Pedum auf die Schulter, an dessen (jetzt fehlenden) gekrümmten Ende ein Korb od. dgl. hing. In der erhobenen (ganz abgestossenen) rechten Hand hielt er eine (nicht mehr erkennbare) Syrinx. Ihm voran gingen eine Ziege und ein Hund; erstere wandte den Kopf zurück. Nur der Hintertheil des Hundes ist erhalten. Unter der Ziege stand in regelmässig abgegrenztem Felde die Inschrift (C. I. 1970): *M. Coelius Senilis et Publicia Ingenua posuerunt.*

Bruchstück eines Reliefs im Museum zu Spalato, 0·22 hoch, 0·26 breit; rechts und unten gebrochen, mehrfach abgestossen. Pan bis etwa zu den Lenden erhalten, schritt nach rechts, erhebt die Linke mit dem Pedum und senkt die Rechte. Sein wie gewöhnlich spitz zulaufender Bart ist in Spirallocken künstlich gedreht. Links sieht man den nach r. blickenden Kopf einer Ziege und dar-

über einen Baum mit lanzettförmigen Blättern. Vielleicht ist dieses Fragment identisch mit dem nur leicht skizzirten in Zaccaria's

monumenta Salonitana I 83 (über dem Grabsteine C. I. 2472 angebracht).

Relief, wohl aus Salona, früher im Hause des Vincenzo Solitro zu Spalato, jetzt im Museum zu Agram, 0·385 hoch, 0·18 breit (soweit erhalten). Rechts fehlt ein Stück, das Mommsen (C. I. L. 1960) im Museum von Spalato gesehen hat, von mir aber dort ver-

geblich gesucht worden ist. Im eingerahmten Felde schreitet Pan, das linke Bein vorsetzend, den Oberkörper dem Beschauer zuwendend nach l. Er hielt in der fehlenden gesenkten Linken das Pedum und hebt mit der Rechten eine Traube in die Höhe; ein aufspringender Ziegenbock sucht letztere zu erreichen. Ueber dem rechten Arm hängt im Felde die Syrinx. Die auf dem Agramer Fragmente nur zum Theil erhaltene Inschrift lautete vollständig:

SIL · AVG | SAC
C·POPILLIVS | *e*XPEDITVS
EX VIS | V

Relief im Museum zu Spalato, 0·44 hoch, 0·34 breit, links unten beschädigt; mit einem breiten glatten Rande. Pan ithyphallisch, von dicken Körperformen, mit ziemlich grossen Hörnern und rund zugeschnittenem Barte steht in Vorderansicht, trägt über dem linken Vorderarm, dessen Hand abgebrochen ist, ein Pardelfell und

in der gesenkten Rechten eine Traube. Links am Fusse eines Baumes mit kolbenförmigen Blättern sitzt eine Ziege (Vordertheil abgestossen), rechts steht ein kleiner Hund. Beide Thiere sind nach aussen gewandt; der Hund blickt zurück. Die Ziege trägt um den Leib eine Binde gleich den Opferthieren, der Hund ein Halsband. Rechts oben ist mittelst einer Schnur die Hirtenflöte an einem Nagel aufgehängt.

Relief aus Salona, im Museum zu Agram, 0·50 hoch, 0·22 breit, die Ecken links abgebrochen. Pan ithyphallisch, mit grossen

Bockshörnern über der Stirne steht en face und hält in der gesenkten Rechten das Pedum. Seine Nebris ist an der rechten Schulter geknüpft und birgt Früchte in dem den linken Arm versteckenden

Schurze. Rechts ein Baum mit gebogenem Stamme und vor demselben ein nach r. aufspringendes Böcklein mit zurückgewandtem Kopfe; links ein auf Pan blickender Hund.

Nach Steinbüchel Dalmatien S. 12 (im Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher der Literatur Band XII, 1820) ist „in dem hohen steilen Gebirge hinter Salona, und dann bei Klissa an einem Felsabhange (wo sich der kleine Bach herabstürzt) zweimal der stehende Silvan mit Bockfüssen und mit dem begleitenden Hunde" in den Felsen eingehauen. Ein Relief aus Bucovich (bei Asseria), 0·28 hoch, 0·25 breit, *„rappresentante il dio Silvano coi suoi relativi emblemi"* und der Inschrift (C. I. L. 2848):

T CAPER
SIAVA
S L M

erwähnt Gliubich *studi archeologici sulla Dalmazia* (Archiv für Kunde öst. Geschichtsquellen vol. XXII) p. 257 [14]).

Zweite Gruppe: Pan und die Nymphen.

Relief aus Salona, erst in der Casa Geremia zu Spalato, wurde 1761 als Geschenk des Rectors des erzbischöflichen Seminars daselbst, Clemente Grubissich, in das Museo Nani nach Venedig gebracht, jetzt im Musée Calvet zu Avignon. Abgebildet in Adam *ruins of the palace of Diocletian* pl. LIV (danach in Cassas *voyage de l'Istrie et de la Dalmatie* pl. 60), G. F. Zanetti *osservazioni sopra un antico bassorilievo votivo del Museo Nani in Vinegia, Calogerà nuova raccolta d'opuscoli scientifici e filologici* to. IX (1762) p. 299 — 321, *Collezione di tutte le antichità del Museo Nani* 39. Vgl. Stark Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich S. 581, Bursian im archäologischen Anzeiger 1853 p. 396. — In eingerahmtem Felde stehen links neben einander die drei Nymphen in gegürtetem Chiton und im Himation, das um die Beine und über die linke Schulter geschlagen ist. Jede fasst mit der gesenkten Linken das Gewand und hält in der erhobenen Rechten einen Schilfstengel. Rechts steht Pan mit einer an der rechten Schulter geknüpften, im Bausche mit Früchten

[14]) Ein Votiv an Pan, den die begleitende Inschrift abermals Silvanus nennt, aus Prjepolje (Sandschak Novibazar) lerne ich aus dem noch nicht gedruckten, sehr gewissenhaften Berichte des k. k. Hauptmannes vom Geniestabe, Herrn Rudolf Rukavina, über seine Ausgrabungen im Limgebiete kennen. Es dürfte sich überhaupt verlohnen, den Spuren des Pancultes auf der Balkanhalbinsel und in den unteren Donauländern nachzugehen.

gefüllten Chlamys und dem Pedum in der Linken. Mit der Rechten fasst er einen springenden Ziegenbock an den Hörnern. Unter demselben liegt ein Hund. Auf dem Rahmen oben und innerhalb des Bildfeldes zwischen der äussersten Nymphe rechts und Pan steht die Inschrift (C. I. L. 1974, Eph. epigr. IV 255):

PRO SALVTE · D · N ·
GA · I
PO · S

Pro salute d(omini) n(ostri) Gai pos(uit).

Relief aus Narona, ehemals im Museo Nani zu Venedig, jetzt im Musée Calvet zu Avignon. Abgebildet in Passeri *osservazioni sopra l'avorio fossile e sopra alcuni monumenti greci e latini etc.* (Venedig 1759), pag. XXXVIII sq., wo mit Unrecht behauptet wird, das Relief sei links gebrochen und es wäre dort ein zweiter Pan gestanden, ferner Paciaudi *monumenta Peloponnesia* I pag. 230 = *Collezione Nani* 24. Millin *galerie mythol.* pl. LVI, 328, Vgl. Stark und Bursian a. a. O. — Links stehen der Reihe nach die drei Nymphen in gegürtetem Chiton mit Ueberschlag. Die rohe Arbeit lässt die Hände der mittleren nicht erkennen (nach Bursian liegen sie auf den Schultern der beiden anderen); die zur Rechten und zur Linken hält in jeder Hand einen langen Schilfstengel. Rechts schreitet Pan, dem Beschauer das Antlitz zuwendend, nach r.; in der Rechten hält er eine Traube, in der Linken das geschulterte Pedum, an dessen Ende ein Kymbalon hängt. Zwischen seinen Füssen liegt ein zusammengekauerter Hund. Unter den Nymphen steht die Inschrift (C. I. L. 1795, Eph. epigr. IV 231):

*n*INFIS · AVG · S · I · M · P
es sed ar IV *s* (wie Hirschfeld vermuthet)

Relief, wohl aus Salona, früher in einem Hause zu Vranitza eingemauert und davon noch jetzt mit einer dicken Mörtelschichte bedeckt, seit kurzem im Museum zu Spalato (Dépôt im Gymnasium), links gebrochen, 0·43 hoch, 0·51 lang. Auf der Rückseite sieht man noch einen Wulst, etwa den Torus einer Säule, was auf eine frühere Verwendung des Steins an einem Gebäude hinweist. Das Relief in profilirtem Rahmen. Links drei mit gegürtetem Aermelchiton bekleidete Nymphen im Reigenschritte sich an den Händen fassend. Die zwei äusseren halten in ihrer freien Hand einen Stengel. Rechts ist ein Bocksbein des Pan und sein rechter Vorderarm, dessen Hand

eine Traube emporhält, noch erhalten. Letztere zu erhaschen, springt ein Böcklein (es fehlt der Kopf desselben) in die Höhe.

Relief aus Gardun, seit 1862 im Museum zu Berlin (Bötticher's Nachtrag zu Gerhards Kataloge S. 27 n. 1002), 0·24 hoch, 0·25 breit (soweit erhalten); rechts gebrochen. Links steht Pan fast en face (nur wenig nach rechts gewendet), mit herabhängendem (?) Gliede; er nähert die mit der Rechten gehaltene Syrinx dem Munde und stützt mit der Linken einen Knüttel auf den Boden. Rechts die Nymphen, von welchen die äusserste rechts weggebrochen ist. Die beiden andern sind in gegürtetem Chiton (den auch wohl die fehlende trug) und reichen sich die Hände. Die zur Linken erhebt die freie Rechte, als ob sie einen Stengel hielte, der möglicherweise gemalt war. [Ich verdanke die Bestätigung meiner dieses Stück betreffenden Notizen aus dem Jahre 1880 der bewährten Güte Dr. Puchstein's].

Vier Fragmente eines Reliefs im Besitze des Conte Alberto Paulović zu Sinj. Das *Bullettino di arch. e storia dalm.* VIII p. 26 n. 79 gibt an, dieselben wären 1884 in Bajagić (am linken Ufer der Cettina, Čitluk gegenüber) zum Vorschein gekommen, während sie nach der bestimmten Aussage des Besitzers in Bernace (1 Kilometer von Sinj an der Strasse nach Spalato und Trilj), wo eine warme Quelle zu Tage tritt, gefunden worden sind. Die grössere rechte Hälfte des Reliefs wird aus drei aneinanderpassenden, zusammen 0·32 hohen und 0·30 breiten Bruchstücken gebildet. Pan steht rechts mit dem geschulterten Pedum in der Rechten, der Syrinx in der vorgestreckten Linken. Er ist mit besonders grossen, in horizontaler Richtung gewundenen Hörnern ausgestattet; sein Bart ist nicht erkennbar. Zu seinen Füssen sitzt rechts zu ihm aufblickend ein Hund (mit heraushängender Zunge?); links steht eine Ziege nach l. mit zurückgewandtem Kopfe. Auf diesen Bruchstücken ist

ferner fast vollständig die rechts stehende der drei Nymphen erhalten, während das vierte, ungefähr 0·183 hohe und 0·16 breite, mit den andern nicht zusammenhängende Fragment den Obertheil der letzten Nymphe links zeigt. Beide sind mit dem Chiton und, wie es scheint, auch mit einem rückwärts herabfallenden Mantel bekleidet und halten in einer Hand — die eine in der Linken, die andre in der Rechten — einen Blätterbüschel empor. Von der mittleren Nymphe, welche ohne Zweifel dem gewöhnlichen Schema zu Folge den andern die Hände reichte, ist nichts vorhanden. Das Gefälte der Kleider ist in rohester Weise durch horizontale und vertikale Furchen angedeutet. Auf der oberen und unteren Rahmenleiste steht die Inschrift (nach Hirschfeld's Lesung):

nymphi|S · ET SILVANO
(A NE(S·V·L·P·

Der fünfte Buchstabe in der zweiten Zeile eher O als C.

Relief, eingemauert im Hause des Francesco Tomasich (Café Aurora) in Capo d' Istria, 0·35 hoch, 0·36 lang. Indem ich es hier aufnehme, überschreite ich zwar die mir gesteckten Grenzen, doch fügt sich das Stück völlig in die Reihe der angeführten und es ist nicht undenkbar, dass dasselbe von der dalmatinischen Küste hieher verschleppt worden ist. Der bockfüssige, deutlich bärtige Pan zur Linken des Beschauers verbindet sich hier mit den drei

rechts stehenden Nymphen inniger als sonst, indem alle vier Figuren (was freilich die rohe Arbeit nur andeutet) untereinander an den Händen sich fassen. Pan hält, wie die letzte Nymphe rechts, eine Blume in der erhobenen freien Hand. Die zwei Figuren zur R. wenden das Gesicht nach l., die zur L. nach r. Die Nymphen sind im gegürteten Chiton und tragen das Haar im Nacken aufgebunden. Ueber und unter der Darstellung die Inschrift:

PRIMIGENIVS . A . . . VISI .
V L M S

Da der letzte erkennbare Strich der ersten Zeile deutlich gerade ist, scheint die Lesung (*ex*) *vis*(*u*) ausgeschlossen.

Zwei Fragmente eines Reliefs aus Salona, gefunden in der Nähe der Station, jetzt im Museum zu Spalato. Sie passen aneinander und sind zusammen 0·45 lang; das eine ist 0·15, das andre 0·28 hoch. Das erstere zeigt die Köpfe und Büsten der zwei rechts stehenden Figuren des Pan und einer Nymphe, das andere die zwei links stehenden Nymphen ohne Kopf, so dass aus den beiden Bruchstücken das vollständige Bild leicht reconstruirt werden kann. Pan wendet den Kopf in Profil nach l. und nähert die Linke dem spitzbärtigen Kinne. Die drei Nymphen standen in gegürtetem Chiton neben einander, mit beiden Händen eine Muschel vor dem Schoosse haltend.

Fragment eines Reliefs, 0·23 hoch, 0·21 breit, im Museum zu Spalato. Es zeigt die Figuren der zwei links stehenden Nymphen ohne Köpfe nebst einem Vorderarm der dritten. Sie sind beschuht und im gegürteten Aermelchiton mit Ueberschlag und Kolpos. Aufgelöstes Haar ist an den Schultern der am Rande stehenden sichtbar. Dieselbe fasst mit der rechten Hand die Rechte der zweiten und reicht die Linke der dritten.

Sämmtliche im vorstehenden beschriebenen Votive stellen den Pan bärtig und mit Ziegenbeinen dar, sowie es im späteren Alterthum gäng und gäbe gewesen ist. Um so merkwürdiger ist ein Relief (0·495 hoch, 0·30 breit), welches am Kukalj bei Karin gefunden, erst dick mit Oelfarbe überstrichen über der Thür eines Hauses in Benkovać eingemauert war und durch die Vermittlung des Hauptmanns Herrn Schauer von Schreckenfeld in die Sammlung des unteren Belvedere gelangt ist (Conze in der Zeitschrift für bildende Kunst 1872 Seite 66). In einfach eingerahmtem Felde steht ein Jüngling von schlanken Körperformen in Vorderansicht, nur mit einer kleinen, an der linken Schulter genestelten Nebris bekleidet und geschmückt mit einem Fichtenkranze im langen Haar. Er hält die Syrinx in der etwas vorgestreckten Rechten und das Pedum in der Linken. Zu seiner Rechten sitzt nach l. ein Hund, der den Kopf umwendend zu seinem Herrn aufblickt. Der Fichtenkranz auf dem Haupte des Jünglings mahnt zwar an den römischen Silvanus, die übrigen Attribute jedoch bezeichnen auch ihn als

Pan, der hier einmal völlig menschlich selbst ohne Hörnchen und zugespitzte Ohren gebildet ist. So hat sich auch in diesem entlegenen Landstriche die edlere Bildung des Gottes neben der populären des Aegipan bis in späte Zeiten erhalten.

Ich habe die Votivbilder des Pan und der Nymphen an die Spitze meines Berichtes gestellt, weil sie gleichsam die am meisten charakteristischen Denkmäler Dalmatiens sind. Die übrigen Bildwerke, welche von mir auf meiner Reise gesammelt wurden, lasse ich nun in topographischer Anordnung von Norden nach Süden fortschreitend folgen. Wohl mit gutem Rechte darf ich mit Agram beginnen, in dessen Museum (sowie im vorigen Jahrhunderte nach Venedig, im Beginne des unseren nach Wien) viele Monumente dalmatinischer Herkunft durch die Bemühungen des Abate Gliubich namentlich in der dem neuen Aufschwunge des Spalatiner Museums unmittelbar vorausgehenden Zeit gelangt sind.

Meine Bemerkungen über den Besitz dieser Sammlung beschränken sich indess für jetzt nur auf drei Stücke, und zwar zunächst auf die im Säulenhofe stehende Statue des Apollon aus Salona

(ehedem im Besitze V. Solitro's, gest. 1850), welche Löwy im 3. Jahrgange dieser Zeitschrift S. 165 beschrieben hat (vgl. Conze in der Zeitschrift für bildende Kunst 1872 S. 260). Herr J. Kršnjavi erklärt sie in den Jahrbüchern der südslavischen Akademie Band LV (1881) p. 207—220 für ein *pasticcio;* ihm zu Folge ist der Körper aus zwei nicht aneinander passenden Stücken verschiedenen Stiles

zusammengefügt, und gehört der Kopf weder zu dem einen noch zu dem andern Fragmente. Ueber den ersten Punkt vermochte ich mir kein Urtheil zu bilden, da die Statue während meines Besuches des Museums in einer Bretterverschalung steckte. Den damals allein sichtbaren Kopf gebe ich in einer Skizze. Dass derselbe seiner Wendung nach dem Körper nicht entspricht, ist deshalb kaum von Belang, weil er ja überhaupt weiblich ist und den Typus der Aphrodite unverkennbar an sich trägt.

Auch der gleichfalls im Säulenhofe aufgestellte Torso einer Panzerstatue aus Marmor (1·18 hoch) stammt nach gütiger Mittheilung Herrn Dr. Ivan v. Bojničić' aus Salona (nach einer Photographie auf Taf. II abgebildet). Der sorgfältigen Beschreibung Löwy's Mitth. III S. 166 möge hier nur weniges ergänzend und berichtigend angefügt werden. Die Pteryges, welche wohl metallen und in drei- oder viergliedrigen Charnieren beweglich zu denken sind, zeigen auf der Rückenseite ähnlichen Reliefschmuck wie auf der Vorderseite, und zwar die erste Pteryx rechts vom Rückgrate eine Rosette mit doppeltem Blätterkranze, die zweite eine vierblättrige Rosette, die dritte eine bärtige Maske alterthümlichen Gepräges mit hinabgezogenen Enden des Lippenbartes, die vierte einen Widderkopf nach r. Dann reihen sich die auf der Tafel sichtbaren und a. a. O. beschriebenen an. Auf der Pteryx an der linken Hüfte gewahrt man abermals eine Rosette. Die zwei folgenden Pteryges wurden von dem gesenkten linken Arme bedeckt. Hinten folgen noch zwei, die eine mit einem Elephantenkopfe im Profil, die andre mit einem Widderkopfe, beide nach r. gewendet. Die untere Reihe der Pteryges zeigt durchaus dasselbe stilisirte Blitzbündel, von einer Pteryx abgesehen, die mit einer Rosette geschmückt ist. — Die Victorien auf der Brust sind schwungvoll gezeichnete und anmuthige Figuren. Sie haben die Schilde eben auf das Tropaion gehängt; der links ist eckig, der rechts oval, und dementsprechend sitzt am Fusse des Kreuzesstammes der Gefangene zur Linken ebenfalls auf eckigem, der zur Rechten auf ovalem Schilde (die Ränder des letzteren sind verstossen; in der Mitte ein Omphalos). An dem Helme unter denselben bemerkt man deutlich Backenklappen und Nackenschirm. Die Gefangenen sind mit einer auf der Brust geknüpften, hinten herabfallenden Chlamys bekleidet. — Mit dem verschlungenen Bande auf der rechten Brust war das Achselband befestigt, das auf der rechten Schulter zu fehlen scheint, denn wäre es nur vom Paludamentum bedeckt,

Torso aus Salona

im Museum zu Agram

so müsste die Masche doch wenigstens zum Theil sichtbar werden. Der Panzer besteht aus zwei aneinander gefügten Hälften — einer vorderen und einer hinteren — wie dies in den jederseits von der Achselgrube bis zu den Lenden sich herabziehenden Furchen erkennbar ist. An den Lederstreifen aussen am rechten Oberschenkel gewahrt man die Spur des neben der Statue auf die Basis gesetzten Tronkes. — Näher oder entfernter ähnlichem Panzerschmucke wie an diesem Torso begegnen wir öfter, so an einer Statue aus Gabii im Louvre (Clarac 338, 2414), einer in Madrid (Clarac 916B, 2504A, Hübner die ant. Bildwerke in Madrid n. 81), einer dritten im Palazzo Colonna (Braun antike Marmorwerke 2. Dek. Taf. 9, Matz-Duhn ant. Bildwerke in Rom I n. 1355) etc. Diesen Statuen mangelt indess der ihnen ursprünglich zugehörige Porträtkopf, wogegen eine im Capitol den des Marc Aurel (*Mus. Capitol.* III pl. 58, Clarac 953. 2447) noch bewahrt hat. Ein Panzertorso (ca. 0·88 hoch), welchen im Anfange des vorigen Jahrhunderts Antonio Nani aus Morea nach Venedig gebracht hat, und den ich nebst anderen Resten der Sammlung seines Hauses 1878 in der Casa Businelli in Legnaro bei Padua gesehen habe, zeigt gleich der capitolinischen Statue zwei Victorien einen Schild an ein Tropaion hängend (Passeri *osservazioni sopra l'avorio fossile etc.* sezione 3 pag. XLIV, Museo Nani 221). Er wird für uns um so werthvoller, als sich die dazu gehörige Inschrift (C. I. L. III 501) erhalten hat, der zu Folge die Statue dem Kaiser Antoninus Pius 138 n. Chr. gesetzt worden ist. Mit dem Exemplare in Agram sollen Münzen des Kaisers Hadrian ausgegraben worden sein. Ob die angeführten Thatsachen zu dem Schlusse berechtigen, dass dieser Torso, gleichwie die andern ähnlich geschmückten und noch unbestimmten, irgend einem Kaiser der hadrianisch-antoninischen Zeit angehört habe, könnte freilich erst nach eingehendem Studium dieser Panzerstatuen mit grösserer Bestimmtheit entschieden werden.

Aus den übrigen Denkmälern dalmatinischen Fundorts im Agramer Museum sei nur noch der Grabcippus des Asidonius Agatopus, den die Inschrift als „*ceriolarius*" bezeichnet, und seiner Gattin Aurelia Luxuria hervorgehoben (C. I. L. 2112. 2113). Der Cippus ist sammt seiner kegelförmigen Bekrönung 0·76 hoch, zeigt an seiner 0·27 breiten, mit einem Giebel ausgezeichneten Vorderseite die Grabschrift, auf den beiden Nebenseiten (0·255 br.) Darstellungen in Relief und zwar einerseits (rechts) den Mercur, anderseits (links) das Ehepaar bei handwerklicher Ver-

richtung. Mercur in Vorderansicht mit dem Flügelhute auf dem Haupte und der auf der rechten Schulter genestelten Chlamys, hat rechtes Standbein, hält in der Linken den Caduceus geschultert, und in der Rechten den Beutel; rechts zu seinen Füssen ein Hahn. Schwer verständlich ist das Gegenbild. In der Mitte auf dem Boden steht ein Kessel, der Form nach einem Kalathos nicht unähnlich, und links der „*ceriolarius*“ nach r. gewandt, mit geschorenem Haare und bartlosem Antlitz, in kurzer, bis zu den Knieen reichender, ungegürteter Tunica. Er hält in der vorgestreckten Rechten an dem oberen Ende einen unten kolbenförmig verdickten Stab (vielleicht ein Pistill) über dem Gefässe. Rechterhand tritt eine Frau herzu (den Kopf en face) in langem Gewande mit weiten Aermeln (ich weiss nicht bestimmt ob auch mit verhülltem Hinterhaupte). Sie hält in der erhobenen Rechten einen nicht kenntlichen Gegenstand (sicher kein „*vasculum quadratum*“) und mit der Linken wahrscheinlich den gleichen wie der Mann. Ich gestehe, den Vorgang nicht völlig zu verstehen: doch bleibt einen bescheidnen Gewinn auch aus dem nur halbverstandenen Bilde zu ziehen nicht versagt. Es stellt jedenfalls die Bearbeitung des Wachses dar und man kann demnach wohl nicht zweifeln, dass „*ceriolarius*“ den Verfertiger von Kerzen und nicht von Leuchtern bezeichnet (vgl. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern Band II S. 162 Anm. 1).

Arbe. In dem schönen Palaste de Dominis aus dem 15. Jahrhundert ist eine colossale Maske des Zeus eingemauert mit grossen Augen und offnem Munde, und ein zweiter Zeuskopf aus weissem Marmor (?) über der Thüre der Cappellina di S. Pietro Apostolo (beim Dome). Letzterer ist ebenfalls überlebensgross, von ziemlich flachen Formen, öffnet weit die Augen und richtet den Blick nach l. Das über der Stirne aufstehende, in Locken herabfallende Haar ist gleich dem Barte mit dem Bohrer bearbeitet. Die Augensterne sind angedeutet, die Nasenspitze verstossen.

Zara. 1. In einer kleinen Exedra des 1829 angelegten Giardino pubblico sind nebst Inschriftsteinen und unbedeutenden Fragmenten folgende Reliefs eingemauert; einiges soll aus Narona hiehergebracht worden sein.

Hercules und Mercur, aufrecht stehend unter zwei Arkaden, deren Archivolten von glatten Pilastern mit blattförmigen

Kapitälen getragen werden. Hercules unter der Arkade links, bartlos, mit linkem Standbein, nackt bis auf den erhobenen linken Arm, über welchem die Chlamys herabhängt, hält in der Linken die Keule geschultert und in der der Hüfte genäherten Rechten den Bogen. Mercur unter der Arkade rechts, mit rechtem Standbein, die lange Chlamys auf der rechten Schulter geknüpft und den Petasos auf dem Haupte, hält das Kerykeion in der Linken und einen Stab in der gesenkten Rechten.

Bruchstück, links und unten gebrochen, 0·56 hoch, 0·62 breit, bekrönt mit einem Sima: Zwei Kinder männlichen Geschlechts, von welchen das zur Linken, die Beine übereinander schlagend und den Kopf nach r. wendend, sich auf das andre lehnt und den linken Arm auf dessen Nacken legt. Das letztere stemmt die rechte Hand gegen den Körper des ersteren und schreitet nach l. aus. Jenes senkt mit der Rechten eine Fackel, dieses erhebt eine solche mit der nach r. ausgestreckten Linken. Das erstere trägt einen wulstförmigen Kranz im lockigen Haare und um den Hals; ein Gewand mit flatternden Zipfeln um den rechten Vorderarm gewickelt, fällt rückwärts herab und ist über die Oberschenkel geworfen. Die Füsse beider Figuren fehlen.

Relief, 0·42 hoch, 0·28 breit, in reich verziertem Rahmen: tanzende Mänade in langem faltigen Gewande mit losgegürtetem Ueberschlage, den Kopf mit dem flatternden Haare zurückwerfend, fasst mit den gesenkten Händen die Zipfel ihres Mäntelchens. Das Gesicht und der linke Arm sind abgestossen.

Relief mit der Darstellung des stieropfernden Mithras, oben und rechts gebrochen; links steht der Knabe mit der erhobenen Fackel, darüber der aufsteigende Sonnenwagen. Auf dem aufgeblähten Mantel des Mithras sitzt ein Rabe.

2. In S. Donato. Maske des Ammon, 0·56 hoch, auf der Basis eines Pilasters. Das Gesicht ist von breiten Formen, der Bart kurz; zwei von der Stirne aufstehende Locken bedecken die Wurzeln der Widderhörner. Vgl. eine ganz ähnliche Maske ebenfalls auf dem Postamente eines Pilasters im Museum zu Pola. [Conze notirte 1871 in ein Haus eingesetzt „vom Walle gleich beim Dampfschiffslandungsplatze rechts" eine Ammonsmaske von sehr roher Arbeit.]

Ebendort wird ein bei S. Giovanni vor den Mauern Zara's gefundener Grabcippus (ca. 0·76 hoch) aufbewahrt. Der cylindrische, nach oben sich verjüngende, unten mit einer ringsum-

laufenden Rinne versehene Körper, auf dem die Inschrift (arch.-epigr. Mitth. VIII S. 163 n. 245) unter einem plastisch gebildeten Feston angebracht ist, wird von einem einfachen Gesimse und einem Dache in Form eines abgestumpften Kegels bekrönt. Die Spitze derselben ist zum Aufnehmen eines Holzbalkens zubearbeitet worden, da der Stein früher als Stütze einer Bank in einem Hause im Borgo Erizzo gedient hat. Diese Art von Grabmälern scheint Zara und der umliegenden Landschaft eigenthümlich gewesen zu sein. Zwei ähnliche sah ich in Nadin; bei dem einen derselben (1·23 hoch, 0·51 im Durchm.) mit der Inschrift Mitth. VIII S. 158 n. 229 in eingerahmtem Felde ist das Dach mit aufwärts stehenden Schuppen (nach Art eines Pinienzapfens) verziert; der andre ist völlig schmucklos. Ein dritter ohne Dach liegt bei der Kirche zu Podgradje (Asseria), 0·86 hoch, ca. 0·65 im unteren Durchmesser (C. I. L. 2850); die Kehlleiste seiner Basis ist mit Blättern verziert. Cassas (*voyage* n. 28 cf. pag. 88) zeichnete zu Zara einen vierten aus Nona, dessen Inschrift (C. I. L. 2980) auf einer dem Cippus vorgestellten, mit einem Giebel abgeschlossenen Stele eingemeisselt ist.

3. Kleinere Anticaglien — Vasen, Fibeln, Instrumente aus Bronze, Ringe mit Gemmen — werden in der naturgeschichtlichen Sammlung des Gymnasiums verwahrt, u. a. der Inhalt eines aus Ziegeln errichteten, im Borgo Erizzo aufgedeckten Grabes: eine Lampe mit CRESCES, eine Amphora und eine Schale aus Thon und zwei Glasgefässe. Im Ganzen ist wenig erwähnenswerth. So etwa eine 9 Ctm. hohe Bronzestatuette eines jugendlichen Satyrs mit Thierohren und über der Stirne aufstehendem Haare, linkem Standbeine, dem geschulterten Pedum in der Rechten, und einer auf der rechten Schulter genestelten Nebris, deren mit Früchten gefüllter Schurz von der linken Hand unterstützt wird. Die Statuette ist hinten flach zubearbeitet und war deshalb wohl an irgend einem Geräthe befestigt. — Ein auf der Insel Brazza gefundener Grabstein aus Kalkstein, 0·62 hoch und 0·37 breit, mit einem zackenförmigen Abschluss oben und einem Einsatzzapfen unten, zeigt über einer unverständlichen Inschrift in überaus rohem Reliefe einen Mann in Vorderansicht mit kugeligem Kopfe, unförmlichen Ohren, quadratischem, diagonal durchfurchtem Körper und dünnen Armen. Er schwingt in der Rechten eine Harpune gegen einen Delphin. Die Beine der Figur sind plastisch nicht ausgedrückt. Ich zweifle nicht, dass dieses barbarische Bildwerk altslavischen Ursprungs ist.

Kistanje. Auf dem Platze sind auf Veranlassung des Herrn Giorgio Sundičić mehrere römische Sculpturen aufgestellt worden, welche dem alten Burnum (*Archi romani*) entstammen. [Ueber die Reste dieser antiken Ansiedlung vgl. Gliubich *studi archeologici nella Dalmazia* im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XXII S. 259 f., *Bull. dalm.* II p. 83 f.] Es sind darunter Säulenfragmente, Gesimsstücke und dgl. Ein colossaler Kopf des Jupiter aus Marmor, über 0·60 hoch, und ein andrer bärtiger Kopf aus Kalkstein sind von roher Arbeit und ohne Belang. Dagegen sind einige der in die Mauer um die öffentliche Cisterne eingelassenen Reliefs aus Kalkstein von eigenartigem Interesse.

Das merkwürdigste darunter ist ein Bruchstück (etwas über 1·00 lang und 0·89 breit) mit dem Bilde der Juno. Die Göttin sitzt nach r. und ist mit dem Chiton, der von der linken Achsel herabgleitet, und mit dem Epiblema, das um die Beine geschlagen ist, bekleidet. Trügt ein Rest an der Schulter nicht, so fiel ein Schleier von ihrem Hinterhaupte herab. Sie hält in der nachlässig in den Schooss gelegten Linken das Zepter. Mit einer gewissen, für die späte und provincielle Kunstübung charakteristischen Aufdringlichkeit steht auf dem Knie des aufgestellten linken Beines der Göttin ihr heiliger Vogel, der Pfau, der den Kopf seiner Herrin zugewandt ein Rad mit dem Schwanze schlägt. Die Schwanzfedern zeigen an ihren Enden tief gebohrte runde Löcher. Das Relief ist links gebrochen; der Kopf der Figur, ihr rechter Arm und ein grosses Stück der Draperie fehlen. Rechts ein senkrechter, etwa 0·45 breiter Streifen mit Ornamenten, die aus Weinranken gebildet sind. Buchstabenähnliche Zeichen im Bildfelde schienen mir modern.

Auf einem anderen Fragmente (0·37 hoch) sieht man den jugendlichen Kopf des Helios, von Strahlenkranz und scheibenförmigen Nimbus umgeben, den gesenkten Blick nach l. richtend. Eine dünne Leiste in der Höhe des Mundes weiss ich nicht zu deuten.

Ein drittes Fragment (0·88 hoch, 1 M. breit) zeigt drei weibliche Figuren. Nur die mittlere ist vollständig erhalten. Sie steht aufrecht in Vorderansicht und ist mit dem Chiton und dem Himation, welch' letzteres Hinterhaupt und Arme verhüllt, bekleidet. Von der Figur links ist nur der linke Arm und der mit der Hand gehaltene Kalathos auf der Schulter übrig. Jene rechts mit nacktem Oberkörper und gekreuzten Beinen, welche das Gewand bedeckt,

berührt mit der R. eine auf einer Säule liegende Kugel, ist also Urania. Es fehlen der Kopf und der linke Arm derselben. Weder Stil noch Grössenverhältnisse lassen das Stück einem Sarkophage zusprechen.

Auf zwei Reliefs sind Oelbäume dargestellt; auf dem einen derselben kriecht unten aus hohlem Stamm eine Schlange, während oben auf einem Zweige ein Vogel sitzt. — In dieselbe Mauer ist der der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts angehörige Grabstein eines Soldaten der XI. Legion, L. Cassius Martialis aus Aquae Statiellae in Liburnien (C. I. L. 2833) eingesetzt. Unter dem Inschriftfelde sind Richtscheit (oder Massstab), Winkelmass und Zirkel abgebildet, und zwischen beiden letzteren das räthselhafte beistehend skizzirte Geräth.

In einem Privathause zeigte man mir nebst anderen kleinen Anticaglien, welche in der Umgebung ausgegraben wurden, zwei geflügelte Aeonbilder aus Bronze.

Muć (Andetrium). An der Landstrasse in der Nähe der Kirche ist der Grabstein des Servius Ennius, Soldaten der achten Cohorte (Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 151 n. 198) aufgestellt. Von beträchtlicher Höhe — bei 0·91 Breite 2·37 hoch, wovon 1·12 auf den oberen Theil fällt — zeigt er über dem eingerahmten Inschriftfelde die Kniebilder des Verstorbenen und seiner Frau Fulvia Vitalis in Relief zwischen zwei Halbsäulen, deren Schäfte mit nach oben gerichteten schuppenähnlichen Blättern verziert sind. Dieselben stützen ein Gebälke, das ursprünglich wohl einen Giebel getragen hat. Zur Rechten steht der Soldat, bartlosen Antlitzes, mit in die Stirne gekämmtem Kopfhaare. Er trägt über der Tunica die geschlitzte, um den Hals mit dem Sinus versehene Paenula, nähert die Rechte der Schulter und hält in der Linken eine Schriftrolle. An seiner rechten Seite ein langes Schwert; an dem Cingulum drei herabhängende Riemen mit Metallbeschlägen und blattförmig geschnittenen Enden. Links steht die Frau, deren Haar in Strähnen nach hinten gestrichen ist, mit der Palla über dem Untergewande, die rechte Hand an ihre Brust, die Linke auf die linke Schulter ihres Gemales legend.

In der Nähe liegt ein zweiter Grabstein, dessen Inschrift bis auf wenige Buchstaben zerstört ist. Unter derselben sieht man noch den Ueberrest eines Winkeleisens, ein Bleiloth an einer Schnur,

HERAKLES
AUS AESQUUM

die zum grösseren Theile um ein Stäbchen aufgewickelt ist, und einen Zirkel, dessen eine Spitze das Bleiloth berührt.

Sinj. Im Hofe des Franciskanerklosters sind mehrere Inschriftsteine eingemauert, darunter der Grabstein des Burrius Trebucus (Ephem. epigr. vol. IV 357). Die in einem oberen Stockwerke des Klosters untergebrachte Lehrmittelsammlung des Gymnasiums bewahrt folgende aus dem alten Aequum stammende Fragmente einer colossalen Statue des jungen Herakles:

1. Kopf aus weissem Marmor, der unter dem Einflusse der Feuchtigkeit fleckig geworden ist, 0·44 hoch sammt dem Bruchtheile des Halses; Gesichtslänge 0·245, Stirnhöhe 0·06, Nasenlänge 0·085, innere Augenweite 0·10, äussere 0·17.

Gefunden nach den von Director F. Bulić gütig eingezogenen Erkundigungen im Mai 1860 zu Jazvinke bei Čitluk. Erwähnt als *„testa di un Pankratiasta"* im *Bull. di archeol. e storia dalm.* VIII p. 7. Abgebildet von zwei Seiten auf Taf. I. Durch das freundliche Entgegenkommen der PP. Franciskaner, welche den Kopf nach Wien gesandt haben, war es möglich, Gipsabgüsse desselben herstellen zu lassen.

Es fehlt links ein Theil des Gesichtes mit dem Ohr; das Auge und ein grosses Stück der Wange ist aber vollständig erhalten, und der entsprechende, getrennt gefundene Theil des Hinterhauptes jetzt angefügt. Die Brüche scheinen nicht in Folge eines gewaltsamen Eingriffes, sondern natürlich entstanden zu sein. Alles vorhandene ist von glücklichster Erhaltung, auch die Nasenspitze unverletzt. Der Kopf war nur sehr wenig nach rechts geneigt. Die Formen desselben sind überaus kräftig. Die durch parallel verlaufende Falten quer getheilte Stirne ist über der Braue stark eingesunken und schwillt gegen die Nasenwurzel hin an. Der Nasenrücken ist ungemein breit. Die Augenlider sind tief eingeschnitten, die Brauen leicht eingeritzt. Der Mund ist etwas geöffnet, so dass die oberen Zähne sichtbar werden, das Kinn voll und prall. Das Ohr zeigt die Missbildung der Pankratiasten. Das dichte, kurzgelockte Haar steht über der Stirne auf und ist mit einer schmalen, ringsumlaufenden Tänie geschmückt. Eine vor dem Ohre herabfallende Locke schmiegt sich der Wange an. An dem erhaltenen Bruchstücke des Halses ist der Kopfnicker stark entwickelt, die Drosselader in ihrem Verlaufe unter der Haut deutlich erkennbar. Vortrefflich ist die Modellirung von Stirne, Auge

und Wangen, und schön gezeichnet sind die Conturen der Augen und Lippen. Die Gesichtstheile sind durchaus leicht polirt. Vernachlässigt ist dagegen das Ohr und ungleich geringer die Ausführung des Haares. In seinem Schädelbau und den Gesichtszügen erinnert der Kopf an den lysippischen Apoxyomenos. Man darf ihn wohl in die frühe Kaiserzeit setzen, welcher auch die meisten Inschriften aus Aequum angehören. Die unten zu erwähnende, mit einer Keule bewehrte Hand verräth, dass er zu einer Statue des Herakles gehört hat, der gleichfalls bartlos auf dem S. 50 beschriebenen Relief und den Münzen der illyrischen Stadt Heraklea dargestellt ist [15]).

2. Fragment vom Rücken, 0·47 lang, von dreieckigem Durchschnitte und von ziemlich regelmässigen Bruchflächen begrenzt, die durch natürliche Sprünge im Marmor veranlasst zu sein scheinen. Es zeigt einen Theil des tief gebetteten Rückgrates und ein Stück der linken Schulter.

3. Die rechte Hand, an derselben Stelle wie der Kopf im Frühjahre 1860 gefunden, 0·27 lang (das ganze Fragment 0·35) 0·23 breit. Der Bruch geht vom Ballen des kleinen Fingers quer bis zum *Processus styloideus radii;* nur wenig an Knöcheln und Fingerspitzen verstossen. Die Hand war gesenkt, Finger und Daumen legen sich leicht (ohne es jedoch zu fassen) an das dünnere Ende der offenbar aufgestützten Keule, von der ein 0·25 langes Stück (Durchm. 0·085) erhalten ist. Die dicke Haut, unter welcher Sehnen und Geäder sich deutlich verfolgen lassen, bildet schwielige Polster an den Gelenken der Phalangen. Die Nägel sind schmal und kurz geschnitten. Zwischen den zwei letzten Fingern ist eine Stütze geblieben. Die Arbeit ist tüchtig und spricht für das anatomische Wissen des Meisters.

4. Die zwei oberen Phalangen des Mittelfingers der linken Hand, 0·1 lang.

---

[15]) *Scylacis Caryandensis periplus* 22 (*Geographi graeci minores* ed. C. Müller vol. I). Μετὰ δὲ Λιβυρνούς εἰσιν Ἰλλυριοὶ ἔθνος, καὶ παροικοῦσιν οἱ Ἰλλυριοὶ παρὰ θάλατταν μέχρι Χαονίας τῆς κατὰ Κέρκυραν τὴν Ἀλκινόου νῆσον. Καὶ πόλις ἐστὶν Ἑλληνὶς ἐνταῦθα, ᾗ ὄνομα Ἡράκλεια, καὶ λιμήν. Schon P. Nisiteo (Gliubich *numogr. dalm.* p. 32) hat auf diese Stelle als der einzigen, die der Stadt Heracleia Erwähnung thut, hingewiesen. Sie ist den übrigen Numismatikern ebenso entgangen, als dem Herausgeber der *Geographi minores* die namentlich auf Lesina so zahlreich zum Vorschein gekommenen Münzen, welche die Existenz dieser griechischen Ansiedlung ausser Zweifel setzen, unbekannt geblieben sind.

[Im nahen Čitluk habe ich vergeblich die Votivara des Hercules (*Bull. dalm.* VII p. 38, Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 150 n. 196) gesucht. Auf der einen Seite derselben soll dargestellt gewesen sein („*alquanto battuto*") *un albero di pomo col dragone, che dovrebbe rappresentare la fatica di Ercole nell' orto delle Esperidi.* Ueber die Ausgrabungen daselbst vgl. *Bull. di arch. e storia dalm.* III p. 36, 71, VIII p. 7—9.]

Kožute. Bei der Casa Knexovich der Grabstein C. I. L. 2712, 1·70 hoch. Er ist mit einem Giebel bekrönt, in dessen Feld die von zwei Spiralsäulchen getragene Nische einschneidet. In derselben das Brustbild des M. Elvadius Macrinus, der — bartlos und in den Mantel eingehüllt — die Rechte auf die Brust und die Linke auf das Gesimse legt. Es folgt das Inschriftfeld und darunter die Darstellung eines mit kurz geschürzter Tunica und Mantel bekleideten jungen Mannes, der mit der Rechten ein gesatteltes Pferd am Zügel nach r. führt, während er in der Linken eine Gerte hält. Vor ihm rechts ein freier Raum. Das Inschriftfeld sowohl wie das Relief darunter sind rechts und links von Halbsäulchen eingeschlossen; die Schäfte der einen sind mit aufstehenden Blättern geschmückt, die der andern mit Canneluren. — Ausserdem C. I. L. 2723 mit den dort erwähnten unverständlichen Gegenständen an der Protome des Verstorbenen.

Trau. In der Bibliothek des Conte Fanfogna-Garagnin: ein überlebensgrosser weiblicher Kopf von effectvoller Arbeit (Nase und Kinn abgestossen); der Kopf eines Kindes mit einer von der Stirne zum Scheitel ziehenden Flechte; ein Attisköpfchen (mit phrygischer Mütze); der unterlebensgrosse Torso einer nackten männlichen Figur. Ferner einige Thonfiguren und Gefässe.

Im Garten des Grafen Fanfogna ausserhalb der Stadt: ein überlebensgrosser Torso einer Statua togata aus Kalkstein. Kopf, Füsse und linke Hand fehlen. Die nackte Rechte ist gesenkt und fasst die Falten des Sinus. Rechts unten ein Scrinium.

Der viereckige Cippus des T. Statilius Maximus (C. I. L. 2052) — mit stark ausladendem Gesimse und einem Giebel bekrönt — zeigt auf jeder der Nebenseiten einen schreitenden geflügelten Knaben, der mit der erhobenen Hand einen auf den Kopf gestellten Korb hält, und in der gesenkten einen Hasen.

Sette Castelli. In der Casa Capo Grosso in Castel Vitturi ein grosser christlicher Sarkophag aus schön polirtem Marmor; in der Mitte das Kreuz in einem kreisrunden Felde; rechts und links ein Lamm.

In Castel Cambio liegt nahe bei der Kirche ein Kalksteinblock, 0·58 hoch, 0·54 breit, 0·21 dick, rechts und unten gebrochen, mit der Figur eines Jünglings, der Personification einer Jahreszeit (des Herbstes) in Relief. Dieselbe ist bis unter den Bauch erhalten. Bekleidet mit einer an der rechten Schulter genestelten, hinten herabfallenden Chlamys (nach den eingekerbten Rändern zu schliessen ein Fell), schreitet sie nach r., unterstützt mit der erhobenen Linken einen auf die Schulter gestellten Korb, der mit Früchten gefüllt ist, und hält in der gesenkten Rechten einen Büschel. Der Korb sowohl als der Kopf, an dem nur eine auf die Schulter fallende Locke erkennbar ist, sind abgestossen. Das Bild ist in einem reich mit Pflanzenornamenten gezierten Rahmen. Der Arbeit nach noch aus besserer Zeit (1. Jahrhundert?).

In Castel Abadessa, an der Ecke des Hauses Pavlav, ein überlebensgrosser bärtiger Kopf (Jupiter?) aus Kalkstein (sehr verstossen); in der Casa Curlin die linke Hälfte des Giebels eines Grabmals, mit zwei (concentrischen) Kränzen in der Mitte und einem denselben zugekehrten liegenden Greifen.

An einem Hause in Castel Susuraz zwei Architekturfragmente (0·36 hoch, 0·51 und 0·60 lang) mit reichem Rankenwerke, an dessen Trauben Vögel picken; an einem anderen Hause das Fragment einer in Stein gehauenen Thüre in viereckige Felder getheilt, mit kreisrunden Beschlägen in den oberen, Thürklopfern in den unteren Füllungen.

Salona. 1. Im Dépôt des Spalatiner Museums im Bahnhofe befinden sich folgende zwei Reliefs:

Fries mit Ornamenten, 0·46 hoch, 1·78 lang; in der Nähe des Baptisteriums innerhalb der antiken Mauern vor etwa zwanzig Jahren gefunden, früher in der Casa Poljak. Eine kleine, etwa ein Drittel der Höhe des Frieses einnehmende Amphora steht auf dem Boden in der Mitte zwischen zwei einander im Profil zugewandten bärtigen Tritonen, von denen der eine (links) die Leier spielt, der andere (rechts) die Flöte bläst. Die Fischflossen, in welche die schlangenartig gewundenen Unterkörper derselben auslaufen, sind gleich den Blättern, die an den Hüften den Uebergang der

menschlichen in die thierische Form verhüllen, ornamental behandelt. Rechts und links von dieser Mittelgruppe sind in symmetrischer Anordnung je zwei von einander nach abwärts gekehrte Delphine und zwischen denselben unten je eine Amphora angebracht. Ueber die Schwanzenden der Fische ist beiderseits ein flatterndes Band gelegt, dessen dem Kopfe des Triton genähertes Ende blattförmig gebildet ist. Das Relief wird oben und unten von einem Leistchen und einer Hohlkehle und zu beiden Seiten von einem breiten, etwas vortretenden Pilaster eingefasst. Jeden Pilaster ziert in Relief eine hockende, zur Mitte gewandte, geflügelte Sphinx, welche die Vorderpfote über eine (etwas tiefer stehende) Amphora hält. Schwunglos in der Zeichnung und flau in der Erfindung, ist der Fries nicht ohne handwerkliche Sorgfalt ausgeführt; nur die Sphinxe auf den Pilastern sind roher.

Windspiel, Relief, 0·75 hoch, 1·14 breit; vom Amphiteater. Der Hund sitzt auf den Hinterbeinen nach l. und leckt die linke erhobene Vorderpfote. Ihm gegenüber spärliche und undeutliche Spuren einer zweiten Figur. Der lebensvollen Auffassung des Thieres nach gehört das Relief einer früheren Zeit an. Einen Hund derselben Rasse (Kopf und Schultern) zeigt ein in Dalmatien (bei Kistanje?) gefundenes Bruchstück, Rödlich Skizzen des physisch-moralischen Zustandes Dalmatiens und der Buchten von Cattaro (Berlin 1811) Taf. 6. Vgl. ferner die Statuen in Vienne (Delorme *description* p. 123 n. 1, *Gazette archéologique* 1880 pl. 10), aus Gabii im Louvre (Clarac 350. 2595), vom Monte Cagnolo im Vatikan (*Sala degli Animali* n. 116), im britischen Museum (*Synopsis etc.: dep. of greek et roman ant.* p. II n. 54, *Ancient Marbles* part X vignette) etc.

2. Gleichfalls für das Museum in Spalato sind folgende, beim Custoden Giovanni nahe beim Bahnhofe (*Osteria alla stazione*) aufbewahrten Stücke bestimmt.

Torso einer Apollonstatue (oder Bacchus?), vielleicht vom nahen Theater, Marmor, 0·93 hoch, von der Halsgrube zum Nabel 0·49. Die rechte Hüfte ist ausgebogen, beide Arme waren erhoben. Auf die Schultern fallen Locken herab. Am Rücken ein vertieftes trapezoidförmiges Feld. Trockene Arbeit.

Fragment eines Reliefs, weisser Marmor, ungefähr 0·43 hoch, allseitig gebrochen. Erhalten ist der Untertheil einer nach l. sitzenden männlichen Figur von etwas über dem Nabel an. Ihr nackter Oberkörper war zurückgelehnt und der linke Arm aufge-

stützt. Die Beine sind in den Mantel gehüllt, der rechte (abgebrochene) Fuss war vorgestellt, der linke ist zurückgezogen. Das geschweifte Stuhlbein endigt in einen Pantherkopf und über dem Sitz-

brette hängt ein Thierfell herab. Die Figur ist demnach wohl Bacchus. Gute Arbeit.

3. Einige hundert Schritte von der Bahnstation, an der Strasse nach Traù, liegt die kleine Cappella di S. Caio, erbaut von Kaiser Franz II. zum Schutze des während seiner Anwesenheit 1818 in Salona entdeckten, in den Felsen gehauenen Sarkophages (0·85 hoch, 2·85 l.) mit der Darstellung dreier Heraklesthaten, der nun als Altartisch dient; abgebildet sachlich richtig, im Stile aber verfehlt Steinbüchel Dalmatien (Wiener Jahrbücher der Literatur XII. Bd. Anzeigeblatt Nr. XII) Taf. I Fig. 3, und Lanza *monumenti Salonitani inediti* (Denkschriften der Akad. d. Wissensch. VII. Bd.) tav. II Fig. 1. Ueber dem Herakles im mittleren Bilde fliesst aus einer Oeffnung eine Heilquelle.

4. In Salona selbst und den zerstreuten Gehöften bis gegen Klissa hin[16]) findet man an den Häusern eingemauert zahlreiche Architekturfragmente und Reste antiker Sculpturen, die alle zu verzeichnen mir trotz wiederholter Besuche dieses Ortes nicht möglich war. Die grosse Anzahl unbedeutender Bruchstücke bei Seite setzend, hebe ich folgende zwei Stücke heraus:

Gruppe zweier Ringer, Relief an dem Hause bei der Brücke über den Jader, rechts und links gebrochen, 0·82 hoch, 1·04 br. Der eine (rechts) nach l ausschreitend, das Gesicht dem Beschauer zugewandt und den Oberkörper stark vorgeneigt, hat mit beiden

[16]) Nach Procopius *de bello gothico* I 7, pag. 38 ed. Dindorf, reichten die Vorstädte Salona's bis zu dem Engpasse von Klissa.

Armen seinen Gegner (links) auf die Kniee und Ellenbogen zu Boden gedrückt. Beide Ringer sind nackt und von plumpen Körperformen.

Ara, 0·98 h., 0·46 br., im Hause des Doimo Katić, s. Hirschfelds Bericht S. 6 n. 5. Dieselbe dürfte ursprünglich weder für die Sculptur noch die Inschrift bestimmt gewesen sein, da die eine wie die andere in die oben und unten abschliessenden architektonischen Gliederungen übergreift. Inmitten der Inschrift steht in Vorderansicht Herakles (l. Standbein) mit geschulterter Keule in der erhobenen Rechten und dem Löwenfell über dem gesenkten linken Vorderarm. Die Oberfläche ist ganz zerstört.

Vranjića. Drei Fragmente einer überlebensgrossen weiblichen Gewandstatue aus Marmor liegen vor der Casa Bulić. Zwei davon passen aneinander und bilden die untere Hälfte der Statue (1·15 hoch), ein drittes (ca. 0·50 hoch) ist ihr rechtes Schulterstück. Die Frau war mit dem langen Aermelchiton und mit einem darüber geworfenen, mit Fransen besetzten Himation bekleidet; ein Zipfel desselben hing über die linke Schulter. Der rechte Oberarm war gesenkt. Standbein ist das rechte. Der Kopf war in einem tiefen, rauh geriefelten Becken eingesetzt. Die Arbeit ist in Hinblick auf ihre provinzielle Entstehung vortrefflich, die Rückseite der Figur aber vernachlässigt.

Mercur, Relief an einem benachbarten Hause. Der Gott mit dem Petasos auf dem Haupte ist mit der Chlamys bekleidet, hält in der R. den Beutel, in der L. den Caduceus. Der untere Theil fehlt. Vgl. die S. 49 und 50 beschriebenen Reliefs. Ein andres mit dem Bilde des Gottes in Kljake (Magnum) ist im *Bull. dalm.* III S. 114 beschrieben.

Genius des Herbstes, Relief an der Casa Benzon am Ufer. Der geflügelte nackte Knabe geht, das rechte Bein zurücksetzend, nach l.; sein Kopf in Vorderansicht. Er trägt mit der erhobenen Rechten einen mit Früchten vollgefüllten Korb auf dem Nacken und hält in der gesenkten Linken ein Häschen. Der Rahmen ist reich verziert, mit Akanthosornamenten der äussere breite Rand, mit Blättern die innere Hohlkehle. Vgl. die Reliefs im Giardino Fanfogna zu Traù und in Castell Cambio (S. 58), sowie den Sarkophag mit der Darstellung der vier Jahreszeiten im Museum zu Spalato, abgeb. Lanza *monumenti Salonitani inediti* tav. VII Fig. 2.

Fragment eines Reliefs, Marmor (?), 0·17 hoch, 0·33 breit, an der Casa Belzon. Erhalten ist der im Profil nach r. gewandte bär-

tige Kopf und die Brust einer Figur sammt dem Obertheile ihres vorgestreckten linken und der Schulter des nach hinten gestreckten rechten Armes (Zeus?).

Marmorplatte von einem altchristlichen Sarkophage an der Gartenmauer der Casa Belzon gegenüber; rechts gebrochen. Sie ist mit einem profilirten Stabwerk eingerahmt und war in der Mitte mit einem zum grösseren Theile erhaltenen Monogramme Christi in einem umschriebenen Kreise geziert, in dessen Centrum an der Kreuzungsstelle der Buchstaben ein Medaillon mit der winzigen Protome des Gestorbenen angebracht ist. Ein langer gewundener Stengel mit einem Epheublatte an der Spitze ging jederseits unten von der Peripherie des Kreises zur Ecke der Platte; nur der links ist vollständig erhalten. In der linken Ecke darüber ist in einem besonders eingerahmten rechteckigen Felde (0·43 hoch, 0·18 breit), dem rechterhand ein gleiches entsprochen haben muss, die Darstellung des guten Hirten. Derselbe, in kurzgegürteter Tunica, steht in Vorderansicht auf einer felsigen Anhöhe und stellt — nach r. sich beugend — den Stab auf ein emporragendes Felsstück. Unter ihm stehen, von einander abgekehrt, mit zurückgewandten Köpfen zwei Schafe. Darstellungen des guten Hirten nach verschiedenem Typus begegnet man auch auf anderen Sarkophagen aus Salona, so auf einem im Museum zu Spalato (Conze, römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich Taf. II) und auf einem zweiten im Flure der Mädchenschule daselbst.

Bruchstück eines Reliefs von Marmor, an der Casa Benzon Prete. Man sieht das vom Himation bedeckte, eingezogene rechte Bein einer nach r. sitzenden Gestalt und das mit einem nach vorne gewandten Pantherkopf gezierte Bein des Thrones. Vgl. das Relief bei der *Osteria alla stazione* in Salona S. 60.

Linker unterer Theil eines Reliefs, 0·13 hoch, 0·19 breit, aus Marmor, an demselben Hause. Erhalten ist der Leib und drei Beine eines nach r. schreitenden Esels oder Maulthiers, das nach l. gewandte Bein des Reiters (vielleicht des verkehrt auf den Esel gesetzten Silen) und der untere Theil einer dem Thiere folgenden bekleideten weiblichen Figur. Auf dem glatten Rande unten:

SORIANVS CO
LIBE

Kopf eines Windgottes, rechte obere Ecke einer umränderten Reliefplatte aus Kalkstein, 0·26 hoch, 0·21 breit, ebenfalls

an der Casa Benzon Prete. Der Kopf (unter dem Halse abgeschnitten) in Profil nach l. ist bartlos und jugendlich, mit kurzem Haare. Ein Flügel über dem Ohre und der plastisch gebildete, aus seinem Munde kommende Windhauch bezeichnen ihn als Windgott. Vor demselben ist im Reliefgrunde eine schräge Furche gezogen. Nach Benndorf's ansprechender Vermuthung rührt das Bruchstück von einer Sonnenuhr her.

[Nicht gesehen habe ich die „in einem frei emporstehenden Felsen eingehauenen Brustbilder einer römischen Familie", welche Steinbüchel Dalmatien S. 12 erwähnt, desgleichen nicht die Sarkophage, welche nach demselben Autor S. 14 „an der äussersten Spitze der Insel, wenn man sie hart am Lande in einem Kahn umfährt", im Meeresgrunde sichtbar sind.]

Spalato. 1. Aus dem reichen Besitzstande des Staatsmuseums und seiner Dépôts im sog. Magazine Kattalinić, im Gymnasium und der Mädchenschule, sei hier einer kleinen Gruppe von der Göttin Diana geweihten Votivreliefs gedacht, welche ähnlich den Pan- und Nymphenbildern für das Land, dem sie entstammen, besonders eigenthümlich zu sein scheinen. Auch für den Cultus dieser Gottheit dürften griechische Einflüsse massgebend gewesen sein. Das Bild der Artemis findet sich nämlich auf autonomen Münzen von Rhizon (Evans im *Numismatic Chronicle* vol. XX p. 292), auf Münzen des Königs Ballaios (*a Catalogue of the greek coins in the British Museum: Thessaly etc.* p. 81) und vielleicht auch auf Münzen von Issa (Imhoof-Blumer in der Numismatischen Zeitschr. XVI S. 250). Die thessalische Artemis Pheraia nennt die auf Lissa gefundene Basis eines Weihgeschenks (C. I. Gr. 1837). Ein Hekataion in der modenesischen Sammlung zu Wien, nach Mommsen's sehr berechtigter Vermuthung (C. I. L. 3156*a*) gleichfalls dalmatinischer Herkunft, ist der Diana Kelkaia gesetzt (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich Bd. IV Taf. 5, vgl. Bd. V S. 22; über ein andres Hekatebild aus Salona im unteren Belvedere ebd. S. 72). Ein Heiligthum der Diana (*ad Dianam*) am Berge Marian bei Spalato kennt man aus der *Tabula Peutingeriana* (Segment V ed. Desjardins); es entspricht dem Dianion des Anonymus von Ravenna (p. 380, 10 ed. Pinder und Parthey) und dürfte wohl eine vorrömische Gründung sein. Hiemit mag es zusammenhängen, dass von den vier Votiven an Diana, die das Spalatiner Museum besitzt, drei in der Umgebung der Stadt gefunden worden sind.

Platte aus alabasterähnlichem weissem Marmor, 0·38 hoch, 0·37 breit; unten gebrochen, die Oberfläche theils corrodirt. Diana — bis etwa zu den Knieen erhalten — den Oberkörper stark (nach l.) zurückgeneigt, den Kopf in dreiviertel Profil, in eiligem Laufe nach r. Sie ist mit dem gegürteten Chiton bekleidet. Ein schärpenartig zusammengefalteter Mantel ist unter dem Gürtel und dem Köcherbande gezogen, über die linke Schulter geworfen

und flattert mit dem freien Ende im Winde. Auf dem Rücken trägt die Göttin den geschlossenen Köcher und in der vorgestreckten Linken den Bogen, von dessen abgebrochenem oberen Horn der Ansatz am Baumstamme rechts sichtbar ist. Der rechte Vorderarm fehlt, die Hand war in die Hüfte gesetzt. Rechts eine Eiche. Das Relief ist von völlig ungleicher Erhebung (bis zu 0·063) und rein malerischer Behandlung; der Baum und der wehende Mantelzipfel greifen in den profilirten Rahmen ein. Aus Salona.

Rechte obere Ecke einer Reliefplatte aus Kalkstein, 0·12 hoch, 0·15 breit. Der Bruch geht quer unter dem Kopfe zum rechten Ellenbogen. Erhalten ist der mit einem Diadem geschmückte Kopf in Vorderansicht und der erhobene rechte Vorderarm, dessen Hand den Köcher (?) umfasst. Ländlich rohe Arbeit. Gleichfalls aus Salona.

Untere Hälfte eines Reliefs aus Kalkstein, 0·105 hoch, 0·125 breit. Erhalten sind bis nahe zum Knie die mit dem Chiton bedeckten Beine der nach r. eilenden Göttin; rechts läuft ein Hase nach r.; links steht ein Hund mit umgedrehtem aufblickendem Kopfe und einem Bande um den Hals. Ueber dem Ohr des Hasen vielleicht ein Rest des Bogens. Aus Salona [17]).

---

[17]) Ein andres Bruchstück des Museums, 0·175 hoch, 0·18 breit, zeigt in ähnlicher Weise die Beine einer mit dem kurzgeschürzten Chiton bekleideten Figur;

Block aus Kalkstein, von trapezförmigem Grundrisse, 0·35 hoch, 0·17 breit oben, 0·19 unten; Reliefhöhe 0·04. Die Abbildung nach einer Photographie. Die Göttin steht in Vorderansicht, wendet den Kopf in dreiviertel Profil nach r., ist mit dem doppelgegürteten Chiton, einem schärpenartig zusammengelegten, im Winde flattern-

den Mäntelchen und kurzen Jagdstiefeln bekleidet und mit dem Bogen, den sie in der Linken hält, und dem Köcher bewehrt. Sie nähert die erhobene Rechte dem letzteren, um einen Pfeil herauszuziehen. Rechts ein sitzender Hund nach r. mit zurückgewandtem erhobenem Kopfe. — Gefunden 1883 im Torre Badnjevica di Postranje (Distretto d' Imoski) *„fra un mucchio di ciottoloni accumulato dalle acque torrentizie, lungo la china di una pendice ripidissima“* (*Bull.*

---

hinten hängt ein Mantel herab. Den Stock rechts hielt dieselbe offenbar in der Linken. Links steht ein Hund nach l. mit zurückgewandtem Kopf und einem Halsbande. Die Figur scheint mir männlich.

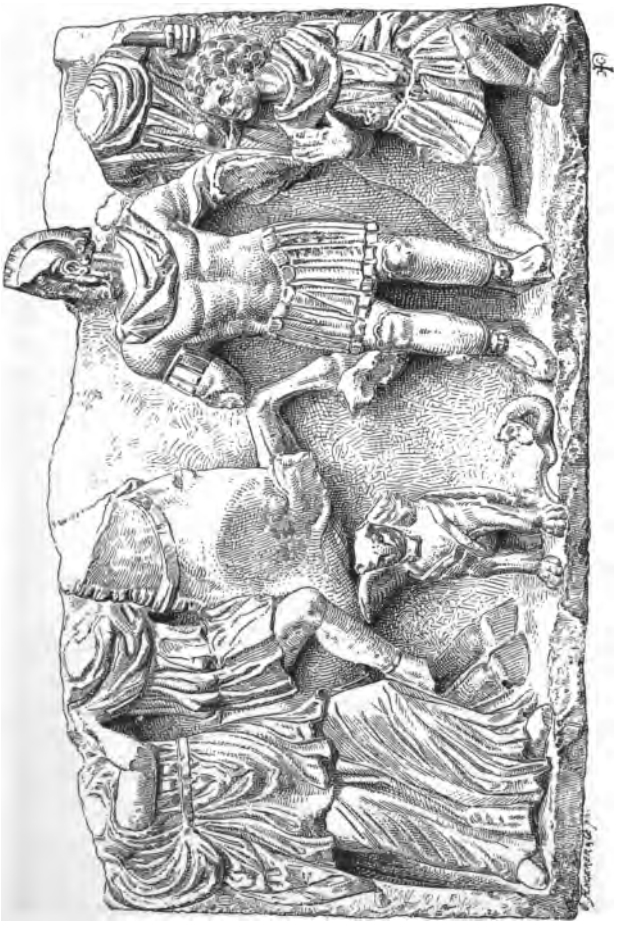
di storia ed arch. dalm. VI p. 65). Vgl. Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 109 n. 22, wo auch die Inschrift.

[Ein fünftes Relief, 0·205 hoch, 0·16 breit, befindet sich in der Sammlung des unteren Belvedere, Sacken u. Kenner's Katalog S. 43 u. 74 n. 193, abgebildet in H. F. Rödlich's Skizzen des physischen und moralischen Zustandes Dalmatiens und der Buchten von Cattaro Tafel 6. Diana, abermals in der Linken den Bogen haltend und mit der erhobenen Rechten nach dem am Rücken hängenden Köcher greifend, lauft nach r.; Kopf und Oberkörper en face. Sie ist mit dem gegürteten Doppelchiton und mit einem vom Winde aufgebauschten Mantel bekleidet und trägt über der Stirne ein Diadem. Rechts lauft nach r. ein Hase. Rohe Arbeit. Unter dem Bilde die Inschrift (C. I. L. 3156*b*):

MAXIMIANVS BO*t*
VM SOLBI*t*

Nach Rödlich a. a. O. S. 3 bei Kistanje gefunden, seit 1805 in der kaiserl. Sammlung].

Den übrigen Skulpturen des Museums entnehme ich nur noch ein Relief mit einer historischen Darstellung, abgebildet auf Tafel III (nach einer von Hofr. Benndorf zur Verfügung gestellten Photographie mit Zuhilfenahme einer Skizze). Es ist rechts, links und unten vollständig, oben aber gebrochen, und misst gegenwärtig 0·395 in der Höhe bei 0·609 Breite. Die Figuren erheben sich bis 0·06 vom Hintergrunde und ragen hier und dort über die einrahmenden Leisten hinaus. — Links (die grössere Hälfte der Bildfläche einnehmend) sprengt ein Reiter nach r. Der Kopf, der rechte Arm und der rechte Vorderfuss desselben fehlen, ebenso der Kopf und das rechte vordere Bein des Pferdes. Der Reiter ist mit der kurzgeschürzten Tunica, zurückgeschlagenem Mantel und bis über die Knöcheln reichenden Stiefeln bekleidet. Sein rechter Arm war erhoben. Ihm folgend lauft neben dem Pferde eine weibliche Figur, in welcher trotz der ihr mangelnden Flügel Victoria kaum zu verkennen ist. Ihr Kopf ist weggebrochen und ihr rechter Arm beschädigt. Sie ist beschuht und im Doppelchiton, dessen Gürtel ein aufgeblähtes Mäntelchen aufnimmt (an dem flatternden Zipfel desselben ein Quästchen), und erhebt den rechten Arm, als hätte sie in der jetzt fehlenden Hand einen Kranz gehalten. Unter dem Pferde sitzt eine Sphinx in Vorderansicht mit ausgebreiteten Flügeln. Man gewahrt einen nach ägyptischer Weise stilisirten Bart unter



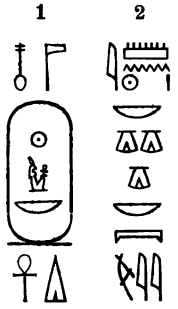
Relief in Spalato

dem Kinne derselben. Zwei Bänder sind kreuzweise über ihre Brust gebunden. Rechts hart an den Hufen des sprengenden Pferdes steht die Figur eines gepanzerten Kriegers en face, das (abgestossene) Gesicht nach l. dem Reiter zuwendend. Sein Panzer schmiegt sich den Körperformen an und ist mit halbrunden Pteryges, herabhängenden Lederstreifen in doppelter Reihe übereinander und befransten Aermeln versehen. Das über die linke Schulter geworfene Paludamentum ist an der rechten genestelt. Ausserdem trägt die Figur einen Helm mit niedriger Crista und kleinem Nackenschirm auf dem Haupte, Beinschienen und Schuhe. An letzteren sind deutlich der Lederstreifen auf dem Riste, darüber eine wohl metallen gedachte Löwenmaske und jederseits über den Knöcheln herabhängende Lappen erkennbar. Die Vorderarme fehlen. An dem rechten Beine des Kriegers ringelt sich eine Schlange empor (grösstentheils weggebrochen). Weiter rechts sieht man zwei nach r. eilende männliche Figuren über einander, völlig gleich mit kurzgeschürzter Tunica und über beide Schultern zurückgeschlagenem Mantel bekleidet. Die eine sich duckend, bartlos, mit kurzgeschnittenem Haare, legt die Linke auf das Knie, erhebt die Rechte, die Handfläche dem Beschauer weisend, wie adorirend oder erstaunend, und wendet das aufblickende Haupt zurück nach dem Krieger. Die andere in gestreckter Haltung hält in der erhobenen Linken eine Rolle; der Kopf fehlt. Ob in dem Gürtel ihrer Tunica rechts ein Dolch steckt, vermochte ich nicht bestimmt zu erkennen. — Es ist klar, dass der gepanzerte Krieger ein Imperator und somit die wesentlichste Figur der ganzen Darstellung ist. Der Reiter trägt dieselbe Tracht wie die beiden Figuren links und wird wohl nur als Bote oder dergl. zu fassen sein. Daraus folgt, dass Victoria nicht ihn bekränzen will, sondern dem Imperator zueilt. Da das Antlitz des letzteren aber fehlt und die dargestellte Persönlichkeit deshalb auch nicht annähernd zu bestimmen ist, wäre es bedenklich, die Deutung des Vorgangs weiterführen zu wollen. Die Sphinx weist nach Aegypten. Dem Stile nach kann das Relief bestenfalls in das zweite Jahrhundert gesetzt werden. Die Proportionen der Figuren sind kurz; die Arbeit bei grosser Deutlichkeit und Ausführlichkeit in Einzelheiten ist trocken, stellenweise selbst roh.

Dr. E. v. Bergmann's Güte setzt mich in die Lage, folgende Lesung und Erklärung der Inschriften an der im Museum aufbewahrten Sphinx Amenophis III. hier mittheilen zu können.

„Gerne komme ich der Aufforderung meines Collegen nach, die Inschriften der Kalksteinsphinx Amenophis III. (XVIII. Dynastie, ca. 1450 v. Chr.) in Spalato, die bereits im ersten Jahrgange (S. 95—97) dieser Zeitschrift von fachmännischer Seite besprochen worden sind, nochmals zu publiciren und meine mehrfach abweichende Lesung derselben nach den mir freundlichst zur Verfügung gestellten Papierabklatschen und der Abbildung bei Adam pl. LX, welche die Texte vollständiger gibt, als sie sich gegenwärtig präsentiren, hier vorzulegen. Von der Beschreibung des Denkmales, das sich in nichts von anderen Königssphinxen unterscheidet, glaube ich Umgang nehmen zu können und bemerke nur, dass der abgebrochene Kopf der Sphinx, welchen Prof. Conze im Jahre 1877 über einer Hausthüre in Spalato eingemauert sah, nach Dr. Schneider's Mittheilung sich noch dermalen am gleichen Orte befindet.

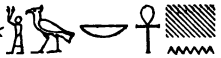
Inschrift auf der Brust der Sphinx:

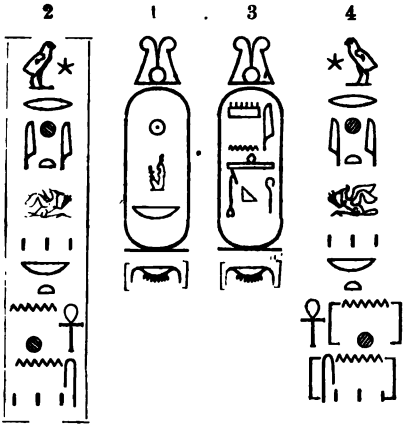


1) „Der gute Gott Ra neb mat (Vorname Amenophis III.), der Lebenspender", 2) „geliebt von Amon-Ra, dem Herrn von Nes (taui), dem Herrn des Himmels".

Inschrift auf der Vorderseite des Sockels*):

---

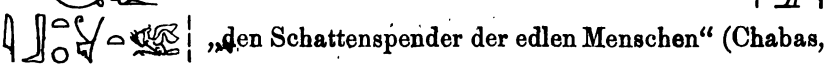
*) Die eingeklammerten Hieroglyphen sind gegenwärtig in Folge Verwitterung des Steines zerstört und nach der Abbildung bei Adam ergänzt, in der die am Schlusse der Randcolumnen stehenden Zeichen undeutlich sind. Die oben gegebene Lesung derselben wird aber durch die Parallelstellen  (Denkm. III. 49 *a*) und (l. c. III. 49 *b*) indicirt.



1) Ra neb mat; 2) Adoration (seitens) aller edlen Menschen, welche leben; 3) Amonhotep, der Fürst von Theben; 4) Adoration (seitens) aller edlen Menschen, welche leben.

Die Gegenüberstellung der Namensschilder und der Legende: „Adoration aller edlen weisen Menschen, welche leben", deutet augenfällig an, dass die Huldigung der letzteren sich an die Person des Pharao als des obersten Schutzherrn aller wohlgesinnten und getreuen Unterthanen richtet. In dieser Eigenschaft wird er häufig in den Inschriften verherrlicht, die ihn bald „eine Mauer, die den Schatten schlägt für die edlen Menschen, welche sitzen in ihrem Umkreise"

(Dümichen, hist. Inschr. II 46 l. 67), bald



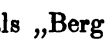
„den Schattenspender der edlen Menschen" (Chabas, *rech.* p. 70) oder auch den „Ra" oder das „Leben der edlen Menschen" (grosse Inschrift Ramses II. in Abydos l. 77 u. 116) etc. nennen.

Neben der Schriftcolumne 4 ist die Gruppe in zweimaliger Wiederholung noch sichtbar. Sie bildete vordem in dreimaliger Uebereinanderstellung die Randeinfassung zu beiden Seiten der eben besprochenen Inschriften.

Noch sei bemerkt, dass die Doppelfeder mit dem Discus über den beiden Königsschildern und das Zeichen unter denselben sich an gleicher Stelle nur selten finden; andere Beispiele hiefür bei Lepsius, Denkm. III 78*b* und 82*d*.

Inschrift auf der rechten Seite des Sockels:

„Der gute Gott, der Berg von Gold, über dessen Anblick die Menschen in Taumel gerathen, der Grosse, das Leben des Ra, der Erleuchter der beiden Länder (Aegypten) mit seinen Schönheiten ...“

Die Ergänzung am Schlusse des noch erhaltenen Textes ist durch die Hammamat-Stele (Denkm. III. 219) gesichert, auf welcher der König ebenfalls den Titel führt. In , einem ἅπαξ λεγόμενον, liegt die durch Verdoppelung des zweiten Radicals erweiterte Form des bekannten Verbums „trunken sein, in Taumel gerathen“ (vgl. für ) vor. Die Bezeichnung des Pharao als „Berg von Gold“, ein seltsamer Tropus, basirt auf dem Vergleiche des Glanzes, den der Herrscher um sich verbreitet, mit einem Berge von Gold.

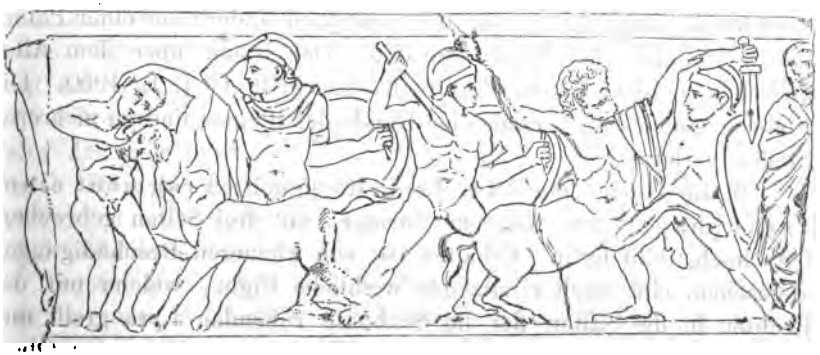
Inschrift auf der linken Seite des Sockels:

„Der gute Gott, welcher das Antlitz öffnet wie Ptah, der klugen Sinnes wie der Herr von Hermopolis M. (i. e. Thot), der Grosse von zahlreichen und erstaunlichen Denkmälern [deren gleichen vordem nicht gemacht worden], der Sohn der Sonne Amenophis, der Fürst in Theben, der Herr aller Länder, welcher spendet Leben, Fortdauer und Gedeihen wie Ra.“ —“

2. Das Gerüste, mit dem der Campanile des Domes gegenwärtig umgeben ist, erlaubte mir das in demselben eingemauerte römische Relief, abgebildet in Steinbüchel's Dalmatien Fig. 2 (danach Lanza *dell' antico palazzo di Diocleziano* tav. XII Fig. 2; willkürlich entstellt bei Adam pl. LIX und Cassas pl. 38; C. I. L. 1972) genauer zu betrachten. Es ist 1·34 lang, 0·75 hoch mit Rand, 0·54 ohne denselben. Die Figur in der Mitte über dem Altare, nur mit Kopf und Brust sichtbar, ist ohne Zweifel Mercur. Er trägt auf dem Haupte den Petasos, dessen Flügel zwar abgestossen sind, aber unverkennbare Spuren hinterlassen haben.

Auf seiner rechten Schulter ist mit einem Knopfe die Chlamys befestigt. Trotz seiner Stellung im Centrum der Composition ist Mercur hier doch nur als Gefolgsmann des links stehenden Jupiter aufgefasst, und deshalb andeutungsweise in sehr flachem Relief gebildet. Zwischen den beiden Figuren rechts, Mars und Kybele, stehen zwei Beinschienen auf dem Boden.

3. Im Kreuzgange des Klosters S. Francesco (Borgo Grande) steht wohlverwahrt und durch ein Gitter vor Beschädigungen geschützt der altchristliche Sarkophag mit der Darstellung des Durchzugs der Israeliten durchs rothe Meer, am besten abgebildet bei Eitelberger die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens, Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale Bd. V Taf. XVIII (sehr verkleinert in den kunsthistorischen Schriften Bd IV S. 287). Die Wiederholungen dieser Darstellung auf Sarkophagen ersehe man aus Le Blant *étude sur les sarcophages chrétiens antiques de la ville d'Arles* p. 50 [hiezu Grousset *étude sur l'histoire des sarcophages chrétiens, catalogue* n. 74 und 98]; verwandt sind Mosaikbilder (Ciampini *vetera monimenta* vol. I tab. LIX) und byzantinische Miniaturen (Bordier *description des peintures et autres ornements contenus dans les manuscrits grecs de la bibliothèque nationale* p. 77 u. 113). Die drei Figuren in halbliegender Stellung unter den Pferden und dem Wagen des Pharao sind Personificationen der Localität, von welchen aber nur jene mit dem Ruder der Legende einer Miniatur aus dem zehnten Jahrhundert (Bordier a. l. c. p. 113) zu Folge mit voller Sicherheit als ἐρυθρὰ θάλασση gedeutet werden kann.



4. Im Hofe des Hauses Geremia bei S. Spirito ist an der Freitreppe eine Sarkophagplatte mit der Darstellung des Kampfes

der Lapithen und Kentauren eingemauert, 0·98 hoch, 1·97 lang; rechts gebrochen. Die Erhebung des Reliefs ist gering; die Arbeit mittelmässig. Beistehende Skizze zeigt die aus der griechischen Kunst fast rein übernommenen Motive der Composition. Links sieht man von der Darstellung der anstossenden Nebenseite des Sarkophages die Reste eines Kentaurenkörpers. Er ist in höherem Relief als die Figuren der erhaltenen Platte, woraus zu folgen scheint, dass die letztere die hintere Wand des Sarges gebildet hat. Die Abbildung bei Adam *ruins of the Palace of Diocletian* pl. LVIII ist ein Beispiel mehr der völlig willkürlichen Wiedergabe der Monumente in diesem Buche. An Stelle des im Himation gehüllten Verstorbenen an der Ecke rechts (nur zur Hälfte vorhanden) ist ein bockfüssiger Pan gesetzt. Wie meist copirt Cassas pl. 38 auch diesmal seinen Vorgänger. Lanza *dell' antico palazzo di Diocleziano* tav. XII Fig. 1 bessert wenigstens den erwähnten gröbsten Fehler aus, weshalb er pag. 21 die „*esattezza*" seines Bildes zu rühmen nicht vergisst. Man bemerke an dem steinschleudernden Kentauren rechts das Schwänzchen am Kreuzbeine.

5. An der Casa Plasibat sah ich gleich links von der Thüre ein Votivrelief (0·29 hoch, 0·46 breit) aus Kalkstein eingemauert mit der Darstellung der Lares Augusti. Es ist seitdem vom Museum erworben worden. In der Mitte steht ein Altar mit der Inschrift: LAR·AVG. Rechts und links nähert sich demselben im Tanzschritt je ein Lar. Beide sind in herkömmlicher Weise mit Schuhen und kurzer Tunica bekleidet; als Gürtel dient ihnen ein um die Hüften geschlungenes Mäntelchen, dessen Ende frei im Winde flattert. Sie erheben die eine Hand und halten in derselben ein Rhyton, während sie mit der gesenkten andern aus einer Patera in die Flamme des Altars spenden. Den Raum über dem Altar zwischen beiden Figuren füllt die Inschrift C. I. L. 1950. Die Figuren gleich dem vorragenden Rande des Steines sind an mehreren Stellen verletzt.

6. Im Garten der Casa Eredi Rossignoli: Fragment eines Sarkophages aus weissem Marmor, an drei Seiten gebrochen, 0·85 hoch, 0·35 breit. Erhalten ist, von kleineren Beschädigungen abgesehen, eine nach r. sitzende weibliche Figur, welche mit der Rechten in die Saiten der im Schoosse ruhenden Lyra greift und die Linke auf das Joch derselben legt, bis zur Mitte der Oberschenkel, und der Oberkörper und der ebenfalls nach r. blickende, gesenkte Kopf einer hinter ihr stehenden zweiten Frau. Erstere

ist mit dem unmittelbar unter den Brüsten gegürteten Chiton und dem über die linke Schulter geworfenen, die Beine einhüllenden Himation, letztere mit dem gegürteten Chiton mit Ueberschlag bekleidet. Links über dem Kopfe der Lyraspielerin wird ein Stück

eines vom Winde aufgeblähten Gewandes sichtbar, das wohl einer fehlenden Figur angehört hat. Oben ein unversehrtes Stück des glatten Randes; darunter Akanthusornamente. Die Ausführung ist ungewöhnlich gut, von gleicher Güte etwa wie das schöne Bruchstück im Museum mit den Köpfen des Pan und Daphnis.

7. In Casa Carminatti im Borgo Pozzobuon: Relief auf schmaler Kalksteinplatte: eine weibliche Figur en face steht auf besonderem Boden. Sie ist in langem gegürteten Chiton (mit Ueberfall) und trägt auf dem Kopfe einen Kantharos, dessen Henkel sie mit der hoch erhobenen Rechten fasst, während ihre gesenkte Linke eine Falte des Gewandes ergreift. Wohl identisch mit der von Wilkinson *Dalmatia and Montenegro* vol. I p. 142 erwähnten „*draped figure of a woman bearing a vase on her head*". Eine ähnliche Figur auf einem Relief im Museum zu Pola.

8. Am Hause des Don Antonio Katić auf dem Wege nach dem Convento dei Paludi sind folgende Reliefs eingemauert:

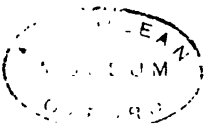
Kanephore auf schmaler Kalksteinplatte, unten gebrochen. Die Figur bis zu den Beinen erhalten, von schmächtigen Körperformen, steht in Vorderansicht, und ist mit dem Chiton, der über

dem Ueberschlag mit einem breiten Gürtel gebunden ist, und einem über die rechte Schulter geworfenen Mäntelchen bekleidet. Sie hält mit der hocherhobenen Rechten den auf das Haupt gestellten Kalathos, während sie mit der (jetzt fehlenden) Linken wohl eine Falte ihres Gewandes ergriffen hatte. Ihr langes Haar fällt in Locken auf die Schultern. Rohe Arbeit.

Grabstein des Aurelius Pontianus (C. I. L. 2010), nach der Angabe des Besitzers etwa 50 M. westlich vom Amphitheater in Salona gefunden. Ueber der Inschrift ist in vertieftem Felde (0·30 hoch, 0·18 breit) das Bild des Verstorbenen angebracht. Er steht en face, hat linkes Standbein, ist bartlos, trägt das kurze Haar in die Stirne gestrichen und ist mit der kurz geschürzten Aermeltunica und der Chlamys, die an der rechten Schulter genestelt und über den linken Oberarm zurückgeschlagen ist, bekleidet. In der Linken hält er eine Rolle. Ein kleiner Dolch steckt rechts in dem breiten Gürtel, der vorne eine runde Schnalle zeigt. Das (spitz zulaufende?) Ende desselben scheint der Soldat in der Rechten zu halten.

Fragment eines Sarkophages aus weissem Marmor. Erhalten ist die Figur eines Kindes bis zu den Knieen. Es eilt nach l., ist mit einer vorne auf der Brust genestelten Chlamys bekleidet und trägt mit der Rechten zwei auf die Schulter gelegte Speere; seine gesenkte Linke hielt vielleicht ein Leitseil oder dgl. Links unten ist der nach rechts aufblickende Kopf eines Jagdhundes, darüber der linke Arm des voranschreitenden, rechts die erhobene rechte Hand des nachfolgenden Knaben sichtbar. Das Bruchstück gehört ohne Zweifel zu einer Jagdscene und vielleicht zu demselben Sarkophage, wie ein Fragment im öffentlichen Museum (0·47 hoch, 0·54 breit). Auf dem letzteren sieht man in der Mitte einen geflügelten Knaben nach r., der das rechte im Knie gebogene Bein erhebt und die Arme (der linke zur Hälfte gebrochen) senkt, wie um einen Bogen zu spannen. Ihm voran schreitet links zurückgewandten Hauptes ein Knabe in der Chlamys mit geschulterter Keule in der Linken. Rechts der gesenkte, in dreiviertel Profil nach l. gewandte Kopf eines dritten Knaben. Das auf der oben abschliessenden Leiste und der hinter den Köpfen der Figuren sich hinziehenden Hohlkehle angebrachte vegetabilische Ornament stimmt bei diesem Bruchstücke mit dem der Casa Katić völlig überein; beide Fragmente sind auch von gleich guter Arbeit.

Makarska. Im Magazine des Herrn Paulović-Lučić: zwei **Friesplatten** aus weissem Marmor, aus Viddo (Narona) hiehergebracht, früher in der Kapelle des Hauses eingemauert (Glavinich in den Mittheilungen der Central-Commission N. F. Bd. IV [1878] p. XCII = *Bull. dalm.* I p. 187), noch während meines Aufenthalts in Dalmatien vom Museum in Spalato erworben. Sie sind 0·46 hoch und oben und unten mit einem vorstehenden Rand versehen. Die eine ist 1·28 lang, die andere 0·955. Das Relief erhebt sich bis 0·04. Erhalten sind auf der längeren beiderseits gebrochenen Platte vier **weibliche Figuren im Reigen** nach r. schreitend und links ein Stück des Gewandes von einer fünften; auf der kürzeren, rechts gebrochenen, drei Tänzerinnen, von welchen zwei nach r., die dritte nach l. sich bewegt und ein kleiner Gewandrest einer vierten. Dieselben einzeln zu beschreiben, überhebt mich beistehende Abbildung. Mannichfaltig sind die Motive in den Stellungen und Bewegungen der schlanken Figuren und der Wechsel in der Drapirung ihrer Mäntel und hochgegürteten Untergewänder. Dem Reichthume der Erfindung, der Anmuth der Zeichnung und der sorgfältigen Ausführung nach stehen die beiden Friese völlig vereinzelt unter den antiken Bildwerken Dalmatiens. Ihr fast griechischer Charakter weist auf gute Zeit zurück. Leider sind durchwegs Köpfe und Arme der Figuren weggebrochen. Bemerkenswerth ist, dass letztere und ebenso zwei Köpfe aus besonderen Marmorstücken gearbeitet und in viereckige, fast 0·03 tiefe, aus der Abbildung ersichtliche Löcher eingefügt waren.



[Den nach l. gewendeten „sehr schönen" jugendlichen Frauenkopf aus weissem Marmor in Basrelief, welchen Glavinich a. a. O. erwähnt, habe ich nicht gesehen.]

Fort Opus. In der Mauer der Cisterna comunale (errichtet 1847 vom Bezirkshauptmanne Vidovich) sind nebst architektonischen Fragmenten (darunter ein schönes Composita-Capitäl) folgende aus Viddo (Narona) stammenden Skulpturen eingesetzt (kurz aufgezählt von Glavinich Mitth. der Central-Commission N. F. IV [1878] p. XCII):

Torso einer Imperatorenstatue aus Marmor, 1·13 hoch. Erhalten ist nur der Theil des Panzers unterhalb der Brust, die Pteryges in doppelter Reihe und die herabhängenden befransten Lederstreifen sowie ein kleines Stück des linken Beines. Der Panzer ist mit Ornamenten in halberhobener Arbeit geziert. In der Mitte steht auf drei in Thierklauen endigenden Füssen eine zweihenklige Vase, aus welcher, wie es scheint, der Schaft eines Kandelabers herausragt und rechts und links davon einander zugekehrt je ein löwenköpfiger Greif in symmetrischer Haltung, die eine Vordertatze erhebend. Unter denselben füllen Akanthosornamente und Rankenwerk den Raum. Auf den Pteryges sind folgende Reliefs angebracht: zwei kreuzweise gelegte Barbarenschilde, darüber ein eingeritztes Palmettenornament — Adler nach r., mit einem Kranz im Schnabel — zwei quer übereinander gelegte Füllhörner — Adler nach l. mit einem Kranz, daran ein flatterndes Band — Eros im Profil nach l. aufrecht stehend (l. Standbein) hält ein aufspringendes Hündchen an den Vorderpfoten, darüber Palmetten in Relief. — Die Pteryges der unteren Reihen zeigen Palmettenzierate, nur die letzte rechts zwei Schilde; eine andere ist ausgebrochen. Erwähnt von Wilkinson *Dalmatia and Montenegro* vol. II p. 14.

Weibliche Gewandstatue, überlebensgross. Der Kopf fehlt. Die Figur hat l. Standbein und ist mit dem langen Chiton und dem Himation bekleidet. Letzteres hüllt den rechten Arm ein, dessen abgebrochene Hand dem Kinne genähert war. Die gleichfalls abgebrochene Linke war vorgestreckt. Wilkinson vol. II p. 15.

Rechter Unterschenkel einer Statue aus Marmor, 0·61 hoch, auf ca. 0·07 hoher Basis; der Fuss tritt mit ganzer Sohle auf. Daneben ein Baumstamm.

Fragmentirte Gruppe eines Knäbchens mit einem Hunde, Marmor, 0·30 hoch. Es fehlen Kopf und Beine des ersteren und der Kopf des Thieres. Das Knäbchen sitzt auf dem Boden; wahr-

scheinlich war das r. Bein weggestreckt, im Knie stark gebeugt und aufgestellt. Das Kind umfasst mit beiden Armen den zottigen Hund, mit dem es Unzucht treibt. Auf Befehl eines Pfarrers verstümmelt.

Viddo (Narona). In der Casa Illić über der Thüre ein Relief, 0·32 hoch, 0·31 breit, unten und links gebrochen, war von einer glatten Leiste (oben mit spärlichen Resten einer Inschrift) und einer Hohlkehle umrahmt. Ein Jüngling sitzt nach l. in einem Lehnstuhle gesenkten Hauptes und hält in beiden Händen eine kleine Ara. Er ist mit der Aermeltunica und einem Ueberwurfe, der um die Beine geschlagen ist, bekleidet. Sein Haar ist kurzgeschnitten. 1880 in einem nahen Sumpfe gefunden.

Im Dorfe trifft man auf Tritt und Schritt ansehnliche architektonische Fragmente, die auf prächtige Bauwerke weisen und in gute Zeit zurückreichen. Das schönste darunter ist ein gewaltiger Architrav beim Hause Plečas. Zwischen den Consolen sind an der Hängeplatte Casetten angebracht, zwei derselben sind mit wohl gearbeiteten Rosetten geziert und die mittleren mit zwei kreuzweise übereinander gelegten ovalen Schilden. Beim Hause des Giovanni Illić liegt ein Stück einer reich ornamentirten casettirten Decke mit Rosetten in den quadratischen, aufs Eck gestellten Feldern und Vögeln in den dreieckigen Zwickeln. Ein andres Fragment über der Thüre der Casa Don Eres. Der obere Theil (0·245 hoch, 0·90 lang) eines Grabsteins oder dgl. ist über einem Fenster des Hauses des Antonio Vučić eingesetzt. In dem unten abgebrochenen Friese stehen zwei Tritone einander symmetrisch gegenüber, mit geschultertem Pedum in der einen Hand und einem von der andern gehaltenen mit Früchten gefüllten Korb auf der Schulter; ihre schlangenförmig gewundenen, mit Flossen bedeckten Leiber füllen den Raum bis zu den Rändern. Bekrönt wird der Stein von vier mit Rosetten geschmückten Scheiben, von welchen je eine rechts und links, zwei aber in die Mitte gesetzt sind und eine Palmette tragen. Die Verbindungsstücke zwischen letzteren und ersteren sind oben concav eingezogen und mit nach aussen gewandten hundeköpfigen Seeungeheuern geschmückt. Gleichzeitig mit diesem Stücke wurden nach der Angabe des Besitzers aus demselben Sumpfe zwei seitdem verkaufte Köpfe eines Jünglings und einer Frau gezogen, welche wohl mit einem von Glavinich im Herbst 1874 gesehenen „sehr schönen“ und „mit Ausnahme einer kleinen Beschädigung

am Petasus" gut erhaltenen Mercurkopf und einem „roh gearbeiteten" weiblichen Kopf (Mitth. der Central-Comm. N. F. IV S. XIV) identisch sind.

Ljubuski (Herzegowina). Grabstein des Andamionius, Reiters der ersten Cohorte der Lucenses, 1·23 hoch, 0·44 breit, gefunden beim Hause Mandić im Jänner 1880 am rechten Ufer des Trebisat östlich von Humać, eingesetzt in die Mauer des serbischen Kirchhofs. Ueber der Inschrift (*Bull. dalm.* VI pag. 17 n. 4, Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 108 n. 17, *Archaeologia* vol. XLVIII pag. 74 Fig. 7*a*) ist das jetzt sehr zerstörte Bild des Reiters (nach r.) angebracht. Das Pferd hebt das linke Vorderbein. Der Reiter hält in der Linken einen länglichen Schild nach vorne und trägt auf dem Haupte wie es scheint eine Helmkappe. Seine Rechte ist gesenkt, wie wenn sie einen Speer hielte, der plastisch aber nicht ausgedrückt ist. Ebensowenig ist der Boden unter dem Pferde angedeutet. Sattel und Zügel sind noch erkennbar. Zwei Säulen, deren Schäfte mit aufstehenden Schuppen bedeckt und dreimal mit einem Bande umwickelt sind, begrenzen das Bildfeld rechts und links und tragen den Architrav und einen mit Lotoskelchen und Palmetten geschmückten Fries. Das Ganze bekrönt ein (rechts gebrochener) Giebel; in dessen Mitte ein Gorgoneion.

Città vecchia (Insel Lesina). Auf dem Platze ist ein (Grab-?) Cippus, vorne mit der Figur eines geflügelten Knaben in Relief aufgestellt. Dieselbe steht auf besonderem Boden mit gekreuzten Beinen und nach l. gesenktem Haupte, legt die Linke auf die rechte Schulter und stützt sich auf eine umgekehrte Fackel, die sie sammt einer Traube mit der Rechten hält. Die oben und unten abschliessenden architektonischen Glieder sind mit Pflanzenornamenten geschmückt; auf dem untersten in der Mitte ein vegetabilischer Zierat und jederseits eine Gans.

Im Kirchthurme ist innen ein schon von Fortis (*viaggio* vol. II p. 175) erwähntes Relief (0·67 hoch, 0·72 breit) aus Marmor eingemauert, „*che rappresenta una barca a vela, col timone alla destra della poppa, e il piloto che lo governa*" (links). Ganz ähnlich ein Relief im Garten des erzbischöflichen Palastes zu Narbonne.

Im Hause des Pietro Nisiteo liegt nebst anderen Inschriftsteinen der Grabstein des L. Statius Marcellus (C. I. L. 3089) aus Verbagno mit eigenartigem Reliefschmucke. In der

Mitte zwischen den herabhängenden Enden eines Festons die Protome des Verstorbenen (der Kopf fehlt), der mit der erhobenen Rechten vor die Brust ein krummes Messer und mit der gesenkten Linken eine Lanze in wagrechter Richtung hält. Unter der letzteren eine Amphora, rechts davon ein Hirsch mit zurückgewandtem Kopfe, links eine Hindin (?). Den Rändern entlang zu beiden Seiten laufende Hunde, welche fliehendes Wild verfolgen, in winzigen Figuren. Solche späte Erzeugnisse einer lokalen Kunstübung mögen zunächst die Vorbilder für die so zahlreichen altslavischen Grabsteine Dalmatiens und der Herzegowina geworden sein.

[Lissa. Im Garten des Podestà Cav. Doimi-Delupis befindet sich eine kopflose Statua togata, welche mit dem vortrefflichen Porträtkopfe des Vespasian der Sammlung Millosicz (Arch.-epigr. Mitth. Jahrg. I S. 16 n. 22) zusammen unter dem Meeresspiegel im Hafen gefunden worden ist und wahrscheinlich auch zu demselben gehört (vgl. Mitth. d. Central-Comm. N. F. V p. VII). Leider erlaubte mein allzu kurzer Aufenthalt in Lissa mir nicht, die Statue zu sehen und daraufhin zu untersuchen.]

Ragusa vecchia. An der Casa des Conte Pozzo, Marina Nr. 72, links von der Thüre, ist das an allen vier Seiten gebrochene Fragment eines Reliefs (0·605 hoch, 0·51 breit) eingemauert; es ist von ziemlich roher Arbeit. Die Darstellung ist mir unverständlich. Linkerhand steht in schräger Richtung, fast die ganze

Breite des Bruchstücks einnehmend, ein zweirädriger Wagen mit einer nach vorne ansteigenden abgerundeten Brüstung; man sieht in das Innere des Wagenkastens. Die Räume zwischen den Radspeichen sind nicht bis zur Tiefe des Reliefgrundes ausgehöhlt. Hinter dem Rade

rechts, ungefähr in der Mitte des Fragments steht eine weibliche Figur (ihr Kopf fehlt) in Vorderansicht mit aneinander geschlossenen Beinen. Ein Mantel, den sie mit der jetzt fehlenden Linken emporgehalten hat, fällt hinten herab und hüllt die Beine von den Knieen abwärts ein. In der nach l. vorgestreckten Rechten hält sie zwischen Daumen und Fingern einen runden Gegenstand, der am meisten einem Apfel gleicht. Den rechten Arm schmückt ein breiter Reif. Man darf in der Figur wohl Venus erkennen. Rechts unten gewahrt man zwei Beine zweier nach r. heftig ausschreitender Figuren. Das eine ist von einem Himation bedeckt, an dem andern erkennt man die Falten eines Chitons: das erstere wird demnach einer männlichen, das zweite einer weiblichen Figur zuzusprechen sein. — Völlig falsch in Kohl's Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro Th. 2 S. 39 beschrieben; erwähnt auch von Evans *through Bosnia and the Herzegovina* p. 386, welcher in der Hauptfigur Amphitrite vermuthet.

Im Hofe des Hauses Letunich-Nardelli in einer der höher gelegenen Strassen des Ortes ist ein Relief aus Kalkstein (0·81 hoch, 0·47 breit) mit dem Bilde eines Signifer eingemauert. Man findet es in Evans' *Antiquarian Researches in Illyricum* (*Archaeologia* vol. XLVIII) p. 7 in einem übel gerathenen, aus desselben Verfassers Buche über Bosnien (p. 387) wiederholten Holzschnitte, der aber weder den Stil noch die lehrreichen Einzelheiten des Denkmals erkennen lässt. Letztere genau zu sehen ist allerdings stellenweise schwierig, denn das Relief ist schlecht erhalten und überdies mit Mörtel und rother Farbe dick bestrichen. Es zeigt uns zwischen zwei Eckpilastern mit aus Blättern gebildeten Kapitälen die aufrecht stehende, 0·62 hohe Figur des Signifers in Vorderansicht. Derselbe ist bekleidet mit der nach Soldatenart kurz geschürzten Tunica, der geschlitzten, rücklings herabfallenden Paenula und mit den Caliga, deren Riemen wie bei den Römern auf der Trajanssäule viermal unter der Wade um das Bein gewickelt ist. Ueber dem oberen gebauschten Theile der Paenula um den Hals hängt das dreieckige Ende ihres darunter hervorgezogenen Vorderlappens herab. Ein Thierfell, dessen Zipfel frei auf den Schultern liegen, bedeckt den Kopf des Soldaten, der das Signum in der Rechten, die Parma in der Linken hält. Sein Schwert ist links, ein Dolch rechts an dem erzbeschlagenen Cingulum befestigt. An der 0·46 langen, unten spitz auslaufenden Stange des Signums sind oben das Querholz mit den herabhängenden Bändern, darunter die

Corona und etwas tiefer ein Medaillon mit einer bärtigen Büste (Jupiter) angebracht. Was dem letzteren folgte weiss ich nicht: aus den spärlichen Resten des hier stärker verletzten Reliefs vermochte ich keine verständliche Form zu gewinnen. [Siehe Domaszewski, die Fahnen im röm. Heere S. 73, wo auch eine Skizze dieses Reliefs mitgetheilt ist.]

[Ein Relief, eingemauert in einem Hause an der Lände „*a Cupid*" und „*on a column in another part of the town a comic head of good workmanship*" (Evans *through Bosnia and the Herzegovina* p. 386) habe ich nicht gesehen.]

Ungefähr eine Viertelstunde vom Orte entfernt, auf dem Colle S. Giorgio, ganz nahe der diesem Heiligen geweihten griechischen Kirche, trifft man in den lebenden Fels eingehauen die conventionelle Darstellung des stieropfernden Mithras. Das stark verwitterte, oben unvollständige Relief (ca. 0·80 breit, und in einer Höhe von ca. 0·50 erhalten) im regelmässig begrenzten, etwa 0·07 vertieften Felde zeigt Mithras mit flatterndem Mantel in der gewohnten Weise auf dem Stier knieend. Beiderseits steht je ein Knabe in kurzem Rocke und mit gekreuzten Beinen; der zur Linken senkt die Fackel, der zur Rechten erhebt sie. Ueber die Auffindung dieses Monumentes spricht Evans *through Bosnia etc.* p. 387, über seine Lage und Umgebung *Researches etc.* p. 19. In dem letzteren Werke ist p. 21 Fig. 7 auch ein ähnliches Relief über der Mündung der Kalksteingrotte „Tomina Jama" bei Mocici (Canali), von besserer Erhaltung und mit reicherem Beiwerke abgebildet.

Risano (Rhizon). Charakteristisch ist die Form einiger hier gefundener Grabsteine. Auf würfelförmigem Sockel, der an der Stirnseite in eingerahmtem Felde die Inschrift trägt, erhebt sich ein in der Mitte anschwellender Kegel mit einem ringsumlaufenden Leistchen oder Kranze unterhalb der abgestumpften Spitze. Er erinnert an die phallischen Gräbersymbole Vorderasiens (Weber, *le Sipylos et ses monuments* pl. II). Drei solcher Grabsteine habe ich in Risano gesehen (C. I. L. 1725; *Ephem. epigr.* 6360, ca. 0·70 hoch, 0·30 breit; Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 105 n. 4, nach Evans *researches* p. 47 *found in the campagna of Paprenica*). Der Untersatz (0·34 hoch, 0·25 breit) eines vierten ist im naturhistorischen Museum zu Ragusa.

Perasto. Im Hause des Conte Martino Viscovich, eingemauert im Hofe: Fragment eines Grabsteins aus weissem Marmor, 0·447 lang,

0·30 hoch. Zwei Pilaster tragen den mit einer Rosette geschmückten Giebel und den Architrav mit der Inschrift:

(sic)		(sic)
ΖΟΡΙΚΙΩΙ	ΗΓΗΣΙΑΣ	ΜΕΝΕΒΡΑΤΗΣ
ΦΙΑΩΝΟΣ (sic)	ΘΕΩΝΟΣ	ΜΕΝΕΚ

im Bildfelde: ΧΑΙΡΕΤΕ

Ζορικίῳ Φίλωνος | Ἡγησίας Θέωνος | Μενεκράτης Μενεκ[ράτους
[Χορικίῳ?] | χαίρετε

Vom Relief zwischen den Pilastern sind nur die (etwas verstossenen) Köpfe der drei Verstorbenen antik, die Körper der Figuren aber in Gips übel genug ergänzt. Links das verschleierte Haupt der nach r. sitzenden Frau in Profil (sie hielt einen noch erhaltenen Spiegel in der Hand); in der Mitte der Kopf des Hegesias, rechts der des Menekrates. Ersterer ist der jüngere, letzterer der ältere; beide in Vorderansicht und bartlos; ihr Haar ist in die Stirne gestrichen. Gefunden wurde das Bruchstück in Risano, was nach Herrn Gelcich's freundlicher Mittheilung in A. Ballovich-Dentali's *„i fasti di Perasto"*, einem Manuskripte aus dem 17. Jahrhundert in der Bibliothek Viscovich (jetzt in Sulina), bezeugt wird. G. Gelcich, *memorie storiche sulle bocche di Cattaro* (Zara 1880) S. 11 n. 4; H. Cons, *la province romaine de Dalmatie* (Paris 1882) p. 250.

Cattaro. Auf dem Platze die Basis C. I. L. 713, 1·14 hoch, vorne (0·82 breit) die Inschrift, am Rande ringsum Gewinde; auf der Schmalseite rechts: männliche Figur in kurz gegürtetem Chiton, mit gesenkter Rechten, links davon ein aufspringender Hund; auf der Schmalseite links: Figur mit überschlagenen Beinen und verschränkten Armen, mit rückwärts herabfallendem Mantel — wohl ein Gefangener. Die Köpfe beider Figuren fehlen.

Es bliebe in meinem Berichte eine ungefüllte Lücke, würde ich nicht wenigstens mit ein par Worten der grossen Menge geschnittener Steine gedenken, welche auf dalmatinischem Boden unaufhörlich zum Vorschein kommen. Man findet sie allerorten, wo antike Ansiedlungen gestanden, in Podgradje und Kistanje, in Sinj und Gardun, in Viddo und Ragusa vecchia und auf den Inseln. Schier aber in überschwänglicher Fülle bieten sie sich auf dem Boden Salonas bei jedem Spatenstiche dem Grabenden dar. Man schloss aus ihrer Menge auf ihre ausgedehnte Verwendung an der

Tracht der alten Dalmater, bei welchen die Lust am Schmucke sich wohl in demselben Maasse wie heutzutage bei den Morlaken und Canalesen bethätigt hat, und der massenhafte Bedarf dieser Steinchen legt es nahe, den Sitz ihrer Production im Lande selbst zu vermuthen. Es sind meist Intaglios in Carneol, Jaspis, Amethyst oder Onyx von mehr oder minder flüchtiger, selten von wirklich vorzüglicher Ausführung. Irre ich mich nicht, so treffen sie in der Arbeit wie in dem Kreise ihrer Vorstellungen mit den in Aquileja gefundenen zusammen, weshalb vielleicht auch dort die Stätte ihrer fabriksmässigen Erzeugung zu suchen wäre. Sie sind seit jeher in alle Länder verstreut und verkauft worden, und so kann es nicht befremden, dass die einheimischen Gemmensammlungen nicht im Einklange zur Ergiebigkeit des Bodens stehen. Es ist bezeichnend, dass das Museum in Spalato in dem langen Zeitraum von 1818 bis 1873 nicht mehr als 47 geschnittene Steine zusammengebracht hatte, in den nächsten fünf Jahren deren Zahl aber verzehnfachen konnte. Kleinere Sammlungen sah ich beim Cav. Antonio Comaretto in Benkovać, bei Girolamo Marincovich in Sebenico und bei Antonio Rossi in Makarska, dessen früheren Besitz an Gemmen das Museum in Spalato erworben hat. Die Katalogisirung der ihrer lokalen Herkunft nach gesicherten Intaglien wäre keine undankbare Aufgabe, und würde diese kleinen Denkmäler der wissenschaftlichen Forschung, welche denselben bisher aus dem Wege zu gehen scheint, wieder zurückgewinnen können. Kritischer Sichtung bedürfte das Materiale allerdings um so mehr, als das unzweifelhaft Echte und Gute vielfach untermischt mit modern italienischer Waare ist, die noch heutzutage namentlich bei den Canalesen starken Absatz findet. Ein begonnenes Verzeichniss der geschnittenen Steine des Museums in Spalato im *Bullettino di arch. e stor. dalm.* vol. II p. 131, 147, 163, vol. III p. 5, wurde leider vorzeitig unterbrochen.

Nur beispielshalber seien hier einige Stücke genannt. Der schönste aller im Lande bisher gefundenen Steine ist der oben abgebildete Cammeo aus Onyx mit einer oberen weissen, einer mitt-

leren rosenfarbigen und einer unteren dunklen Schichte (20 Mill. hoch und 16 br.). Er zeigt zwei gepaarte, nach links blickende, mit einer Tänie geschmückte Porträtköpfe eines Mannes und einer Frau. In dem ersten wollte man den illyrischen König Ballaios erkennen, wohl ohne einen Schein des Rechtes (man vgl. dessen Bildniss in Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer und hellenisirter Völker Taf. II 19). Der Camee ist nicht gerade von sehr feiner Arbeit, schien aber auch mir griechischen Ursprungs. Er befand sich früher im Besitze des Antiquars V. Solitro, von dessen Erben Conze ihn erwarb und dem Spalatiner Museum schenkte. Vgl. *Bullettino dalm.* vol. II p. 132 n. 5.

Die zweite Abbildung gibt einen vertieft geschnittenen Carneol desselben Museums mit dem widdergehörnten Kopfe Alexander des Grossen. Er wurde in Salona gefunden (1873 erworben).

Häufig, wie es bei einem seefahrenden Volke nicht befremden kann, sind die Darstellungen der Dioskuren. Ich notirte folgende:

Carneol in der Sammlung Comaretto. Castor und Pollux stehen neben einander mit zurückgewandtem Haupte nach r., halten in der Linken den Speer, in der Rechten, die sie in die Hüfte setzen, das Schwert. Sie sind nackt, nur über den rechten Vorderarm hängt eine Chlamys. Ueber jedem ein Stern.

Carneol ebendas. Die Dioskuren stehen mit zurückgewandtem Kopfe von einander abgekehrt, halten in der erhobenen einen Hand den Speer, während um den andern in die Hüfte gestemmten Arm die Chlamys gewickelt ist. Ueber jedem ein Stern.

Carneol im Museum zu Spalato. Desgleichen.

Carneol in der Sammlung Comaretto. Die Dioskuren zu Pferde einander gegenüber. Sie sind mit dem Speere bewehrt und mit flatternder Chlamys bekleidet. Ueber jedem ein Stern, dazwischen die Mondsichel.

Carneol im Museum zu Spalato. Die Dioskuren, mit dem Speere bewaffnet, stehen neben ihren Pferden von einander abgekehrt, die Köpfe zurückwendend. Ueber jedem ein Stern, dazwischen die Mondsichel.

[Carneol aus Salona in der kais. Antikensammlung (n. 1405). Einer der Dioskuren, durch den Stern über seinem Haupte gekennzeichnet, mit dem Speere in der erhobenen Linken steht bei seinem Pferde nach links.]

Wien ROBERT SCHNEIDER

Die Irisschale des Brygos

Das köstliche Bild des Brygos (*Monumenti inediti dell' Inst.* IX 46 und Wiener Vorlegeblätter VIII Taf. VI), Iris darstellend, welche flüchtigen Laufes der zudringlichen Begier zweier Satyrn zu entgehen sucht, die sie schon an Armen und Gewand zu halten suchen, und eines dritten, der nicht minder flüchtigen Laufes als Iris selbst, sie zu fassen eilt, während der bärtige Dionysos am Altar stehend mit Stab und Kantharos ruhig zuschaut, dies Bild gab nur vollständiger, charakteristischer und geistreicher, was man schon auf zwei früher bekannten, falsch gedeuteten Vasenbildern (Welcker Alte Denkmäler III Taf. XVI S. 243) gesehen hatte. Neu und überraschend war aber, von einem gleichzeitigen Vasenmaler Iris in der nämlichen Weise von Kentauren angefasst und angehalten zu sehen: *Journal of hellenic studies* I pl. III. Der Herausgeber Sidney Colvin hat für dies neue Bild die directe Quelle nicht genauer anzugeben gewusst, als man sie für Iris und die Satyrn ermittelt hatte, indem man an eine einigermassen ähnliche Scene in den Vögeln des Aristophanes und an das Vorkommen der Iris in Satyrspielen des Sophokles und Achaios, hier gar als Hauptperson, erinnerte.

Es ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass Satyrspiel oder Komödie die Anregung zu dem einen wie dem andern Bild gegeben, aber wenn wir diese nächste 'Quelle', um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, jener Darstellungen nicht kennen, so können wir dagegen die Quelle dieser Quelle, wie ich meine, mit Bestimmtheit in einer vorliegenden Dichtung nachweisen, welche Iris zwar weder von Satyrn noch Kentauren umworben darstellt, aber von Wesen denen Satyrn und Kentauren allem Anschein nach von Ursprung her gleich waren, nämlich von den Winden. Ilias 23, 194, da der Scheiterhaufen des Patroklos nicht brennen will, ruft Achilleus Boreas und Zephyros zu Hilfe. Iris überbringt das Gebet den Winden:

οἱ μὲν ἄρα Ζεφύροιο δυσαέος ἀθρόοι ἔνδον
εἰλαπίνην δαίνυντο· θέουσα δὲ Ἶρις ἐπέστη
βηλῷ ἔπι λιθέῳ· τοὶ δ' ὡς ἴδον ὀφθαλμοῖσιν
πάντες ἀνήιξαν κάλεόν τέ μιν εἷς ἕ ἕκαστος
ἡ δ' αὖθ' ἕζεσθαι μὲν ἀνήνατο, εἶπε δὲ μῦθον

Οὐχ ἕδος u. s. w. sie wolle zu den Aithiopen zum Opferfest.

Diese Stelle, deren Beziehung zu dem Bilde des Brygos mir schon seit langem klar war, ist kürzlich von H. E. Meyer in seinem trefflichen Buch über die Gandharven-Kentauren S. 196 auf die von Matz in der Archäol. Zeitung 1875 Taf. 4 veröffentlichte Reliefdarstellung angewandt, um die von Matz abgelehnte Deutung der weiblichen Gestalt zwischen zwei Windgöttern auf Iris zu stützen. Er mag Recht haben, aber indem die Windgötter dort nur ihrem Blasen ergeben sind, die Läuferin ungehindert weiter eilt, fehlt eben die charakteristische Begehrlichkeit der Winde gegenüber der Iris, wie sie in der Ilias ausgesprochen, in jenen Vasenbildern dargestellt ist, allerdings auf Satyrn und Kentauren übertragen. Man wird ja nicht das geltend machen wollen, dass dort nicht gesagt wird, dass die Winde die Iris anfassen und dass die Begehrlichkeit der Iris gegenüber in der Ilias bei ihrer Ankunft, vor Ausrichtung des Auftrags, in den Bildern bei dem Forteilen hervorbricht: im Bilde musste dies aus jenem werden, das εἰς ἕ ἕκαστος aber ist in den Bildern nach Möglichkeit wiedergegeben.

Dass nun Kentauren und Satyrn (Seilene) nach Form und Wesen verwandt, dass die einen und die anderen nur localverschiedene Ausprägungen derselben Urvorstellungen sind, ist oft genug und namentlich in neuerer Zeit ausgesprochen und ausgeführt; dass die Kentauren mythisch die Wolkenstürme sind, das hat Mannhardt (Wald- und Feldculte II, besonders S. 100 f., allerdings mit starker Betonung ihrer Waldnatur) gezeigt o h n e die Identität mit den Gandharven anzuerkennen, das hat m i t Anerkennung und sichrerer Begründung dieser Identität H. E. Meyer erwiesen, und Niemandem entgeht es, dass gerade an jener Stelle der Ilias die im Verein drinnen — in einer Grotte oder einem Palast? — zechenden oder schmausenden, beim Anblick des Weibes dann begehrlich auffahrenden, hernach ἠχῇ θεσπεσίῃ νέφεα κλονέοντε davonstürmenden Winde den Satyrn und Kentauren zum Verwechseln ähnlich sehen, namentlich wenn man die nicht an dieser aber wohl an anderen homerischen Stellen hervortretende Rossnatur der Windgötter dazuhält.

Auch das Gegenstück, welches Brygos auf derselben Schale gemalt, und wie es scheint hatte auch der Florentiner Kentaurenskyphos ein andres Kentaurenbild als Gegenstück: Hera vor ähnlicher, doch etwas mehr zurückhaltender Zudringlichkeit der Satyrn durch Herakles' Energie und Hermes' Ermahnungen geschützt, führt uns in denselben Zusammenhang. Denn wer er-

innert sich nicht, dass Hera wie von Giganten — auch sie ja nur eine andere Mythisirung gleichartiger Naturerscheinungen — so auch namentlich von Ixion dem Stammvater der Kentauren mit brünstigem Begehren verfolgt wird.

Prag E. PETERSEN

Die römischen Grenzwälle in der Dobrugea*)

Zwei Besuche in der Dobrugea, der eine im September des vorigen Jahres, der andere Anfang Januar des laufenden unternommen, setzen mich in den Stand eine eingehende Beschreibung der dortigen Römerwälle zu liefern. Was wir bisher über diese Anlagen wussten, war höchst dürftig. Moltke widmet ihnen in seinen türkischen Briefen gelegentlich eine Seite und einiges Nähere brachten v. Vincke in dem Aufsatze über das Karasuthal (Monatsber. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1839/40) und Peters in seiner Geologie und Geographie der Dobrugea (Wien 1867). Aber für alle diese Männer hatten die Wälle nur ein nebensächliches Interesse, und wie sehr man es vermeidet sich in diesen Gegenden mit Nebendingen aufzuhalten, das weiss Jeder, der einmal dort war. Es sind eben immer noch die *loca felici non adeunda viro* des verbannten Ovid, baumlos, wasserlos, die reine Steppe, unerträglich heiss im Sommer und unerträglich kalt im Winter, der ärgste Fieberherd von ganz Rumänien. Da erklärt es sich wohl, dass v. Cohausen in seinem grossen Werke über den römischen Grenzwall in Deutschland, das vorigen Sommer erschien, alle möglichen Anlagen ähnlicher Art, die römischen Befestigungen in Britannien, ferner österreichische,

*) In der Schreibung der Ortsnamen herrscht grosse Verwirrung. Jeder sucht ihre Aussprache mit seinen eigenen Lauten darzustellen und verändert dabei das Wort oft so, dass es nicht wiederzuerkennen ist. Namen, für die wir keine besondere deutsche Form haben, belassen wir am besten in ihrer heimischen Orthographie, besonders wenn deren Aussprachsregeln uns nahe liegen. Es fällt niemandem ein, italienische Städte, wie Reggio und Civita vecchia, auf deutsch etwa Redschio und Tschivita wekia zu schreiben. Demnach sollte man der nächsten Schwestersprache des Italienischen nachgerade dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen und mit Schreibungen wie Dobrudscha und Tschernawoda, die sich noch auf allen Karten finden, aufhören. Die Aussprache des c und g ist im Rumänischen genau dieselbe wie im Italienischen.

russische, böhmische, argentinische Grenzwehren zur Vergleichung heranziehen konnte, nur die Dobrugeawälle nicht, obgleich gerade diese ihm das interessanteste Seitenstück hätten liefern können.

An der Donau zwischen Rasova und Cernavoda beginnend, laufen die Wälle in gerader östlicher Richtung bis nach Küstenge am Schwarzen Meere. Sie haben damit jene Linie gewählt, die schon als kürzeste Verbindung zwischen Fluss und Meer von Bedeutung ist, aber durch ihre besondere Naturbeschaffenheit sich noch auffallender hervorthut. Von Cernavoda aus zieht nämlich ein breites, tiefes Thal in's Land, das sich nur wenig über den Donauspiegel erhebt, zum grossen Theil von Sumpfseen bedeckt ist und erst $^3/_4$ Meilen vor Küstenge sein Ende erreicht. Schon in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts dachte man daran, hier einen Canal anzulegen, um den grossen Umweg, den der Schiffsverkehr über Braila und Galaz nach Sulina macht, zu vermeiden, gab aber wegen des felsigen Grundes, der besonders vor Küstenge in ziemlicher Höhe (161 Pariser Fuss) abzutragen wäre, den Plan wieder auf und baute 1862 die Eisenbahn.

Dieser Strecke also haben die Römer die wichtige Rolle einer Grenzmark übertragen, und zwar verfuhren sie dabei in der Weise, dass sie das sumpfige Thal gegen den Feind hin vor sich liessen und dicht dahinter ihre Befestigungen anlegten. Nicht einen, wie der volksthümliche Name „Trajanswall" vermuthen lassen sollte, auch nicht zwei, wie unsere Karten gewöhnlich angeben, sondern drei stattliche Wälle sehen wir auf dem südlichen Höhenrücken entlang ziehen. Zwei davon sind aus Erde aufgeworfen, aber von ganz ungleicher Höhe und Stärke, zur Herstellung des dritten waren Steine mit in Verwendung gekommen. Und so verschieden wie die Construction dieser Wälle ist, so verschieden ist auch ihre Befestigungskette von Wachthäusern, Lagern, Castellen, sowie der Weg, den jeder einzelne durch das vielverzweigte Hügelland einschlägt. Diese Selbständigkeit der einzelnen Wälle nöthigt uns, bei ihrer Beschreibung jeden für sich zu verfolgen und somit eine dreimalige Begehung vom Schwarzen Meere bis zur Donau vorzunehmen, wie ich sie auch in Wirklichkeit habe ausführen müssen. Bevor wir uns aber hierzu anschicken, noch ein Wort über die Hülfsmittel, auf denen die beigegebenen Skizzen vom Verlauf und Profil der Wälle beruhen.

Mein erster Aufenthalt in der Dobrugea umfasste acht Tage. In dieser Zeit beging ich die Strecke des südlichen kleinen Erdwalls

von Küstenge bis Murfatlar und die des grossen Erdwalls von Küstenge bis Megidie zu Fuss; verfolgte zu Pferde den Steinwall von Murfatlar bis Cernavoda, den grossen Erdwall von der Donau bis zum See und den kleinen weiter bis Murfatlar. Zwei Rasttage in Küstenge machten mich mit Temi und seiner Umgebung vertraut. In den drei Januartagen meines zweiten Besuches konnte ich schon auf der Eisenbahnfahrt von Cernavoda nach Küstenge manches nachprüfen und ritt dann vom Meere bis Murfatlar, sowie von Megidie bis kurz vor Cernavoda am Steinwall entlang. Das erste Mal stand mir nur die österreichische Generalstabskarte (Masstab 1:300.000) zu Gebote, die die Wälle nicht nur äusserst lückenhaft, sondern auch häufig falsch angibt und in der Terrainzeichnung Alles zu wünschen übrig lässt. Nachher bekam ich durch die Güte Mommsens russische Generalstabsaufnahmen aus dem Petersburger Kriegsministerium, und mit deren Hilfe bin ich nun im Stande, den ganzen Weg der Wälle, wie er sich von Hügel zu Hügel fortsetzt, darzustellen. Die Topographie dieser Karte ist ausgezeichnet und durchaus zuverlässig. In Bezug auf die Wälle weist auch sie freilich grosse Lücken auf, wie z. B. der Steinwall nur von Küstenge bis Alakap darauf steht; aber wo sie ein Stück zeichnet, kann man auch immer sicher sein, dass es so läuft wie sie es zeichnet. Ich habe die Art der Terrainzeichnung sowie auch den Masstab dieser russischen Karte beibehalten.

Meine Profile sind in nicht sehr kunstgerechter, aber wie ich glaube praktischer und auch genügend verlässlicher Weise aufgenommen. Einen 8 M. langen Bindfaden hatte ich durch Knoten in ganze und halbe Meter abgetheilt und mit einem Ende an einen Pflock befestigt. Diesen Pflock steckte ich oben auf dem Wall in die Erde und ging nun mit dem Bindfaden abwärts, bis er in wagerechter Spannung meinen Scheitel erreichte. Auf die Länge, die der Faden bis hierher auswies, konnte ich dann eine Absenkung des Walles von 1·75 M. notiren; für besondere Fälle war natürlich der Masterstab zur Hand. Freilich konnte ich mit dieser Methode immer nur abwärts messen, ging also erst von der einen und dann von der andern Seite bis zur Grabensohle herunter: v. Cohausen meint (p. 5), „man wird in den meisten Fällen ein paar passend stehende Bäume finden, die das Geschäft erleichtern", aber da diese edle Naturgabe unserer Strecke nur in einem einzigen Exemplar, einer grossen Akazie vor dem Bahnhof in Murfatlar, zu Theil geworden ist, so musste ich mir schon allein zu helfen suchen.

Die Richtung des Walles habe ich, besonders so lange ich zu Fuss ging, genau nach dem Compass verzeichnet und damit ein viel detaillierteres Bild von dem Verlaufe der Linie gewonnen, als es sich auf der beigegebenen kleinen Karte darstellen lässt. Die Entfernungen sind nach Minuten und Schritten gemessen, 1 Minute zu 50 Doppelschritten, gleich 75 M. gerechnet. Auch die Pferdeschritte lassen sich nach demselben Satze in Meter umrechnen, da das Thier, wie ich aus der Nachmessung grösserer Strecken gesehen habe, bei ruhigem Gang genau so weit ausschreitet wie der Mensch; nur geht es stets rascher als dieser, und das Verhältniss seiner Schritte zur Minute wird dadurch ein anderes.

Da in der Einöde ausser den spärlichen durchschneidenden Chausséen alle Wahrzeichen fehlen, nach denen man irgend einen Punkt des Walles bestimmen könnte, so habe ich, so oft eine Ortschaft in Sicht kam, die Richtung, in welcher dieselbe erschien, verzeichnet.

Die Wälle beginnen alle drei ein Stück südlich von Küstenge, das von den Rumänen jetzt wieder mit seinem unverdorbenen Namen Constanza genannt wird. Die Stadt liegt auf einer Landzunge und verdankt jedesfalls den im S. und N. sie begrenzenden Meereseinschnitten ihren alten Namen Τόμοι. Der grössere südliche Golf, in dem sich auch der Hafen befindet, bildet an seiner Westseite zwei stumpfe Winkel, den einen dadurch, dass die von S. herlaufende Küstenlinie sich nach NO. wendet, den andern, indem diese nordöstliche Richtung in eine rein östliche übergeht. An dem ersteren Punkte beginnt der grosse Erdwall und der Steinwall, an dem zweiten der kleine Erdwall. Beide Stellen sind von einander, und die der Stadt zunächstliegende wieder von dieser, d. h. vom Bahnhofe, 1 Kilom. entfernt.

Der Steinwall und grosse Erdwall laufen dicht neben einander geradeaus nach W., $2^1/_2$ Kilometer vom Meere kreuzt sie der kleine Erdwall, der sich nach S. wendet und bis zur Donau hin immer oben auf der Hochebene bleibt. Die beiden anderen halten sich noch eine Weile bei einander, dann aber gehen sie, der Steinwall nach S., der Erdwall nach N., ihre eigenen Wege und kommen erst 1 Stunde hinter Alakap wieder zusammen. Hinter Megidie hört der grosse Erdwall auf, und der Steinwall läuft allein auf dem Südrande des Thales weiter, bis er am Ende des letzten Sees, $1^1/_2$ Stunden von Cernavoda, direct zur Donau hin abbiegt. Etwas

vorher beginnt an demselben See ein neues Stück des grossen Erdwalls, das sich gleich in's Land hineinwendet und nach seiner Vereinigung mit dem kleinen Erdwall den Fluss erreicht.

Verfolgen wir jetzt diese Schicksale der Wälle im Einzelnen, und fangen mit der einfachsten und isoliertesten Linie an.

Der kleine Erdwall

An der beschriebenen nördlichen Biegung der hier 50 M. hoch schroff aus dem Meere aufsteigenden Küste ist ein 3 M. hoher rasenbewachsener Erdaufwurf sichtbar, der trotz der vielfachen Zerrissenheit des Terrains sich unverkennbar als Anfang des Walles kundgibt. Aber schon nach 87 M. verschwindet er wieder, denn es schneidet in breiter Linie Chaussée und Eisenbahn durch, und drüben hat in bunt zusammengewürfelten Hügelgruppen das Wasser so viele Veränderungen angerichtet, dass sich der Zug des Walles nicht mehr aufzeigen lässt. Erst bei einer weiterhin kreuzenden Fahrstrasse, nach einer Unterbrechung von 450 M., erscheint der Vermisste wieder, freilich in weit schwächerer Gestalt, die jedoch, wie sich bald herausstellt, seine gewöhnliche ist. Profil 1, das gleich hinter dem Fahrwege aufgenommen ist, stellt somit ungefähr die

Fig. 1.

Durchschnittsform dar. Zugleich wird an dieser Stelle klar, was in der unregelmässigen Ufergegend noch zweifelhaft sein konnte, dass der Graben an der Südseite liegt, damit also die Vertheidigungsfront des Walles nicht, wie man erwarten sollte und wie es auch bei den anderen Linien der Fall ist, gegen N., gegen das Barbarenland, sondern gegen Süden, gegen der Römer eigenes Gebiet gerichtet ist. Von einer ähnlichen Erscheinung in England spricht v. Cohausen p. 309.

Man sieht unsern Wall nun in weststüdwestlicher Richtung das langsam ansteigende Feld hinaufziehen und sich den beiden andern allmählich nähern. Auf dieser Strecke sind, $1^1/_2$ Kilom. vom Meere entfernt, neun moderne Schanzen schräg in seine Krone eingeschnitten. Solche Anlagen, die fast immer aus dem letzten russisch-

türkischen Kriege stammen, finden sich weiterhin noch öfter; Fig. 2 stellt den Zustand an unserer Stelle dar. Einen Kilometer später schneidet die Eisenbahn den Wall, und nach einem weiteren Kilometer findet die Kreuzung mit den zwei anderen Wällen statt, deren Verhalten bei dieser Gelegenheit ein interessantes Licht wirft auf das Altersverhältniss der beiden Theile. Die vereinigte Linie von

Fig. 2.

Steinwall und grossem Erdwall zieht nämlich in voller Breite und ohne dass ihr Schanz- und Grabenwerk im mindesten angetastet würde, über diese Stelle hin, hat somit den kleinen Erdwall rücksichtslos durchbrochen: derselbe hört vor dem Graben des grossen Erdwalles auf und fängt erst hinter der Abdachung des Steinwalles wieder an. Wären die Wälle alle zu gleicher Zeit entstanden, so begriffe man wohl überhaupt nicht, dass sie sich schneiden; sind sie aber ungleichen Alters, so ist klar, dass der kleine Erdwall zuerst da war und nachher, als Mächtigere kamen, Platz machen musste.

Bis zum Kreuzungspunkte sah man rechts und links keinerlei Anbau, sondern nur Weide, hinter demselben aber beginnen jetzt Kornfelder, und der Wall, dessen Erdmasse unter dem Pfluge des Landmannes auseinander geflossen ist, zeigt hier ein sehr flaches

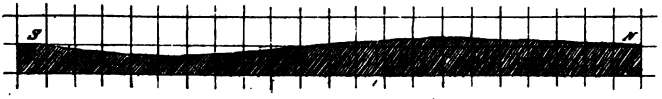


Fig. 3.

Profil (vgl. Fig. 3). Allmählich erhebt er dann seinen Rücken wieder und nachdem die Bahn zum dritten Male durchgegangen ist, 1·3 Kilom. hinter dem Kreuzungspunkte, wird er so stattlich wie sonst

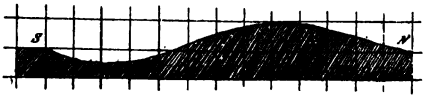


Fig. 4.

nur selten (Fig. 4). Der Getreidebau setzt sich auch hier an beiden Seiten fort, aber er hat den Wall selbst unberührt gelassen.

Beim vierten Bahndurchschnitt kreuzt zugleich die grosse südlich nach Jedi Oluk (a. d. russ. K. Hasdorlük) führende Heerstrasse. Hier trennen sich Bahn und Wall auf Nimmerwiedersehen, denn nun beginnt mit einer leichten Einsenkung das Karasuthal, das der Eisenbahn ihren natürlichen Weg weist, während der Wall es auf die Höhen abgesehen hat. In weststüdwestlicher Richtung zieht er eine Erhebung hinauf, die auch der Steinwall mitersteigt. Während dieser aber nach einer kurzen Probe auf die Hügelwanderung verzichtet, bleibt der kleine Erdwall seinem Vorhaben getreu und schreitet in fortwährendem Auf und Nieder unverdrossen über den dornigen Rücken der Hochebene hin. Es ist keine beneidenswerthe Aufgabe, diese Wanderung mitzumachen; sie gehört zu den schlimmsten Erinnerungen meines Lebens. Anstrengender Marsch, glühende Hitze, die eben so glühenden Durst hervorruft, der mitgenommene Vorrath längst erschöpft, auf dem ganzen Wege aber kein Tropfen Wasser und kein menschliches Wesen zu entdecken: es genügt, um einen zur Verzweiflung zu bringen.

2·25 Kilom. nach dem Verlassen der Bahn ist der Wall auf der ersten Anhöhe (*A*) angelangt. Man sieht hier den Steinwall ganz nahe nebenherziehen und grosse behauene Blöcke neben ihm umherliegen. Auch auf unserer Linie zeigen sich hier plötzlich Steine. Schon 300 M. zurück waren einige Brocken zu sehen gewesen; auf dem höchsten Punkte fand ich jetzt mehrere grössere Stücke wie zum Feststecken einer Fahnenstange zusammengelegt und daneben im Graben ein paar Erlenbüsche gepflanzt; fröhliche Schnitter schienen vor kurzem dort gelagert zu haben. Wieder 300 M. weiter aber war das ganze Feld mit Steinen übersäet. Alle zeigten unregelmässige Bruchformen, die stärksten einen Durchmesser von 20—30 Ctm. Sie bestanden aus grauem und gelbem Kalk und waren durch den Pflug weit verstreut, so dass sich von einer bestimmten Anlage keine Spur mehr erkennen liess.

Die Erhebung des Walles ist hier sehr schwach, nur der Graben hat seine gewöhnliche Tiefe behalten (vgl. Fig. 5); weiterhin

Fig. 5.

sieht man auch diesen vom Kornbau geebnet und die Linie nur durch eine kaum wahrnehmbare Schwellung der Ackerkrume fort-

geführt. Einen Kilometer hinter *A* wurde im WNW. das Dorf Hasangea sichtbar. In der Senkung, die der Wall dann durchschreitet, verschwindet er auf eine Strecke von 100 M. völlig, so stark hat ihm hier der Ackerbau zugesetzt. 850 M. weiter, 3 Kilom. hinter *A*, hat er eine zweite Höhe (*B*) erklommen, von der aus man Hasangea jetzt im NNW. liegen sieht und 500 M. dahinter finden sich abermals viele Steine, darunter diesmal auch einige behauene, doch ohne dass sich weitere Anhaltspunkte ergäben. Nach 600 M. schneidet dann ein nach Hasangea führender Fahrweg und wieder nach demselben Zwischenraum ein zweiter, der gleich nördlich in den vorigen einmündet.

Neun Minuten später, also 2·20 Kilom. von *B* entfernt, befinden wir uns auf einer dritten Höhe *C*. Der Wall lässt hier dicht zu seiner Linken einen Tumulus liegen, der auf seiner Spitze einen grossen Muschelkalkblock trägt. Hasangea erscheint fast rein im Norden, mit 10° Abweichung nach Osten.

Nach längerem ebenen Fortziehen und Durchschreiten einer Senkung, einem Wege von im Ganzen 2·5 Kilom., folgt Höhe *D*, von der man nördlich Omurgea erblickt; 300 M. weiter, direct vor dem steilen Abstieg in's Thal, liegen wieder eine Menge Steine zerstreut.

Ich bin noch mit dem Wall über die nächste Erhebung gestiegen (3 Kilom.), dann aber in der durchschneidenden Thalsenkung nach Murfatlar abgebogen (bei *E*). Die folgende Partie von 6 Kilom. habe ich somit nicht selbst gesehen, denn der Ritt, den ich einige Tage später von der Donau her unternahm, endigte südwestlich von „Turk Murfat" — so unterscheidet das Volk dies Dorf nach seiner Einwohnerschaft von dem dreiviertel Stunden weiter östlich am Bahnknie gelegenen „Tartar Murfat" — aber die Uebereinstimmung der österreichischen und russischen Karte lässt keinen Zweifel darüber, dass der Wall hier in aller Ordnung seinen Weg fortsetzt.

Wo der Fahrweg von Megidie nach Jeski Bilbiler schneidet, steht östlich eine Windmühle auf dem Wall; an dieser Stelle beginnen wieder meine eigenen Erfahrungen. Von hier aus bin ich gerades Wegs in 20 Minuten nach Turk Murfatlar geritten: die Entfernung beträgt also beinahe 2 Kilom., wie auch die russische Karte richtig angibt, während die österreichische den Wall in unmittelbare Berührung mit dem Dorfe bringt. Aehnlich verhält sich's mit der Lage von Karakiöi (50 Min. weiter), das sich nach der österreichischen Karte südlich vom Walle befinden soll, während es nach

der russischen und in Wirklichkeit nördlich in einer Thalsenkung verborgen liegt. Der Fehler der österreichischen Angabe besteht darin, dass sie den Wall auf dieser Strecke zu weit nach Norden gerückt hat; die Ortschaften selbst stehen an ihrem richtigen Platze.

Auch die nun folgende grosse Lücke ist nur auf der russischen Karte richtig verzeichnet. 2 Kilom. hinter Karakiöi nämlich hört der Wall plötzlich mitten im Felde auf, ohne seinen weiteren Lauf auch nur durch die leiseste Spur zu verrathen. Es bleibt uns also nichts übrig, als führerlos über die unwegsame Steppe weiter zu reiten und das Wiederauftauchen des launigen Reisegefährten in Geduld zu erwarten. Ein Glück war es dabei, dass ich von Westen kam und nur in der zuletzt verfolgten Richtung weiter zu reiten brauchte, um die Fortsetzung gleich an der richtigen Stelle aufzufinden; wäre ich von Osten gekommen, wo der Wall gleich zu Beginn des verlorenen Stückes seinen nordwestlichen Lauf in einen rein westlichen umgewandelt hat, so hätte ich wohl lange suchen können.

Einen Kilometer vor der letzten der grossen Heerstrassen, die Megidie mit dem Süden verbinden, fängt der Wall dann ebenso unvermittelt wie er aufgehört wieder an. Die ganze Unterbrechung beträgt 6 Kilom., aber sie lässt sich gerade an dieser Stelle leicht erklären durch die Nähe von Megidie, dieser einst mächtigen Stadt, die einen weitberühmten Markt besass und damals wohl auch die Alles ebnende Cultur des Bodens weit genug um sich her betrieb, um mit den störenden Ueberbleibseln der Vergangenheit aufzuräumen.

Der Wall hält sich jetzt mit mehrfachen Windungen auf der Wasserscheide zwischen dem Cernawodaer und dem Kokerlener Thale. 5·5 Kilom. hinter der letztgenannten Heerstrasse kreuzt er den einfachen, von Megidie nach Rasova gehenden Fahrweg an einem hochgelegenen Punkte, von dem aus sich vier Tumuli auf einer Seitenerhebung nach Norden hinziehen. Nach 15 Minuten erreicht er einen anderen Tumulus, den er dicht zur Rechten liegen lässt („neue Colonie" im N.), wendet nun direct nach NW., biegt aber nach 30 Minuten wieder ab, um einen links liegenden Tumulus zu umgehen; von diesem aus sieht man die neue Colonie am Nordufer des grössten Karasu-See's im NNO. (20°) liegen. Der Wall ist nachher ein Stück weit verwischt, wird aber 20 Minuten hinter der eben beschriebenen Stelle, bei einem Tumulus über der Südspitze des Kokerlener See's wieder sichtbar, trägt hier einige mo-

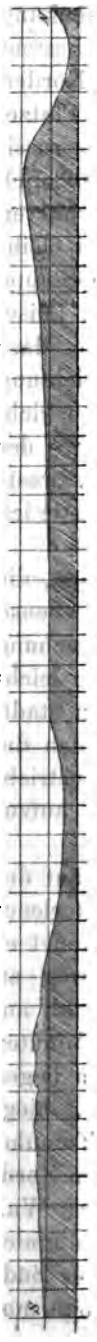


Fig. 6.

derne Schanzen auf seinem Rücken und überschreitet die folgende sanfte Ansteigung, um bald darauf mit dem vom See herüberziehenden neuen Stück des grossen Erdwalls zusammenzutreffen. Die eigenthümlichen Bedingungen dieser Vereinigung jedoch und den Zug der gemeinschaftlichen Linie bis zur Donau verfolgen wir am besten bei der Besprechung des grossen Erdwalles, zu der wir uns nunmehr wenden.

Der grosse Erdwall

Einen Kilometer südlich vom Anfangspunkte des kleinen Erdwalles beginnt der grosse, und noch 75 M. weiter der Steinwall. Diese beiden sind also ganz nahe zusammen, und in einiger Entfernung vom Ufer nähern sie sich einander noch mehr. Aber im Anfang ihres Laufes befindet sich weder der eine noch der andere in normalem Zustande: der Steinwall bildet die Nordgrenze einer grossen Gärtnerei und ist für diesen Zweck stark zugeschnitten; der Erdwall hat zwar an Höhe nichts eingebüsst, aber sein nördlich vorliegender Graben ist durch den Wasserlauf unzähliger Jahre zu einer jähen Schlucht ausgerissen, die direct in's Meer hinunterführt. In dieser Schlucht sah Moltke „die zierlichen Reste eines römischen Hauses", die auch von v. Vincke (1839) erwähnt werden. Bei meinem ersten Besuch hatte ich von dieser Notiz noch keine Kenntniss und beachtete daher die Schlucht nicht weiter, das zweite Mal aber machte tiefer Schnee jede Nachforschung unmöglich.

Beide Wälle sind hier durch eine eigenthümliche Befestigungslinie verbunden: oben am Uferrande entlang zieht sich eine 8 M. breite und ½ M. hohe Erderhebung mit drei kurzen, nach Innen vorspringenden Ausläufern. Ich habe Aehnliches nirgend gefunden; aber das Profil der Erhebung hat zu viel Aehnlichkeit mit den kleinen Lagerwällen, die wir gleich kennen lernen werden, als dass ich an seinem römischen Ursprung zweifeln möchte. Vielleicht ist die Linie der letzte Rest eines Lagers, das hier hinter dem Walle lag.

350 M. vom Meere schneidet die grosse Chaussée Küstenge-Mangalia; nun sind Steinwall und grosser Erdwall einander so nahe gekommen, dass sie eine zusammengehörige Linie zu bilden scheinen. Der grosse Erdwall zeigt in Folge seiner langsamen südlichen Abdachung eine ausserordentliche Breite (s. Fig. 6). Die Linie durch seinen Vorgraben bis auf die Höhe misst 12 M., die Abdachung 26 M., die Bärme von da bis vor den Graben des Steinwalles 12 M. Die Höhe des Walles beträgt von der Grabensohle aus 3 M. Ein Loch von 4 M. Breite und $1^1/_2$ Meter Tiefe, das sich 1 Minute vom Meere in den Wall eingebohrt findet, sowie zwei weitere, 3 Minuten vor dem Kreuzungspunkte mit dem kleinen Erdwall, die sogar 2·5 M. tief sind, beweisen, dass das Innere wirklich durch und durch aus Erde besteht.

In dieser Gestalt und in steter Fühlung mit seinem Genossen zur Linken läuft der Wall noch $1^1/_2$ Kilom. über den genannten Kreuzungspunkt hinaus — beim Bahndurchschnitt ist ein Wärterhäuschen an ihn angelehnt — dann aber macht sich der Steinwall los, und unser Erdwall ändert nun sein Aussehen insofern, als er nach Norden wie nach Süden hin rascher abfällt und sich jetzt auch

Fig. 7.

an der hinteren Seite einen kleinen Graben zugesellt; jedoch ist dieser bedeutend schmäler und flacher als der nördliche und verdankt sein Dasein wohl nur dem Bedürfniss, die Erde zur bequemeren Aufschüttung des Walles von beiden Seiten auszuheben. Als Abschluss der ganzen Linie bemerkt man zuweilen jenseits der Gräben noch eine leichte Bodenschwellung (Fig. 7).

Allerhand Gethier hat sich in dieser Wildniss angesiedelt, im Graben sah ich einen Fuchs laufen, und mehrere etwa kopfgrosse Schildkröten krochen träge über meinen Weg. Zehn Minuten nach der Abtrennung des Steinwalles zieht sich eine grosse Melonengärtnerei am Südhange des Walles hin; an ihrem Ende bemerkte ich die deutlichen Erdwälle eines viereckigen Lagers, und schon acht Minuten weiter zeigte sich ein eben solches, dessen Fläche sich bei der Umgehung als ein Quadrat von 124 M. Seitenlänge herausstellte. Die Umwallung hatte die Form wie Fig. 8 sie

darstellt. Gespannt auf die Wiederkehr dieser Erscheinungen schritt ich weiter und fand nach 13 Minuten richtig ein drittes Viereck von 124 M. und dann nach 11 Minuten eins von 135 M.

Fig. 8.

Längsseite. Von nun an durfte ich nach einer Wanderung von durchschnittlich 10 Minuten jedesmal links das bewusste Lager erwarten. Gleich das folgende, Nr. 5, konnte daher, obgleich nur die hintere Langseite noch in einer Erhebung von 20 Ctm. existierte, die Breitseiten aber dem Pfluge völlig gewichen waren, mit Sicherheit constatiert werden: der Ort war genau 10 Minuten von dem vorigen entfernt und wieder 10 Minuten weiter lag Nr. 6. Jenes fünfte Castrum gehörte übrigens zu den grössten dieser Linie, es hatte eine Fläche von 186 : 152 M.

Nr. 6 zeigt eine Länge von 160 M. Gleich hinter ihm kam das Dorf Hasangea im SSW. (210°) in Sicht; Nr. 7 liegt 9 Minuten hinter dem sechsten und hat eine Länge von 140 M.; Nr. 8, das nach 10 Minuten folgt, eine solche von 141 M. Ich habe gewöhnlich nur die Langseite im Vorbeischreiten gemessen, eine jedesmalige Umgehung hätte zu lange aufgehalten und auch wenig genützt, da die Lager durchweg die gleiche Form haben, nämlich in der Breite einige Meter weniger zählen als in der Länge.

Das neunte Castrum zeigt sehr schwache Spuren der einstigen Umwallung, nur wenige Centimeter erhebt sich die Bodenwelle; aber da dieser Punkt von Nr. 8 wie von Nr. 10 je acht Minuten entfernt ist, so genügen die leisen Unebenheiten, um das Lager festzustellen. In dem folgenden, Nr. 10, finden wir zum ersten Male ein hinter dem Walle zurückliegendes Castrum; es zeigt eine Fläche von 180 : 162 M. und ist mit der vorderen Seite 105 M. vom Walle entfernt. An seiner Ostseite läuft ein auch den Wall durchschneidender Fahrweg, der nach Omurgea führt; man sieht diesen Ort im SSW. (220°).

Nach 10 Minuten folgt Nr. 11, und wieder nach 10 Minuten Nr. 12. Ersteres ist 136 M. lang, letzteres liegt wie Nr. 10 wieder ein Stück vom Walle ab und zwar 120 M. weit; zugleich ist es das kleinste Lager, das ich auf dieser Linie gefunden, seine Lang-

seite misst nur 105 M. Neben beiden Lagern, bei 11 im Osten, bei 12 im Westen, schneidet ein Fahrweg nach Omurgea durch den Wall. Nr. 13, das nach 12 Minuten folgt und 162 M. Länge hat, liegt schon an einer nach Murfatlar führenden Landstrasse.

Mit Nr. 14 steht es ähnlich wie mit Nr. 9: die Spuren der Wälle sind sehr schwach, aber die passende Entfernung von 13 (10 Min.) macht dieselben zu genügenden Zeugen.

Acht Minuten von da schneidet eine grosse Fahrstrasse nach Alakap, auf der man den Ort direct im W. liegen sieht, und nach weiteren 10 Minuten folgt eine zweite Chaussée dorthin, die das Dorf im SO. zeigt. Auf dieser ganzen Strecke ist kein Lager zu entdecken, aber wohl nur deshalb nicht, weil die Lage von Alakap die schwachen Wälle eines Castrums verwischt haben muss. Neben der ersten Chaussée liegt ein grosses Gehöft mit Viehställen und Getreideschobern dicht am Wall: gerade hier dürfte sich ein Lager befunden haben, denn die Querwege durch den Wall, die gewöhnlich alt sind, lassen immer ein solches vermuthen. Ebenso wird daher bei der zweiten Chaussée nach Alakap eines gewesen sein.

Von da ab finden wir wieder einige Befestigungen in regelmässigem Abstand von einander. Neun Minuten hinter dem Hauptwege Nasargea-Alakap liegt Nr. 15 mit 155 M., nach 12 Minuten folgt Nr. 16 mit 150 M., und nach sieben Minuten Nr. 17 mit 160 M. Langseite.

Dann aber erscheint eine Zeit lang nichts derartiges mehr. Das Terrain wird sehr niedrig, ja sumpfig, die Eisenbahn braucht einen tüchtigen Damm, um durchzukommen, und der Ackerbau hat so stark aufgeräumt, dass der Wall an drei Stellen auf 75, 45 und 264 M. unterbrochen ist.

Gleich hinter der Eisenbahn überschreitet der Erdwall den Steinwall, hält sich dann aber dicht an dessen Südseite und steigt mit ihm zusammen einen hohen Hügel hinauf. Diese Thatsachen sind indess mehr aus dem nachherigen Laufe der beiden zu erschliessen, als an dieser Stelle selbst zu erkennen. Die Wälle sind schon vor ihrem Zusammentreffen beide völlig verwischt, nur eine unbestimmte Bodenwelle sieht man den Hügel hinaufsteigen, und droben lassen sich zwar deutlich zwei Linien unterscheiden, die in leiser Curve der Bergform folgen, aber welches davon der Steinwall und welches der Erdwall sei, bleibt ein Räthsel. Da sie eben nicht gerade über den Hügel, sondern seitlich an seiner Kuppe entlang ziehen, hat das abfliessende Regenwasser sie fast ganz weg-

gewaschen. Einen Kilometer beträgt dieser Weg, dann folgt ein tiefer Wasserdurchriss und hinter demselben stehen plötzlich in der genauen Fortsetzung ihrer bisherigen Linie die Wälle unversehrt neben einander, aber der Erdwall links, der Steinwall rechts. Der stets sich gleich bleibende Abstand auf der zurückgelegten Hügelpartie und das nunmehrige genau entsprechende Wiederbeginnen lässt die Annahme nicht zu, dass die Linien sich erst an dieser ausgerissenen Stelle gekreuzt hätten; die Ueberschneidung muss also schon vor dem Aufstieg zum Hügel stattgefunden haben und in der Verlängerung der schrägen Richtung liegen, mit der man dort den Erdwall auf den Steinwall zulaufen sieht.

Uebrigens zieht auch die Telegraphenleitung, die vorher schon auf dem Steinwalle Fuss gefasst, mit über den Hügel, während die Eisenbahn denselben in weitem Bogen umgeht. Die Wälle bleiben von jetzt ab bis zum Aufhören des Erdwalles neben einander, wenn auch nicht so streng geschlossen wie im Anfang ihrer Laufbahn.

Auf der Höhe des ersten Hügelabschnittes liegt ein Lager hinter dem Erdwall (Nr. 18), leider sah ich dasselbe erst nach dem Ueberschreiten jener Partie und habe es also nicht gemessen. Neun Minuten hinter dem Durchriss folgt, nachdem die Wälle sich auf etwa 50 M. getrennt haben, Lager Nr. 19 mit 138 M. und 14 Minuten später Nr. 20 mit 114 M. Langseite. Nach 12 Minuten ist dann der Fuss des Hügels erreicht, die Bahn biegt wieder ein und parallel mit den Wällen läuft eine wohlgehaltene Chaussée nach Megidie, das wir nun in einer halben Stunde erreichen. Unser Wall hat auf dieser Strecke noch zwei Lager hinter sich (21. 22).

Um nach Megidie hineinzukommen, müssen wir eine kleine Anhöhe ersteigen, an deren weit nach Süden gedehntem Hange sich das grosse Trümmerfeld eines zerstörten Ortes befindet. Unzählige Häuserfundamente ragen aus der Erde auf und eine Masse Steine, theils in regelmässiger Schichtung, theils in wirren Haufen, bedecken den Boden. Es sind die Ruinen von Karasu, das dem ganzen langen Thale und den Seen seinen Namen gegeben hat.

Die Wälle hören dicht vor jenem Trümmerfelde auf und fangen unmittelbar hinter Megidie wieder an; sie liefen also mitten durch das einst und jetzt bewohnte Terrain. Ihr Weg führt, wie schon die letzte Zeit vor der Stadt, über ein gleichmässig hohes, aber durch mehrfache breite Wasserläufe querdurchschnittenes Plateau. Während der Steinwall sich am Rande desselben hält, läuft der Erdwall 2—300 M. weiter oben und zeigt hier ein starkes, weithin sicht-

bares Profil (s. Fig. 9). Auch eine bisher noch nicht dagewesene Erscheinung hat er in dieser Gegend aufzuweisen. Bei jeder der drei Wasserrinnen, die sich zur ersten Lagune hinabziehen, liegt

Fig. 9.

östlich über der Schlucht ein kleines Befestigungsviereck von 30 : 15 — 20 M. Grösse (Nr. 23, 24, 25), dessen flache, aber breite Wälle denen der sonstigen Lager dieser Linie entsprechen und dessen Bestimmung jedenfalls die war, den durch die Schlucht heraufführenden Weg durch einen besonderen Posten besetzt zu halten. Es sind das dieselben Lager, die sonst Meilen- oder auch Manipularcastelle genannt werden und von denen v. Cohausen (p. 311) sagt: „Sie liegen bei uns und eigentlich auch in England da, wo der Grenzwall durch ein Thal oder einen Bergpass durchschnitten wird."

Ein Stück hinter dem Walle, mit dem Rücken an die grosse nach SW. führende Chaussée gelehnt, liegen umfangreiche russische oder türkische Verschanzungen. Sie bestehen aus mehreren an einander stossenden Vierecken von 120 : 90, 110 : 105, 105 : 30 M. Fläche und zeigen eine sehr schmale und von der Grabensohle aus 1·2 M. hohe Einhegung.

Einige hundert Schritte westlich davon stösst ein einzelner Wall auf den grossen Erdwall. Derselbe ist seinem Profile nach römisch und bildete vielleicht die Seite eines Lagers; von den zwei anderen, die sich dann daneben finden müssten, war indessen keine Spur zu entdecken.

Südlich von dem breiten Landstrich, der den ersten See vom zweiten trennt, sinkt unsere Hochebene stark ein, die Wälle nähern sich einander und beim Aufstieg zu dem folgenden weit nach Norden vorspringenden Hügel lenkt der Erdwall in den Steinwall ein. Die Profile beider sind hier ähnlich verwaschen wie bei dem Hügelaufstieg zwischen Alakap und Megidie. Von unserem Wall aber ist forthin nichts mehr zu sehen. Es wäre ja denkbar, dass er auch auf der folgenden Strecke ursprünglich vorhanden gewesen und später in den Steinwall verwandelt worden wäre; das müsste dann aber an der grösseren Erdmasse, die den Erdwall überall vor dem

Steinwall auszeichnet, noch zu erkennen sein, der letztere müsste ein höheres oder wenigstens breiteres Profil aufweisen als bisher. Von alledem ist jedoch nichts zu bemerken, der Steinwall zieht weiter, ohne an seiner Gestalt das Geringste zu ändern, und es ist somit klar, dass der grosse Erdwall an dieser Stelle wirklich aufhört.

Das Thal bekommt nun einen immer schärferen Schnitt; auf beiden Seiten steigen die Ufer 15—20 M. schroff empor, und der Erdwall — verausgesetzt, dass er älter ist als der Steinwall — wurde wohl deshalb, sei es vorläufig, sei es endgültig, nur bis hieher geführt, weil man auf der folgenden Strecke in dem scharfen Uferrande eine Grenzlinie von genügender Deutlichkeit zu erblicken glaubte. Erst wo die Grenze das Thal verlässt, bei der fast rechtwinkligen Biegung des letzten Sees nach NNW. ist ein neues Wallstück angelegt, das mitten durch's Land auf geradem Wege zur Donau läuft. Dieses und mit ihm das Ende des kleinen Erdwalls bleibt uns jetzt noch zu verfolgen.

Das neue Stück erscheint, wie eben beschrieben, dicht neben dem Steinwallager 18; dass die österreichische Karte es schon am Ostende des Sees, südlich von der „Neuen Colonie" beginnen lässt, ist ein grober Fehler: ich bin an dem Wall entlang geritten und habe vom See bis zu seinem Zusammentreffen mit dem kleinen Erdwall (bei Lager 26) genau 35 Minuten gebraucht, während es nach der österreichischen Karte eine Strecke von $1^1/_2$ Stunden sein müsste. Aber die neue Anlage ist nicht eine einfache Wiedererweckung des hinter Megidie entschlafenen grossen Erdwalls, sondern hat in mehrfacher Beziehung eine neue Gestalt ange-

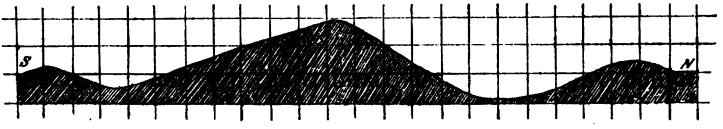


Fig. 10.

nommen, wie das Profil Nr. 10, das ich gleich bei seinem Anfang am See aufgenommen habe, deutlich machen kann. Der Hauptarm in der Mitte ist grösser geworden, und die Seitenerhebungen hinter den Gräben, welche früher sehr häufig gar nicht, wenn aber wirklich, dann doch immer äusserst bescheiden auftraten (vgl. Profil 7), sind jetzt so herangewachsen, dass sie allein es mit gar vielen

Stellen der alten Befestigung aufnehmen könnten. Die neue erscheint darnach durchaus als ein dreifacher Wall; ihr mittlerer Arm erhebt sich 5 M., die beiden seitlichen $1^1/_2$—2 M. über die Grabensohle. Die Profile sowohl der Gräben wie der Wälle sind schmal und scharf; Peters hatte wohl diese Anlage vor Augen, als er schrieb (p. 142): „Die römischen Wälle sind aller Orten so wohl erhalten, dass der Beschauer hie und da im Zweifel sein mag, ob er nicht moderne Befestigungswerke vor sich habe."

Auf der ersten Strecke dieses neuen Walles habe ich keine Lager bemerkt. Es wäre aber sehr sonderbar, wenn nie welche dagewesen wären; wahrscheinlich sind sie durch den Ackerbau, den ich hier überall eifrig betrieben sah, verwischt worden. Weiter zum kleinen Erdwall hin finden sich mehrere Castra, ganz nach Art der früheren. Zu den ersten beiden (26. 27) ist der kleine Wall als Hintergrund benutzt, das dritte (28) ist wieder ein Meilen- oder Manipularcastell, mit doppeltem Wall und Graben. Es ist etwa halb so breit als lang und liegt in einer Senkung des Terrains.

Der Wall steigt von da gleich wieder hinauf, um in der nun folgenden Tiefe, in der er zugleich scharf nach SW. umbiegt, sich mit dem kleinen Erdwall zu verschmelzen. Zu verschmelzen sage ich, denn man hat es hier nicht gemacht wie an anderen Stellen, wo zwei Wälle zusammentrafen, dass man sie selbständig neben einander herlaufen liess: der grosse Erdwall setzt sich geradezu an Stelle des kleineren und lässt diesen völlig verschwinden, indem er ihn in seine eigenen weiten Gewänder mit aufnimmt. Der kleine Wall hat auf der letzten Strecke sein gewöhnliches Aussehen gehabt, etwa wie in Profil 1, fortan bildet er den Grundstock für den Hauptarm der neuen Linie. An mehreren Stellen sind noch Streifen sichtbar, welche die Grenze zwischen dem alten Bestandtheil und der jungen Aufschüttung anzeigen. Das höhere Alter des kleinen Erdwalls wird durch diese Umwandlung ausser Zweifel gestellt.

In derselben Senkung, in der diese Vereinigung vor sich geht, liegt ein Lager hinter dem neuen Wall (29), acht Minuten weiter auf der Höhe wieder eines (30), beide mit den gewöhnlichen breiten Erdwällen. Das zweite wird von der Chaussée durchschnitten, welche diesem und weiter östlich dem kleinen Erdwall folgt. Auf der Höhe findet eine Biegung nach NNW. statt, links liegen mehrere Windmühlen und 15 Minuten später erreicht der Wall, nicht in der weiten Bucht, wie die österreichische Generalkarte meint, sondern auf dem nördlich davon liegenden Hügelrücken die Donau.

Wenn man zu Schiffe an dieser Stelle vorbeifährt, kann man den auffälligen Vorsprung hübsch überschauen und bekommt den Eindruck, dass für eine solche Anlage gute strategische Gründe massgebend waren, denn der Wall hält sich genau auf dem Kamme der breiten Erhebung, welche das Kokerlener von dem Cernavodaer Thale trennt. Diese Taktik kommt natürlich auf Rechnung des kleinen Erdwalls, der ja bei seinem ganzen Laufe sich auf der Höhe, womöglich auf der Wasserscheide, zu halten sucht, während die beiden anderen vor der Hochebene, am Rande des Thals, die Grenze aufrichten.

Der Steinwall

Die dritte Befestigungslinie, die stärkste und interessanteste von allen, beginnt 75 M. südlich vom grossen Erdwall. Ueber diesen Anfangspunkt schreibt v. Vincke (p. 184): „Da wo der südliche Wall an das Meer stösst, befindet sich ein von den Spuren eines alten Walles eingeschlossenes Viereck — wahrscheinlich ein römisches Castrum — dessen Nordseite 530 Schritt (einfache Schritt = 247 M.) der Hauptwall selbst bildet, während die Westseite 330 Schritt (225 M.) lang und die Südseite 250 Schritt (187 M.) lang, von besonderen Wällen eingeschlossen, die vierte, die Ostseite, aber durch das hohe, in senkrechten Felsen abstürzende Meeresufer geschützt war.“ Heutzutage liegt hier ein grosser Garten, zu dessen Einhegung man im Norden den Steinwall benutzt hat, indem man eine etwa 2 M. dicke Schicht von diesem stehen liess und sie mit einer Lage kleiner Kalksteinstücke krönte. Im W. und S. aber geht der Garten über das von v. Vincke angegebene Lagergebiet hinaus, so dass sich von dieser ersten Befestigung des Steinwalles jetzt keine Spuren mehr vorfinden. Um so dankbarer begrüssen wir es, dass gerade von diesem verlorenen Lager uns genaue Messungen aufbewahrt sind.

Hinter der grossen Mangalia - Constanzer Chaussée zeigt der Wall zuerst seine regelrechte Gestalt. Er ist weit niedriger und schmäler als der grosse Erdwall (s. Fig. 6); nur 1 M. erhebt sich sein Kamm über den ebenen Boden, der nördlich vorliegende Graben ist ungefähr eben so tief; im Süden dacht er sich langsam ab, ohne hier mit einem zweiten Graben versehen zu sein. Die Krone des Walles ist in ihrer ganzen Länge aufgewühlt und die Beraubung, die hier stattgefunden hat, so vollständig durchgeführt, dass nur noch winzige Steinsplitter umherliegen. Erst bei der weiteren

Begehung bekommen wir Aufschluss über das Material, das einst hier verborgen, und die Art, wie es verwandt war.

Zwanzig Minuten vom Meere liegt südlich am Walle ein Lager (II), dessen Innenraum von O. nach W. 266 M., von S. nach N. 184 M. misst. Die Umringung, wie auch die Fläche selbst, ist vielfach durchwühlt, Steine und Ziegelstücke liegen überall umher, und an der Südseite fand ich zwei grosse Marmorkapitelle von etwa 70 Ctm. Horizontaldurchmesser. Beide waren mit Blattornamenten verziert; die des einen zeigten ziemlich sorgfältige Meisselung, die des anderen auffällig viel Bohrerarbeit. An derselben Seite lagen noch zwei ungefähr meterlange Säulenstämme, der eine glatt, der andere mit einigen Längsstreifen versehen, und schliesslich mehrere grosse Quaderblöcke aus Muschelkalk. Einen Ziegelstempel zu finden, wollte mir trotz allen Suchens nicht gelingen. Die Lagerwälle müssen hoch gewesen sein, denn die durch die Grabungen auseinander geworfene Erde nahm eine ziemliche Breite ein. An der Westseite zieht sich ein Fahrweg hin, der auch den Wall durchschneidet.

Zehn Minuten von hier kommen wir an den Punkt, wo der kleine Erdwall von N. nach S. herübergeht, und 20 Minuten weiter trennt sich der Steinwall vom grossen Erdwall, um in westsüdwestlicher Richtung ein Stück Hochebene zu überschreiten. Auf diesem Wege folgte ich ihm im Januar zum ersten Male.

Von der Abzweigung des grossen Erdwalls bis zum Bahndurchschnitt ritt ich (Schritt) 25 Minuten; es sind also etwa 2 Kilom. Auf der Mitte dieser Strecke, $3^1/_2$ Kilom. von II entfernt, liegt ein Lager (III) mit doppelter Umwallung, dessen Nordseite, durch den Steinwall selbst gebildet, 210 M. lang ist. Der innere Ring ist aufgewühlt, muss also begehrenswerthes Material enthalten haben; es stand demnach wohl auf diesem die Mauer und der äussere war ein Vorwall.

Etwa 3 Kilom. weiter, auf der Höhe, findet sich wieder ein Lager (IV) mit einfachen Wällen und 165 M. Länge. Dann folgt bis hinter Hasangea keine Befestigung mehr.

Auf diesem ganzen Zuge aber kann man, wie sonst nirgend, einen Einblick bekommen in die ursprüngliche Bauart des Walles. Hier auf der abgelegenen Höhe ist die Ausbeutung noch nicht bis zum letzten Punkte vorgeschritten, sondern befindet sich gerade in einem für uns sehr lehrreichen Stadium: der Wall ist überall aufgegraben, aber in den Gruben und daneben am Boden sieht man noch die Steine der Fortschaffung harren. Es sind Blöcke von

stattlicher Grösse und sorgfältig in rechten Winkeln behauen. Sie haben meistens eine flache Gestalt, indem ihre Dicke etwa die Hälfte der Breite beträgt. Die Fläche selbst aber zeigt ungefähr Briefbogenform, mit einer Länge von 50—80, ja oft 100 Ctm. Das Material ist ein harter, grauer Kalkstein, wie er bei Omurgea und Murfatlar an den Abhängen der südlichen Höhenzüge zu Tage tritt. Von Mörtel sah ich nirgends eine Spur. Die noch nicht ausgehobenen Blöcke lagen auf ihrer flachen Seite und fanden sich nur auf etwa 3 Meter Breite im Mittelstrich des Walles, nicht unter den Seitenhängen. Dieser Umstand sowie die regelmässige Form der Steine lässt darauf schliessen, dass dieselben nicht zur blossen Fütterung oder Verkleidung des Erdaufwurfes dienten, sondern auf dessen Höhe eine freistehende Mauer bildeten, ähnlich der Teufelsmauer in Baiern, nur dass diese auf ebenem Boden steht und auch keinen Graben vor sich hat. Dass das ganze reiche Material einer solchen Anlage bis auf so kärgliche Reste verschwunden ist, kann nicht Wunder nehmen, wenn man sieht, zu welchen tausenderlei Zwecken die Steine noch in unseren Tagen verwandt sind und verwandt werden. Ganze Dörfer sind davon gebaut worden: Hasangea, Omurgea, Murfatlar, Alakap; in allen Häusermauern, in jedem Schweinestall erkennt man dort die unverkennbaren Wallquadern, auf allen türkischen Kirchhöfen wimmeln sie, die Eisenbahn verdankt ihnen ihren sichern Weg, und was nach alledem noch überschüssig ist, kommt in den Handel: bei Hasangea sah ich neben der Bahn mehrere hundert Schritt lang Steine aufgeschichtet, die für Küstenge bestimmt waren und von da weiter expediert werden sollten.

Nachdem der Wall mit schwacher nördlicher Wendung wieder in das Thal herabgestiegen ist, schneidet er zwischen Hasangea und Omurgea die Bahn, und, während diese noch dicht neben ihm entlang läuft, hebt sich hinter ihm ein viereckiger Raum aus dem Terrain heraus, den die Bahn durchschneidet und den man nach seiner Grösse — er ist 180 M. lang — gern für ein Lager ansehen möchte. Aber eine Sonderbarkeit macht die Sache zweifelhaft: es sind keine eigentlichen Wälle sichtbar, sondern das ganze Viereck liegt 40—50 Ctm. höher als die Felder umher.

Etwas weiter befindet sich links vom Wall ein türkischer Kirchhof, auf dem ich eine wohlerhaltene griechische Inschrift entdeckte. Ein G. Pontios Likinnianos setzt seinen Brüdern G. Pontios Phoibianos und G. Pontios Markianos ein Denkmal.

Dicht bei Omurgea, an der Strasse nach Horoslar liegt ein Lager (V) mit doppelten Wällen. Der ganze Umfassungsgürtel hat eine Breite von 45 M. (s. Fig. 11). Der innere Wall ist aufgewühlt

Fig. 11.

und auch im Lagerraume vielfach gegraben. Nicht weit von der Südwestspitze sah ich ein grosses Kapitell aus Muschelkalk von etwa 1 Kubikm. Masse, weiter im Felde lagen noch eine Menge grosser Blöcke verstreut.

Kurz vor Alakap findet sich wieder ein Lager (VI), dieses anscheinend sogar mit dreifacher Umwallung: vor dem äussersten Graben erhebt sich nämlich noch eine kleine Wölbung, ähnlich wie zu äusserst vor den Gräben des grossen Erdwalles, so dass der ganze Befestigungsring besteht aus: Wall, Graben, Wall, Graben, Wall. Dieselbe Erscheinung kehrt gleich beim zweitfolgenden Lager wieder. Nachdem nämlich der Wall im Westen von Alakap die Eisenbahn überschritten hat, dort durch ein Lager (VII) mit einfacher, aufgegrabener Umringung verstärkt ist und nur mit sehr schwacher Erhebung, aber desto tieferem Graben (2 M.), in der Enge zwischen Bahn und Höhenrand hinzieht, liegt hinter ihm an der Stirn eines Hügels ein grosses Castrum (VIII), welches durch seine eigenthümliche Lage und Gestalt weithin die Blicke auf sich zieht Schon v. Vincke spricht von der „auffallend zirkelrunden Form“ desselben; in der Nähe gesehen aber stellt sich das „zirkelrund“ vielmehr als achteckig heraus. Die drei obersten Seiten dieser Figur sind freilich durch die Wölbung der Höhe für den Untenstehenden verdeckt, aber es ist nicht anzunehmen, dass die Linien, die vorn auf ein klares Achteck angelegt sind, hinten plötzlich ein anderes System einschlagen sollten. Weshalb an dieser Stelle von der gewöhnlichen Form abgegangen wurde, erklärt sich ohne Zweifel daraus, dass bei der allseitigen starken Rundung des Hügels die Ecken eines Viereckes sehr herabgehängt haben würden, wogegen die geschlossenere Form ein einheitlicheres Terrain ausschneidet. Dieses Lager hat gleichfalls eine dreifache Umringung, die in ihrem äussersten Gliede sehr schwach ist, im zweiten und dritten aber stetig wächst. In der Mitte der Vorderseite sieht man noch den

ebenen Weg der *Porta decumana* durch Wälle und Gräben hindurchziehen.

Zwei Kilometer weiter, da wo der Erdwall schon ganz nahe ist, liegt am Ausgang einer Thalsenkung ein Lager mit einfachen Wällen (IX), südlich davon ein türkischer Kirchhof und westlich dicht am Wall ein paar bulgarische Hirtenhütten. Dann beginnt gemeinschaftlich mit dem grossen Erdwall der schon bei der Beschreibung des letzteren geschilderte Uebergang über den Berg. Am Ende dieses beschwerlichen Weges finden wir neben der Chaussée ein 204 M. langes Lager (X) mit einfachen aber $1^1/_2$ M. hohen, steinigen Wällen, deren Profil sich sehr scharf erhalten hat.

Bis Megidie und darüber hinaus theilt unser Wall die Schicksale des grossen Erdwalles, ohne selbst etwas Bemerkenswerthes zu bieten. Er hält sich beständig am Rande, während der Erdwall weiter oben über die Höhe zieht. Die dritte der hinter Megidie durchschneidenden Wasserrinnen trägt auf ihrem Westrande einen 2 M. hohen starken Wall, welcher denen des letztbeschriebenen Lagers X ähnlich ist und den Steinwall mit dem Erdwall verbindet. Ich vermuthete auch hier ein Lager, zu dessen hinterer Seite dann der Erdwall benutzt worden wäre, fand aber für die westlich zu suchende vierte Seite keinerlei Anhaltspunkte.

Der Wall hat schon auf seinem bisherigen Wege von den durchziehenden Wasserläufen viel zu erdulden gehabt, weiterhin geht es ihm noch schlimmer. Er hält sich auch hier mit wenigen Ausnahmen dicht an dem hohen Uferrande und ist an vielen Stellen mit sammt diesem Rande verschwunden. Die Sohle des Karasuthales liegt nur wenig höher als der Donauspiegel, bei jedem hohen Wasserstande ist der Fluss früher hier hereingefluthet, hat die breite Niederung ausgefüllt und an den steilen Rändern Scholle um Scholle zu Fall gebracht. Seit dem Bau der Eisenbahn ist das anders geworden; zu deren Sicherung musste das Thal bei Cernavoda durch einen grossen Steindamm geschlossen werden. Die Seen, die vorher das ganze Thal bedeckten, sind nun sehr zusammengeschrumpft und fristen ihr Dasein nur noch durch das Grundwasser; das hohe Röhricht ist mehr und mehr durch fruchtbaren Graswuchs verdrängt, ja stellenweise sieht man sogar geackerte Fluren.

Der Steinwall überschreitet nach dem Aufhören des grossen Erdwalles den ersten grösseren Hügel dieser Uferstrecke und hat auf dessen Westseite ein einfach umringtes Lager (XI), dessen

hinterer mit dem Steinwall parallel laufender Wall über das Viereck hinaus bis an den seitlichen Abfall des Hügels verlängert ist.

Dann folgt eine längere Unterbrechung durch ein breites Thal, in welchem in einiger Entfernung mehrere Hütten stehen, weiterhin wieder ein hoher Hügel, und dann nach abermaligem Durchriss auf einer niedrigen Platte ein Lager mit doppelten Wällen (XII).

Weiter überschreitet der Wall eine stärkere, rund auslaufende Höhe, dahinter eine flache Platte und hat alsdann auf einer zweiten solchen ein dreieckiges Lager aufzuweisen (XIII). Ich habe diese Beobachtung schon auf meiner ersten Fahrt gemacht und, nachdem ich inzwischen v. Cohausen's Misstrauen gegen solche Abnormitäten kennen gelernt, sie auf der zweiten noch einmal nachgeprüft: man kann das Lager wirklich mit gutem Gewissen dreieckig nennen, seine westliche Seite ist ganz gerade, die östliche, die sich an jene im rechten Winkel ansetzt, läuft erst 150 M. gerade aus und macht dann einen kleinen Knick, um nach weiteren 30 M. in den Wall einzumünden. Da v. Cohausen sagt (p. 335), dass er niemals dreieckige Lager gefunden, noch auch durch Beschreibungen aus England oder Frankreich von solchen gehört habe, so ist das hiesige wohl ebenso wie das achteckige (VIII) bei Alakap für ein Unicum anzusehen. Dass die dreieckige Anlage durch das Terrain geboten gewesen sei, lässt sich nicht gerade sagen: auf derselben Platte ist weiter westlich noch Platz genug für ein Viereck. Aber im Osten zieht hinter dem Lagerwall ein Einschnitt vom Thal herauf, in dem jetzt ein Fahrweg entlang läuft, und wohl deshalb wurde in diese Ecke, wo man gleich halbe Rückendeckung fand, die Befestigung hineingeschoben. Die Wälle sind, wie gewöhnlich auf dieser Linie, von scharfem Profil und haben $1^1/_2$ M. Höhe.

Hinter der Spitze des Lagers liegt ein türkischer Kirchhof, auf dem ich vergeblich nach Inschriften suchte. Die Lage des Dorfes Celebikiöi bestimmte ich von hier aus als NNO. (20^0).

Abermals folgt ein breiter Durchriss, dann eine Platte, auf deren Ostecke ein Lager (XIV) liegt, mit einfacher Umfassung, aber so hohen Wällen, dass ich den grossen Erdwall wieder auferstanden glaubte.

Hier biegt der Wall scharf nach SW. ab, um einen bequemeren Aufstieg zu dem nächsten Hügel zu gewinnen, dem höchsten und breitesten in der ganzen Kette. Sein Gipfel gewährt einen vortrefflichen Ueberblick über die vielfachen Verwirrungen, die da folgen, speciell über die interessanten Beziehungen des Walles zu

den nächsten drei Hügeln, die alle durch Lager stark befestigt sind. In den Niederungen zwischen ihnen ist der Wall jedesmal unterbrochen.

Auf dem ersten Hügel liegt ein Lager (XV), das seine beiden rechtwinklig auf den Wall stossenden Seitenwände nach vorn hinaus verlängert und bis an den steilen Rand des Hügels geführt hat. Es entsteht somit ein Viereck vor, und eins hinter dem Walle. Beide sind ziemlich von gleicher Grösse und wie VI und VIII von einem dreifachen Gürtel umschlossen; nur vorn am Hügelsaume entlang zieht sich eine einfache Erhebung. Wahrscheinlich war auch hier einst die Einfassung dreifach, ist aber zugleich mit dem Rande, auf dem sie stand, der Zerstörung anheimgefallen.

Auf dem folgenden Hügel befinden sich zwei Lager; das eine (XVI) schliesst sich regelrecht an den Wall, das andere (XVII) liegt frei davor und ist schief gestellt, um sich der westlichen Rundung des Hügels anzupassen; es hat gleichfalls mit dem abgestürzten Rande seinen vorderen Theil eingebüsst. Beide Lager haben einfache Wälle.

Der dritte Hügel mit dem Lager XVIII ist so sehr von den Fluthen benagt worden, dass die ganze Partie, auf welcher der Steinwall entlang lief, abgestürzt, der Wall selbst damit von Lager XVII an bis hinter die Senkung, in der der neue Erdwall beginnt, unterbrochen ist und nur der hintere Theil des Lagers sich auf dem beschädigten Hügel erhalten hat. Da wir in einer benachbarten Hütte Rast machten, erstieg ich diese Höhe und fand, dass die Lagerwälle $1^1/_2$ M. hoch und zweifellos mit Steinen durchsetzt sind; aus ihrer spitzen Krone gucken überall die Muschelkalkstücke hervor.

Das Thal hat sich jetzt nach NNW. gewandt, der Steinwall überschreitet noch mehrere Hügelplatten, ohne die Spur eines Lagers aufzuweisen, und biegt dann direct westlich zur Donau ab. Ob sich hier mitten im Lande noch eine Befestigung findet, vermag ich nicht anzugeben, da ich diese Strecke nicht mehr begangen, sondern den Wall nur noch an der Stelle gesehen habe, wo der Fahrweg von Cernavoda nach Rasova ihn schneidet. Von da aus kann man bis zur Donau hinsehen, aber das Resultat dieses Blickes ist ein wenig ergiebiges: das Terrain ist so bunt zerrissen, dass man den Lauf des Walles wohl verfolgen, von weiteren Befestigungen aber nichts mehr entdecken kann. Er bleibt auch hier seiner Gewohnheit getreu, immer am Seitenhang der Hügel hinzulaufen, und erreicht vor einer langen grünen Insel die Donau.

Die Stadt Küstenge (Tomi) ist, wie man sieht, nicht in das durch die Wälle geschützte Gebiet miteinbezogen. Für sie findet sich eine besondere Umringung in Gestalt eines 1 M. tiefen Grabens und eben so hohen Walles, der gleich hinter der Stadt die Landzunge abschneidet. Die Anlage scheint von Moltke und v. Vincke für römisch gehalten zu sein, sie zeigt aber sonderbarer Weise gar keinen Rasenbewuchs, sondern überall lockere Erde, und ist ausser-

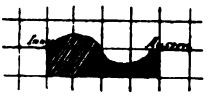


Fig. 12.

dem so schmal (7 M. durch Wall und Graben), dass ich sie lieber für türkisch ansehen möchte. Fig. 12 zeigt das Profil dieser eigenthümlichen Schutzwehr.

Um aber das Verhältniss, in dem die drei Grenzwälle zu einander stehen, klarer hervortreten zu lassen, seien ihre Haupteigenthümlichkeiten hier noch einmal kurz nebeneinander gestellt.

Der kleine Erdwall besteht aus einem einfachen, $1^1/_2$ M. hohen und jetzt 15—18 M. breiten Erdaufwurf mit südlich davorliegendem Graben. Auf seinem ganzen Zuge finden sich keine Lager, sondern nur an gewissen Stellen Steintrümmer, die etwa auf Wachthäuser schliessen lassen.

Der grosse Erdwall zeigt in seinem ersten Theile eine 2—3 M. hohe Erhebung mit einem tiefen Graben im Norden, einem flacheren im Süden und gelegentlich einer schwachen Bodenerhebung jenseits beider Gräben. Sein zweites Stück, vom See bis zur Donau, hat diese letzten Erhebungen noch zu besonderen Wällen ausgebildet und weist somit eine dreifache Linie auf, die in ihrem mittleren Grat eine Höhe von 4—5 M. (über der Grabensohle) erreicht. Am grossen Erdwall findet sich durchschnittlich auf alle 850 M. ein Lager von einfachen Erdwällen und gewöhnlich 120 : 135 M. Fläche.

Der Steinwall endlich hat hinter seinem Graben heute nur eine $1-1^1/_2$ M. hohe Erderhebung, die den eifrig nachgrabenden Anwohnern grosse Quadersteine geliefert hat und früher wahrscheinlich eine Mauer trug. Seine Befestigung bilden auf alle 2—3 Kilom. Lager von starker, oft zwei- und dreifacher Umwallung und verschiedenem, aber den der Erdwallager stets übertreffenden Flächeninhalte.

Das wäre in Kurzem das Material, welches meine Bereisung zu Tage gefördert hat. Schlüsse daraus zu ziehen über Zeit und Urheber der Wälle möchte ich heute noch unterlassen. Nur einige Bemerkungen, die sich aus dem Beschriebenen direct ergeben, sollen nicht unterdrückt werden.

Auch die römischen Wälle in Deutschland zeigen verschiedene Construction: das Stück von Rheinbrohl über den Taunus nach Gross-Krotzenburg am Main, sowie das weitere von Miltenberg bis Lorch in Württemberg ist Erdwall, und erst von da durch Baiern findet sich die eigentliche Teufelsmauer. Die Ungleichheit erklärt sich aus der späteren Anlage der baierischen Partie (vgl. Cohausen p. 349 f.). Wird also schon dadurch der Gedanke nahe gelegt, dass auch in der Dobrugea die verschiedene Bauart auf eine verschiedene Entstehungszeit zurückzuführen sei, so benimmt ein Blick auf den Verlauf unserer Wälle hierüber jeden Zweifel. Wären dieselben zu gleicher Zeit und zu gemeinsamem Zusammenwirken angelegt worden, sollten sie also eine vorderste, mittlere und letzte Schutzwehr gegen den Feind bilden, wie konnte man dann den kleinen Erdwall erst nördlich von den beiden anderen beginnen, dann aber über diese hinweg unabsehbar nach Süden hin verschwinden lassen, und wie durfte der grosse Erdwall beliebig bald rechts, bald links vom Steinwall laufen?

Nein, jeder Wall ist für sich angelegt worden und jeder einzelne stellt einen besonderen Versuch dar, die römische Grenze in möglichst praktischer und sicherer Weise abzustecken.

Dass der kleine Erdwall zuerst da war, haben wir schon gesehen. Um das Altersverhältniss der beiden andern zu ermitteln, ist massgebend einmal der Vergleich mit den Wällen in Deutschland, bei denen der gemauerte der jüngste ist, dann aber auch das in der Sache selbst liegende Moment, dass man wohl nicht darauf gekommen wäre, noch einen Erdwall anzulegen, wenn der Steinwall mit seiner starken Schutzlinie von Mauer und Lagern schon existiert hätte, dass vielmehr umgekehrt der Steinwall gerade deshalb gebaut wurde, weil der Erdwall, zumal mit seiner grossen Lücke in der Mitte, nicht mehr genügte. Wir erhalten somit die Reihenfolge: kleiner Erdwall, grosser Erdwall, Steinwall.

Die Erkenntniss dieser zeitlichen Verschiedenheit der Wälle ist, wie ich glaube, das wichtigste Ergebniss meiner Untersuchungen. Noch der kürzlich erschienene kleine Aufsatz von Herrn M. C. Sutzu

in Bukarest über den Trajanswall*) leidet an dem Grundfehler der Annahme einer einheitlichen Befestigungslinie. Sutzu sucht die Entstehung „des Walles“ in die Zeit des Theodosius zu verschieben. Die Inschriften, sagt er, welche bei Constanza am Walle selbst gefunden wurden, seien weit später als Trajan, und die in dem Gebiete nördlich vom Wall zu Tage gekommenen gehen sogar bis in die Zeit des Constantin und Valens herunter; folglich könne auch der Wall, der ja diese Gegenden vom Reiche ausschliesse, nicht vor Valens angelegt sein. Die Angabe der späten römischen Geschichtschreiber aber, dass der Limes von einem General dieses selben Kaisers, dem Comes Traianus angelegt worden sei, nennt Sutzu mit Recht einen werthlosen Versuch, den Namen Trajanswall zu erklären. Die Generale des Valens, fährt er fort, haben gar nicht Zeit gehabt, ein solches Riesenwerk auszuführen, dazu gehöre voller Friede und der sei dem Reiche erst unter Theodosius nach der Beruhigung der Gothen zu Theil geworden. Demnach sei Theodosius als Erbauer der Wälle anzusehen.

Ohne jetzt auf Näheres einzugehen, möchte ich doch glauben, dass wir den Ursprung dieser Wälle in weit früherer Zeit zu suchen haben. In welcher, darüber wird eine genaue Vergleichung der Bau- und Befestigungsart anderer Linien, besonders der in Bessarabien, die ich Ostern zu besuchen gedenke, hoffentlich einiges Licht bringen.

Epureni bei Berlad in der Moldau, 1. März 1885.

C. SCHUCHHARDT

Inschriften aus Kleinasien

Ancyra

Meine Hauptaufgabe in Ancyra musste die Revision der grossen Inschrift bilden. Kaum hatte ich den lateinischen Text zu Ende verglichen, als ich der Einwirkung des Klimas erlag und so schwer am Fieber erkrankte, dass weder an eine Vergleichung

*) „*Valul lui Trajan*“ in Tocilescu's *Revista Istorie, Archeologie si pentru Filologie*, Bukarest 1883.

des griechischen Textes noch an eine vollständige Aufnahme der übrigen Inschriften zu denken war. Doch gelang es mir durch Humann's Vermittlung eine Anzahl guter Abklatsche zu erhalten; ferner erwarb Humann ein türkisches Manuscript*), welches eine grössere Zahl unedirter Inschriften enthielt; endlich überliess mir Dr. Mordtmann in Constantinopel eine Reihe Photographien des Russen Ermakow. Ich gebe zunächst die unedirten und revidirten Inschriften nach den Abklatschen und Photographien, dann die unedirten Inschriften des Manuscriptes.

65. Nach einem Abklatsch.

ΙΤΑΟΥΙΑΝωΕΥΧΗΝ ΛΑΝΚΙΟΣΚΡΑΤΕΙΝΟ Σ	Δι]ὶ Ταουιανῷ εὐχὴν Π]λάνκιος Κρατεῖνος

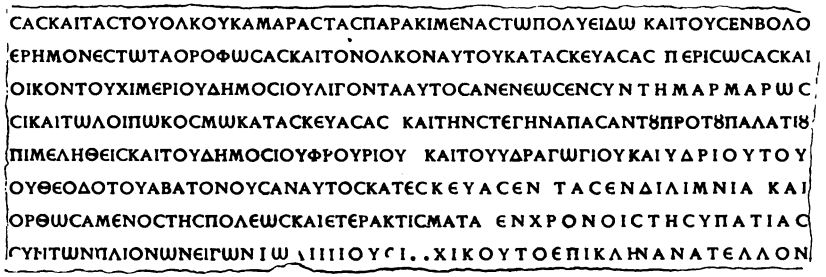
Das berühmte Heiligthum des Zeus in Tavium, der Hauptstadt der Trokmer, erwähnt Strabo 12, p. 567: Τάουιον — ὅπου ὁ τοῦ Διὸς κολοσσὸς χαλκοῦς καὶ τέμενος αὐτοῦ ἄσυλον. Vgl. auch C. I. L. III, 860 u. 1088.

66. Nach einer Photographie.

ΥΡΗΛΙΟΣ ✦	Α]ὐρήλιος
ΙΘΡΙΔΑΤΙΚΟΣ	Μ]ιθριδατικὸς
ΛΕΓΙΟΝΟΣ·Γ·	(ἑκατόνταρχος) λεγιόνος γ'
ΓΑΛΛΙΚΗΣ ✦	Γαλλικῆς
ΑΛΕΞΑΝΔΡΑ	Ἀλεξάνδρᾳ
ΤΗΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΙ	τῇ ἰδίᾳ γυναικὶ
ΕΥΝΟΙΑΣ ✦	εὐνοίας
ΚΑΙΜΝΗΜΗΣ	καὶ μνήμης
✦ ΧΑΡΙΝ	χάριν

*) Das Manuscript enthält 138 griechische und lateinische Inschriften, beinahe alle aus Ancyra selbst. Die Copien sind so fehlerhaft, dass sie für anderweitig bekannt gewordene Inschriften keinerlei Werth besitzen. Ich habe daher dem Manuscripte nur Unedirtes entnommen. Der anonyme Verfasser ist ohne Zweifel der ancyranische Apotheker Leonardi. Denn die Copie der unter Nr. 87 publicirten Inschrift, welche Herr Mordtmann von Leonardi aus Ancyra erhalten hatte, stimmt in der Form der Handschrift genau mit der Handschrift des Manuscriptes. Die Uebersetzung des türkischen Textes verdanke ich der Güte Seiner Hochwürden des Pater Leo am Mechitaristenkloster in Wien.

67. Nach einem Abklatsch.


CACKAITACTOYOΛKOYKAMAPACTACΠAPAKIMENACTWΠOΛYEIΔW KAITOYCENBOΛO
EPHMONECTWTAOPOΦWCACKAITONOΛKONAYTOYKATACKEYACAC ΠEPICWCACKAI
OIKONTOYXIMEPIOYΔHMOCIOYΛIΓONTAAYTOCANENEWCENCYNTHMAPMAPWC
CIKAITWΛOIΠWKOCMWKATACKEYACAC KAITHNCTEГHNAΠACANTΘΠPOTΘΠAΛATIΘ
ΠIMELHΘEICKAITOYΔHMOCIOYΦPOYPIOY KAITOYYΔPAГWГIOYKAIYΔPIOYTOY
OYΘEOΔOTOYABATONOYCANAYTOCKATECKEYACEN TACENΔIΛIMNIA KAI
ORΘWCAMENOCTHCΠOΛEWCKAIETERAKTICMATA ENXPONOICTHCYΠATIAC
CYNITWNΠΛIONWNEIГWNIW\IIIIOYCI..XIKOYTOEΠIKΛHNANATEΛΛON

...σας καὶ τὰς τοῦ ὁλκοῦ καμάρας τὰς παρακιμένας τῷ Πολυείδῳ· καὶ τοὺς ἐνβόλο[υς...
...ἐρῆμον ἑστῶτα ὀροφώσας καὶ τὸν ὁλκὸν αὐτοῦ κατασκευάσας· περισώσας καὶ...
...οἶκον τοῦ χιμερίου δημοσίου λι[π]όντα αὐτὸς ἀνενέωσεν σὺν τῇ μαρμάρῳ σ...
...σι καὶ τῷ λοιπῷ κόσμῳ κατασκευάσας· καὶ τὴν στέγην ἅπασαν τοῦ πρὸ τοῦ παλατίου...
...ἐ]πιμεληθεὶς καὶ τοῦ δημοσίου φ[ρ]ουρίου· καὶ τοῦ ὑδραγωγίου καὶ ὑδρίου τοῦ...
...τ]οῦ Θεοδότου ἄβατον οὖσαν αὐτὸς κατεσκεύασεν· τὰς εν Διλιμνίᾳ? καὶ...
κατ]ορθωσάμενος τῆς πόλεως καὶ ἕτερα κτίσματα ἐν χρόνοις τῆς ὑπατίας...
....]υν τῶν πλιόνων ἔργων Ἰω[άνν]ου....χικου τὸ ἐπίκλην Ἀνατέλλον[τος ...

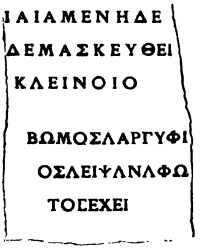
* Z. 1 vgl. C. I. Gr. III 4015 Ancyra: τὸ τοῦ Πολυείδου γυμνάσιον καθηρημένον ἐπισκε[υ]άσαντα
Z. 8. Der mittlere Theil ist schwer lesbar, doch scheinen die Reste sicher.

68. Meine Copie.

Die Inschrift ist wohl auf Antoninus Pius und das Jahr 138 zu beziehen und in Z. 1 — 8 so zu ergänzen:

... Σεβα]στὸν, ‖ [ἀρχιερέα] μέγισ‖[τον, δημ]αρχι‖κῆς ἐξου]σίας, ‖ [ὕπατον ἀ]ποδε ‖ [δειγμέν]ον τὸ ‖ [δεύτερο]ν.

69. = C. I. Gr. 4079 *b*. Meine Copie; in der Nähe des Thores beim Tscharsi sehr hoch eingemauert und daher schwer lesbar.



[Γ]αῖα μεν ἥδε δέμας κεύθει κλείνοιο ⏑ ‒ ⏑
βωμὸς [δ'] ἀργύφ[ε]ος λείψ[α]ν[α] φωτὸς ἔχει.

Der Raum zwischen Zeile 3 und 4 war zur Aufnahme des Namens bestimmt, doch sicher nie beschrieben.

70. Nach einer Photographie.

ΑΚΥΛΕΙΝΑΑΡΧΕΔΗΜΟΥΤΕΚΝΟΙΕΓΛΥΚΥΤΑΤΟΙΣΘΕΟΤΕΙΜΩΚΑΙ❖
ΠΑΥΛΩ ❖ ❖ ΤΟΗΡΩΟΝΕΑΥΤΗΤΕΚΑΙΤΩΑΝΔΡΙΜΟΜΜΩΝΙΚΑΙΤΟΙΣΟΥΣΙΕ
ΤΗΣΤΕΚΝΟΙΣΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΚΤΗΣΑΜΕΝΗΚΑΙΕΠΙΣΚΕΥΑΣΑΣΑ ΤΗΝ ΕΞΕΔΡΑΝ ΚΑΙ ΤΟ ΠΕΡΙ
ΦΡΑΓΜΑΑΠΕΚΑΤΕΣΤΗΣΕΝ ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ

Ἀκύλεινα Ἀρχεδήμου τέκνοις γλυκυτάτοις Θεοτείμῳ καὶ Παύλῳ τὸ ἡρῶον ἑαυτῇ τε καὶ τῷ ἀνδρὶ Μόμμωνι καὶ τοῖς οὖσι ἑ[αυ-]τῆς τέκνοις ἐκ τῶν ἰδίων κτησαμένη καὶ ἐπισκευάσασα τὴν ἐξέδραν καὶ τὸ περί-
φραγμα ἀπεκατέστησεν μνήμης χάριν

71. Nach einer Photographie.

Θ C Φ	θ..σ?
ΑΙΡΕΤΑΙ	χ]αίρετ[ε]
ΡΩCΔΑΜΑ	ε]ρως Δαμα-
ΙΤΗΙΔΙΑCΥΝ	ρέτῃ] τῇ ἰδίᾳ συν-
ΩΜΝΗΜΗC	βί]ῳ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν
ΚΑΙ	καὶ
CΥ	σύ

Die beiden letzten Zeilen in einem Kranze.

72. Nach Abklatsch und Photographie = Perr. 126 = C. I. Gr. III, 4025.

	ΤΙ ΙΟΥΛΙΟΝΙΟΥCΤΟΝΙΟΥΝΙ		Τι. Ἰούλιον Ἰοῦστον Ἰουνι-
	ΑΝΟΝΓΑΡΧΙΕΡΕΑΚΤΙCΤΗΝ		ανὸν γ' ἀρχιερέα, κτίστην
	ΤΗCΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩCΠΟΡΦΥΡΑ		τῆς μητροπόλεως, πορφύρᾳ
	ΚCΤΕΦΑΝΩΙΔΙΑΒΙΟΥΤΕΤΙΜΗ		κὲ στεφάνωι διὰ βίου τετιμη-
5	ΜΕΝΟΝΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝΠΑCΑΙC	5	μένον, φιλόπατριν, πάσαις
	ΔΙΕΝΕΓΚΟΝΤΑΦΙΛΟΤΙΜΙ		διενεγκόντα φίλοτιμί-
	ΑΙCΚΕΝΤΕΔΙΑΝΟΜΑΙCΠΛΟΥ		αις, κὲ ἔν τε διανομαῖς πλου-
	ΤΙCΑΝΤΑΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΕΡΓΟΙC		τίσαντα τὴν πατρίδα ἔργοις
	ΤΕΠΕΡΙΚΑΛΛΕCΤΑΤΟΙCΚ·CΜΗ		τε περικαλλεστάτοις κοσμή-
10	CΑΝΤΑΚ·ΜΟΝΟΝΤΩΝΠΡΟΑΥ	10	σαντα, κὲ μόνον τῶν πρὸ αὐ-
	ΤΟΥΔΙΟΛΗCΕΛΑΙΟΘΕΤΗCΑΝ		τοῦ δι' ὅλης ἐλαιοθετήσαν-
	ΤΑΤΗCΗΜΕΡΑCΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝ		τα τῆς ἡμέρας, ἐπιμεληθέν-
	ΤΑΔΕΚΤΗCΚΑΤΑCΚΕΥΗC		τα δὲ κὲ τῆς κατασκευῆς
	ΤΟΥΒΑΛΑΝΕΙΟΥΦΥΛΗΔΙ		τοῦ βαλανείου· φυλὴ Δι-
15	ΟCΤΑΗΝΟΥΕΤΙΜΗCΕΝ	15	ὸς Ταηνοῦ ἐτίμησεν

73. = C. I. Gr. III, 4026 (Photographie) Zeile 1: ΑΡΧΗCΑΝΙΑ; Z. 8 ΑΙC ΠΟΛΛΑΚ (das ΙC war sicher nie vorhanden); Z. 10 ΙΕΡΑΒΟΥΛΛΙΑ (sic).

74. = C. I. Gr. III, 4028 (Photographie).

1	[φυλὴ ἐνάτη ἰε]-
ΡΑΒΟΥΛΑΙΑΑΝΕCΤΗ	ρὰ βουλαία ἀνέστη-
ΣΕΝΕΚΤΩΝΕΑΥ	σεν ἐκ τῶν ἑαυ-
ΤΗCΕΥΝΟΙΑCΕ	τῆς εὐνοίας ἕ-

5	ΝΕΚΕΝΑΝΑΓΟ	νεκεν ἀναγο-
	ΡΕΥΘΕΝΤΑΕΝΕ	ρευθέντα ἐν ἐ-
	ΚΛΗΣΙΑΥΠΟΤΕ	κλησίᾳ ὑπό τε
	ΒΟΥΛΗΣΚΑΙΔΗ	βουλῆς καὶ δή-
	ΜΟΥΦΥΛΑΡΧ	μου φυλαρχ(οῦντος)
10	ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΥ	Νεικηφόρου [Ἀ-
	ΛΕΞΑΝΔΡΟ	λεξάνδρο[υ

75. Nach einem Abklatsch = C. I. Gr. 4033.

ΠΣΕΟΥΗΡΟΝ
ΒΑΣΙΛΕΩΝΚΑι
ΤΕΤΡΑΡΧΩΝ
ΑΠΟΓΟΝΟΝ
5 ΜΕΤΑΠΑΣΑΣΤΑΣΕΝ
ΤΩΙΕΘΝΕΙΦΙΛΟΤΙΜΙΑς
ΚΑΤΑΤΑΓΕΝΑΕΙΣΤΟΥς
ΔΗΜΑΡΧΟΥΣΥΠΟΘΕΟυ
ΑΔΡΙΑΝΟΥΠΡΕΣΒΕΥΣΑν
10 ΤΑΕΝΑΣΙΑΙΕΞΕΠΙΣΤΟΛΗΣ κ(ϵ)
ΚΩΔΙΚΙΛΛΩΝΘΕΟΥΑΔΡΙΑΝου
ΗΓΕΜΟΝΑ ΛΕΓΕΩΝΟΣ Δ̄ ΣΚυ
ΘΙΚΗΣΚ-ΔΙΟΙΚΗΣΑΝΤΑΤΑΕΝ
ΣΥΡΙΑΙΠΡΑΓΜΑΤΑΗΝΙΚΑΠΟΥΒΛι
15 ΚΙΟΣΜΑΡΚΕΛΛΟΣΔΙΑΤΗΝΚΙΝΗ
ΣΙΝΗΝΙΟΥΔΑΙΚΗΝΜΕΤΑΒΕΒΗΚΕι
ΑΠΟΣΥΡΙΑΣΑΝΘΥΠΑΤΟΝΑΧΑ
ΙΑΣΠΡΟΣ·Ε·ΡΑΒΔΟΥΣ·ΓΕΜΦΘΕν
ΤΑΕΙΣΒΕΙΘΥΝΙΑΝΔΙΟΡΘΩΤΗν
20 ΚΑΙΛΟΓΙΣΤΗΝΥΠΟΘΕΟΥΑΔΡΙα
ΝΟΥΕΠΑΡΧΟΝΑΙΡΑΡΙΟΥΤΟΥ
ΚΡΟΝΟΥΥΠΑΤΟΝΠΟΝΤΙΦΙΚα
ΕΠΙΜΕΛΗΤΗΝΕΡΓΩΝΔΗΜο
ΣΙΩΝΤΩΝΕΝΡΩΜΗΗΓΕΜο
25 ΝΑΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝΑΥΤΟΚΡΑΤο
ΡΟΣΚΑΙΣΑΡΟΣΤΙΤΟΥΑΙΛΙΟΥ
ΑΔΡΙΑΝΟΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΣΕ
ΒΑΣΤΟΥΕΥΣΕΒΟΥΣ·ΓΕΡΜΑΝι
ΑΣΤΗΣΚΑΤΩ·Μ·ΙΟΥΛΙΟΣ
30 ΕΥΣΧΗΜΩΝΤΟΝΕΑΥΤΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

76. = C. I. Gr. 4035 (Abklatsch): Z. 1 π·ΠΟΜΠΩΝΙΟΝ — Z. 5 ΙΦΑΙΛΦΜΑΚΕΔΩΝΦ

77. = C. I. Gr. 4050 (Abklatsch): Z. 4 ΧΡΗΕΙΜΗΤΑ — Z. 5 ΠΟΛΙ — Z. 6 ΦΓΕΓΟΝΕΝΦ

78. = C. I. Gr. 4067 (Abklatsch): Z. 2 ΕΕΡΗΝΙΑ

79. = C. I. Gr. 4072 nach einer Photographie.

	ΚΛΑΥΔΙΟΙΣ	Κλαυδίοις
	ΣΤΑΤΕΙΛΙΩ	Στατειλίῳ
	ΚΔΗΙΟΤΑΡΙ	κὲ Δηιοταρι-
	ΑΝΩΚΛΑΒΡ	ανῷ Κλα(υδία) Βρ-
5	ΕΙΣΗΙΣΜΝΗΜΗΣ	εισηὶς μνήμης
	ΜΑΡΙΝ	[χ]άριν

79*a*. = C. I. Gr. 4074 (Abklatsch): Z. 2 ΤΗΕΔΙΑΜΗΤΡΙΑΕΣΤΗ

80. C. I. Gr. 4075 nach einer Photographie verglichen, auf welcher die letzte Zeile fehlte, sonst wie im Corpus.

81. Nach einem Abklatsch = Perr. 123.

	ΟΥΤΟΔΑΝΕΘΗΚΑΝ	
	ΤΗΛΗΝΚΑΙΤΑΟΝΟΜΑΤΑΗΓΕ	
	ΝΕΥΟΝΟΣΠΑΛΦΙΟΥΜΑΞΙΜΟ	
5	ΑΡΧΙΕΡΩΜΕΝΟΥΜΠΑΠΙΡΙΟΥΜΟΝ	
	ΤΑΝΟΥΣΕΒΑΣΤΟΦΑΝΟΥΣΗΣ ΚΛ ΒΛ	
	ΒΕΙΝΗΣΝΕΩΤΕΡΑΣ ΙΕΡΟΦΑΝΟΥΝΟΣ	
	ΔΙΑΒΙΟΥΙΟΥΛΙΟΥΑΙΛΙΟΥΙΟΥΛΙΑΝΟΥ	
	ΑΣΚΛΗΠΙΟΣΕΒΟΥΡΙΑΝΟΥ	
10	ΤΙΒ ΚΛ ΒΟΚΧΟΣ	ΤΙΒΚΛΕΥΚΙΟΣ
	ΜΠΑΠΙΡΑΛΕΞΙΓΡΕΕΒ	ΑΣΚΛΗΠΙΟΣΛΟΥΚΙΟΥ
	ΜΠΑΠΙΡΑΛΕΞΝΕΩΤ	ΡΟΥΦΟΣΡΟΥΦΟΥ
	ΠΙΟΥΛΑΝΕΜΝΑΤΟ	ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣΜΕΝΑΡ
	ΦΛ ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΣ	ΡΟΥΦΟΣΕΡΜΕΙΟΥ
15	ΦΛ ΓΑΛΛΟΣ	ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΝΕΙΚΟΧ
	ΤΙΣΕΟΥΕΡΙΑΝΑΛ\..Μ	ΦΡΟΝΤΩΝΒΑΣΙΛΟΥ
	ΑΝΘΕΣΤΙΟΣΑΣΙΑΤΙΚΟΥ	ΔΙΟΦΑΝΤΟΣΕΡΜΕΙΟΥ
	ΣΤΑΤΕΙΛΙΟΣΜΑΤΛΟΡ	ΕΡΜΕΙΑΣΑΡΕΜΙΔΩΟ
	ΠΟΜΠΩΝΙΟΣ ΙΟΥΛΙΟΥ	ΠΑΝΤΑΓΑΘΟΖΩΣΙΜΟ
20	ΤΙΒΚΛΕΤΡΑΤΩΝΙΚΟΣ	ΓΑΛΑΗΣΑΛΕΞΔΡΟΥ
	ΤΙΚΛ ΠΡΟΚΛΟΣ	ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΣΑΡΙΣΤΩΝ
	ΣΑΤΟΥΡΝΕΙΝΟΣΔΟΡΥΦΟΡ	ΠΟΣΤΟ ΗΣ
	ΜΑΞΙΜΟΣΕΥΑΝΓΕ//ΟΚΜΑΙΟΥ	ΓΑΙΟΣ Ε
	ΑΜΑΜΟΣΕΥΑΝΓΕΛΟΥ	ΑΣΚΛΕ/ ΚΛ
25	ΛΟΥΚΙΟΣΗΡΑΚΛ	ΗΛΙΟΣ Α
	ΑΚΥΛΑΣΓΑΙΟΥ	

ΑΝΕΜΝΑΤΟΣΑΣΚΛΗΠΙΟΥ ΙΤΑΛΟΣΘΕΜΙΣΩΝΟΣ
ΣΕΛΕΥΚΙΑΝΟΣΑΛΕΞΑΝΔ ΠΡΟΚΛΟΣ Α Λ Ε Ξ Α
ΑΝΘΕΣΤΙΟΣΣΤΑΤΕΙΛΙΟΥ
30 ΒΟΚΧΟΣΠΟ///ΝΙΟΥ ΑΚΥΛΑΣ ΑΠ ΝΔΡΟΥ ΟΛΛΩ
ΓΑΙΟΣΑΜΥΝΤΟΥ ΑΚΥΛΑΣΛΕΩΝΙΔΟΥΛΩΝΙΟΥ
ΛΟΥΤΑΤΙΟΣΒΑΣΙΛΟ/ ΑΓΑΘΩΝΥΜΟΣΠΑΝ
ΛΟΥΤΑΤΙΟΣΛΟΥΚΙΟ/ ΚΥΡΙΛΛΟΣΛ ΤΑΓΑΘΟΥ ΕΩΝΙΔΟΥ
ΜΕΛΙΤΩΝΕΙΜΑΡΧΟΥ
35 ΣΑΒΕΙΝΟΣΚΑΡΙΣ/ΑΝΙΟ
ΛΟΥΚΙΟΣ ΟΥΙΤΛΟΥΙΟΥΝΙΟ ΟΥΑΛΕΡΙΟΣΓΑΙΟΥ
ΗΛΙΟΣΛΟΥΚΙΟ///// ΚΛΗΣΕΝΤΙ
ΓΛΥΚΩΝΟΜΟΥ/// ΟΚΑΙΠΑ
ΕΙΡΙΔΑΣΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΤΙΚΛΣ
40 ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣΑΝΔΡΕΟΥ ΙΟΥΛΙΑΝΟ
ΟΚΑΙΡΟΥΦΟΣ
ΚΑΠΙΤΩΝΚΑΠΙΤΩΝΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΟΣΜΗΝΑ
ΑΝΤΩΝΙΟΣΕΕΟΥΗΡΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣΑΒΕΙΝΟΥ
ΑΝΤΩΝΙΟΣΚΕΛΕΡ
45 ΔΗΜΟΣΘΕΝΗΣΔΗΜΟΣΘΕ ΙΟΥΛΙΑΝΟΣΜΑΡΚΕΛΟΥ
ΛΕΩΝΙΔΗΙΟΥΑΡΟΥ
ΙΑΝΟΑΡΙΟΣΒΑΣΙΛΟΥ ΠΟΣΤΟΥΜΙΟΣΔΙΟΣ
ΔΕΙΟΣΑΦΡΕΙΝΟΥ ΕΒΟΥΡΙΑΝΟΣ ΑΚΥΛΟΥ
ΓΑΙΟΣΓΑΙΟΥΜΗΝΑ ΓΕΜΕΛΛΙΑΝΟΣΜΑΞΙΜΟΣ
50 ΑΣΚΛΗΠΙΟΣΕΡΜΟΥ ΠΑΕΙΚΡΑΤΗΣΑΠΩΛΛΩΝΙΟΥ
ΑΣΚΛΗΠΙΔΗΣΙΛΟΥΑΝΟΥ ΑΝΝΙΟΣ ΑΝΝΙΟΥ
ΜΑΡΚΕΛΛΟΣΒΟΙΘΗΓΟΣ ΝΕΙΤΗΣ ΤΕΙΜΑΡΧΟΥ
//ΟΚΛΗΙΟΣ ΡΟΥΦΟΥ ////////////////////
ΠΑΥΛΟΣΑΠΕΛΛΙΩΝΟΣ ////////////////////
55 ΒΑΡΒΙΛΛΟΣΕΥΤΥΧΟΥ ΚΛΩΔΙΟΣ//////////
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΚΑΡΠΙΟΥ ΤΙΒΚΛΑΥΔΙΟΣΣΚΑΠΛΑΣ
ΑΣΙΑΤΙΚΟΣΦΙΛΗΤΟΥΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣΜΕΡΚΟΥΡΙΟΥ
ΦΙΛΙΠΠΟΣΟΥΑΛΕΡΙΟΥΣΤΑΤΩΡΙΑΝΟΣΣΤΑΤΩΡΙ
ΣΤΑΤΩΡΙΟΣΑΛΚΙΜΟΥΑΚΥΛΑΣΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
60 ΤΗΝΕΙΚΟΝΑΤΟΥΚΥΡΙΟΥΣΕΒΑ
ΣΤΟΥΚΑΙΤΟΝΤΙΤΛΟΝΣΥΝΤΑΙΣ
ΓΡΑΦΑΙΣΤΟΙΣΙΕΡΟΥΡΓΟΙΣ
sic ΓΙΒΚΣΤΡΑΤΟΝΕΙΚΟΣΕΚΤΩΝ
ΦΙΔΙΩΝΑΝΕΣΤΗΣΕ

Die zahlreichen Ligaturen von ΟΥ, ΟΣ, ΟΝ konnten im Druck nicht ersichtlich gemacht werden. Ebenso wäre die wechselnde Grösse der Schrift in der zweiten Columne nur durch ein Facsimile wiederzugeben.

Da sich unter den Kaisergentilicia der Inschrift wohl ein *Aelius* aber keine *Aurelii* finden, so wird man die Inschrift nicht später als Marc Aurel setzen dürfen. Die Erwähnung des vierten Consulates, welches weder Hadrian noch Marc Aurel bekleidet haben, führt

dann nothwendig auf Antoninus Pius. Man wird demnach etwa zu ergänzen haben:

[Ἐπὶ Αὐτοκράτορος Καί-
σαρος Τ. Αἰλίου Ἀντω-
νίνου εὐσεβοῦς ἀρχ-
ιερέως μεγίστου δημ-
αρχικῆ]ς ἐξουσίας [τὸ.
ὑπάτ]ου τὸ δ' ἀνέθηκαν
τὴν σ]τήλην καὶ τὰ ὀνόματα ἡγε-
μον]εύοντος Π. Ἀλφίου Μαξίμο(υ),
ἀρχιερωμένου Μ. Παπιρίου Μον-
τάνου, σεβαστοφαντούσης Κλ. Β(α)λ-
βείνης νεωτέρας, ἱεροφαντοῦντος
διὰ βίου Ἰουλίου Αἰλίου Ἰουλιανοῦ
Ἀσκληπιὸς Ἐβουριανοῦ

Τιβ. Κλ. Βόκχος
Μ. Παπίρ. Ἀλεξ. πρεσβ.
Μ. Παπίρ. Ἀλεξ. νεωτ.
Π. Ἰουλ. Ἀνέμνατο[ς]
Φλ. Κλαυδιανὸς
Φλ. Γάλλος
Τι. Σεουεριαν. Ἀλκ[ί]μ.
Ἀνθέστιος Ἀσιατικοῦ
Στατείλιος Ματλορ.?
Πομπώνιος Ἰουλίου
Τιβ. Κλ. Στρατόνικος
Τι. Κλ. Πρόκλος
Σατουρνεῖνος Δορυφόρ.
Μάξιμος Εὐανγέ[λλ.] ὁ κ(ὲ) Μάγου
Ἄμαμος Εὐανγέλου
Λούκιος Ἡρακλ.
Ἀκύλας Γαΐου
Ἀνέμνατος Ἀσκληπιοῦ
Σελευκιανὸς Ἀλεξάνδ.
Ἀνθέστιος Στατειλίου
Βόκχος Πο[μπω]νίου
Γάϊος Ἀμύντου
Λουτάτιος Βασίλο[υ]
Λουτάτιος Λουκίο[υ]
Μελίτων Τειμάρχου

Τιβ. Κ. Λεύκιος
Ἀσκληπιὸς Λουκίου
Ροῦφος Ρούφου
Ἀφροδίσιος Μενάνδρ.
Ροῦφος Ἑρμείου
Ἀπολλώνιος Νεικοχ.
Φρόντων Βασίλου
Διόφαντος Ἑρμείου
Ἑρμείας Ἀρτεμιδώ(ρ)ο(υ)
Παντάγαθος Ζωσίμο(υ)
Γαλάτης Ἀλεξ(άν)δρου
Ἀθηνόδωρος Ἀρίστων.
Ποστο[ύμιος ...]ης
Γάϊος Ἐ.....
Ἀσκλε[πιὸς Ἀσ]κλ.
Ἥλιος Ἀ.....

Ἰταλὸς Θεμίσωνος
Πρόκλος Ἀλεξάνδρου
Ἀκύλας Ἀπολλω⟨λω⟩νίου
Ἀκύλας [Λ]εωνίδου
Ἀγαθώνυμος Παν-
ταγάθου
Κύριλλος Λεωνίδου

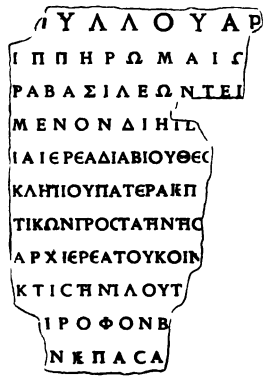
Σαβεῖνος Καρισ[τ]ανίο(υ)
Λούκιος Οὐίτλου (?) Ἰουνίο(υ)
Ἥλιος Λουκίο[υ....
Γλύκων Ὁμού[λλου]
Τειριδάτης Ἀλεξάνδρου
Νεικόστρατος Ἀνδρέου
ὁ καὶ Ῥοῦφος
Καπίτων Καπίτωνος
Ἀντώνιος Σευῆρος
Ἀντώνιος Κέλερ
Δημοσθένης Δημοσθέ.
Λεωνίδη[ς] Οὐάρου
Ἰανοάριος Βασίλου
Δεῖος Ἀφρείνου
Γάϊος Γαΐου Μηνᾶ
Ἀσκληπιὸς Ἑρμοῦ
Ἀσκληπίδης Σιλουανοῦ
Μάρκελλος Βοιθηγὸς
[Πρ?]οκλήιος Ῥούφου
Παῦλος Ἀπελλίωνος
Βάρβιλλος Εὐτύχου
Ἀπολλώνιος Κάρπου
Ἀσιατικὸς Φιλήτου
Φίλιππος Οὐαλερίου
Στατώριος Ἀλκίμου

Οὐαλέριος Γαΐου
Κλημεντῖ[νος.....
ὁ καὶ Πα....
Τι. Κλ. Σ..... .
Ἰουλιανὸ[ς.....
Ἀσκληπιὸς Μηνᾶ
Ἀσκληπιάδης [Σ]αβείνου
Ἰουλιανὸς Μαρκέλ(λ)ου

Ποστούμιος Δῖος
Ἐβουριανὸς Ἀκύλου
Γεμελλιανὸς Μαξίμο[υ]
Πασικράτης Ἀπολλωνίου
Ἄννιος Ἀννίου
Νει[κή]της Τειμάρχου
.....
.....
Κλώδιος.....
Τιβ. Κλαύδιος Σκάπλας
Ἀλέξανδρος Μερκουρίου
Στατωριανὸς Στατωρί.
Ἀκύλας Ἀλεξάνδρου

τὴν εἰκόνα τοῦ κυρίου Σεβαστοῦ καὶ τὸν τίτλον σὺν ταῖς γραφαῖς τοῖς ἱερουργοῖς [Τ]ιβ. Κ. Στρατόνεικος ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέστησε.

82. Nach einem Abklatsch = Mordtm. *Marmora Ancyrana* p. 15 n. 4.



. . . . . .
. . .ἱππῆ Ῥωμαίω[ν. . . .
. . .πα]ρὰ βασιλέων τει[μαῖς τε-
τειμη]μένον διη[νεγ]κ[έσιν . .
. . . . .]ια, ἱερέα διὰ βίου θευ[ῦ σωτῆ-
ρος Ἀσ]κληπιοῦ, πατέρα κὲ π[άππον
συνκλη]τικῶν, προστάτην τῆς [μητρο-
πόλεως,] ἀρχιερέα τοῦ κοιν[οῦ τῶν Γα-
λατῶν,] κτίστην πλου[τιστὴν τῆς πό-
λεως?, σύντ]ροφον β[ασιλέων?, τὸν εὐ-
εργέτη]ν κὲ πᾶσα[ν πολιτείαν ἐνδό-
[ξως καὶ μεγαλοπρεπῶς πολιτευ-]
[σάμενον?

Mordtmann las am Anfange von Zeile 2 noch ein o; in Z. 4 ΜΕΝΟΝΔΙΗΓ..Κ. Die übrigen Abweichungen seiner Abschrift werden durch den Abklatsch widerlegt. Den Schriftzügen nach fällt die Inschrift in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr., ist also etwa gleichzeitig mit der im *Bull. de Corr. hell.* VII p. 16 n. 13 publicirten Inschrift aus Ancyra, welche für die Ergänzung eine wesentliche Stütze bildet*).

83. Nach einem Abklatsch, der in Z. 5 u. 6 am Anfang unvollständig ist = Mordtm. M. A. p. 20 = *Bull. de corr. hell.* VII p. 20.

ΟΝΔΗΜΟΥΡΩΜΑΙΩΝΠΡΑΙ	. . . . .
	. . .ον δήμου Ῥωμαίων πραί-
ΤΟΡΑΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΝ	τορα ἀποδεδειγμένον
CEMΠΡΩΝΙΑΡΩΜΑΝΑΘΥΓΑΤΗΡ	Σεμπρωνία Ῥωμανὰ θυγάτηρ
CEMΠΡΩΝΙΟΥΑΚΥΛΟΥΓΕΝΟΜΕ	Σεμπρωνίου Ἀκύλου γενομέ-
ΟΥΕΠΙΕΠΙΣΤΟΛΩΝΕΛΛΗΝΙΚΩΝ	ν]ου ἐπὶ ἐπιστολῶν Ἑλληνικῶν
Β·ΤΟΝΓΛΥΚΥΤΑΤΟΝΑΝΔΡΑ	Σε]β. τὸν γλυκύτατον ἄνδρα

Z. 1: δήμου Ῥωμαίων scheint zu πραίτορα zu gehören, wie in der Inschrift *Bull. de corr. hell.* VII p. 25 n. 17 στρατηγὸν δή[μου Ῥωμαίων].

*) Τὸν κράτ(ιστον) Καικίλ(ιον) Ἑρμιανὸν τὸν πρῶτον τῆς ἐπαρχείου βουλογραφ(ήσαντα) τὸ β', πολειτογραφ(ήσαντα) τὸ ι', Γαλ[ατ]άρχην, κ[τί]στην, [π]ᾶσαν [π]ολε[ιτ]είαν ἐνδόξως καὶ μεγαλοπρεπῶς πολειτ[ευ]σάμενον, προστάτην τῆς μ[η]τροπόλεως β' νεωκόρ[ου] Ἀνκύρας, πατέρα καὶ πάππον συνκλ[ητ]ι[κῶν], δουκηνά[ριο]ν, ἐπὶ συμβουλίου τοῦ Σεβ(αστοῦ), φυλὴ Α' τὸν πάτρωνα.

84. Nach einem Abklatsch = Mordtm. M. A. p. 21.

ΤΡΕΙ ΟΥΛΙΑΙΑΤΡΙΝΗΖΩCΑΦΡΟΝΟ Υ C Α
ΚΑΤΕCΚΕΥΑCΑΤΟΠΕΡΙΦΡΑ Γ Μ Α Ε Α Υ Τ Η
ΚΑΙΑΙΛ·ΑΓΑΘΗΜΑΜΜΗΚΑΙΑΙΛ·ΠΩCΦΟ
ΡΙΔΙΜΗΤΡΙΚΑΙCΤΑΤΩΡΙΩΓΑΙΟ Υ Π Α Π Π Ω
ΚΑΙΑΙΛ·ΛΕΩΝΙΔΑΑΝΔΡΙ Κ Α Ι Μ Ε Τ Α Τ Ο
ΕΜΕΚΑΤΑΤΕΘΗΝΑΙ ΠΑ Ρ Ο Ρ Ι Ζ Ω Μ Η Δ Ε ΝΑ
ΕΧΕΙΝΕΞΟ Υ C Ι Α Ν Ε Π Ι C Ε Ν Ε Γ Κ Α Ι Ε Τ Ε Ρ ΟΝ
CΩΜΑΕΑΝΔΕΤΙCΤΟΛΜΗCΕΙΤΩΤΑΜΕΙΩΔΩCΕΙ
ΧΜΥΡΙΑΠΕΝΤΑΚΙCΧΙΛΙΑ

Τρε[β?]ουλία Ἰατρινὴ ζῶσα φρονοῦσα‖κατεσκεύασα τὸ περίφραγμα ἑαυτῇ ‖ καὶ Αἰλ(ίᾳ) Ἀγάθῃ μάμμῃ καὶ Αἰλ(ίᾳ) Πωσφό‖ριδι μητρὶ καὶ Στατωρίῳ Γαίου πάππῳ ‖ καὶ Αἰλ(ίῳ) Λεωνίδᾳ ἀνδρὶ καὶ μετὰ τὸ‖ἐμὲ κατατεθῆναι παρορίζω μηδένα ‖ ἔχειν ἐξουσίαν ἐπισενέγκαι ἕτερον ‖ σῶμα· ἐὰν δέ τις τολμήσει τῷ ταμείῳ δώσει‖ ϡ μύρια πεντακισχίλια

85. Nach einem Abklatsch = *Bull. de corr. hell.* VII p. 17.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇι τύχηι
ΟΙΑΠΟΤΗΣΟΙΚΟΥ	οἱ ἀπὸ τῆς οἰκου-
ΜΕΝΗΣΠΕΡΙΤ ΟΝΔΙ	μένης περὶ τὸν Δι-
ΟΝΥΣΟΝΚΑΙΑΥΤΟ	όνυσον καὶ Αὐτο-
ΚΡΑΤΟΡΑΤΡΑΙ Α	κράτορα Τραια-
ΝΟΝΑΔΡΙΑΝΟΝΚΑΙ	νὸν Ἀδριανὸν Καί-
ΣΑΡΑΣΕΒΑΣΤΟΝΤΕ	σαρα Σεβαστὸν τε-
ΧΝΕΙΤΑΙΙΕΡΟΝΕΙ	χνεῖται ἱερονεῖ-
ΚΑΙΣΤΕΦΑΝΕΙΤΑΙ	καὶ στεφανεῖται
ΚΑΙΟΙΤΟΥΤΩΝΣΥΝ	καὶ οἱ τούτων συν-
ΑΓΩΝΙΣΤΑΙΟΥΛΠΙΟΝ	αγωνισταὶ Οὔλπιον
ΑΙΛΙΟΝΠΟΜΠΗΙΑΝΟΝ	Αἴλιον Πομπηιανὸν
ΤΟΝΕΛΛΑΔΑΡΧΗΝΚΑΑΡ	τὸν ἑλλαδάρχην καὶ ἀρ-
ΧΙ//ΕΑΑΝΕΕΤΗΣΑΝ	χι[ερ]έα ἀνέστησαν·
ΤΥΧΗΙ ΑΓΑΘΗΙ	τύχηι ἀγαθῇι

86. = Ms. Nr. 1. Von dem Blatte, auf welchem die Inschrift steht, fehlt die rechte Hälfte; doch ist oben die Angabe des Bruches erhalten.

. . . . . ΙΣΑΙΣ
ΕΙΜΙΑΙΣ ΚΑΙ
ΙΗΝΙΠΑΤΡΙΔΑΠ
ΙΟΙΣΤΕΙΕΡΙΚΑΛΙ
ΜΗΣΑΝΤΑΚΠΑΝΤ
ΛΗΣΕΛΑΙΟΘΕΤΗΣΑΝΤΑ
ΜΕΛΗΘΕΝΤΑΔΕΚΤΗΣΚΑ
ΒΑΛΑΝΕΙΟΥΦΥΛΗΣΕΒΑΣ

In Zeile 5 ist in Rasur unter ΠΑ, ΜΟ erkennbar.

Die Inschrift ist zu ergänzen nach den gleichlautenden Decreten anderer Phylen C. I. Gr. 4025*a*; *b*; *c* (= ob. Nr. 72); — π]άσαις [διενεγκόντα φιλο‖τ]ειμίαις, καὶ [ἔν τε διανομαῖς]‖[τ]ὴν πατρίδα π[λουτίσαντα ἔρ]‖[γ]οις τε [π]ερικαλ[λεστάτοις κοσ]‖μήσαντα, κὲ [μόνον τῶν πρὸ αὐτοῦ δι' ὅ]‖λης ἐλαιοθετήσαντα [τῆς ἡμέρας· ἐπι]‖μεληθέντα δὲ κὲ τῆς κα[τασκευῆς τοῦ] ‖ βαλανείου φυλὴ Σεβασ[τὴ? ἐτίμησεν].

Πλουτίσαντα muss wie im Exemplar *a* nach πατρίδα gestanden haben.

87. Nach einer Copie von Leonardi, die ich von Hrn. Mordtmann erhielt; diese Copie ist, wie oben bemerkt, identisch mit der dritten Inschrift des Manuscriptes; doch ist letztere jetzt rechts verstümmelt.

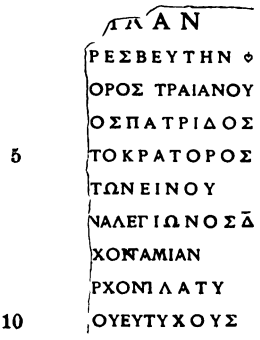
ΤΟΡΟΣ ΤΙΤΟΥΑΙΛΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΑΝΤΟΝΕΙΝΟΥΑΝΘΥΠΑΤΩΙΑΧΑΙΑΣ
ΗΓΕΜΟΝΙΛΕΓΕΩΝΟΣΔΣΚΥΘΙΚΗΣ
ΣΤΡΑΤΗΓΩΙΔΗΜΑΡΧΩΙΤΑΜΙΑΙΕΠΑΡ
ΧΕΙΑΣΒΑΒΤΙΚΗΣΧΕΙΛΙΑΡΧΩΠΛΑΤΥ
ΣΗΜΩΙΛΕΓ Ϛ ΑΙΔΥΜΟ ΕΥΤΥΧΟΥΣ ϕ

ΚΛ ϕ ΜΑ ϕ ≈ ΙΜΟΣ

Die Inschrift ist zu ergänzen nach C. I. Gr. 4022.

[Γ. Ἰουλίῳ Σκάπλᾳ, ὑπάτῳ ἀποδεδειγμένῳ, πρεςβευτῇ καὶ ἀντιστρατήγῳ αὐτοκράτορος Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ, πατρὸς πατρίδος, ἀρχιερέως μεγίστου, καὶ αὐτοκρά]τορος Τίτου Αἰλίου Καίσαρος‖Ἀντ[ω]νείνου, ἀνθυπάτωι Ἀχαίας,‖ἡγεμόνι λεγεῶνος δ' Σκυθικῆς,‖στρατηγῶι, δημάρχωι, ταμίαι ἐπαρ-‖χείας Βα[ι]τικῆς, χειλιάρχῳ πλατυ‖σήμωι λεγ. [ζ'] [Δ]ιδύμο[υ] Εὐτυχοῦς ‖ Κλ. Μά[ξ]ιμος

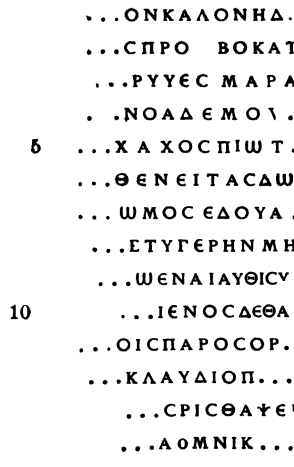
88. Das Fragment einer dritten auf diesen Mann bezüglichen Inschrift gebe ich nach einem Abklatsch = C. I. Gr. 4023.



89. = Ms. Nr. 14.

ΡΟΤ//	.....
ΕΜΝΟ//	....σεμνό[τ-
ΟΝΚ ΔΙΚΑΙΟ	α]τον κέ δικαιό-
ΑΓΟΝΗΓΕΜΟ..	[τ]α[τ]ον ἡγεμό[να]
ΛΙΒΙΝΗΙΟΣ	Λιβινήιος
ΠΟΜΠΩΝΟ	Πομπών[ι]ο[ς]
Ο ΚΟΡΝΙΚΟΥΛΑΡΙ	ὁ κορνικουλάρι-
ΟΣ	ος
ΤΟΝ ΠΑΤΡΩΝΑ	τὸν πάτρωνα

90. = Ms. Nr. 45. „Auf dem Friedhof der katholischen Armenier". Ist mir bis auf wenige Worte unverständlich geblieben.



91. = Ms. Nr. 46. „Ebendort".

	ΘΕΟΙΣ Κ	Θεοῖς κ[ατ-]
	ΑΧΘΟΝΙ	αχθονί[οις]
	ΙΛΟΖΕΝΟ	[Φ]ιλόξενο[ς]
	ΑΚΥΛΟΥ	Ἀκύλου
5	ΩΝΚ-ΦΡΟ	[ζ]ῶν κὲ φρο[νῶν]
	ΑΥΤΩΚ-ΤΟΙΣ	[ἑ]αυτῷ κὲ τοῖς
	ΔΙΟΙCΜΝΗΜ	[ἰ]δίοις μνήμ[ης]
	ΧΑΡΙΝ	χάριν

92. = Ms. Nr. 51. „In der Nähe des katholischen Friedhofes; im Hofe eines Tscherkessenhauses in der Wand zwischen zwei Zimmerthüren gegenüber dem Strassenthore eingemauert".

	ΚΑΒΑΛΒΕΙΝΑΝ
	ΤΗΝ ΕΚ ΠΡΟΓΟ
	ΝΩΝ ΒΑΣΙΛΙΣ
	ΣΑΝ Κ- ΠΡΩΤΗΝΤΗΣ
5	ΕΠΑΡΧΙΑΣ ΓΥΝΑΙ
	ΚΑ ΚΛ ΑΡΡΙΑΝΟΥ
	ΣΥΝΚΛΗΤΙΚΟΥ
	ΜΗΤΕΡΑ ΤΗΣ ΜΗ
	ΤΡΟΠΟΛΕΩΣΥΙΕΡ..
10	ΑΛΟΜΕΝ-ΝΙΑΝ . .
	..ΣΤΟΥΣ ΚΑΘΕ...
	ΥΙΗΝ ΤΑΙΣ ΕΙΣ ΤΗΝ Γ.
	ΡΙΔΑ ΦΙΛΟΤΙΜΙΑΙΣ
	ΦΥΛΗΣ..ΔΙ ...ΡΑΤΕ
15	ΥΛΑΡ..Χ Μ ΦΛ Α...

Κ[λ]. Βαλβείναν ‖ τὴν ἐκ προγό‖νων βασίλισ‖σαν κὲ πρώτην τῆς‖ ἐπαρχίας, γυναῖ‖κα Κλ. Ἀρριανοῦ ‖ συνκλητικοῦ,‖ μητέρα τῆς μη‖τροπόλεως, ὑ[π]ερ[β]‖αλομένην [π]άν[τ‖α]ς τοὺς καθ' ἑ[α‖-υ[τ]ὴν ταῖς εἰς τ[ὴ]ν [πατ]‖ρίδα φιλοτιμίαις·‖φυλὴ ϵ΄ Δι[αγέζων?] ‖ [φ]υλαρχ(οῦντος) Μ. Φλ. Α....

93. = Ms. Nr. 63. „In der Nähe des Hauses von Doctor Aristazes." Ist mir unverständlich geblieben.

....ΗΓΗΤΗΙΜΑΤΩΝΛΙ....
ΤΙΜΗΕΣΜΑΚΑΙΙΕΙΑΕΟΝΤΙΟΕΙ..
ΕΡΝΕΣΙΝΕΥΤΙΕΙΑΛΟΙΣ ΧΩΡΟΝ...

94. = Ms. Nr. 64. An demselben Orte wie n. 92.

ΤΡΕΗΙΩΔΗΜΟ	Τρε[β]ίῳ Δημο-
.ΤΡΑΤΩΜΝΗΜΗΣ	[σ]τράτῳ μνήμης
⋄ ΧΑΡΙΝ ⋄	χάριν

95. = Ms. Nr. 89. „Am Grabe des Dschelali-Baba."

ΖΗΚΩΙΣ	.....
ΛΙΣΩΤΗΡΣΙΛΚ	σωτῆρσι
ΣΕΟΥΗΡΙΑΝΟΙ⋄	Σεουηριανοὶ
ΟΛΥΜΕΙΙΟΣΚΑΙ	Ολύμ[π]ιος καὶ
5 ΕΛΙΚΩΝ	Ἑλίκων

96. = Ms. Nr. 136. „In einem Thurme der Festungsmauer."

	ΕΠΙ ΑΥΡΔΙΝΥΣΙΟ
	ΑΡΓΑΕΙΝΟΥ
	ΤΟΥ ΛΑΜΠΡΟΤΤ
	ΑΡΞΑΜΕΝΟΥΚ
5	ΠΛΙΕΡΟΣΛ...Σ

Eine zweite gleichlautende Inschrift findet sich unter Nr. 100 = C. I. Gr. 4051.

	ЄΠΙ ΑΥΙΗΛΔΙ..
	CΙΟΥΑΡΓΑЄΙΝ.
	ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟ
	ΜЄΝΟΥ ⋄ Κ⋄
5	CΥΝΠ
	ΛΘΗCΑΝΤΟC

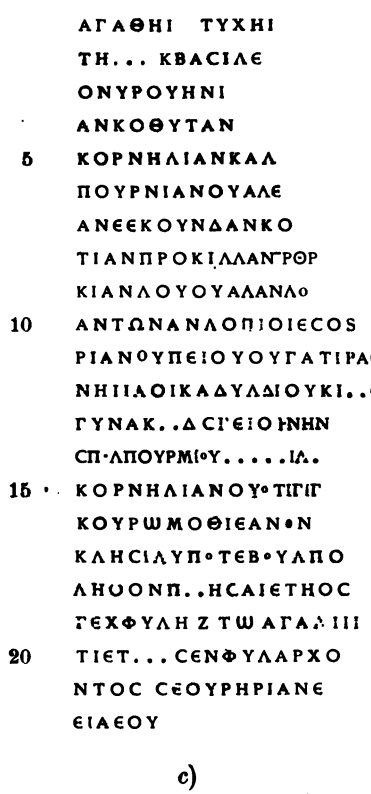
Die Inschrift dürfte demnach etwa so herzustellen sein:

	Ἐπὶ Αὐρ. Δι[ο]νυσίο[υ]
	Ἀργαείνου
	τοῦ λαμπροτ[ά]τ[ου]
	ἀρξαμένου κ[αὶ συμ-]
5	πλ[η]ρ[ώ]σα[ντο]ς....

und sich auf denselben Mauerbau beziehen wie C. I. Gr. III, 4053.

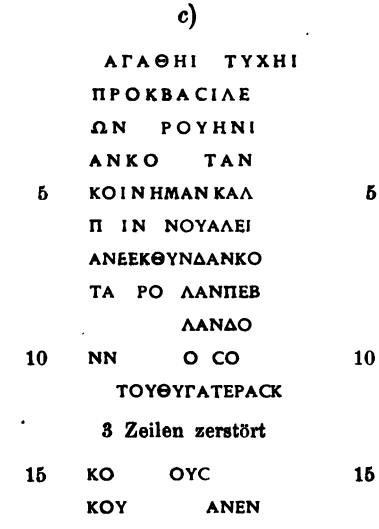
97. = Ms. Nr. 103. „An der Ostseite der Festungsmauer". Ich gebe unter *a*) die Copie des Manuscriptes; *b*) die Abschrift, welche ich nach einer sehr schlechten Photographie gemacht habe; *c*) die Abschrift Mordtmanns M. A. p. 18 n. 6.

a)



b)

c)



Etwa herzustellen:

'Αγαθῆι τύχηι
τὴν [ἐ]κ βασιλέ-
[ων] Σ[ερ]ουηνί-
αν Κο[ρν]οῦταν
Κορνηλίαν Καλ-
που[ρ]ν[ίαν] Οὐαλε[ρ-]
[ί]αν Σεκοῦνδαν Κο-
τίαν Πρόκιλλαν...
....Λου[κ]οῦλλαν...
.....
.....θυγατέρα....
.....
γυνα[ῖ]κ[α] δὲ γε[ν]ο[μέ]νην
Π. [Κα]λπουρ[ν]ίου [Πρόκ]λ[ου?]

ΚΛΗCΕΑΥΤ ΒΟΥΛΗΘ
ΟΥΝ
ΑΝ
ΦΥΛΑΡΧ
ΗΝΤΟCCΟΥ ΑΝ

Κορ[ν]ηλιανοῦ [συνκληται-]
κοῦ [τ]ειμηθεῖσαν [ἐ]ν
[ἐκ]κλησίᾳ ὑπό τε βουλῆς
[κ(ὲ) δ]ή[μ]ου [τ]ῆς ἁ[γνό]τη[τ]ος
[ἔ]νε[κεν] φυλὴ ζ′ τῷ ἀγάλ[μα-]
τι ἐτ[είμη]σεν φυλαρχο[ῦ-]
ντος Σεουηριανο[ῦ]
. . . . . .

98. = Ms. Nr. 138. „Gefunden bei der Fundamentirung des Magazines, welches Bajzade Jussuf Effendi in der Strasse Saraijol gebaut hat."

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΨΗΦΙΣΜΑ ΤΩΝ ΑΠΟ ΤΗΣ ΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ ΠΕΡΙ
ΤΟΝ ΔΙΟΝΥΣΟΝ ΚΑΙ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΤΡΑ
ΙΑΝΟΝΑ ΑΔΡΙΑΝΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΚΑΙΣΑΡΑ
ΝΕΟΝ ΔΙΟΝΥΣΟΝ ΤΕΧΝΕΙΤΩΝ ΙΕΡΟΔΙ
ΚΩΝ ΣΤΕΦΑΝΕΙΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΝ ΤΟΥ ΤΟΝ
ΑΓΩΝΙΣΤΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ ΝΕΜΟΝΤΩΝ ΤΗΝΙΕΡΑΝ
ΘΥΜΕΛΙΚΗΝΣΥΝΟΔΟΝ ΕΠΕΙΔΗ ΠΡΟΤΑΝ
ΘΕΙΣ ΥΠΟΤΗΣ ΙΕΡΩΤΑΤΗΣ ΒΟΥΛΗΣ ΟΥΛΠΙΟΣ
ΑΙΛΙΟΣ ΠΟΜΠΕΙΑΝΟΣ ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣΑΣ ΤΟΝΑ
ΓΩΝΑ ΤΩΝ ΜΥΣΤΙΚΟΝ ΔΟΘΕΝΤΑ ΥΠΟ ΤΟΥ ΑΥ
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΕΝ ΟΛΙΓΑΙΣ ΤΗ ΠΟΛΕΙ ΤΗΤΕ ΧΕΙ
ΡΟΤΟΝΙΑ ΤΑΧΕΩΣ ΥΠΗΚΟΥΣΕΝ ΚΑΙ ΤΟΝ ΑΓΩ
ΝΑ ΔΙΑΦΑΝΩΣ ΕΠΕΤΕΛΕΣΕΝ ΕΚΤΩΝ ΕΛΥΤΟΝ
ΜΗΔΕΜΙΑΣ ΑΠΟΛΕΙΦΘΕΙΣ ΛΑΜΠΡΟΤΗΤΟΣ ΚΑΙ ΜΕΓΑ
ΛΟΨΥΧΙΑΣ ΑΜΑΤΗΝΤΕ ΕΥΣΕΒΕΙΑΝ ΤΗΣ ΠΑΤΡΙΔΟΣ
ΕΙΣ ΑΜΦΟΤΕΡΟΥΣ ΤΟΥΣ ΘΕΟΥΣ ΕΠΕΨΗΦΙΣΕΝ
ΚΑΙ ΤΑΣ ΕΠΙΔΟΣΕΙΣ ΠΑΣΑΣ ΔΕ ΑΕΦΕΙΔΩΣ ΕΠΟΙΗΣΑ
ΤΟ ΠΡΟΣ ΜΗΔΕΜΙΑΝ ΔΑΠΑΝΗΝ ΑΝΑΔΥΣ ΚΑΙ ΤΩ ΤΕ
ΤΑΧΕΙ ΤΗΣ ΣΠΟΥΔΗΣ ΟΔΕΥΟΝΤΑΣ ΗΔΗ ΤΟΥΣ ΑΓΩΝΙ
ΣΤΑΣ ΑΝΕΚΑΛΕΣΑΤΟ ΚΑΙ ΠΑΝΤΙΜΕΡΕΙ ΤΟΥ ΜΥΣΤΗΡΙ
ΟΥ . . . . . .

21—54 „als unleserlich nicht gelesen".

Ἀγαθῇ τύχῃ ‖ Ψήφισμα τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ ‖ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Τρα‖ϊανὸν Ἀδριανὸν Σεβαστὸν Καίσαρα ‖ νέον Διόνυσον τεχνειτῶν ἱερο[νε]ι‖κῶν στεφανειτῶν καὶ τ[ῶ]ν τούτ[ω]ν [συν-]‖αγωνιστῶν καὶ τῶν νεμόντων τὴν ἱερὰν ‖ θυμελικὴν σύνοδον·

Ἐπειδὴ προτα[χ]‖θεὶς ὑπὸ τῆς ἱερωτάτης βουλῆς Οὔλπιος ‖ Αἴλιος Πομπ[η]ιανὸς ἀγωνοθετήσας τὸν ἀ‖γῶνα τ[ὸ]ν μυστικὸν δοθέντα ὑπὸ τοῦ Αὐ‖τοκράτορος ἐν ὀλίγαις τῇ πόλει τῇ τε χει‖ροτονίᾳ ταχέως ὑπήκουσεν καὶ τὸν ἀγῶ‖να διαφανῶς ἐπετέλεσεν ἐκ τῶν ἑαυτο[ῦ] ‖μηδεμιᾶς ἀπολειφθεὶς λαμπρότητος καὶ μεγα‖λοψυχίας, ἅμα τήν τε εὐσέβειαν τῆς πατρίδος ‖εἰς ἀμφοτέρους τοὺς θεοὺς ἐπεψήφισεν ‖ καὶ τὰς ἐπιδόσεις πάσας δὲ ἀ[φ]ειδῶς ἐποιήσα‖το πρὸς μηδεμίαν δαπάνην ἀναδὺς καὶ τῷ τε ‖τάχει τῆς σπουδῆς ὁδεύοντας ἤδη τοὺς ἀγωνι‖στὰς ἀνεκαλέσατο καὶ παντὶ μέρει τοῦ μυστηρί‖ου....

Zwischen Ancyra und Samsun

99. = Ms. 137. „Akardja in der Nähe des Salzsee's an einem Brunnen."

ΛΓΑΘΗ ΤΥΧΗ	[Ἀ]γαθῇ τύχῃ
ΜΑΝΤΝΝΙΟΝ	Μ. Ἀντ[ω]νῖ[ν]ον
ΘΕΙΟΤΑΤΟΝ ΑΥΤ	θειότατον αὐτ[ο-]
Κ-ΡΑΤΟΡΑΤΟΝΕΚΘΕ	[κ]ράτορα τὸν ἐκ θε-
ΩΝ ΝΗΝΩΝΑΡ	ῶν.....
ΧΟΝΣΟΝΟΥΛΗΔΗ	.....[β]ουλὴ δῆ-
ΔΗΜΟΣ	μος

100. Nefez-kiöi, nach einer Photographie.

+	
ΕΝΘΑΚΑ	Ἔνθα κα-
ΤΑΚΙΤΕΗ	τακῖτε ἡ
ΔΟΥΛΗ	δούλη
ΤΟΥΘΥΘ	τοῦ θ(εοῦ) Θ-
ΕΟΔΩΡΑ	εοδώρα

101. Meine Copie. Zwei Stunden vor Merziwan, an einem Brunnen.

ΠCVΛΠΙ	
ΚΙΟCΓΕ	
Ρ ΜΑΝΟC	Π(ούπλιος) Συλπίκιος
V ΕΤΡΑΝ	Γερμανὸς Νετρανὸς ἐνθάδε κεῖται
ΟCΕΝΘ	
ΑΔΕΚΕΙ	
ΤΑΙ	

102. Meine Copie. An einem Brunnen eine Stunde vor Merziwan. Kalkstein, h. 1·15, br. 0·51.

ΠΡΟΚΛΑΝΟC ΠΡΟΚΛΟΥ ϭ ЄΤ · ΙΗ ϭ	Προκλανὸς Πρόκλου ἐτ(ῶν) ιη′

103. Meine Copie. Ebendort. Kalkstein, h. 1, br. 0·55.

	ΑΒЄΙΝΙΑ ιι	Γ]αβεινίᾳ
	ΧΡΗΤΗΑΔЄΛΦ	τῇ ἀδελφ[ῇ
	ΓΑΒЄΙΝΙΟCЄΡЄΙ	Γαβείνιος Ἐρει
	ΝΙΑΝΟC ΜΝΗΜΗC	νιανὸς μνήμης
5	ΧΑΡΙΝ · Κ ЄΤΟΥC	χάριν κ(ατεσκεύασεν?) ἔτους
	ΡΞЄ	ρξε

v. 6 wahrscheinlich 159 p. Chr., vgl. Marquardt Staatsv. II² S. 359.

Wien A. v. DOMASZEWSKI

Zur Sammlung Millosicz

Die Sammlung des Viceadmirals Georg Freiherrn von Millosicz, von welcher Gurlitt im ersten Bande dieser Zeitschrift einen Katalog veröffentlicht hat, enthält ausser den dort verzeichneten noch zwei unpublicirte Inschriften von einigem Interesse.

Die erste findet sich auf einem Marmorfragment, welches oben, unten und links abgebrochen ist. Länge 0·34, Br. 0·26, Dicke 0·025, Buchstabenhöhe 0·014. Der Buchstabencharakter weist in die Kaiserzeit, jedoch nicht über das zweite Jahrhundert. Die Enden aller Buchstaben sind mit Hasten versehen, dergestalt, dass alle Horizontalbalken an ihren Enden zwei Verticalstriche, alle Vertikalbalken oben und unten Horizontalstriche tragen. Lambda, Alpha und Delta tragen überdies auf der oberen Spitze eine Horizontalhaste. Ypsilon hat den durch den Vertikalbalken gehenden Querstrich, Rho und Beta setzen den oberen Halbkreis mit geschwungener Linie an.

ΛΕ
ΝΠΡΕΠΟΝ
ΙΙΑΝΕΝΚΕΧΕΙΡΙΣ
ΚΑΤΗΘΥΣΙΑΒΡΕΙΣΕΙ
ΤΙΑΣΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
ΤΟΛΕΩΣΗΜΩΝ·ΗΣΙΕ
ΕΙΣΤΟΙΣΤΕΧΝΕΙΤΑΙΣ
ΤΚΑΙΣΥΝΕΛΘΟΝΤΑΣ
ΡΟΣΠΡΟΝΟΟΥΜΕΝΟΥ
ΤΙΟΥ
ΒΑΣΤΩΝΕΝΙΑΥΣΙ
ΤΗΣΠΟΛΕΩΣΕΨΗ
ΛΙΣΕΚΤΩΝΔΗ
ΤΙΑΣΤΟΥΤΑΜΙΟΥ
ΥΛΑΜΠΑΔΑΡ
ΥΙΟΥ

λ]εσ
ν πρεπον[τ
χρε]ίαν ἐνκεχειρίσ[θαι
ε
κατη θυσία Βρεισεῖ
ειας τοῦ αὐτοκράτορος
πόλεως ἡμῶν· ἧς ἱε-
ρ...]σις τοῖς τεχνείταις
ε] καὶ συνελθόντας
εἰς τὴν σύνοδον ...ρ]ος προνοουμένου
...]ίου
ὑπὲρ τῆς ὑγιείας? τῶν σε]βαστῶν ἐνιαυσί-
..... θυσί.....τ]ῆς πόλεως ἐψη-
φίσατο.....ἡ πό]λις ἐκ τῶν δη-
μοσίων .....ε]ιας τοῦ ταμίου
το]ῦ λαμπαδάρ-
χου..... υ]ιου

Die Inschrift bezieht sich, wie aus Βρεισεῖ (Z. 5) und τεχνείταις (Z. 8) ersichtlich ist, auf dionysische Künstler u. zw. die des Dionysos Breseus, dessen Cult in Smyrna, woher die Inschrift vermuthlich stammt, nachgewiesen ist. Dort bestand ein Collegium der Techniten und Mysten des Gottes. Das Nöthige hat darüber

Böckh zu C. I. Gr. n. 3173 zusammengestellt (über Βρησεύς vgl. jetzt auch v. Wilamowitz Philol. Unters. VII p. 409). — C. I. Gr. n. 3176 findet sich ein Schreiben M. Aurel's aus dem J. 147, welches den Dank an die Synode der Techniten des Dionysos Breseus für ihre an ihn gerichtete Beglückwünschung zur Geburt eines Sohnes ausspricht (vgl. Mommsen Herm. VIII p. 205 f. und Dittenberger *syll. inscr. Gr.* n. 289). Da somit ein Bezug des Technitencollegiums des Dionysos Breseus zu Marc Aurel feststeht, so glaube ich auch hier einen solchen als möglich hinstellen und σε]βαστῶν (Z. 12) auf ihn und L. Verus deuten zu können, zumal die Buchstaben eine spätere Zeit kaum zulassen. Allerdings steht Z. 6 der Singular τοῦ αὐτοκράτορος in anscheinendem Widerspruche mit σεβαστῶν, beides in getrennten Theilen des Decretes. Der letzte erhaltene Theil, in welchem eben σεβαστῶν steht, ist offenbar ein Beschluss der Stadt, für die Kosten der jährlichen Opfer zu Ehren der Kaiser aufzukommen. Man wird dabei an die gerade regierenden Kaiser gerne denken wollen, doch lassen sich immer noch Combinationen denken, bei denen der Plural zu erklären wäre, ohne dass an eine Zeit, in der zwei Kaiser regierten, gedacht werden müsste.

Z. 5: κατη θυσία. Hier kann nur Ἐ]κάτη oder ..δε]κάτη gestanden haben. Das Letztere ist wohl das Wahrscheinlichere, obgleich nicht klar ist, in welchem Zusammenhange das Wort stand.

Z. 17. Der Rest vor βιου scheint auf ein Υ schliessen zu lassen. Wahrscheinlich steckt ein Name dahinter.

Die zweite Inschrift steht auf einem Marmorfragment, welches in der Weise abgebrochen ist, dass dasselbe im Durchschnitt annähernd die Figur eines auf der Spitze aufgestellten Quadrates darstellt. L. 0·23, Br. 0·22, Dicke 0·35, Buchstabenhöhe 0·018.

ΑΖ	σεβ]ασ[τῷ
ΕΓΙΣΤΣ	ἀρχιερεῖ μ]εγίστω[ι
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΙ	αὐτοκράτορ[ι
ΓΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣ	πατρὶ πατρίδος
ΤΟΥΠΡΟΓΟΛ ΩΣ	ἱερέως] τοῦ πρὸ [π]όλ[ε]ως [Διονύσου?]
ΤΙΤΟΥΦΛΑΟΥ ΙΟ	Τίτου Φλαυΐου
ΦΑΝΗΦΟΡΟΥΤΟ	στε]φανηφόρου τὸ
ΟΥΤΟΒΓ ·	ου τὸ β, [π..
ΠΑΙΟ	παιο

Die Inschrift ist wegen der Bezeichnung πρὸ πόλεως interessant, worüber C. I. Gr. ad n. 2963*b* zu vergleichen ist und Le Bas III (*explications*) n. 1601 p. 373 (sammt den dort citirten Stellen des Corpus).

Wien EMIL SZANTO

Epigraphischer Bericht aus Oesterreich *)

(Fortsetzung)

PANNONIA INFERIOR

Petrovci.

Revidirte Inschriften. Ad C. I. L. III p. 417:
n. 3222, 3224, 3226 existiren nicht mehr,
n. 3223 nicht mehr in Kraljevci.

Ljub. *Viestn.* V p. 39 u. 41.

Zu C. I. L. III n. 3220 = Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. IV p. 109:
Die Abschrift Brunšmid's unzulänglich.
Z. 2 der letzte Buchstabe R
Z. 3 vor IVS fehlt etwas.
Z. 4 am Anfang wahrscheinlich noch zwei Buchstaben, die jetzt abgenutzt sind, am Schluss PF
Z. 5 POVOTVM

Ljub. *Viestn.* p. 41 u. 69.

Zu C. I. L. n. 3225 = Arch.-epigr. Mitth. IV p. 113 n. 5:
Z. 2 der erste Buchstabe deutlich: T
Z. 3 die Buchstaben nur zur Hälfte sichtbar, doch deutet, was man sieht auf SVR | IO

Ljubić *Viestnik* V p. 33 ff. u. p. 69.

Zur Inschrift Mittheil. IV p. 112 n. 1:
Z. 2 PROCV
Z. 3 DE/ also *Decurio* und nicht *Duovir*, wie Brunšmid vermuthete.
Z. 4 COL·BASS^{I}// d. i. BASS'AN, wie auch in der Inschrift Mitth. IV p. 114 n. 1.

Ljub. *Viestn.* V p. 37.

Zu Mittheil. IV p. 112 n. 2:

I O M AE
POSVERVT
GEMELLIN'S
ET VLFALES
LIBIENS *sic*
VOTO SVO

Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 1.
Z. 1 *J(ovi) o(ptimo) m(aximo) ae(terno).*

*) Zu den in Agram befindlichen Inschriften dieses Theiles des Berichtes konnte ich noch nach Beendigung des Satzes Abschriften von Dr. v. Domaszewski benützen, die derselbe vor Kurzem von den Originalen genommen und mir freundlichst überlassen hat.

Zu Mittheil. IV p. 112 n. 3:

Z. 2 DIISOM
NIBVSQVE
Z. 5 S · V · POSVIT

Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 2.

Z. 5 *s*(*uo*) *v*(*oto*) oder auch *s*(*oluto*) *v*(*oto*).

Von der Inschrift p. 112 n. 4 (h. 1·69, br. 0·59, d. 0·42) ist nur zu lesen:

CORNELIAE
SALONINÆ
AVG
CONIVGI///
AVG/////

Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 3.

314. Gef. auf dem Friedhofe, jetzt im Agramer Museum:

col | · BAS | 0·31
S
0·33

Ljub. *Viestn.* p. 38.

315. Gef. auf dem Friedhofe; h. 0·22, br. 0·57, d. 0·25; jetzt im Agramer Museum:

NE
VIX AN XXV
IOSIMVS
P M

Nach Domaszewski's Lesung, ungenau publ. von Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 4.

316. Ausgegraben auf dem östl. Rande des Mauerwerkes; der obere Theil fehlt. Schrift ziemlich gut. H. 1·05, br. 0·60, d. 0·775. Schrifthöhe 0·05, in Z. 3: 0·07.

DACMENVS · FILI
ET · HEREDES ·
POSVER

Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 6.

317. Im Hofe des Miko Popović, h. 0·33, br. 0·70, d. 0·20. Rechts ganz abgenutzt.

VD . . . . . .
A MIЬ . . . . .
FILIAB . . . .
MAE . . . .
IO

Ljub. *Viestn.* V p. 40 n. 5.

Debrincl. Revidirte Inschrift.

Zu Arch.-epigr. Mitth. III p. 175; 'diese Abschrift von Bojničić ist richtiger als die von Brunšmid von derselben Inschrift Mitth. IV p. 114 n. 1 gegebene Lesung, doch muss es Z. 6 heissen: COL·BASSIAN'

Ljub. *Viestn.* V p. 38.

Zu Mitth. IV p. 115; vgl. Mitth. III p. 175 (= *Viestn.* II p. 31):

Z. 3 in.: AVR

Z. 4: Das R vor VALENTINA sicher und wahrscheinlich auch hier AVR zu lesen. — Alle O klein.

Ljub. *Viestn.* V p. 66 n. 2.

318. Gef. auf dem Friedhof, für das Museum erworben, doch jetzt nicht zu finden, wahrscheinlich vernichtet. H. 0·95, br. 0·63, d. 0·32. Gebrochen.

SILVANO
SACR
VRINERATIVS
ET NIGRINVS
DEC · COL · ET
SABINVS · ET
QVINTIO
POSVERVNT

Ljub. *Viestn.* V p. 66 n. 1.

Mitrovica. 319. Viereckige Ara aus weissem Marmor mit Basis, gef. 1883 im Hofe des Wirthes Baljen; jetzt im Hause desselben in der Palankagasse. Auf der rechten Seitenfläche ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, auf der linken eine Schildkröte oder ein Scorpion.

I O M
L DIDIVS
HERCV
LANVS
V S L M

Ljub. *Viestn.* VI p. 75 n. 2.

Revidirte Inschrift.

Ad C. I. L. III p. 1040 n. 6438; Z. 4 nach Miler's Abklatsch:

SACR

Ljub. *Viestn.* IV p. 59.

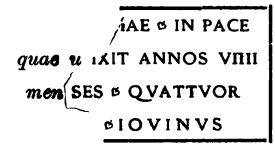
Viestn. VII p. 15 = Mittheil. IV p. 117; jetzt im Agramer Museum (nach Ljubić Z. 3: VIVS Z. 4: MP, nach Domaszewski Z. 1: O·ORDN Z. 3: VIVS Z. 4: AP).

320. Platte, jetzt im städtischen Parke; h. 0·82, br. 0·6, d. 0·29, bestehend aus drei Feldern, im obersten in Relief zwei Figuren von verschiedener Grösse; im mittleren ein dreibeiniger Tisch, an welchem eine Person sitzt, die r. von einer weiblichen, l. von einer männlichen bedient wird; im unteren die zum Theil zerstörte Inschrift:

D M
AVR · SIMPLICIVS
. . . . . ANNVII
. . . . . .

Ljub. *Viestn.* IV p. 59.

321. Platte, gef. im Jahre 1878, von Abt Miler dem Agramer Museum geschenkt. H. 0·31, br. 0·55, d. 0·7, links beschädigt.

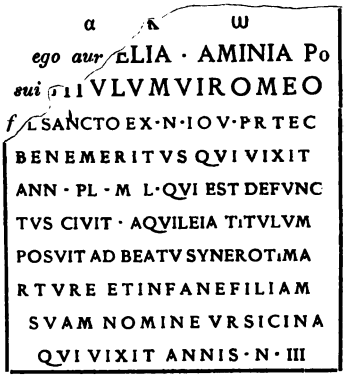


IAE ꝏ IN PACE
quae u IXIT ANNOS VIIII
men SES ꝏ QVATTVOR
ꝏ IOVINVS

Nach einem von Bojnićić an Prof. Hirschfeld geschickten Abklatsch; vgl. Ljub. *Viestn.* II p. 44 n. 5.

Ljub. *Viestn.* II p. 43 n. 4 = Arch.-epigr. Mitth. IV p. 101.

322. Sarkophag und eine Platte, gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes im Hofe hinter dem Hause des Hrn. Savo Simatković entdeckt von S. Ljubić.

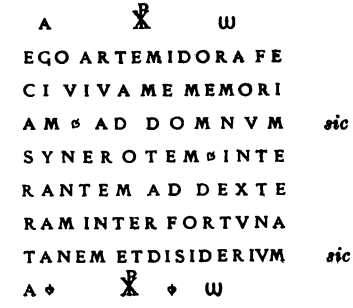


α ω
ego aur ELIA · AMINIA Po
sui TIVLVMVIROMEO
f L SANCTO EX·N·IOV·PRTEC
5 BENEMERITVS QVI VIXIT
ANN · PL · M L·QVI EST DEFVNC
TVS CIVIT · AQVILEIA TITVLVM
sic POSVIT AD BEATV SYNEROTIMA
sic RTVRE ETINFANEFILIAM
10 SVAM NOMINE VRSICINA
QVI VIXIT ANNIS · N · III

Nach Domaszewski's Lesung, schlecht publ. von Ljub. *Viestn.* V p. 19, VII p. 18.

Z. 4 [*F*]*l*(*avio*) *Sancto ex n*(*umero*) *Jov*(*ianorum*) *pr*(*o*)*tect*(*or*), wie Domaszewski vermutet, vgl. Mommsen *Eph. epigr.* V p. 123 n. 30. Z. 9 *infan*(*t*)*e*(*m*).

323. Die Inschrift der Platte:



A ☧ ω
EGO ARTEMIDORA FE
CI VIVA ME MEMORI
AM ꝏ AD DOMNVM *sic*
5 SYNEROTEM ꝏ INTE
RANTEM AD DEXTE
RAM INTER FORTVNA
TANEM ETDISIDERIVM *sic*
A ⌖ ☧ ⌖ ω

Nach Domaszewski's Abschrift, die die Lesung von Ljub. *Viestn.* V p. 19 u. VII p. 17 bestätigt. Während *Syneros* hier nur das Epitheton *dom(i)nus* führt, wird er in n. 322 *beatus martyr* genannt. Zu beachten ist die ängstlich genaue Bezeichnung der Grabstelle; *interantem ad dexteram* wohl nur zu verstehen „rechts vom Eintritt neben Syn.", der des Latein wenig kundige Concipist setzte den Accus. wegen des vorausgehenden; die barbarische Form *interare* bis nun ohne Beleg.

324—326. Gef. von Abt Miler und dem Agramer Museum geschenkt:

324.

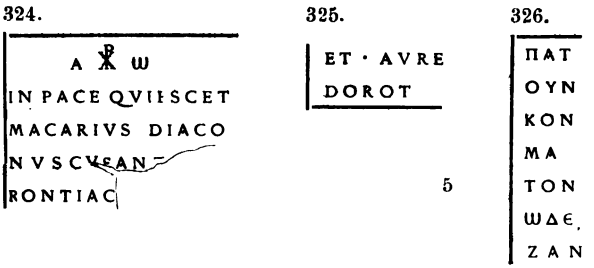
A ☧ ω
IN PACE QVIESCET
MACARIVS DIACO
NVSCVSAN
RONTIAC

325.

ET · AVRE
DOROT

326.

ΠΑΤ
ΟΥΝ
ΚΟΝ
ΜΑ
ΤΟΝ
ωΔΕ
ΖΑΝ



Ljub. *Viestn.* V p. 70. n. 324 wurde im Sommer 1884 von Prof. Hirschfeld revidirt, Aω in den Winkeln des Kreuzes, das ganze von einem Kreise umschlossen. Von 326 befindet sich ein Abklatsch von Bojnićić im Seminar.

327. Ebenda. Nur oben und links vollständig, in zwei Theile gebrochen; von Abt Miler dem Agramer Museum geschenkt.

IN PACE AV
LLAE VIR·Q
XII ꝺ ET AVLMA
QVIXIT AN ꝺ ET A
TINA SORORQ
HANC MEMOI *iam fecerunt?*

Nach Domaszewski's Abschrift, ungenau publ. von Ljub. *Viestn.* VII p. 16 n. 37. Z. 1 und 4 fin. zu ergänzen *Au[l]*.

Ausserdem eine Anzahl kleinerer Fragmente zum Theil mit Facs. Ljub. *Viestn.* VII p. 14 ff. u. Tafel IV, die bereits von Brunšmid in den Mittheil. IV p. 117 ff. publicirt worden sind; die geringfügigen Varianten anzugeben unterlasse ich.

Surduk (Rittium) bei Putinci.

328. Zwei Halbwürfel, auf der oberen Seite eine Vertiefung zur Aufnahme einer Statue, auf der Vorderseite dieselbe Inschrift verschieden vertheilt:

I · O · M · D · ET · DEO · PATERN
COMGEN · M · AVR · APOL
*li*NRIS · DEC · M · MVR
SELENSIVM · V · S · L · M

Ljub. *Viestn.* V p. 69. — Z. 3 in. überl. N

329. Säule, entzwei geschlagen. Jetzt im Besitze des Svetozar Sečanski daselbst.

I · O · M · D · E · DEO · PATERN
COMAGENO · M · AVR · AP
OLlinARIS · DEC · M · MVR
SELENSIVM · V · S · L · M

Ljub. *Viestn.* I p. 98 vgl. *Viestn.* V p. 69.

Z. 1 *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno).* — Z. 3 in. überl. OLIIN — *dec(urio) m(unicipii).* Das *Municipium Murselensium* scheint nicht mit dem bekannten in *Pannonia superior* gelegenen, sondern mit dem von Ptolemaeus II, 15, 7 und im Itin. Hierosolym. *Mursella,* sonst auch (Tab. Peut. u. Geogr. Rav.) *Mursa minor* genannten *Mursella* in *Pannonia inferior* (vgl. Mommsen C. I. L. III p. 423) identificirt werden zu müssen. Dass dieser Ort Municipium gewesen, würde zuerst aus dieser Inschrift hervorgehen; im Itin. wird er als *mutatio* bezeichnet. Zu beachten ist noch die Schreibung mit einem *l.*

330. Ausgegraben in **Essegg**, jetzt im dortigen Museum (die Inschr. links und unten mit versteinerter Erde bedeckt, doch so, dass man die Buchstaben erkennen kann), h. 0·23, br. 0·45, d. 0·10.

D · M ·
AVRELIÆ SABINAE QDCO *sic*
NIVGI ARABELL L$\overline{\text{QN}}$ V · F · I
QVE NXIT ANN XXX · AVR *sic*
ELI GRATVS FE GRATA F
ILI HEREDES MATRI B
ENERENTI FECERVNT CV *sic*
RANE AVR SABINO TVT
ORE PP SS H MH N S

Ljub. *Viestn.* III p. 84.

Z. 2: *q(uon)d(am).* Z. 4 NXIT Steinmetzfehler statt VIXIT

Z. 3 das Q deutlich, daher die Lesung *Arabellonis* nur möglich bei Annahme eines Steinmetzfehlers. — *v(iva) f(ieri) i(ussit).*

Z. 9: wie Prof. Bormann meint, wohl *p(ublicorum) s(upra) s(criptorum),* Ljubić will auflösen: *p(arenti) p(ientissimae)* oder *p(ro) p(ietate) s(upra) s(criptae).*

Essegg. Die von F. Maixner *Viestn.* I (1879) p. 55 n. I mitgetheilte, 1878 gef. Inschrift bereits veröffentlicht von Kubitschek in diesen Mittheilungen III p. 155 (vgl. auch Bojničić ebda. p. 175). — n. III ebda. p. 58 Kubitschek Mitth. III p. 156 (= Bojničić ebda. p. 176).

Duna Pentele (Intercisa). Revidirt.

C. I. L. III n. 3336; ohne Bruchlinien, die Inschrift rechts vollständig, die Buchstaben in der letzten Zeile ganz.

Ljub. *Viestn.* V p. 37.

Instrumentum

Petrovci. 331. Ziegel mit der Aufschrift:

LEG II AD ƧIƧC

Ljub. *Viestn.* V p. 68.

332. Leuchter, gelb glasirt, mit dem Stempel:

PVLLI

Ljub. *Viestn.* V p. 68.

Mitrovica. 333. Stempel auf einem Bruchstücke eines bleiernen Sarkophags, jetzt in Agram:

DEИE · ƧTBEFLI

Ljub. *Viestn.* VII p. 18.

334. Ziegel mit undeutlichem Stempel, h. 0·15, l. 0·15.

LICANI AVLI PEIALI

Nach Mittheilung von Abt Miler in Mitrov. Ljub. *Viestn.* I p. 127.

335. Ziegel, gef. in Mitrov., jetzt im Agramer Museum:

a) LEG IIII FLPC

b) LEG VII CLPF

c) CORSARI Aufschrift nicht deutlich. Lesung unsicher, nach Domaszewski CORSAPI

d) QCLOЬ *e*) *s*|OLON(*a* *f*) MBRO die drei beschädigt, ausgegraben in Siljevica bei St. Jacob im kroat. Küstenlande.

Ljub. *Viestn.* II p. 74 f. *b*) auch *Viestn.* IV p. 58. Nach Domaszewski das letzte Zeichen sicher cursives F.

Ausserdem eine Anzahl Ziegelinschriften, die bereits genauer in diesen Mittheil. IV p. 119 f. publicirt sind (zu *Viestn.* VII p. 13 u. Taf. IV vgl. Mitth. IV p. 119, wo ein besseres Facsim. und eine richtigere Lesung gegeben ist).

Essegg. Ziegel, publ. von Maixner *Viestn.* II p. 58 n. II = Kubitschek Mittheil. III p. 156 *b* (= Bojničić ebda. p. 176 n. VII).

St. Andreas bei Budapest. 336. Zwei Ziegel, gef. 1882, der eine mit dem schon bekannten Stempel (vgl. C. I. L. III p. 473): FRIGEI (= *Frigeridus*), der andere mit: VPPIVV....COK.. (nach d. Abklatsch) vgl. Eph. ep. IV 131.

Despinić in einem Briefe an Ljub. *Viestn.* V p. 23.

PANNONIA SUPERIOR

337. **Stein** bei Preserje, zwischen Igg und Ober-Laibach.

A

VIVA · F · S

*con*IVGI · CA

ILIO · VRSI

Müllner, Central-Comm. 5 (1879) p. CXXXVII.

338. Ebda. gef. Fragment eines Grabsteines, ober der Inschrift zwei Büsten, einen Mann und eine Frau darstellend.

D · M · S
VRSIO · ERTIL Θ N · L
AVITA A . . . VIII · F

Müllner, Central-Comm. 5. 1879, S. CXXXVII.

Wernegg an der Save. Revidirte Inschrift zu C. I. L. III n. 3897.

Marmor, h. 0·55, br. 0 37, d. 0·165, ringsum beschädigt. Bisher nur nach einem Abklatsch bekannt und unrichtig gegeben, nach Müllner lautet sie:

GENIO
RTIANIN
*u*OTO · SVS *cepto*
? *e*V CARPVS · V
PIVLEIANV

Müllner Mitth. d. Central-Comm. 5 (1879) p. CXXXVII.

St. Johann im Tomišel. Zu C. I. L. III n. 3816. Die dort im Kirchenpflaster befindliche Inschrift lautet richtig wie folgt:

TERTIVS EPPOIVS
BOIEKNI·F·VI·F·S·E
COI · PVSIIE · SE · A · XX
XX

Müllner Mitth. d. Central-Comm. 5 p. CXXXVII.

Schloss Mokric.

339. Im Gemäuer der Schutzmauer der Burg bei Adaptirungsarbeiten entdeckt; vom Hrn. Grafen Gustav Auersperg eingefriedet. Oben links abgebrochen; h. 0·60, br. 0·17 (ursprünglich wahrscheinlich 1 M. u. 1·55).

. . . . . .
ad census ACCIPIENDOS *leg. aug. pr. pr.*
*prou. ge*RM·INFER·LEG·AVG·PR·PR
*prouin*C·HISP·XV·VIR·S·F·LATOBIC*i*
*publi*CE·PATRONNO·D·D *sic*

Die Ergänzungen nach Pichler (Central-Comm. 5 [1879] S. CXXXVII), der jedoch Z. 1 nur *leg. Aug.* und Z. 2 *pr. pr.* ergänzt, statt dessen dürfte wohl wie oben nach Analogie von Z. 2 und 3 zu ergänzen sein. Ueber das *Municipium Latobicorum* vgl. Mommsen C. I. L. III p. 496.

340. Mitten entzwei gesägt, wobei in jeder Zeile je zwei Buchstaben verloren gingen; die Sculptur bis auf das Niveau der Inschrift abgemeisselt. H. 1·20, br. 0·665 (0·78), d. 0·30. Aus einem Gestein, das nur 1 Km. vom Schlosse bricht.

FIRMIDio FIRMID
IAE · LIBERto · VEREC
VNDO annN XXXV
MARCIVS VARIVS
ET · ACCEpt A · FILIO
PIENTissIMO · ET
SIBI · VIui FEC

Die Ergänzungen von Pichler Central-Comm. 5 (1879) S. CXXXVII. — Z. 4 wohl [*Jan*]*uarius*.

Petrinja. Revidirt.

Ad C. I. L. III n. 3938. Viereckige Ara, oben abgeschlagen, jetzt in Agram h. 0·48, br. 0·32, d. 0·25.

Z. 2 LICIṄVS
Z. 4 B·

Ljub. *Viestn.* II (1880) p. 74 n. 9.

Topusko (ad fines). Revidirt.

Ad C. I. L. III n. 3939 und *Ephem. epigr.* II n. 823 befindet sich im Hofe des Badearztes in Topusko:

Z. 2 das letzte S kleiner in der Mitte.
Z. 4 das S unter V (diese gleich gross mit den übrigen Buchstaben).

Ad C. I. L. III n. 3940, handschriftlich erhalten von Milić in seiner „Skizze aus der Geschichte Topusko's“:

Ohne SACR in Z. 2 und ohne V in Z. 7. — Z. 4: SATVRN.

Ad C. I. L. III Falsae p. 20* n. 200*; die Inschrift mit Unrecht von Mommsen angezweifelt, sie existirt, wurde in Topusko gefunden und befindet sich jetzt in Agram.

Ad C I. L. III n. 3941 jetzt nicht zu sehen, vielleicht ist der Stein mit Mörtel überdeckt oder hat ihn Dr. Hinterberger, ehemals Badearzt in Topusko, nach Steiermark mitgenommen.

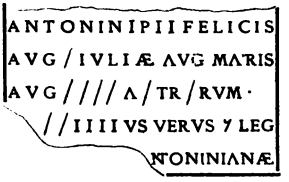
Von der Inschrift *Ephem. epigr.* II p. 413 n. 827 jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Ephem. epigr. II n. 825. Viereckige Säule, h. 0·70, br. 0·22, d. 0·27, die Inschrift lautet vollständig:

M
MAXIMV
*uot*VM SO
*lui*T C V M
VANIBV

Nach Domaszewski's Abschrift, mangelhaft publ. von Ljub. *Viestn.* II p. 6. Z. 1 vielleicht *J*(*ovi*) *o*(*ptimo*)] *m*(*aximo*).

Ad *Ephem. epigr.* II n. 826; die Buchstaben fast ganz abgenutzt und lang; h. 0·32, br. 0·51, d. 0·28.

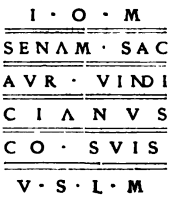


Nach Domaszewski's Abschrift, ganz falsch publ. von Ljub. *Viestn.* II p. 9 n. 8. Zu ergänzen etwa: *pro salute imp. M. Aurelii*] *Antonini Pii Felicis Aug(usti)* [*et*] *Juliae Aug(ustae) matris Aug(usti)* [*n(ostri) et c*]*a*[*s*]*tr*[*o*]*rum*.. [*Aurel*]*ius Verus* (*centurio*) *leg*(*ionis*) .....[*A*]*ntoninianae*

341. Viereckige Säule, h. 0·82, br. 0·52, d. 0·34, befindet sich in der griech.-orientalischen Kirche des S. Salvator in Gredjani in der Nähe von Topusko. Die Buchstaben abgenützt und mit Mörtel bedeckt.

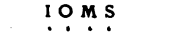
Ljub. *Viestn.* II p. 8 n. 4.

342. Ara mit schlechter Schrift des ausgehenden 3. Jahrhunderts; h. 0·85, br. 0·41, t. 0·33, auf der linken Seitenfläche *urceus*, auf der rechten Schale (*patera*); wann und wo ausgegraben, unbestimmt, wahrscheinlich in Topusko. Eine Zeit lang lag sie in der Kirche S. Salvator am Berge in Gredjani, jetzt im Museum in Agram.



Nach einer Abschrift Prof. Hirschfeld's, die derselbe mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat und einem Abklatsch von Bojničić, vgl. Ljub. *Viestn.* II p. 6 n. 1. Am Schlusse noch einige Buchstaben, die wohl mit Hirschfeld für moderne Kritzelei zu halten sind.

343. Der obere Theil einer Säule im Hofe des Badearztes in Topusko.



Ljub. *Viestn.* II (1880) p. 7 n. 3.

(Schluss folgt)

Wien S. FRANKFURTER

Bathykles

I

Der Meister, der zu Amyklä den Thron geschaffen hat, in dem das alte Apollobild stand, ist trotz seines stolzen Namens für die moderne und, fügen wir es nur gleich hinzu, auch für die antike Geschichtschreibung der griechischen Kunst von geringem Interesse gewesen. Er ist ganz hinter dieses sein Hauptwerk (wie wir vermuthen müssen) zurückgetreten und Pausanias, der demselben eine lange, aber freilich etwas geschäftsmässige Beschreibung gewidmet hat, verweigert über die Persönlichkeit des Künstlers ausdrücklich jede Auskunft. Andere Zeugnisse aber hat man, so viel ich sehe, bisher nicht auftreiben können und sich daher begnügt, den schönen Namen mit dem erhaltenen Ethnikon und der üblichen runden Olympiadenzahl in das Verzeichniss der griechischen Künstler einzutragen und im übrigen den amykläischen Thron zu restauriren, so weit und so gut es eben gehen wollte. Die Aufgabe, die ich mir in dieser Untersuchung gestellt habe, ist nun die, jenes schwierige Problem einer erneuten Betrachtung zu unterziehen, dann aber auch der kunstgeschichtlichen Stellung des Meisters selbst genauer nachzuforschen. Es muss doch endlich an der Zeit sein, den Bann zu lösen, der ihn zwingt, mit seinen Genossen fortwährend auf dem Throne herum zu tanzen, den er schuf.

Wenn wir uns zunächst bezüglich des ersten Theiles unserer Aufgabe an unseren Periegeten wenden, so scheint es, als ob er gleich auf die allererste Frage, die wir an ihn zu richten haben, die nach dem Material des Werkes, keine Antwort geben wollte. Er erwähnt wohl nebenbei, dass das Apollobild selbst aus Erz gewesen sei, wie, dass eine Thüre in der Basis aus gleichem Stoffe war, aber über den Thron selbst fehlt es an einer solchen Angabe. Da hat man sich denn aufs Rathen verlegt. So hat ihn Rühl als Marmorarbeit reconstruirt, während Otf. Müller an Toreutik gedacht hat; gewiss mit Recht, doch schliessen jene Detaillirungen

gerade das Erz aus, auf welches wir sonst als das nächstliegende toreutische Material verfallen müssten. Sie haben aber gar keinen Sinn und auch bei ihm keine Analogie, wenn Pausanias nicht voraussetzen durfte, dass das Ganze klar sei, und machen vielmehr den Eindruck, dass er sich keiner Unterlassungssünde bewusst wäre. Das ist auch in der That der Fall. Er hat die nöthige Materialangabe gemacht, aber in einer Weise und in einem Zusammenhange, der zu Missdeutungen Anlass gab.

Wenige Capitel vor der Beschreibung des amykläischen Apollobildes (III 10, 10), bei Erwähnung des Heiligthumes des Apollo Pythaeus auf dem Berge Thornax, weist Pausanias auf den amykläischen Apoll hin und fügt hinzu: Λακεδαιμονίοις γὰρ ἐπιφανέστερά ἐστι τὰ ἐς τὸν Ἀμυκλαῖον, ὥστε καὶ τὸν χρυσὸν ὃν Κροῖσος ὁ Λυδὸς τῷ Ἀπόλλωνι ἔπεμψε τῷ Πυθαεῖ, τούτῳ ἐς κόσμον τοῦ ἐν Ἀμύκλαις κατεχρήσαντο ἀγάλματος. Die Annahme Otfried Müllers, man habe mit Kroesos Golde dem Apolloidol das Gesicht überzogen, beruht wohl nur auf einer falschen Erklärung der folgenden Worte des Pausanias: ὅτι γὰρ μὴ πρόσωπον αὐτῷ καὶ πόδες εἰσὶν ἄκροι καὶ χεῖρες, τὸ λοιπὸν χαλκῷ κίονί ἐστιν εἰκασμένον, mit denen der Perieget, wie aus dem Zusammenhange deutlich hervorgeht, nur die Gestalt desselben schildern will, und eine Betrachtung der Replik auf den Münzen von Sparta erweist diese Schilderung als völlig zutreffend[1]). Jener allzu bescheidenen Annahme Müllers liegt aber die völlig berechtigte Anschauung zu Grunde, dass jene Gabe des Kroesos als eine Naturalleistung und nicht, wie es moderner Weise näher läge, etwa als eine zu bestimmtem Zweck zu verwendende Goldsumme aufzufassen sei. Wir sind nicht genöthigt, durch eine eingehende Betrachtung des wirthschaftlichen Standpunktes jener Tage diese Auffassung zu verfechten, für welche die Stiftungen des Kroesos überhaupt, namentlich aber die Säulen zum Artemision in Ephesos die nächstliegenden Analogien bieten würden. Herodot erzählt uns die Geschichte, die Pausanias andeutet, und eben darum nur andeutet[2]).

Die Spartaner schicken nach Sardes, um dort Gold für ihr Apollobild auf dem Berge Thornax einzukaufen, Krösos aber gibt es ihnen als Geschenk. Warum aber nun die Spartaner auf dem Thornax eine simple Copie ihres sehr simplen amykläischen Apolls

---

[1]) Gardner *Types of Greek coins* Tf. XV 23.

[2]) I 89.

aufstellen und mit dem Golde für jenen diesem einen kostbaren Thron errichten, dafür liesse sich kaum ein anderer Grund ausdenken, als der Wunsch des Gottes selber. Freilich wäre es aber auch möglich, dass die Geschichte von der ursprünglichen Bestimmung des Goldes ihre Entstehung der erstaunten Frage einer späteren Generation verdankt, welche es sonderbar fand, dass das kostbare Material nicht für das Götterbild, sondern für seinen Thron aufgewendet wurde, während doch ein solches Bedenken jener früharchaischen Periode nicht gut in den Sinn kommen konnte.

Doch was es nur immer für eine Bewandtniss damit habe, der goldene Thron des amykläischen Apolls ist an und für sich keiner besonderen Erklärung bedürftig. Galten doch dem frommen Glauben der Hellenen die Götter als χρυσόθρονοι und dass man sich ihre Hochsitze mit allem Zauber der Kunst geschmückt dachte, dafür zeugt das Gebet der Sappho:

Ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφρόδιτα.

Solche dichterische Vorstellungen wirken aber nicht auf die bildende Kunst, sondern werden von ihr erwirkt. Goldene Throne waren nicht allzuweit von der Heimat unseres Meisters und lange vor ihm geschaffen worden.

Vom goldnen Baal auf goldnem Thron und all der Herrlichkeit um ihn erzählt Herodot I 81 und wiederum I 14 vom Thron des Midas, den er im korinthischen Thesauros zu Delphi als ἐόντα ἀξιοθέητον neben den sechs grossen goldenen Krateren des Gyges erwähnt. Er hält ihn ohneweiters für den wirklichen Königsthron, den Midas dem Gotte weihte, und dieser Name wie seine Umgebung scheinen genügende Bürgschaft dafür zu bieten, dass wir ihn uns nur aus purem Golde gebildet denken dürfen. Besonders nahe aber liegt es, an den ganz goldenen Gnadenstuhl zu denken, den Belzael nach Moses 2, 37, 6 für die Stiftshütte machte, dessen goldüberkleidete Lade aus Föhrenholz uns wieder an die Kypsele der Kypseliden mahnt. Die Zeugnisskraft dieser Beispiele reicht jedoch nicht so weit aus, das Werk des hellenischen Meisters als ein massiv goldenes zu erweisen, dazu sind sie doch zu barbarischer Art. Aus dem Schatze unserer archaischen Monumente, wie dem der literarisch bezeugten Parallelen, könnten wir, abgesehen von anderen sich selbst aufdrängenden Erwägungen zur Ueberzeugung gelangen, dass es nur ein goldenes Kleid war, was der Meister von Magnesia über ein Gerüste zog, welches kaum anders als von Holz gebildet gedacht werden kann.

Den Thron stützten auf allen vier Seiten je zwei Gestalten. Vorn und rückwärts fungirte je eine Charis und eine Hore als Karyatide, links trugen Echidna und Typhos, rechts Tritonen den Aufbau. Diese Dreizahl von Gestaltungen ist bedeutsam, die Himmlischen weisen nach oben, die Schlangenfüssler nach altem künstlerischen Sprachgebrauch zur Erde, während die fischleibigen Tritonen auf das Meer hindeuten.

Ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ', ἐν δ' οὐρανόν, ἐν δὲ θάλασσαν.

Eine neue Fassung des alten Gedankens, dessen verschiedene Ausdrucksweise wir im homerischen Achillesschild wie auf Vettersfelder Schildzeichen bewundert haben. Es gibt zu denken, dass die antike Kunst gleich in ihren ersten Tagen die Idee des Kosmos in so deutlichen Zügen auf ihre Fahne schreibt und unter diesem ihren Zeichen wollen wir nun zuversichtlich an die wirre Fülle von Einzeldarstellungen herangehen, die uns Pausanias von diesem Werke herabgelesen [3]).

Wir wollen uns aber doch erst an den kleineren Theil der Aufgabe machen und treten daher mit dem Periegeten zwischen den Tritonen in das Gestühl.

Es sind vierzehn Bilder, die da dem Beschauer entgegenblinkten, ich zähle sie zunächst einfach auf:

1. Kalydonische Eberjagd
2. Herakles tödtet die Aktoriden
3. Die Boreaden verjagen die Harpyen
4. Theseus und Peirithoos rauben Helena
5. Herakles würgt den nemeischen Löwen
6. Apoll und Artemis schiessen Tityos
7. Herakles und der Kentaur Oreios

---

[3]) Das alte Demeterbild von Phigalia ist schon darum nicht apokryph, weil der kosmische Gedanke daran in aller Schärfe zu Tage tritt. Die Taube und der Fisch in den Händen, die Schlangen und das übrige Gethier um das Haupt bezeichnen wieder die drei Elemente. Mit einer Sintfluth und Noah, wie Conze will, hat das nichts zu thun. Ueber die Typik vergleiche ausser dem von Milchhöfer Anfänge der Kunst in Griechenland S. 60 vorgebrachten, die Medusa der rhodischen Schale *Journ. of hell. stud.* 1884 Tf. 43. Noch eines solchen Kunstwerkes will ich hier erwähnen, weil es den alten Satz von der Ausnahme, die die Regel bestätigt, neu erweist. Demetrios Poliorketes liess sich nach Plutarch 41 eine Chlamys machen, die unser Gewährsmann ein ἔργον ὑπερήφανον, εἴκασμα τοῦ κόσμου καὶ τῶν κατ' οὐρανὸν φαινομένων beschreibt. Demetrios ist auch hier eine Copie Alexanders des Grossen und sein Rock eine solche von dessen Rocke. Alexander schlug seine Schlachten in einem uralten cyprischen Mantel des Meisters Akesas von Salamis.

8. Theseus und der Minotaur
9. Herakles ringt mit Acheloos
10. Heras Lösung
11. Leichenspiele zu Ehren des Pelias
12. Menelaos und Proteus
13. Admets Gespann
14. Troer bringen dem Hector Grabesspenden

Pausanias bemerkt ausdrücklich, dass die Exegese im Ganzen keine Schwierigkeit bereite. Inschriften waren wohl sicherlich angebracht, woher wüsste sonst unser Gewährsmann, dass der Kentaur auf Nr. 7 Oreios hiess, woran erkannte er den sonst unbezeugten Giganten Thurios, woran Anaxis und Mnasinous, Megapenthes und Nikostratos auf den Aussenseiten?[4]) Dass die Form Βίρις auf der Thronbasis für Ἶρις auf der Inschrift beruht, bemerkt Trendelenburg *Bull.* 1871 p. 127, doch kann ich ihm nicht völlig beistimmen. Er meint nämlich, Pausanias schreibe so „*senza dubbio perchè egli trovò questa forma dorica iscritta sull' altare*". Nun ist jedoch Βίρις weder als dorisch noch sonst als griechisch nachweisbar und die Annahme dorischer Inschrift auf dem Werke der ionischen Meister doch kaum statthaft. Mir scheint die nächstliegende Annahme unausweichlich, dass Pausanias das Digamma vor dem ι noch fand, das wir ja noch Ilias II 786. XXIV 188 constatiren können, und es einfach transcribirte. Wir werden jedoch von vornherein schon annehmen dürfen, dass die inschriftliche Bezeichnung nicht consequent überall durchgeführt war. Das Beispiel der Kypseliden-Kypsele, wie der Klitiasvase und anderer erhaltener Monumente beweist zur Genüge, wie entfernt die archaische Kunst von jeder Aengstlichkeit in dieser Richtung geblieben ist.

Aber trotzdem Pausanias diesmal so zuversichtlich auftritt, können wir ihm gerade hier Dinge von der Art nachweisen, die in archäologischen Seminarübungen allgemeine Heiterkeit zu erwecken nie verfehlen.

So ist Nr. 14 καὶ οἱ Τρῶες ἐπιφέροντες χοὰς Ἕκτορι sonderbarerweise bisher stets für baare Münze genommen worden. Noch jüngst hat Furtwängler[5]) von dieser Scene behauptet, ihr Stoff scheine aus dem letzten Buche der Ilias genommen zu sein. Ich meine doch, der Umstand, dass sie nicht darin steht, ist ein genügender Gegengrund solcher Vermuthung. Sie steht überhaupt nirgends,

---

[4]) Dagegen Stephani *Mél. greco-rom.* Tom. I p. 128.

[5]) Histor. u. philol. Aufsätze, E. Curtius gewidmet p. 179 ff.

bei keinem alten Dichter wie bei keinem alten Künstler und jedermann frägt sich im Stillen, warum denn dieses Unicum statt der durch das alte Epos der Kunst so geläufigen „Hectors Lösung". Vergegenwärtigen wir uns das bekannte Schema dieser: Ausser den Hauptpersonen, Achill der über dem Leichnam des Hector lagert und Priamos, der vor ihm steht, gehört noch eine kleine oder grössere Reihe von troischen Dienern des Priamos dazu, die Gefässe tragen, welche das Aequivalent für die Auslieferung des Leichnams bilden. Das sind die Τρῶες ἐπιφέροντες χοάς des Pausanias. Eine äussere Bestätigung dieser Vermuthung wäre bei ihrer inneren Evidenz leicht zu vermissen, sie bietet sich indess von selbst. Wir werden bei der Anordnung der Bildwerke sehen, dass die Scene der Lösung Hectors derjenigen mit der Lösung der Hera entspricht. Darnach sind die Bemerkungen Furtwänglers in der citirten Schrift S. 8 und 9 über die Typengeschichte der Ἕκτορος λύτρα zu berichtigen.

Ein zweites Unicum ist das Bild vom Abenteuer des Menelaos mit Proteus „nach der Odyssee". Der Beisatz ruft eine wenig Zutrauen erweckende Erinnerung wach. Auf der Kypsele hat Pausanias Odysseus und Kirke mit ihren Dienerinnen genau nach der Odyssee, ferner Nausikaa auf ihrem Wagen gesehen. Beide Bilder sind jetzt als ganz andere Darstellungen erklärt worden und das wirft vielleicht auch seinen Schatten auf die zwei absonderlichen Odysseebildwerke, die der Thron enthielt. Von Demodokos mit dem Chore der Phaiaken werden wir noch handeln, für jetzt beschränken wir uns auf das Proteus-Abenteuer.

Nehmen wir an, die Figur, die Pausanias als Proteus galt, war inschriftlich so bezeichnet, dass unserem Exegeten sofort die Episode der Odyssee einfallen musste. Dann stand neben ihr „ἅλιος γέρων". Auf dieses Stichwort präsentirt sich unserem Gedächtniss sofort die bekannte olympische Bronzeplatte mit dem Kampfe des Herakles mit dem Meergreis. Wir finden auf ihr Nichts, was diesen Irrthum des Pausanias nur im Geringsten ausschlösse, und wenn der modernen Hermeneutik der gleiche Fehler glücklicherweise erspart war, so ist auch das parallel zum vorigen Falle. Welche Beweiskraft der olympischen Platte als einem zeitgenössischen Zeugnisse zukomme, kann gar nicht zweifelhaft sein. Es reisst unser Bild aus seiner Vereinzelung heraus und stellt sich mit ihm an den Anfang einer langen Typenreihe, aber auch auf dem Throne selbst macht es seinen Platz besser. Die Darlegung der Anordnung der

Bildwerke wird ergeben, dass jetzt erst eine Theseusthat mit einer herakleischen gepaart ist, wie das auf dem Throne bei den übrigen Theseusthaten nach den Regeln der archaischen Kunst geschah.

Damit sind wir nun mit der Recension der Bilder im Throne fertig und wenden uns zur Aufzählung der auf der Aussenseite befindlichen. Erst nach dem Ueberblick über die gesammte Masse des Dargestellten können wir die Frage nach der Vertheilung zu beantworten versuchen. Es ist genau doppelt so viel, was wir da finden. Die 28 Bilder sind:

1. Zeus und Poseidon rauben die Töchter des Atlas
2. Atlas
3. Herakles und Kyknos
4. Kentaurenschlacht bei Pholos
5. Theseus und der marathonische Stier
6. Phaiakenchor u. Demodokos
7. Perseus und die Medusa
8. Herakles und Thurios
9. Tyndareos Kampf mit Eurytos
10. Raub der Leukippiden
11. Hermes mit dem Dionysoskinde
12. Herakles Einzug in den Olymp
13. Peleus übergibt Achill dem Chiron
14. Hemera raubt den Kephalos
15. Hochzeit der Harmonia
16. Achill und Memnon
17. Herakles und Diomedes
18. Herakles und Nessos
19. Parisurtheil
20. Adrast und Tydeus aufgehobener Zweikampf
21. Hera und Io
22. Athena und Hephaistos
23. Herakles und die Hydra
24. Herakles und Kerberos
25. Anaxis und Mnasinous
26. Megapenthes u. Nikostratos
27. Bellerophon u. die Chimaira
28. Herakles und die Rinder des Geryoneus

Auch die vorstehende Aufzählung ist gleichfalls einer Recension bedürftig. Nr. 2 ist von Brunn, dessen Scenenordnung die Grundlage der späteren Versuche geblieben ist, aus der Reihe der selbstständigen Bilder gestrichen worden, deren Zahl dadurch auf 27 herabgesetzt ward. Mit den Worten ἐπείργασται δὲ καὶ Ἄτλας soll Pausanias die Anwesenheit des Vaters bei der Scene des Raubes seiner Töchter bezeichnen. Einer unbefangenen neuen Betrachtung des Textes hält eine solche Exegese freilich nicht Stand. An diesen Atlas sind mit einem weiteren καί noch die Nrn 3 und 4 angehängt, die in die Scene der frauenraubenden Götter einzuzwängen Niemandem beikommen kann, die aber ohne das Prädicat völlig in der Luft schweben. Pausanias eröffnet seine Aufzählung mit den folgenden entschuldigenden Worten: τὰ δὲ ἐπειργασμένα καθ' ἕκαστον

ἐπ' ἀκριβὲς διελθεῖν ὄχλον τοῖς ἐπιλεξομένοις παρέξειν ἔμελλεν. ὡς δὲ δηλῶσαι συλλαβόντι ἐπεὶ μηδὲ ἄγνωστα τὰ πολλὰ ἦν. Er fügt als erstes der ἐπειργασμένα dieser Einleitung die Scene eins an und darnach mit dem ἐπείργασται δὲ καὶ Scene zwei und drei. Nach diesem Typus, der bei der Beschreibung der Bildwerke der Athena Chalkioikos im Capitel vorher schon in Anwendung kam, wo er mit den Worten beginnt: ἐπείργασται δὲ τῷ χαλκῷ, πολλὰ μὲν τῶν ἄθλων Ἡρακλέους, ist seine ganze summarische Katalogisirung gebaut.

Auch dass Pausanias Atlas allein erwähnt, ist kein Gegengrund. Man kann daraus höchstens den Schluss ziehen, dass nicht sein Abenteuer mit Herakles, wie auf der Kypsele, dargestellt war. Auf einer bekannten Vase des Museo Gregoriano, Gerh. A. V. 86, ist er mit Prometheus gepaart, und ihn allein seine Himmelskugel tragen zu lassen, kann einer Kunst doch unmöglich fremd sein, die die kosmische Idee so gern versinnlicht.

Zur Scene 5 ist zu bemerken, dass sie gewöhnlich als Theseus und der Minotaur gefasst wird. Die Worte des Pausanias: τὸν δὲ Μίνω καλούμενον ταῦρον οὐκ οἶδα ἀνθ' ὅτου πεποίηκε Βαθυκλῆς δεδεμένον τε καὶ ἀγόμενον ὑπὸ Θησέως ζῶντα lassen etwas Absonderliches vermuthen. Doch Theseus und der Minotaur war ja bereits im Inneren des Thrones dargestellt und eine solche Wiederholung an den Aussenseiten müsste schon an und für sich in nicht geringem Grade befremden, völlig unmöglich macht sie jedoch die Wendung, die uns hier scheinbar berichtet wird.

Stephani hat die Behauptung aufgestellt, dass Pausanias hier den Irrthum begangen habe, eine Darstellung des marathonischen Stieres für die des Minotaurus zu halten. Ich stimme mit ihm darin überein, dass hier eine solche Verwechslung stattgefunden habe. Es hat sich derselben aber nicht Pausanias schuldig gemacht, sondern seine Erklärer. Das τὸν δὲ Μίνω καλούμενον ταῦρον geht auf den marathonischen Stier, der doch aus Kreta und von Minos her nach Attika kam. Der gezierte Ausdruck deutet daselbst eine euhemeristische Weisheit an, die aber mit der Sache selbst nichts weiter zu thun hat. Auffällig bleibt dabei der Umstand, dass Pausanias der dargestellte Gegenstand befremdete, während doch die Fesselung des marathonischen Stieres durch Theseus sowohl wie durch Herakles ein sehr beliebter Typus der archaischen Kunst war. Doch löst sich bei näherem Zusehen auch diese Schwierigkeit. Aus dem Wortlaut des Textes geht ja klar hervor,

dass nicht die Fesselung sondern der Transport des gefesselten Thieres dargestellt war. Der Held trug es auf dem Rücken, während die Gruppe, der Pausanias I 27, 10 auf der Akropolis Erwähnung thut, ihn glauben machte, dass er es vor sich her getrieben habe. Wir kennen diesen Typus vom „kalbtragenden Hermes" der Akropolis her, dem ich hiemit seinen rechten Namen zu revindiciren hoffe. Der Fundort legt ein gewichtiges Wort für ihn ein und der Meister hat sich rechtschaffen Mühe gegeben, den Stier als solchen zu charakterisiren. Die kurzen Hörner, das absichtlich recht deutlich gemachte Geschlechtstheil hätten eine Missdeutung verhindern sollen.

Die sechste Scene soll Demodokos singend im Chortanz der Phaiaken dargestellt haben. Warum ich diese Vermehrung des Typenschatzes der Odysseebildwerke so zweifelnd registrire, wird nach den Erfahrungen, die gerade in letzter Zeit auf diesem Gebiete gemacht wurden, kaum Wunder nehmen. Wir können uns nicht mehr auf Odysseus und Kalypso, noch auf die Nausikaa der Kypseliden-Kypsele, noch auf den Menelaos und Proteus unseres Monumentes berufen und die Vermuthung, dass auch bei dieser Scene die Sachen kaum anders stehen als bei ihren nächsten Analogien, lässt sich doch kaum abweisen. Den Chortanz der Magneten mit Bathykles, bei dem sich die Bedenken von selbst aufdrängen, lassen wir wohl für jetzt am besten ganz ausser Spiel, er ist ein Unicum, das wir uns später noch besehen wollen. Typisch bildet die Scene keine Schwierigkeit. Die Chortänze finden sich am homerischen wie am hesiodeischen Schild und dort verweist der Dichter auf das Vorbild des Choros der Ariadne von Dädalos. Diesem Choros der Ariadne, vermuthe ich, glich auch unser Phaiakenchor zum Verwechseln. Es kann doch ernstlich gar nicht fraglich sein, dass hier Theseus mit der Leier weit besser am Platze war als Demodokos, vermuthlich war es nur der Bart des attischen Heros, der ihn hier für Pausanias unkenntlich gemacht hat.

Eines näheren Eingehens bedarf noch die an eilfter Stelle angeführte Scene, die unser Perieget mit einer anderen, scheinbar folgenden in engsten Zusammenhang bringt. Er berichtet: Διόνυσον δὲ καὶ Ἡρακλέα, τὸν μὲν παῖδα ἔτι [ὄντα] ἐς οὐρανόν ἐστιν Ἑρμῆς φέρων, Ἀθηνᾶ δὲ ἄγουσα Ἡρακλέα συνοικήσοντα ἀπὸ τούτου θεοῖς. Gegen diese Deutung, die das Geschick der beiden Zeussöhne in so epigrammatischer Zuspitzung parallelisirt, sind schon lange Einwendungen erhoben worden. Zuerst hat Stephani an dieser Zu-

sammenstellung Anstoss genommen und eine Aenderung vorgeschlagen, die so viel ich weiss nirgends Zustimmung gefunden hat. Darnach soll Hermes nicht den Dionysosknaben aufwärts tragen, sondern das εἴδωλον des Herakles in die Unterwelt geleiten, während der echte seine Apotheose feiert[6]). Auf Brunn geht die jetzt allgemein angenommene Vermuthung zurück, dass Hermes den Dionysosknaben zur Erde, den nysaeischen Nymphen bringend, gedacht war. Dasselbe Vasenbild, auf das sich Stephani berufen zu können glaubte[7]) — es stellt Hermes vor, der das Heraklesskind durch die Luft trägt — zeugt für die Brunn'sche Deutung, denn auf der Rückseite des Gefässes erscheint Chiron zur Uebernahme des Pfleglings. Der Typus der Münchner Vase ist aber kaum für Herakles erfunden. Der Kentaur entstammt dem Bild von der Uebergabe des jungen Achill und der Typus des Hermes mit dem Dionysoskinde, der seine eigene an Ehren reiche Geschichte hat, gab das Vorbild für die Hauptscene. Das Verfahren des Vasenmalers, durch Zerschneiden und Zusammensetzen den vorhandenen Typenschatz zu mehren, bietet hier eine schlagende Parallele zur Entstehung des dargestellten Mythos.

Stellen wir uns nach Massgabe dieses Bildes die Scene am amykläischen Throne vor, dann begreifen wir den Irrthum des Pausanias. Völlig unbegreiflich aber müsste er bleiben, wenn die Uebergabe des Dionysoskindes an die Nymphen geschildert gewesen wäre, wie die allgemeine Annahme lautet. In dem höchst kunstvoll aufgebauten Responsionssysteme, das nach Brunn die Bildwerke des Thrones bilden, war eine solche Auffassung nöthig, weil dies Bild über sieben dazwischen liegende mit dem Parisurtheil (10) zu stimmen war. Aber über der künstlichen Gleichung in der Ferne, Hermes mit drei Göttinnen und Hermes mit Nymphen, wurde eine wirklich überlieferte in nächster Nähe völlig übersehen, die Uebergabe des Achill von Peleus an Chiron (13), und dass diese Typen auch äusserlich als zusammengehörige behandelt wurden, lehrt ja gerade die Münchner Amphora. Auch Pausanias hat die Zusammengehörigkeit dieser beiden Scenen verkannt. Seine verkehrte Deutung ist gerade dadurch hervorgerufen worden, dass er sie zu jener Nachbarscene zog, mit der sie in keinem besonderen Verhält-

---

[6]) Der Kampf zwischen Theseus und Minotaurus S. 65. Dagegen Jahn Arch. Beitr. S. 257 f., worauf Stephani *Mel. graeco.* I S. 129 erwiedert hat.

[7]) München 611 abg. A. Z. 1876 Tf. 17.

nisse stand, und diese Beziehung so betont, dass die Aufeinanderfolge der Scenen in Unordnung gerathen ist. Es ist klar, dass sie so zusammengehören: *a*) Herakles Einzug in den Olymp, *b*) Dionysos als Kind und *c*) Achilleus als Kind. Der Text des Pausanias spricht nicht dagegen, von den beiden fälschlich gepaarten ist Dionysos nur voraufgestellt, weil das umgekehrte die epigrammatische Spitze nicht so scharf hätte herausheben lassen. Ich will nur gleich hinzufügen, dass diese wie ich glaube wohl begründete und mit der Ueberlieferung völlig verträgliche Umstellung allerdings auch eine Forderung meines Reconstructionsprincipes ist, hoffentlich ohne sie dadurch zu verdächtigen.

Eine andere Art von Irrthum als die bisher behandelten Fälle zeigen, können wir Pausanias bei der Beschreibung der 26. Scene nachweisen, wo er sich einen evidenten Sehfehler hat zu Schulden kommen lassen. Er beschreibt sie mit Nr. 25 zusammen folgendermassen: Ἄναξις δὲ καὶ Μνασίνους, τούτων μὲν ἐφ' ἵππου καθήμενός ἐστιν ἑκάτερος. Μεγαπένθην δὲ τὸν Μενελάου καὶ Νικόστρατον ἵππος εἷς φέρων ἐστίν. Für eine solche an die Haimonskinder erinnernde Art, zu zweien auf einem Pferde zu sitzen, wird man wohl umsonst nach Parallelen innerhalb der archaischen Kunst suchen. Da ist ja gerade das Umgekehrte zum regelrechten Typus geworden, auf einen Reiter kommen zwei Pferde. Das zweite verschiebt sich allerdings oft so hinter dem ersten, dass es bei flüchtiger Betrachtung leicht unbemerkt bleibt. Ich citiere als besonders charakteristisches Beispiel Urlichs Beiträge zur Kunstgeschichte Taf. 7 und bitte, dasselbe mit Taf. 3 ebenda zu vergleichen. Offenbar entsprachen sich beide Scenen genau bis auf die beigeschriebenen Namen und eine stärkere Verschiebung der beiden Pferde von Nr. 26.

So wären wir nun mit der Recension des Bildtextes vorläufig wenigstens zu Ende. Dass sie ein reicheres Erträgniss hat, als man erwarten mochte, erklärt sich daraus, dass Pausanias im Irrthum war, wenn er glaubte sich die Sache hier leichter machen zu dürfen als bei der Kypsele oder den polygnotischen Gemälden. Wir wollen darüber nicht weiter mit ihm rechten, legen doch gerade seine Fehler hier ein gültiges Zeugniss gegen seine Ankläger ab, und wenden uns nun zur nächstdringlichen Aufgabe, das Problem der Vertheilung neuerdings in Erwägung zu ziehen.

Wir haben an der Innerseite des Thrones 14 und an der Aussenseite das Doppelte, nämlich 28 Darstellungen aufgezählt. Die Siebenzahl bietet sich ungesucht als Grundlage der Theilung

und Anordnung. In ihr werden wir die höhere Einheit in demselben Sinne suchen dürfen, wie wir sie in der Zwölfzahl für die Kypseliden-Kypsele gefunden haben. An und für sich ist dieser Gedanke keineswegs neu, vor dem Erscheinen der Brunn'schen Arbeit war diese Annahme ebenso allgemein gang und gäbe, als sie nach derselben als beseitigt betrachtet wurde, und die Ursache dieser Wandlung ist nicht ohne einiges Interesse. Diese Zahl hat einen symbolischen Beigeschmack, der sie für jene Periode, da die archäologische Forschung noch mühsam nach einer festen Methode rang, zu einer gar oft bösen Sieben gemacht hat. So hat man denn diesen leichten Fund nur dazu benützt, um die Siebenzahl auch an den Bildwerken der Basis des Apollobildes zu postuliren, wo dafür gar kein Anlass vorhanden war, und eine Zahlensymbolik zu ahnen, die der erste Hauch gesunder Forschung hinwegfegen musste. Die Reaction gegen solches Treiben liess nicht lange auf sich warten, nur schoss man dann mit ebenso grosser Hartnäckigkeit ziemlich gleich weit übers Ziel hinaus, als man dasselbe vorher fehlte. Die Siebenzahl musste auch dort hinaus, wo sie gar nicht auf Conjectur beruhte und ein kunstreicher Aufbau voll der schlagendsten Parallelen und schönsten Responsionen, ganz im Stile der Dissen'schen Pindar-Zergliederungen und ähnlicher philologischer Architecturen, erhub sich dort, wo kurz vorher noch mystisches Dunkel gelagert war.

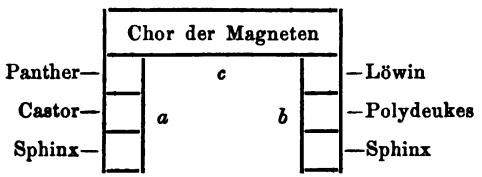
Die Baukosten hat natürlich Pausanias zu tragen. Wenn die erste Scene nun auch den Atlas enthalten soll, dann muss auch in die entsprechende Leukippos hinein, den weiteren Zuwachs dreier Nymphen haben wir bereits kennen gelernt. Die Scenen 17 und 18 passen zu ihren Parallelen, wenn man sie umstellt, d. h. dann passt 18 (mit einiger Nachhilfe) zu 13, 17 aber wieder nicht zu seiner Nummer. In der zweiten Scene nimmt Herakles, der die Heerde der Geryoneus vor sich hintreibt, so wenig Rücksicht auf Amphiaraos und Lykurgos gestörten Zweikampf, dass er dazu verhalten werden muss, noch einmal mit dem dreileibigen Scheusal zu kämpfen, wobei dann die Rinder des Geryoneus nebensächlich behandelt erscheinen. Nachträglich hat dann Overbeck zur Hebung der Responsion der Innenbilder zwei weitere kleine Umstellungen hinzugefügt und 4 vor 3 und 10 vor 9 geschoben.

Als Schlussresultat dieser Bemühungen erscheint ein System übereinander geordneter Klammern, das die einzelnen Theile des wohlgeordneten Ganzen fest zusammenhält und den schönsten

Klammersystemen der philologischen Literatur ebenbürtig zur Seite steht. Wer sich aber an dem imponierenden äusseren Eindruck nicht genug sein lässt und nach der Zusammengehörigkeit der aneinander gefesselten Scenen fragt, der wird es wohl vergeblich thun, und ebenso vergeblich wird er unter den erhaltenen archaischen Monumenten auch nach einer ungefähren Analogie suchen.

Wir haben bisher eine Anzahl von Bildwerken zur Seite gelassen, welche sich an der Aussenseite des Thrones als Abschluss befanden. Es sind abermals sieben und glücklicherweise kann ihre Anordnung gar nicht zweifelhaft sein. Der Bericht lautet: Τοῦ θρόνου δὲ πρὸς τοῖς ἄνω πέρασιν ἐφ' ἵππων ἑκατέρωθέν εἰσιν οἱ Τυνδάρεω παῖδες, καὶ σφίγγες τέ εἰσιν ὑπὸ τοῖς ἵπποις καὶ θηρία ἄνω θέοντα, τῇ μὲν πάρδαλις, κατὰ δὲ τὸν Πολυδεύκην λέαινα. ἀνωτάτω δὲ χορὸς ἐπὶ τῷ θρόνῳ πεποίηται, Μάγνητες οἱ συνειργασμένοι Βαθυκλεῖ τὸν θρόνον[8]). Daraus ergibt sich das folgende graphische Schema, das ich vorläufig mit VII bezeichne:

VII



Der Vergleich desselben mit dem Texte lehrt, dass die beiden parallelen Seiten *a* und *b* auch umgekehrt angeordnet werden können, der ganze Aufbau aber völlig klar angegeben ist, wenn auch zuerst a_2 b_2, dann a_1 b_1, dann a_3 b_3 und zum Schluss *c* aufgezählt wird. Es muss nun von vornherein als wahrscheinlich gelten, dass die sechs übrigen Bildgruppen von je sieben Darstellungen nach dem Muster dieser siebenten anzuordnen sein werden. Ich bin nicht im Stande, im Texte des Pausanias einen Anhaltspunkt zu finden, der uns ermöglichte, diese letzte Bildgruppe von

---

[8]) Zum Chor des Bathykles mit seinen Genossen vergleiche man das Selbstporträt des Theodoros, über welches zuletzt Löschcke Arch. Misc. gehandelt hat, und das des Kreters Cheirisophos. Auf eine überraschende Analogie aus der Renaissance werde ich von befreundeter Seite aufmerksam gemacht. In ganz ähnlicher Weise hat Meister Filarete sich mit seinen Gesellen auf dem von ihm gearbeiteten Hauptportal von S. Pietro verewigt.

den übrigen zu trennen und erst durch ihre Hinzuziehung erscheint das den Bildschmuck beherrschende System als ein abgeschlossenes.

Der endgültige Beweis bleibt dem Experiment vorbehalten, und ich werde nun in der Reihenfolge der bisherigen Aufzählung die graphische Anordnung versuchen. Zunächst setze ich also die zwei Gruppen der Bildwerke im Innern her:

I

	1 Kalydonische Jagd					
Herakles tödtet die Aktoriden	2	1	*c*	1	5	Herakles und der nem. Löwe
Boreaden u. die Harpyen	3	2 *a*		*b* 2	6	Apoll u. Artemis schiessen Tityos
Theseus und Peirithoos rauben Helena	4	3		3	7	Herakles und der Kentaur Oreios

II

Theseus u. der Minotaur	1			5	Herakles u. d. Halios Geron
Herakles und Acheloos	2			6	Admets Gespann
Heras Lösung	3			7	Hectors Lösung
	4 Leichensp. d. Pelias				

Die in die Felder eingeschriebenen Zahlen bezeichnen die Reihenfolge der Aufzählung bei Pausanias. Die graphische Anordnung hält dieselbe ein, doch darf daraus der Schluss nicht gezogen werden, dass sich I und II, wie es den Anschein hat, umgekehrt zu einander verhalten. Das beweist VII, welches nach der ausdrücklichen Angabe der Anordnung wie I zu stellen war, während, wenn wir der Zählung allein hätten folgen müssen, ebenso gut II hätte heraus kommen können. Man kann sich an dem Schema I leicht vergegenwärtigen, in wie mannigfacher Weise es durchgezählt werden kann, je nachdem die Langseite an erster, vierter oder letzter Stelle mitzählt. Eine bestimmte Nöthigung, es so oder so durchzuzählen, wird schwerlich zu denken sein. Wenn also für Responsionsversuche noch immer ein kleines, aber wie ich glaube, nicht recht dankbares Feld bleibt, so bleibt für die Anordnung im Grossen die Stellung der Langseite als Kriterium. Weder bei I noch bei II ist ein Zweifel möglich, welcher der sieben Scenen die Langseite einzuräumen sei. I_1 ist nothwendiger Weise fries-

förmig gestreckt zu denken, während wir für jedes der sechs anderen Bilder eine Analogie aus den metopenartigen Feldern der Kypseliden-Kypsele aufweisen können. II_4 nahm am selben Denkmal den Raum von sechs Scenen ein. Geht man nun dieser Analogie nur einen Schritt weiter nach, so kommt man zu folgendem überraschendem Schluss. Wir brauchen die Langscenen nur nach diesem Vorbild mit 6 zu 1 zu bewerthen, um das Septimalsystem hier in das Duodecimalsystem jener aufzulösen, ja wir brauchen uns nur zu erinnern, wie die sieben Darstellungen der untersten Reihe der Kypsele zu zwölf Scenen wurden, um die Behauptung wagen zu dürfen, dass es ein und dasselbe ordnende Princip ist, das in zwei gleichberechtigten Variationen die beiden nahverwandten Werke der archaischen Kunst beherrscht[9]).

Ich gehe nun zur Anordnung der übrigen Bildwerke der Aussenseite über, indem ich die weiteren graphischen Schemata gebe.

III

	4 Kentaurenschlacht		
Herakles u. Kyknos	3	5	Theseus und der Stier
Atlas	2	6	Choros des Theseus (?)
Zeus u. Poseidon rauben die Atlantiden	1	7	Perseus und Medusa

[9]) Gegen die angenommene Bewerthung der Langseite auf die Summe der übrigen Scenen des Schemas wird man vielleicht II 7 als Gegengrund anführen. War die Lösung Hectors nicht mit jener prägnanten Kürze dargestellt, wie sie uns die olympische und die Berliner Bronzeplatte zeigen, sondern folgte den Hauptpersonen noch die Schaar der Gefässe tragenden Diener, dann lässt sich diese Scene auf den geforderten Raum nicht zusammen drängen. Dies ist ohne Weiteres zuzugeben, es folgt daraus aber nur, dass weder das eine noch das andere dargestellt war. Es war bloss der Zug der Troer mit den Gefässen zu sehen, wofür schon der Irrthum des Pausanias spricht, dessen Entstehung anders ja kaum begreiflich wird, und unter dieser Voraussetzung gewinnen wir für die Typengeschichte der Lösung Hectors eine klarere Anschauung. Aus dem friesartigen Zuge, der das ganze Ereigniss ausführlich erzählte, bilden sich durch Spaltung zwei kleinere Scenen heraus, die eine Zeit lang ein eigenthümliches Leben führen, jedoch ohne sich auf die Dauer gegen den alten Typus halten zu können. Eine völlig ähnliche Erscheinung bietet der Typus von der Ermordung des Troilos wie vom Kampf des Herakles mit Geryoneus, wie ich Euphronios S. 41 auseinandergesetzt habe. Wie die Geryoneusschale dieses Meisters auf ihrer Aussenseite zwei ursprünglich zusammengehörige Scenen wieder vereinigt, so erscheint auf einer Münchner Memnonsschale (404) den Troern, welche Geschenke zur Lösung bringen, die eine Aussenseite eingeräumt, als letzter Nachhall der ehemaligen Selbstständigkeit dieser Scene.

Dass die Kentaurenschlacht bei Pholos den Anspruch auf die Langseite hat, ergibt sich wiederum aus dem Vergleich mit der Kypsele, wo sie ebenfalls gleich sechs Scenen anzusetzen war. Aus demselben Kunstwerk lässt sich auch ein Gegengrund gegen eine etwa rivalisirende Stellung von III_6 entnehmen. Haben wir die Scene richtig gedeutet, so zeigt die Klitiasvase, wie sie zugförmig ausgedehnt, jenes Monument hinwiederum, wie sie auf den kleinsten Raum zu einer Scene von zwei Figuren herabgedrückt werden konnte. Da es, so viel ich sehe, an einem genauer zutreffenden Analogon fehlt, so möchte ich auf das Minotaurosbild der Berliner Vase 1698 (unbezeichneter Exekias) verweisen, das durch vier Jünglinge den Chor der geretteten Opfer andeutet.

Bezüglich des nun folgenden Schemas kann ich auf früher Gesagtes verweisen.

IV

	4 Herakles Einzug in d. Olymp		
Leukippidenraub	3	5	Hermes mit dem Dionysoskinde
Tyndareos u. Eurytos	2	6	Peleus übergibt Achill dem Chiron
Herakles u. Thurios	1	7	Eos und Kephalos

und kann nun gleich die beiden noch übrigen anfügen:

V

	1 Hochzeit der Harmonia		
Achill u. Memnon	2	5	Parisurtheil
Herakles u. Diomedes	3	6	Adrast u. Tydeus, Amphiaraos u. Lykurgos
Herakles u. Nessos	4	7	Hera und Io

VI

	7 Herakles mit d. Heerde des Geryoneus		
Athena u. Hephaistos	1	4	Anaxis u. Mnasinos
Herakles u. die Hydra	2	5	Megapenthes und Nikostratos
Herakles u. Kerberos	3	6	Bellerophon und die Chimaira

Auch bezüglich dieser kann es meines Erachtens gar nicht zweifelhaft sein, welcher der Scenen die Langseite einzuräumen sei. Die Ansprüche von V_1 sind unbestritten, für VI_7 genügt es, statt auf die bisher herangezogenen Geryoniebilder, auf *Mon. d. Inst.* V 25, *Annali* 1851 *tv. d'agg.* A zu verweisen.

Der Vollständigkeit wegen haben wir auch auf den Bildschmuck der Basis der Apollostatue einzugehen. Sie hatte nach der Angabe des Pausanias die Gestalt eines Altars, der zugleich als das Grab des Hyakinthos galt, und an dessen linker Seite eine eherne Thür angebracht war[10]). Ringsherum zog sich eine Reihe von Figuren. Es werden aufgezählt: Iris, Amphitrite und Poseidon, Zeus im Gespräch mit Hermes, daneben Dionysos, Semele und Ino, dann Demeter, Kore, Pluton, dann die Moiren und Horen, Aphrodite, Athena und Artemis, die Hyakinthos und seine Schwester Polyboia in den Himmel einführen; ferner war auch die Himmelfahrt des Herakles unter der Assistenz Athenas und der anderen Götter zu sehen. Schliesslich werden noch erwähnt die Tochter des Thestios, die Musen und Horen.

Ueber die Anordnung dieser Figuren hat Trendelenburg *Bull.* 1871 S. 124 ausführlich gehandelt. Seine Auseinandersetzungen haben, so weit ich sehe, allgemeine Zustimmung gefunden. Die Grundzüge derselben sind folgende: Es waren drei Aufnahmen in den Olymp dargestellt, indem die ersten acht Figuren die Erhebung des Dionysos zum Range eines Olympiers ausdrücken sollen. Diesen drei einander innerlich verwandten Scenen waren drei Seiten der Basis eingeräumt, die vierte enthielt die drei Thestiaden und die neun Musen[11]). Ferner wird die Anzahl der Figuren jeder Seite auf zwölf bestimmt, mit Ausnahme der zuerst erwähnten, wo die Thüre den Raum von vier Personen für sich in Anspruch nimmt. Gegen diese Hypothese lassen sich eine Reihe von Einwendungen erheben, von denen ich nur die augenfälligsten zur Sprache zu bringen mir gestatten möchte. Warum soll denn die Thüre gerade den symmetrischen Ausbau der Götterversammlung, die doch die Hauptseite einzunehmen hatte, stören, zumal ihr Pausanias den Platz

---

[10]) Vergl. Paus. II 22, 2: Πέραν δὲ τοῦ τάφου χαλκεῖόν ἐστιν οὐ μέγα, ἀνέχει δὲ αὐτὸ ἀγάλματα ἀρχαῖα Ἀρτέμιδος καὶ Διὸς καὶ Ἀθηνᾶς, und 4: ἑτέροις δέ ἐστιν εἰρημένον ὀστᾶ ἐν τῷ χαλκείῳ κεῖσθαι Ταντάλου.

[11]) Die Horen, die ihnen folgen, sind von Siebelis als gedankenlose Wiederholung des Abschreibers, der vorher Μοῖραί τε καὶ Ὧραι las, verdächtigt worden.

auf der linken anweist, was auf eine Nebenseite zu deuten scheint. Ungeschickter konnte sie nirgends zu stehen kommen, während es sehr nahe lag, sie so anzubringen, dass sie statt zu stören unterstützend in die Handlung eingriff. Liess sie der Meister als Ausgangspunkt des Zuges, der Hyakinthos in den Olymp führt, erkennen, so kam sie ihm ganz trefflich zu statten. Wäre ferner die Zahl der Figuren deutlich überliefert, so würde ihre so schematisch gleichmässige Vertheilung noch immer nicht unbedenklich sein. Ich kenne wenigstens kein Beispiel dafür, welches die Figuren in der archaischen Kunst etwa den Silben der gebundenen Rede gleichstellen möchte. Ihre Symmetrie ist anderer Art. Aber wie erhält denn Trendelenburg seine dreimal zwölf Figuren? Die neun Musen und die Thestiaden, wenn man diese, was ich vorläufig zugeben will, mit drei ansetzt, geben allerdings so viel, und der Horen kann man sich ja mit Siebelis entledigen. Aber was die zwölf Figuren unter einander anfangen sollen, kann man sich kaum denken. Trendelenburg deutet auf eine Todtenklage um Hyakinthos nach Art der der Nereiden um Achill, als ob dieser Fall in irgend einer Weise vor den üblichen Todtenklagen herausragte und so als Analogon zu der zu construirenden dienen könnte. Die Tanten Achills thun nicht mehr für ihn, als sonst Tanten für einen verstorbenen Neffen zu thun pflegen. Dass die Thestiaden, Musen und Horen hier, den Moiren und Horen der Hyakinthosscene entsprechend, zu Herakles' Einzug gehören, ist doch von vornherein zu wahrscheinlich, als dass es ernstlich hätte bestritten werden sollen. Die Heraklesscene wächst dadurch freilich sofort über das vorgeschriebene Maass. Der Hyakinthoszug soll nur zwei Moiren und ebensoviel Horen enthalten dürfen, während die Klitiasvase bekanntlich vier Moiren und drei Horen enthält, dafür dürfen aber auch Demeter, Kore und Pluton mit, die in der Götterversammlung nicht Platz haben, somit wären ja elf, die Thüre aber kann vier suppliren. Und warum diese Götterversammlung die Aufnahme des Dionysos bedeuten soll, kann ich am wenigsten begreifen. Daraus, dass der bakchische Kreis mit drei Personen ganz in gleicher Weise wie die Meer- und die Unterweltsmächte in derselben vertreten ist, folgt doch nur das hohe Ansehen des Gottes im Lakonischen, das ja gut bezeugt ist. Auffällig bleibt nur, dass Zeus mit Hermes allen übrigen je zu drei gruppirten Göttern nachsteht und das Fehlen der Hera besonders betont zu sein scheint. Auch was Zeus und Hermes mit einander sprechen, wüssten wir gerne, und der

Künstler muss es doch durch die Situation zum Ausdruck gebracht haben. Denkbar wäre es auch freilich, dass der letztere so wie auf der bekannten altattischen Athenageburtvase nur sein Ἑρμῆς εἰμι Κυλλήνιος sagt.

Doch bescheiden wir uns vorläufig damit, die drei Scenen, die uns die Ueberlieferung des Pausanias erkennen lässt, anzuordnen, so scheint mir vor allem Folgendes gegeben. Der Götterversammlung, die den Mittelpunkt bildet, streben von beiden Seiten zwei Züge zu: der eine bringt Hyakinthos, der andere Herakles den Olympischen. Rein formal betrachtet, sieht das wie eine Vorahnung des Parthenonfrieses aus. Es würde nun scheinbar das Nächstliegende sein, beide Züge auch von gleichem Ausgangspunkte beginnen zu lassen und diesen in die Mitte der Rückseite zu verlegen. Eine leise Analogie mit einem altjonischen Werke, dem thasischen Nymphenrelief, die freilich nur darin besteht, dass eine Composition zu beiden Seiten einer Thür gleich vertheilt erscheint, möchte diese Vorstellung unterstützen. Indess die Thür gehört zu bestimmt der Hyakinthosscene an, und was die Frage, wie mich dünkt, entscheidet, sie ist auf der linken Seite angegeben, die Götterversammlung kann aber nur die anstossende Hauptseite eingenommen haben, es bleiben daher sowohl die rechte Seite wie die Rückseite ganz allein für den Einzug des Herakles, er muss also den doppelten Raum des Hyakinthoszuges einnehmen.

Auch eine flüchtige Betrachtung des Textes des Pausanias lehrt nicht bloss die Statthaftigkeit, sondern geradezu die Nothwendigkeit dieser Annahme. Haben wir dort Aphrodite, Athena und Artemis von den olympischen Göttern, so werden hier neben Athena noch die „andern Götter“ angeführt. Dort erscheinen die Moiren und Horen, die wohl je zu dreien um den Wagen, der Hyakinthos und Polyboia trug, anzuordnen sein werden, hier haben wir ausser dem räthselhaften Dreiverein (der Ausdruck scheint mir erlaubt, auch wenn er gelegentlich arithmetischen Bedenken unterliegt) der Thestiaden und dem der Horen noch die drei Dreivereine der Musen. Aber gerade da beginnt die Schwierigkeit. Was sollen denn — nach den Töchtern des Thestios wollen wir später fragen — hier die Musen? Rufen schon die fünf Dreivereine äusserlich die Erinnerung an den Quadrigenzug der Peleus- und Thetishochzeit auf der Klitiasvase wach, den die Musen, Horen und Moiren, sechzehn an der Zahl, umgeben, so weisen die auf der Hyakinthosscene fehlenden Musen deutlich darauf hin, dass nicht Herakles'

Einzug in den Olymp, sondern seine Hochzeit mit Hebe dargestellt war, die Musen haben hier nur so einen guten Sinn und die „anderen Götter" auch. Ihre Kraftprobe wird diese Hypothese dadurch ablegen, dass sie die vorgefundenen Schwierigkeiten zu bewältigen haben wird. Die Abwesenheit der Hera auf der Hauptseite erklärt sie sofort. Die Brautmutter hat im Zuge ihren Platz und Hebe's Fehlen merken wir erst jetzt, obgleich die anderen drei Götterpaare je eine rangniedrigere weibliche Gottheit und nur Zeus eine männliche Bedienung hat. Das Gespräch mit Hermes bezieht sich auf dessen Obliegenheit; er übernimmt das Amt, das bisher Hebe verwaltet hat. Auch Sappho hatte seiner in der Schilderung der himmlischen Hochzeit nicht vergessen.

Aber die Töchter des Thestios? Wer sie immer sein mögen, sie müssen in die Versammlung der Musen und Horen hineinpassen und etwas ähnliches sein. Die, von denen die Mythologien alter und neuer Zeit sprechen, waren es keinesfalls, und wenn ich Trendelenburg die drei Thestiaden nachgesprochen habe, so habe ich an Leda, Althaea und Hypermnestra nicht gedacht, sondern an einen Dreiverein im früher erwähnten Sinn. Denn wenn sich auch diese drei Namen bei Apollodor I 7, 8 zusammenfinden, so bilden sie darum doch mythisch keine Einheit und ein Zusammenhang mit Herakles ist vollkommen unerfindlich. Dagegen treten die fünfzig Töchter des Thestios, die Apollodor II 7, 8 zum Unterschiede gegen die des Thespios namentlich anführt, als solche auf, und ihre intimen Beziehungen zu Herakles, dem sie Anlass zum dreizehnten Athlos geben, sind weiteren Kreisen durch Göthe's Götter Helden und Wieland bekannt genug [12]). Selbstverständlich bleiben auch diese hier völlig ausgeschlossen und so sind wir denn genöthigt, die Existenz des Thestiaden auf dem amykläischen Thron kurzweg zu läugnen. Die Annahme einer Corruptel im Texte werden wir füglich abweisen, denn der Abschreiber, der gefehlt hat, ist offenbar Pausanias selbst.

Das hier einzuschlagende Verfahren der Monumentalconjectur, wenn das Wort gestattet ist, haben wir an den Thronreliefs mehrfach mit vollem Erfolge angewendet. Was wir an der Stelle der Töchter des Thestios hier erwarten müssen, das habe ich bereits

---

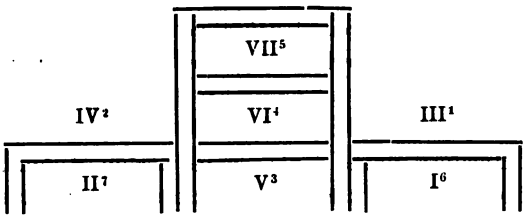
[12]) Vergl. Paus. 9, 27, 6; Herodotos bei Athenäus XIII 556 als Thespiaden; Apoll. 2, 4, 10; Diodor 4, 29 und Hygin. fab. 162, der nur zwölf Thespiadensöhne kennt.

gesagt; es erübrigt mir noch hinzuzufügen, dass dieser Dreiverein nach der Art, wie er aufgeführt wird, ziemlich an die Spitze des Zuges zu stehen käme.

Wir werfen noch einen Blick auf die Klitiasvase, die uns ja den monumentalen Anlass zur Umnennung unserer Scene gegeben hat. Auch dort treffen wir an der entsprechenden Stelle einen Dreiverein. Alle Namen sind beigeschrieben, wir lassen die der beiden Seitenfiguren ΔΕΜ(ετερ) und ΗΑΡΙΚΙΟ für einen Augenblick verlöschen und neben der Mittelfigur glänzt ΘΕΣΤΙΑ allein. Wer ΓΙΡΙΣ früher Βιρις las, wird mit gleicher Consequenz Θεστια buchstabiren und daraus erklärt sich alles Weitere zur Genüge.

Ich glaube demnach, die Hypothese hat ihre Kraftprobe voll bestanden und damit aufgehört eine solche zu sein. Dass sie nebenbei noch ein anderes Hinderniss beseitigt hat, dessen wir gar nicht erwähnten, wie dass der Einzug des Herakles in den Olymp auf dem Throne ausführlich erzählt ist, und seine Wiederholung hier also wenig Sinn hatte, war schon durch ihre Aufstellung mitbestimmt.

Die einzelnen Werkstücke, die wir in unseren sieben schematischen Figuren reconstruirt haben, fügen sich leicht zu einem Ganzen zusammen, das uns ein Stück vom Schema des Thronbaues wiedergibt.



Pausanias dürfte mit der Schilderung der Aussenbilder dort angefangen haben, wo er mit denen der Innenbilder begann, von den Tritonen her, also rechts. Da kam zuerst die rechte Armlehne daran, dann die linke, dann die Rückseite und zum Schluss die inneren Bildwerke, deren Platz nur an den beiden Armlehnen gewesen sein kann. Die Rückseite bedurfte im Innern keines Figurenschmuckes, weil der Coloss sie deckte. Eine ornamentale Verzierung, etwa Thierstreif, bleibt dabei keineswegs ausgeschlossen. Diesen Gang der Beschreibung sollen die arabischen Ziffern neben den römischen versinnlichen.

Das Schema gibt uns nicht mehr als eine ungefähre Skizze des hinter dem goldenen Figurenschmucke verborgenen Holzgerüstes. Von dem Eindruck, den das Werk selbst durch die Fülle des plastischen Schmuckes, der in der ganzen Scala von der Reihe der rund gearbeiteten Karyatiden bis zum flach getriebenen Ornament vertreten war, durch das herrliche Material und seine zweifellos malerische Behandlung, durch bunte Einlagen (man braucht sich nur an die typische Weise der alten Dädalidengoldtechnik und zurück an die mykenischen Schwerter zu erinnern), von alle dem gibt es nichts. Aber die eine Thatsache, die es lehrt, ist doch wissenswürdig: es sagt uns, dass der amykläische Thron trotz seiner gewaltigen Dimensionen, trotz seines Reichthums von Bildwerken ebenso gut ein Sessel war, wie der des olympischen Zeus. Das will freilich nur den bisherigen ganz ernstgemeinten Restaurationsversuchen von Pyl und Ruhl gegenüber etwas sagen [13]).

Von dem ihm angebotenen Platze macht der Gott keinen Gebrauch, er stand mit Lanze und Bogen im Gestühl, das sonderbarer Weise eine Anzahl von Sitzen enthielt. Für welche σύνθρονοι sind die gewesen, da ja eine praktische Verwendung hier völlig ausgeschlossen ist? Die Frage, wie Bathykles auf eine solche durch kein Bedürfniss postulirte Form kam, erledigt sich, wenn man bedenkt, dass der Götterthron an Thronen der Erde sein Vorbild gehabt haben muss. Da wird diese Form begreiflich, wenn der Herrscher im Rathe von Mitfürsten seine Macht ausübt, wie denn die Stammfürsten der Perser gleich dem Grosskönig die Krone tragen.

Zeitlich nicht allzuweit und auch räumlich durch die Herkunft seines Meisters näher, als es im ersten Augenblick scheint, steht der Thron von Amyklä dem der Perserkönige aus dem Hause der Achämeniden, dessen Bild die Felsengräber von Nagsh-i Rustem und Persepolis uns in authentischer Weise vorführen [14]). Siebenmal erscheint dort dasselbe nur in kleinen Details variirte Schema. Zu unterst eine Façade, die wie man allgemein und mit gutem Grund angenommen hat, jener verlorenen des Palastes des Darius in grossen Zügen entspricht, darüber ein Thronbau und zu höchst der König auf einem Bathron, den Bogen in der Linken, während die Hand-

[13]) Arch. Ztg. 1852. 1854.

[14]) Stolze, Persepolis I Tf. 70—73, II Tf. 106—111; Dieulafoy *l'art antique de la Perse* III Tf. 2—4 und I Tf. 10.

haltung der Rechten die Ergänzung eines Speeres ermöglicht. Die Inschrift auf dem von Darius errichteten Grab gibt uns zugleich die authentische Interpretation des Thrones als solchen und eine Erklärung der Figuren auf und neben demselben. Nur die ersteren interessiren uns hier, die darauf bezügliche Stelle lautet: „Und wenn du also sprichst: wie vielfach (?) waren diese Länder, deren Gesammtheit der König Darius regierte, so blicke an meines Thrones Träger, da wirst du sie erkennen (?), (so) alsdann wird dir bekannt werden (?), dass des persischen Mannes Lanze fernhin gedrungen ist“[15]).

Diese Thronträger sind auch aus einem anderen Grunde der Betrachtung werth. Sie rufen uns den Chor des Bathykles mit seinen Genossen in Erinnerung, den wir nach diesem Vorbild als thronstützend reconstruiren könnten. Wenn ich darauf verzichtet habe, so muss ich doch kurz die Gründe dagegen anführen. Es schien mir bedenklich, nur das oberste Stück des Rahmenwerkes zu stützen, und dann liegen doch andere Analogien hier näher. Doch wie dem immer sei, es bleiben noch weit wichtigere Vergleichspunkte. Die persischen Reliefs geben erst einen verständlichen Sinn, wenn ihr Uebereinander in ein Nacheinander verwandelt wird, das, weil es plastisch undarstellbar war, so zum Ausdruck gebracht werden musste. Dann steht der Thron im Innern des Palastes und der König im Thron, dessen Ausdehnung die Bezeichnung Gestühl rechtfertigen würde. Wie er in demselben sitzt, darüber geben, ebenso gelesen, zwei Pfeilerreliefs der Hundertsäulenhalle Auskunft, die ihn auf einem Sessel zeigen, der auf dem Throne steht, also in denselben hineinzudenken ist. Bezüglich des altarförmigen Grabes bedarf es kaum des Hinweises auf das sogenannte Kyrosgrab zu Murgab[16]). Wenn in später Zeit Altar und Sarkophag einander oft gar so ähnlich sehen, so kommt darin nur die ursprüngliche Identität von Grab und Altar zum Ausdruck, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen, als um daran zu erinnern,

---

[15]) Bezold Die Achaemenideninschriften S. 35. Die Uebersetzung bei Spiegel Die altpersischen Keilinschriften (2. Aufl.) S. 57 und bei Oppert *Les inscriptions des Achéménides* geben keine erwähnenswerthen Varianten.

[16]) Wenn dasselbe bei Benndorf und Niemann Reisen in Lykien und Karien S. 109 kurz als „Tempelbau von Murgab“ angeführt wird, so bezieht sich das nur auf die Gestalt, denn Tempel kannten ja die Perser nicht.

dass von diesem Standpunkte aus auch andere Göttergräber als das des vergötterten Hyakinthos verständlich werden.

Leicht und ungezwungen hat sich die Fülle der einzelnen Bildwerke in ein einfaches tektonisches Ganze eingefügt, und es erübrigt noch zu fragen, ob nicht auch ein innerer Zusammenhang nachzuweisen sei, der sie zu einem geistigen Ganzen vereinigt. Dass man auch bei eingehendem Studium umsonst nach einer Beziehung der Einzelscenen innerhalb eines Schema's wie einer solchen der Schemata zu einander, suchen wird, glaube ich aussprechen zu dürfen. Auch um den Gott, dessen Thron sie schmücken, kümmern sich die Bildwerke merkürdig wenig, sie melden bloss eine That von ihm, die er gemeinsam mit seiner Schwester vollbracht hat. Doch wir haben gar nicht nöthig, innerhalb der Bildwerke nach mehr als gelegentlichen Beziehungen zu spähen, denn ehe wir an diese selbst herantreten, konnten wir aus dem Munde des Meisters vernehmen, was ihre Fülle zu bedeuten habe. Die Thronstützer haben jenes homerische Motto monumental wiederholt, soll das hier nichts weiter sein als ein Ueberbleibsel aus alter Zeit? Der Achillesschild war seiner Form nach zu einem Weltbilde wie geschaffen, die künstlerische Ausschmückung vollzog nur die weitere Ausführung und Detaillirung des in der Form gegebenen Grundplanes. Anders ist das Weltbild, das uns der Schmuck des amykläischen Thrones bietet. Will der Künstler dort uns die Welt real auf einer Karte vorführen, so will Bathykles hier ihre Geschichte erzählen, die im Sinne und Herzen dieser Zeit natürlich nur die mythische sein kann. Dort ist der Mythos völlig ausgeschlossen, hier ist er alleinherrschend, denn der Choros des Meisters und seiner Genossen hat nur als monumentale Künstlerinschrift ihre Berechtigung. Und das kosmische Princip ist auch hier gewahrt. So stehen den Thaten des Herakles auf der Erde, sein Einzug in den Olymp, sein Eindringen in die Unterwelt und sein Kampf mit dem Halios Geron zur Seite, so haben die Göttergeschichten neben der Heldensage ausreichende Vertretung gefunden. Aber Amyklä bleibt der Mittelpunkt der Welt, ob auch Apoll nicht auf seinem Omphalos dasteht, die Tyndaridensage ist nächst der herakleischen am besten vertreten, und als besonders bezeichnend mag es erwähnt werden, dass auch eine kleine Reihe von Tyndaridenporträts auch der weiblichen Linie vorgeführt werden,

während die gleiche Ehre sonst nur dem Weltenträger Atlas widerfuhr.

Ganz besonders nahe scheinen die Bilder der Bronzeplatten, mit denen der Innenraum der Athena Chalkioikos zu Sparta belegt war, denen des bathykleischen Thrones gestanden zu haben. Leider ist das Verfahren des Pausanias hier ein so summarisches, dass eine klare Vorstellung nicht zu gewinnen ist. Zuerst erwähnt er πολλὰ μὲν τῶν ἄθλων Ἡρακλέους, πολλὰ δὲ καὶ ὧν ἐθελοντὴς κατώρθωσε, was ebensogut auf die vierzehn Heraklesdarstellungen des Thrones passen möchte. Das nachfolgende Τυνδάρεω δὲ τῶν παίδων ἄλλα τε καὶ ἡ τῶν Λευκίππου θυγατέρων ἁρπαγή könnte gleichfalls im selben Sinne angewandt werden und dann Ἥφαιστος τὴν μητέρα ἐστὶν ἀπολύων τῶν δεσμῶν findet sich dort ebenfalls. Drei weitere Darstellungen, die Pausanias noch erwähnt, Perseus, der von den Nymphen Tarnkappe und Flügelschuhe erhält, die Geburt der Athena und Amphitrite und Poseidon (vielleicht die Hochzeit?) entbehren der bathykleischen Gegenstücke und bezüglich des Restes, den Pausanias verschweigt, sind Conjecturen überflüssig. Bedenkt man aber noch, dass Gitiadas, der Spartaner, der die Statue der Chalkioikos und die Bilder der Bronzeplatten schuf, auch in Amyklä selber zwei reichgeschmückte Dreifüsse gearbeitet hat, so wird man der Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses der beiden Meister kaum ausweichen können[17]). Die bisherige Geschichtschreibung der griechischen Kunst war einer solchen Nöthigung nur dadurch überhoben, dass sie das Zeitalter des Gitiadas aus der fabelhaften Nachricht bei Pausanias, dass seine beiden Dreifüsse und der dritte des Kallon aus der Beute des ersten messenischen Krieges geweiht seien, direct oder indirect erschliessen zu können glaubte. Für die Datirung des letzteren haben wir jetzt durch die auf der Akropolis gefundene Inschrift sicheren Boden unter den Füssen. Ihre Buchstabenform weist auf das Ende des sechsten Jahrhunderts hin. Damit ist auch für diesen ein fester Halt gewonnen und jene Annahme muss nun einer näheren Erwägung unterzogen werden. Alles spricht dafür, dass Gitiadas der empfangende Theil gewesen sei. Er, der ein geborener Spartiate, kann doch dem hochberühmten Meister, der aus dem fernen Osten zu grossen Werken mit seiner

[17]) Paus. III 18, 5: ὑπὸ μὲν δὴ τῷ πρώτῳ τρίποδι Ἀφροδίτης ἄγαλμα ἑστήκει, Ἄρτεμις δὲ ὑπὸ τῷ δευτέρῳ· Γιτιάδα καὶ αὐτοῦ τέχνη καὶ τὰ ἐπειργασμένα.

Genossenschaar herbeizog, nicht zum Vorbild gedient haben, und wenn die Dädaliden gerade in Sparta eine blühende Kunstschule aus der Ferne ins Leben riefen, so wird auch die Thätigkeit der grossen jonischen Meister an Ort und Stelle an den lakedaimonischen Techniten nicht ganz spurlos vorübergegangen sein. Für die kunstgeschichtliche Stellung der Reliefe des Gitiadas ist das Bild der Ausrüstung des Perseus durch die Nymphen besonders lehrreich, als das einzige, das wir uns genauer vergegenwärtigen können. Es ist bekanntlich eine chalkidische Vase, welche denselben Typus wiederholt.

Aber Dorier ist Gitiadas doch geblieben. Die Art, wie er das Uebernommene umgedichtet hat, weist wieder deutlich in die Richtung der Kypsele hin. Wir haben, als wir von jener handelten, seiner als eines bezeugten Vertreters jener alten anfänglichen Personalunion von Poesie und Bildkunst gedacht, jetzt dürfen wir noch hinzufügen, dass sein grosses Reliefwerk im Athenatempel nur ein monumentales Gegenstück seines ὕμνος ἐς τὴν θεόν, von dem uns Pausanias berichtet, gewesen sein kann.

Die Darstellung der Geburt der Göttin spricht für sich allein schon dafür, dass der figürliche Schmuck zur Person der Gottheit hier in einem ganz anderen Verhältnisse stand, als am amykläischen Throne, und die Thaten der Heroen, vor allem des Herakles und Perseus, widerstreben einem solchen Bezug um so weniger, als sie ja nur unmittelbare Thaten jener selbst, mittelbar aber Athenas Werke sind. Und wie ein solcher Zusammenhang bei dem Bilde von Heras Lösung denkbar wäre, das zeigt uns wiederum die Klitiasvase, die mit bewundernswerther poetischer Kraft den Triumph Athenas über die Niederlage des verhassten Ares schildert. Mehr als solche Andeutungen zu geben, lässt der trümmerhafte Zustand der Ueberlieferung nicht zu. Ebenso sehr wie da, müssen wir das Schweigen des Pausanias über zwei Werke beklagen, über die mehr zu vernehmen für den ganzen Complex von Fragen, die uns hier beschäftigen, von besonderer Wichtigkeit wäre. Ich meine die beiden ehernen Thalamoi, die Myron und der Demos der Sikyonier in ihrem Thesauros zu Olympia aufgestellt haben. Ihre sichere Datirung nach dem Wagensiege des Tyrannen in der 33. Olympiade und die bestimmte Angabe, dass der eine dorischer, der andere jonischer Arbeit war, geben diesen Thalamoi Anspruch auf besondere Bedeutung. Pausanias hat uns aus dem Epigramm, das der kleinere trug, das Erzgewicht und die Stifter genannt, sonst

beschäftigt ihn noch die Angabe der elischen Localperiegetik, ob das Erz wirkliches tartessisches sei.

Der Wortlaut des Epigramms hat aber in dem Stile der Berichterstattung deutliche Spuren hinterlassen. Der Ausdruck θάλαμος für ein Geräth ist poetischer und nicht periegetischer Sprachgebrauch und die Nichtbeachtung der Herkunft desselben hat dazu geführt, dass man in Olympia lange vergeblich nach den zwei Zimmern des Schatzhauses der Sikyonier gesucht hat[18]). Die Angabe des Baustiles hat diese nun glücklich beseitigte Auffassung wesentlich unterstützt, man vergleiche nur z. B. die bezügliche Darstellung in Curtius griechischer Geschichte, während sie jetzt geradezu befremden muss. Bei Pausanias, der nur sehr selten für Tempel, wo wir sie doch fordern dürften, solche Angaben macht, steht sie völlig vereinzelt da. Soll man ihm denn wirklich zutrauen, dass er, die kunsthistorische Bedeutung der Thatsache wie durch höhere Eingebung erkennend, sich gedrungen fühlt von ihr Zeugniss zu geben? So viel ich sehe, gibt es auch eine andere einfachere Erklärung dieser überraschenden Thatsache, sie hat aber den grossen Nachtheil, dass sie dem kunstgeschichtlichen Werthe der beiden Thalamoi wesentlichen Eintrag thut. Wir gelangen zu ihr auf einem kleinen Umweg, indem wir uns zuerst die Vorfrage stellen, warum denn anlässlich des einen Sieges zwei Thalamoi gestiftet wurden. Ein Stück der Antwort gibt uns Pausanias. Es waren ja auch zwei Stifter, der Tyrann von Sikyon und der Demos der Sikyonier, und hinter diesem Dualismus blickt die Stammesverschiedenheit beider deutlich hervor. Die Orthagoriden und mit ihnen der Stamm der herrschenden Aegialen waren Ionier, der übrige Demos Dorier. Der eine Thalamos war also dorischen, der andere jonischen Ursprungs, und fand dieser Umstand im Dedicationsgedicht, wie wir kaum zweifeln können, seinen Ausdruck, dann hatte Pausanias billige Gelegenheit eine Dummheit zu machen. Soll er sie unbenützt gelassen haben? Mich kostet es weit weniger Ueberwindung eine solche anzunehmen, als zu glauben, dorischer und jonischer Stil seien um 648 an Werken der Tektonik als gemessener Ausdruck nationaler Eigenart gebräuchlich gewesen, wo-

[18]) Ich habe während eines flüchtigen Besuches des olympischen Ausgrabungsfeldes im Jahre 1880 Gelegenheit genommen, den Leitern der Expedition diese meine Anschauung auszusprechen. Die Fundthatsachen und der officielle Bericht haben mir später schweigend Recht gegeben.

gegen beiläufig gesagt die ganze alte Kunstgeschichte spricht, am lautesten die Dädaliden in Sikyon und die Ionier in Sparta. Wir können uns das relativ nahe Verhältniss jener beiden Mächte am besten vergegenwärtigen durch einen eingehenderen Vergleich des Kypselebildschmuckes mit jenem des Thrones. Ich erinnere zuvörderst daran, dass ich schon oben die Identität des beiden zu Grunde liegenden Principes der Anordnung gezeigt habe. Dann möchte ich noch darauf hinweisen, dass auch andere alte Dädalidenwerke ihrem Vorwurf nach ein Anrecht haben, mit bathykleischen verglichen zu werden. So die grosse Dioskurengruppe des Dipoinos und Skyllis, in welcher auch Anaxis und Mnasinous nicht fehlten, dann Herakles und Acheloos von Dontas und Dorykleidas, und Herakles und Atlas im Hesperidengarten von Hegylos und Theokles. Völlig gleiche Vorwürfe begegnen wir auf beiden Kunstwerken nur sechsmal. Es sind:

1. Die Leichenspiele des Pelias
2. Die Kentaurenschlacht
3. Parisurtheil
4. Achill und Memnon
5. Herakles und die Hydra
6. Phineus und die Boreaden

In anderer Fassung wiederholen sich die gleichen Vorwürfe:

Thron	Kypsele
1. Atlas	1. Atlas und Herakles
2. Perseus und Medusa	2. Die Verfolgung des Perseus
3. Herakles und die Rinder des Geryoneus	3. Kampf des Herakles mit Geryoneus
4. Theseus und der Minotaur	4. Theseus Siegeslied
5. Raub der Helena durch Theseus und Peirithoos	5. Befreiung der Helena durch die Tyndariden

Das Verhältniss der beiden Columnen zu einander ist in keiner Weise ein gegensätzliches, sie ergänzen sich vielmehr gegenseitig aufs beste und weisen stets auf einen gemeinsamen Ursprung zurück. Doch ist auch mit dieser Aufzählung die Sachlage noch nicht erschöpfend geschildert. Theseus' Siegeslied hat, wie ich früher zu zeigen versucht habe, sein Gegenstück in dem sogenannten Phaiakenchoros des Thrones, und zum Kampf mit dem dreileibigen Geryoneus fand sich auch hier eine typisch nahverwandte Darstellung. Neben den vielen Vasenbildern des gleichen Inhaltes habe ich den einmal und dazu spät vorkommenden Typus des Kampfes des Herakles mit einem zweileibigen Unhold für eine Variation des ersteren angesprochen. Diesem Typus begegnen wir auf dem Throne

wieder. Die zwei zusammengewachsenen Söhne des Aktor hier zeugen dafür, dass der so sehr für den Dorismus reclamirte dreileibige Geryoneus mit seiner Wurzel in gemeinsamem Boden ruht. Ein typischer Zusammenhang der Hochzeit der Harmonia am Throne mit der Peleus- und Thetishochzeit der Kypsele steht von vornherein fest.

Ich breche hier ab, so verlockend es auch wäre, den Faden weiterzuspinnen und den Gang durch dies Labyrinth fortzusetzen, um mich nach dem Ausgangspunkte zurück zu wenden.

II

Der zweite Theil der Aufgabe, welche die vorliegende Studie sich gestellt hat, besteht in dem Versuche, unser Wissen über die Person des Meisters von Magnesia zu erweitern. Der Thronbau zu Amyklä allein bietet eine volle Rechtfertigung des stolzen Namens, dessen Klang die ganze hellenische Welt erfüllte, und lässt das Selbstgefühl begreiflich erscheinen, mit welchem er von sich zeugte. Ausser seinem schon besprochenen Selbstporträt im Choros kommen noch die Werke in Betracht, von denen Pausanias sagt, sie seien ἀναθήματα ἐπ' ἐξειργασμένῳ τῷ θρόνῳ gewesen, die Statuen der Chariten und der Artemis Leukophryne, deren Bild sich bekanntlich auf den Münzen von Magnesia am Mäander wiederfindet. Man kann diesen Ausdruck ebensogut auf den Choros mit anwenden und diese Reihe von Kunstwerken spricht dann eine ebenso deutliche Sprache, als die Thronstützen. Es wäre nicht allzuschwer, das monumentale Epigramm in ein litterarisches aufzulösen, in welchem der Name des Meisters, seine Heimat, seine Genossen und die Hülfe der Chariten in ein zierliches Versepaar archaischer Art eingeschlossen sein müssten. Dass es der Meister selbst unterliess, ein solches zu machen, beweist nur wiederum, dass die ποίησις nicht von allem Anfang reine Poesie gewesen ist.

Ich will nur noch nebenbei hervorheben, dass wir keinen Grund haben, die plastischen Arbeiten des Meisters auf jene Anathemata zu beschränken, und zwar schon darum nicht, weil wir keinen Grund haben, ihm die Statue des amykläischen Apoll mit Pausanias abzusprechen, dem sie neben dem Thronschmuck zu alt und kunstlos für Bathykles erschien. Aber Pausanias, der der Erfindung des Erzgusses durch die Samier Rhoikos und Theodoros so

oft gedenkt, berichtet in sehr respectwidriger Weise über die eherne Nyx des Rhoikos und den Zeus des Klearchos von Rhegion, der gleichfalls ein Samier gewesen ist. Wir können es immer von Neuem sehen, dass die Werke der Kleinkunst jener Tage die Bewunderung derselben nachfolgenden Geschlechter immer wieder hervorriefen, deren Augen fast achtlos an den statuarischen Werken jener Zeit abglitten.

Ob ein anderes Werk der Kleinkunst, von dem wir jetzt handeln wollen, wirklich von unserem Meister herrührt, wie die Sage behauptet, oder ob es völlig apokryph ist, woran man kaum zweifeln wird, ist für unseren Zweck eine müssige Frage. Die Nichtbeachtung und Nichtausnützung der Sage selbst muss, ganz abgesehen von solcher Erwägung, ein Anklagepunkt mehr gegen die landläufige Historiographie der griechischen Kunst bleiben. Es ist die bekannte Geschichte von dem goldenen Dreifuss, der von Fischern aus dem Meere gezogen, auf Geheiss des delphischen Orakels nach und nach zu allen sieben Weisen wandert, bis er schliesslich dem Gotte zufällt. Plutarch fügt seinem Berichte noch folgenden Anhang bei[19]): Ταῦτα μὲν οὖν ὑπὸ πλειόνων τεθρύληται, πλὴν ὅτι τὸ δῶρον ἀντὶ τοῦ τρίποδος οἱ μὲν φιάλην ὑπὸ Κροίσου πεμφθεῖσαν, οἱ δὲ ποτήριον Βαθυκλέους ἀπολιπόντος εἶναι λέγουσιν. Es kommen also zwei Preisgefässe in Concurrenz, das eine stiftet Krösos, dem die Frage, wer der Weiseste zu nennen sei, ebensogut zuzutrauen ist, wie die parallele nach dem Glücklichsten, und das andere stammt aus dem Nachlasse eines Sonderlings, der auf die Beantwortung der Frage jedenfalls nicht neugierig war. Und da ein solcher Schätzer der Weisheit doch irgendwo zu Hause gewesen sein musste, so setzte man ihn nach Arkadien. Dieser Arkadier Bathykles ist weitaus bekannter geworden, als sein Namensvetter aus Magnesia[20]) oder sagen wir lieber, als Arkadier ist der

[19]) Solon 4.

[20]) Plutarch *sept. sap. Conv.* 13; Diog. Laert. I 7; Athen. XI 781 *d*. Als Vorbild für die Localisirung mag folgendes Epigramm gelten, das auf dem Grabmal eines Arkadiers aus Phigalia stand und Athenäus XI 465 nach dem Lepreaten Harmodios überliefert:

Πυθέα μνῆμα τόδ' ἔστ', ἀγαθοῦ καὶ σώφρονος ἀνδρός,
ὃς κυλίκων ἔσχεν πλῆθος ἀπειρέσιον
ἀργυρέων χρυσοῦ τε καὶ ἠλέκτροιο φαεινοῦ,
τῶν προτέρων πάντων πλείονα πασάμενος.

Der Stil des Epigramms, vor Allem die Formel ἀγαθοῦ καὶ σώφρονος ἀνδρός weist bestimmt auf das 6. Jahrhundert, vergl. Kaibel *Ep. gr.* 2—4. — Auch die Sache

grosse Künstler aus Magnesia bekannter geworden. Denn so sicher, wie die φιάλη des Krösos dem ποτήριον des Bathykles zum Verwechseln ähnlich sah, war auch der Arkader dem Magneten, um einen plinianischen Ausdruck zu gebrauchen, *facie quoque indiscreta similis*. Die ursprüngliche Fassung der Bechersage blickt deutlich genug durch alle ihre Carricaturen hindurch, eine hellenische Form der Mähr vom König in Thule. Der König in Thule ist Krösos, den goldenen Becher hinterliess ihm scheidend sein kunstreicher Unterthan, und weil man später weder den Grund des Scheidens noch den Zusammenhang mehr kannte, so liess man diesen unbequemen Mann einfach sterben. Aus der früher erwähnten Erzählung des Herodot aber lassen sich die ursprünglichen Umrisse weiter ergänzen. Wenn die Spartaner für ihr Anathem das Gold von Krösos geschenkt erhalten, wenn der Meister, der diesem Golde die Form gibt, aus dem Reich, ja vom Hofe des Krösos nach Sparta kommt, da liegt ja nichts näher, als anzunehmen, dass jene spartanische Gesandtschaft zugleich mit dem Golde auch Bathykles als ein gleich kostbares Geschenk des Königs nach Hause brachte. Damit ist jener Moment gegeben, den die Sage brauchte, um ihren Becher, dem sie das kostbarste Material und den grossen Künstler freigebig verlieh, noch die letzte Weihe zu ertheilen, die ihn für den Rundgang bei den sieben Weisen tauglich machte[21]).

Man hat schon früher Bathykles mit Krösos in Verbindung gedacht und zwar einerseits auf Grund jenes Goldgeschenkes des Krösos an die Spartaner und andererseits der Heimat des Künstlers. Doch meinte man den Grund der Auswanderung unseres Meisters in dem Sturze des lydischen Reiches suchen zu sollen. Gerade dagegen spricht nun die Bechersage, welche auf einer anderen, völlig mit der herodoteischen Ueberlieferung stimmenden Voraussetzung beruht. Wenn also demnach der Beginn der Thätigkeit

---

selbst erklärt sich aus den ökonomischen Verhältnissen dieser Zeit heraus, in der das verarbeitete Edelmetall noch grossentheils die Rolle des gemünzten spielt. Der Reichthum des Maiandrios von Samos, mit dem er in Sparta prunkt, besteht gleichfalls in seiner Bechersammlung, Herod. III 148.

[21]) Dieser letzte Zug ist freilich eine starke Abweichung von dem Schema des Thulebechers, der gar keinen würdigen Erben finden kann — während das hier nur bedeutende Schwierigkeiten hat — und deswegen ins Meer muss. Aber was für einen Sinn hat denn die andere Version, dass das Ehrengeschenk aus dem Meere heraufgeholt wird? Sie wird sofort als ein anpassendes Fragment kenntlich, sobald man diese nach ihrem Typus ergänzt.

des Bathykles in Sparta nach Olymp. 55, 1 und vor Olymp. 58, 3 anzusetzen ist, so kann noch ein bedeutender Theil seines Wirkens in Kleinasien sich unter Alyattes abgespielt haben; dann haben wir für seine Zeitbestimmung den ungefähren Ansatz vom Ende der 40er bis zu dem der 50er Olympiaden gewonnen. Das wäre ziemlich gleichbedeutend mit dem von uns früher gefundenen Zeitansatz für Dipoinos und Skyllis. Bathykles ist aber nicht der einzige Vertreter der jonischen Kunst in dieser Zeit, wohl aber trotz seines Magnetenchores der einzige Festländische unter lauter Nesioten. Glaukos von Chios mag vielleicht etwas älter gewesen sein, wie man aus den ζῳδάρια καὶ ἄλλα τινὰ ζωύφια καὶ φυτάρια seines delphischen Hypokraterions schliessen kann, die den sogenannten orientalisirenden Vasen mit ihren Thierfiguren und Pflanzenornamenten entsprach, seine Zeit muss aber doch nach Alyattes und nicht mit Eusebios Chron. auf Olymp. 22 angesetzt werden. Von der Generation der chiotischen Marmorbildhauer gehört Archermos bestimmt dieser Periode an, von den Naxiern wird Byzes und sein Sohn Euergos von Pausanias nach Alyattes fixirt. Von der samischen Künstlerfamilie ist hier der Rhoikos und Theodoros voraufgehenden Generation zu gedenken, des Philaios und Telekles. Der letzte Name klingt in diesem Zusammenhang gar bedeutsam, sein Zusammenstimmen mit dem unseres Meisters kann kaum Zufall sein. Bathykles und Telekles, das hört sich an wie Polyklet und Periklet, wie Lysippos und Lysistratos, und der Hochklang seines Namens weist ja schon von Haus aus auf ein ahnenstolzes Künstlergeschlecht. Im Dienste des Krösos treffen wir neben Bathykles vor allem die Samier und in Sparta treffen wir in alter Zeit neben der Dädalidenschule ausser unserem Meister nur zwei Jonier, Theodoros von Samos und Klearchos von Rhegion, und dass auch dieser ein Samier war, hat sich uns bereits bei früherer Gelegenheit klar gezeigt. Die Schwierigkeit, die das Ethnikon des Bathykles dem Versuch entgegenstellt, ihn in die samische Künstlerfamilie einzureihen, ist lange nicht so gross, als die, ihn ausser allen Zusammenhang, nur aus sich heraus erfassen zu wollen, und wie wenig sie eigentlich besagen will, lehrt fast jedes Blatt unserer Künstlergeschichte. Ich sehe zu ihrer Lösung zwei Wege führen. Man kann die Annahme nicht allzu kühn finden, dass die Samier, die sich mit den Ephesiern in den Besitz des zwischen ihnen liegenden Strandgebietes theilten (Strabo XIV p. 639), die Erzlager des so nahe gelegenen Magnesia ausgebeutet haben, ihre so hoch entwickelte

Metallindustrie war ja darauf direct angewiesen; man könnte aber auch umgekehrt annehmen, dass jene grosse Künstlerfamilie, die gerade in der Entwicklung der Metalltechnik eine so hervorragende Rolle einnimmt, vom Festlande herstamme und erst durch die grossen Aufgaben, die ihr Samos gestellt habe, dort heimisch geworden sei. Wahrscheinlicher aber dürfte die Lösung in der zuerst angedeuteten Richtung liegen, auf die auch anderweitige Erwägungen hinweisen. Ich will nicht allzuviel Werth darauf legen, dass der Name des Bathykles im Verzeichniss der berühmten Magneten bei Strabo XIV 1, 41 fehlt, wohl aber darauf hinweisen, dass Magnesia zu dieser Zeit in der Gewalt der Ephesier gewesen ist, wie Strabo mit Berufung auf die Dichtungen des Kallinos und Archilochos XIV 1, 40 und ausser ihm noch Athenäus p. 525 und Diogenes Laertius I 117 u. 118 berichten. Mit Ephesos aber stand die altsamische Künstlerschule in guter Beziehung. Wenn ich auch die Geschichte vom weisen Rath, den Theodoros bezüglich der Fundamentirung des Artemisions gab, für eine Sage halten möchte, so gut wie die von der Entdeckung des Steinbruches durch den Hirten Pixodaros oder von dem nächtlichen Wunder, das am grossen Thürbalken geschah, und auch die Nachricht, dass Theodoros die eine Hälfte seines samischen Apolls in Ephesos gemacht habe, nicht nutzen will, so bezeugt dies doch die eherne Nyx des Rhoikos im Artemision deutlich genug. In welch anderem Licht erscheint unter dieser Annahme der Scherz des Schicksals, welches das Gegengeschenk an Krösos für die Gabe zum amykläischen Thronbau, das grosse eherne Mischgefäss mit verziertem Lippenrand, den Samiern in die Hände gespielt hat[22]). Wie es sich mit dieser bedenklichen Acquisition auch verhalten haben mag, des einen glaube ich sicher zu sein, dass die Samier dieses Prachtstück nicht als eine Probe „altspartanischer Erzbildnerei" ins Heraion gestellt haben, wie es in unseren Handbüchern aufgeführt wird. Es gehörte in gewissem Sinne zur Gruppe jener Werke, die als ἀναθήματα ἐπ' ἐξειργασμένῳ τῷ θρόνῳ erwähnt werden, und mag leicht von denselben Händen herrühren, jedenfalls war es ein Product der Thätigkeit der samisch-jonischen Erzarbeiterschule in Lakonien.

Wir müssen nun die samische Künstlerschule, in welche wir unseren Meister Bathykles einreihen, ein wenig näher ins Auge fassen. Der heftige Streit, der hier um die Grundfragen geführt

[22]) Herod. I 70 u. III 74, vergl. Urlichs rh. Mus. X S. 18.

wird, mag zum Betreten dieses Gebietes nicht gerade einladen, indess scheint er sich doch seinem Ende zu nahen, und die Hauptumrisse eines sicheren Ergebnisses beginnen allgemach aus dem Nebelgewirre von Hypothesen herauszutreten. Wir kennen die Trümmer zweier samischer Künstlergenerationen. Ich habe an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass der Gemmenschneider Mnesarchos, der Vater des Philosophen Pythagoras, und der muthmassliche Vater des Bildhauers Pythagoras Klearchos einem Geschlechte angehören, von dem zweiten kennen wir die beiden engverbundenen Namen des Rhoikos und Theodoros und ihrer Väter Philaios und Telekles, während die Art der Verbindung dieser wie jener hypothetisch bleibt. Möglich wäre auch die Annahme, dass dies Trümmer eines einzigen Stammbaumes seien, es muss aber genügen, darauf hinzuweisen, dass ein geistiges Band sie beide umschlingt. Dass der Vater des grossen samischen Philosophen Gemmen schnitt, glaubte eine spätere Zeit damit entschuldigen zu müssen, dass er es mehr der Ehre als des Geldes wegen gethan habe, Theodoros aber, den man den Ring des Polykrates im Alterthum wie in neuerer Zeit aus gleichem Grunde nur fassen liess, hat sich, wie man jetzt weiss, in seinem Selbstporträt mit einer Gemme in der Hand dargestellt. Und die Geistesrichtung des Sohnes des Mnesarchos, sie wird genetisch erst vollbegreiflich, wenn man sich erinnert an das alte Kunstbüchlein, die ἡ τοῦ νεὼ ποίησις, das unter Theodoros Namen ging, und die verwandte architektonische Literatur. Von Maass und Zahl, von Harmonie und Ordnung ist hier die Rede gewesen und von manch anderem, was an die Lehre, ja sogar an den Lehrsatz des Pythagoras angeklungen haben mag.

Ueber jenes alte Kunstbüchlein und seinen muthmaasslichen Autor möchte ich mir noch ein paar Worte erlauben. Es wird von Pollux X 188 mit den Worten erwähnt: ἡ τοῦ νεὼ ποίησις, ἣν ἡ Φίλων ἢ Θεόδωρος συνέθηκε. Von beiden Autoren kannte das Alterthum authentische Schriften. In der Vorrede zum 7. Buch zählt Vitruv von Theodoros ein Buch über den samischen Tempel und von Philon zwei Werke auf: *de aedium sacrarum symmetriis* und *de armamentario quod fecerat Piraeei portu.* Wäre aber ein Schwanken zwischen diesen beiden Namen möglich gewesen, so hätte eine Entscheidung leicht gefällt werden können, aber es ist doch kaum zu übersehen, dass eine solche Fragestellung geradeso denkbar ist, als etwa eine Controverse, ob irgend eine Figur von Dipoinos oder

dem jüngeren Kephisodot herrühre. Das Widersinnige dieser Alternative hat Brunn gewiss empfunden, als er ihr die Frage anfügte: Sollte also etwa Philo einen solchen Commentar zu den Regeln des Theodoros geschrieben haben? Aber heute erscheint uns diese Zumuthung wohl recht seltsam. Weit eher wäre doch daran zu denken, dass der Name des Meisters der piräischen Hoplothek, der ja dem des alten Samiers nicht voraufgehen kann, einfach verdorben ist. Und die Verbesserung liegt so nahe. Theodoros erscheint so oft in der Verbindung mit Rhoikos, dem Sohne des Philaios. Für diesen letzteren treffen alle Bedingungen zu, die für Philo fehlen und die Aenderung ist gewiss unbedenklich. Schade nur, dass wir von Philaios gar nichts weiter wissen, er gehört zu jenen Künstlern, deren Name nur im Genitiv vorkommt. Ich glaube aber, das ist doch auch ein wenig unsere Schuld, denn so viel ich sehe, ist von ihm bei Vitruv die Rede, jetzt freilich nur mehr im kritischen Apparat, aber früher stand er unerkannt im Texte selbst. Im 12. Capitel des ersten Buches führt Vitruv für seine Auseinandersetzung über die Nothwendigkeit der gründlichen Bildung eines Architekten eine Autorität an, die durch ihr Alter dem Leser imponiren soll, wenn er selbst ihr auch nicht ganz beistimmt: *ideoque de veteribus architectis Pytheos, qui Prienae aedem Minervae nobiliter est architectatus, ait in suis commentariis architectum omnibus artibus et doctrinis plus oportere posse facere quam qui singulas res suis industriis et exercitationibus ad summam claritatem perduxerunt* Als *antiqui architecti*, welche gegen den dorischen Stil aufgetreten seien, bezeichnet er IV 3 Tarchesios Pytheus und Hermogenes[23]).

---

[23]) Dass man den erstgenannten mit Recht mit dem VII praef. 12 genannten Angelios, der über die korinthische Ordnung schrieb, identificirt hat, möchte ich bezweifeln, denn dass schlechte Handschriften an unserer Stelle die Leseart *archesius* bieten, ist doch von keiner Bedeutung. Bezüglich der Zeitbestimmung des Hermogenes hat Brunn Kstl. II 359 den *terminus post quem* aus der Notiz bei Strabo über die Verlegung der Stadt Magnesia erschliessen wollen, da der Tempel der Leukophryne, den Hermogenes erbaut hatte, in der Neustadt lag, die erst in nachthemistokleischer Zeit entstanden war. Ich halte den Schluss, so naheliegend er scheint, für sehr wenig zwingend. Der Tempel konnte von Anfang an ebenso gut weit ab von der Stadt angelegt worden sein, als das Astemision von Ephesos, das nach der Angabe Herodots (I 26) 7 Stadien von der Altstadt lag und ebenso gut wie da die Neustadt (Strabo XIV p. 640) zum Tempel hinrückte, mochte Neu-Magnesia seinem Hauptheiligthume nachrücken. Was wir sonst von diesem berühmten Architekten erfahren, der nach Vitruv den Pseudodipteralbau erfunden haben soll, lässt ihn am besten neben Rhoikos und Theodoros, neben Chersiphron und

In der Einleitung zum 7. Buche kehrt der Meister des Tempels zu Priene wieder, da heisst es aber: *de fano Minervae quod est Prienae jonicum Phileos (edidit volumen)*. Eine Entscheidung über die richtige Leseart, auf diese drei Stellen beschränkt, würde zu Gunsten der letzteren ausfallen müssen. Sie ist die schwerere, als Ausgangspunkt der beiden anderen voll begreifliche. Nun hat man aber den Namen unseres Meisters in der letzterwähnten Stelle noch einmal finden wollen. Nachdem Vitruv noch den Iktinos und Karpion erwähnt, diesem den Theodoros von Phokis, dann Philon Hermogenes und Argelius anfügt, nennt er die Meister des Mausoleums Satyros und Phiteus, und preist sie, dass sie in der Blüthezeit der Kunst gelebt haben. Dass dieser Pytheus mit dem Pythis vom Mausoleum (Plin. 36, 31) identisch ist, kann man kaum bezweifeln. Schwer verständlich aber bleibt es, wie man hier an eine Identificirung mit dem oben genannten Phileos denken konnte. Die Dedicationsinschrift des Athenatempels von Priene, die Alexander den Grossen als Stifter nennt, führt zeitlich freilich nicht allzuweit vom Mausoleum ab [24]). Aber Vitruv's Phileos kann ja der Meister des alten

---

Metagenes begreiflich erscheinen. Der Cult der Artemis Leukophryne in Magnesia mit seinem dem ephesischen so völlig ähnlichen Bilde scheint direct von diesem abhängig zu sein, ein Umstand, den die politische Abhängigkeit ungesucht erklären würde. Seine alte Bedeutung beweist ausser dem Anathem des Bathykles auch das Gedicht des Anakreon Bergk. 1. Strabos Bewunderung des magnesischen Artemisions, er stellt es als Kunstwerk im selben Sinne über das ephesische, wie er die Hera Polyklets über die Meisterwerke des Phidias stellt, wird bei dem frühen Zeitansatze nur erklärlicher. Ein Neubau ist kaum vorauszusetzen, da Magnesia beim jonischen Aufstand nicht betheiligt erscheint und wohl ebensowenig ins Mitleiden gezogen ward als Ephesos.

Für die Datirung des zweiten von Vitruv erwähnten Werkes, des Monopteros, den Hermogenes zu Teos schuf und gleichfalls beschrieb, scheint die Auswanderung der Teier nach Abdera in Folge der Eroberung Vorderasiens durch die Perser einen Anhaltspunkt zu bieten. Gleich ihnen verliessen auch die Phokäer die Heimat, deren Athenatempel von Harpagos in Brand gesteckt und halb zerstört noch in späten Zeiten als ein Wunderwerk galt (Paus. II 31, 9. VII 5, 2). In jene Periode der höchsten nationalen Blüthe Joniens, an welcher die Heimat Anakreons ihren vollen Antheil hatte, passt dieser kühne Bau (über seine Anordnung Lorentzen Ann. 1855 S. 72) besser hinein als in irgend welche andere. Gerade da wird die Jonisirung des zum dorischen Bau hergerichteten Materials (ein sicherer, gewiss vom Meister in seiner Schrift überlieferter Zug) erst voll verständlich.

[24]) Es ist für die Art, wie die griechische Kunstgeschichte derzeit gemacht wird, scharf bezeichnend, dass die Sculpturenreste des Tempels von Priene bei Overbeck 3. Aufl. S. 101, dieser Hypothese zu Liebe völlig mit denen vom Mausoleum zusammenstimmen, mit denen sie gar nichts gemein haben, vergl. Furtwängler Arch. Ztg. 1881 S. 306.

im jonischen Aufstand zertörten Tempels sein. Dass er kein geringerer als der Vater des Rhoikos ist, der als Φίλεω bei Herodot und als Φιλαίου bei Pausanias erscheint, dünkt mich kaum zweifelhaft. Sein Buch über den Tempel von Priene wird aber die ἡ τοῦ νεὼ ποίησις gewesen sein.

An jene Fülle gewaltiger Tempelbauten, die das 6. Jahrhundert an der kleinasiatischen Küste hervorrief und die trotz alledem, was über sie hinweggegangen war, noch in späte Tage als mächtige Denkzeichen einer Vorzeit hineinragten, deren Grösse und Kühnheit sie versinnlichten, schloss sich eine Literatur an, die als Begleiterscheinung jenes grossen Phänomens unser volles Interesse beanspruchen darf. Ihre Entstehung verdankt sie zunächst dem praktischen Bedürfniss. Der Bauplan musste in allgemeinen Zügen erst festgestellt werden, ehe das Werk begonnen ward. Er musste sichergestellt werden, um allenfalls auch seinen Urheber überleben zu können. Er vertrat zunächst die Rolle des Hülfsmodells und wie in jener Epoche der Sphyrelatonplastik der Holzkern seine Rolle nicht ausgespielt hatte, wenn seine Formen dem Erze aufgehämmert waren, so hatte der Bauplan mit der Erfüllung seines nächsten Zweckes seine Existenzberechtigung nicht verloren. Die Ueberlieferung bedurfte seiner, sie konnte ja den Monumentalbau selbst nicht von Hand zu Hand weiter geben, und andererseits musste der Meister, dem hier die Signatur versagt blieb, das Mittel der Veröffentlichung ergreifen, um nicht hinter seinem Werk zu verschwinden. Der Choros des Bathykles und was wir dabei mit betrachtet haben, konnte uns zeigen, wie empfänglich die alten Meister gerade für solche Erwägung waren.

Als ein in der Hauptsache völlig mit jenen Tempeleditionen Zusammenzuhaltendes möchte ich das Bild nennen, welches der Samier Mandrokles ins Heraion zur Erinnerung an seine Ueberbrückung des Bosporus geweiht und mit gar stolzen Versen versehen hatte. Dass dies ephemere Werk einer solchen Sicherung mehr bedurfte, braucht dabei nicht übersehen zu werden. Der Meister war ein jüngerer Zeitgenosse des Theodoros. Sein Name ruft vielleicht nicht auffällig die Erinnerung an einen anderen sprichwörtlich berühmten hervor, der für die samische Metallindustrie nicht gleichgültig ist[25]).

---

[25]) Mandrobulos, der Entdecker der samischen Erzlager. Sein Weihgeschenk für den Fund, ein goldener, ein silberner und ein ehemer Widder, hatten

Was wir noch von Fragen, die die samische Kunstschule betreffen, zu erörtern haben, können wir am einfachsten an eine Besprechung der Nachrichten über Theodoros und seine Werke anknüpfen. In ihm gipfelt die ganze Schule und die Meister, die neben ihm erscheinen, erscheinen so gut wie nie für sich allein. Ich muss in der Aufzählung seiner Thaten zunächst mit seinen Erfindungen beginnen, die freilich mehr der Künstlersage als der Kunstgeschichte angehören, ihm aber doch in derselben[26]) das Prädicat des erfindungsreichen verschafft haben. Wie Plinius dazu kam, die Erfindung der Thonplastik Rhoikos und Theodoros allein zuzuschreiben, wissen wir; auf welche Autoritäten hin er sich bewogen fand, dem Theodoros das Patent für Winkelmaass, Setzwage, Zirkel und Schlüssel zu ertheilen, interessirt uns hier sehr wenig. Von der Entdeckung des Verfahrens, einen feuchten Grund auszutrocknen, habe ich schon gesprochen, und so bleibt uns demnach nur noch von der ihm mit Rhoikos gemeinsamen Erfindung des Erzgusses zu handeln. Vor allem steht die Thatsache fest, dass derselbe viele Jahrhunderte vor den beiden samischen Meistern schon erfunden war, er brauchte nur aus dem Orient herübergenommen zu werden. Nun haben ja nach der schönen Geschichte von den zwei Hälften des samischen Apollobildes Theodoros und Telekles ihre ganze plastische Kunst aus Aegypten her bezogen, sonderbarer Weise aber sind sie gerade im Punkte des Erzgusses so ziemlich auf dem alten Standpunkt geblieben.

Pausanias ist der einzige, der diese Erfindung ausdrücklich erwähnt, dass er es dreimal thut, bezeugt, dass er felsenfest daran glaubt und das ist um so anerkennenswerther, als er doch zugleich mit grossem Freimuthe gesteht, dass er von Theodoros kein Erzwerk kennt und dass das einzige von Rhoikos, welches er selbst gesehen, zu dem allerprimitivsten gehöre, was es nur gebe[27]). Dazu passirt es ihm noch, dass er sich in ganz ähnlicher Weise über

---

doch wohl ursprünglich den Sinn, für die sämmtlichen gefundenen Metalle zu repräsentiren. Die populär gewordene Auffassung, die sie für ein Sinnbild der allmähligen Verschlechterung auffasste, geht auf Ephoros zurück. Vergl. Müller *Fr. hist. gr.* I p. 276. Bei Aelian *Hist. Anim.* XII 40 wird für das goldene Thier eine andere Dedicationsursache nach Aristoteles erzählt: Ein Schaf habe auf die Spur zur Wiederauffindung von gestohlenem Golde geführt, was nichts weiter als eine Verballhornung des echten Fundberichtes ist.

[26]) Brunn II 388.

[27]) X 38, 6. Dennoch datirt er nach dieser Erfindung IX 41, 1.

den spartanischen Zeus des Klearchos äussert, ohne zu wissen, dass er in diesem Meister einen Nachfolger jener samischen Erzgiesser vor sich hat[25]). Plinius hat die Nachricht von der Erfindung wohl gehört, ihm fehlt aber der Glaube und er macht daher lieber etwas ganz unsinniges daraus, dennoch hilft er dem Pausanias aus der Noth, indem er das erzgegossene Selbstporträt des Theodoros erwähnt. Dies Selbstporträt, das wir uns kaum anders als eine Kleinbronze denken werden, lehrt doch nur soviel, dass sie den Erzguss neben der Sphyrelatontechnik, die doch immer noch die führende Rolle spielte, bereits angewandt haben, aber gerade dieses Nebeneinanderleben und Zusammenwirken der beiden Techniken ist auf hellenischem Boden so alt, dass es kaum angehen dürfte, es erst von Rhoikos und Theodoros an zu datiren.

Wie ganz anders ist die σιδήρου κόλλησις als persönliche Erfindung des Glaukos von Chios bezeugt. Herodot, der doch von der Kunst des Theodoros eine hohe Vorstellung hat und trotzdem von dieser epochemachenden That nichts weiss, sagt bezüglich des Glaukos: ὃς μοῦνος δὴ πάντων ἀνθρώπων σιδήρου κόλλησιν ἐξεῦρε. Man möchte bestimmt glauben, dass Glaukos durch ein Epigramm im Stile derjenigen des Euergos und Kleoitas für die Erhaltung seines sprichwörtlich gewordenen Ruhmes gesorgt habe. Worin seine Erfindung bestand, wissen wir seit Michaelis Auseiandersetzung Arch. Ztg. 1877 S. 156 genauer. Darnach kann sie nicht mehr als Vorstufe zur Erzgusstechnik betrachtet werden, sondern als ein vereinzelt gebliebenes Verfahren, das den Erzguss sicherlich eher voraussetzte als ihn vorbereitete. Es scheint jedoch, man hat sich schon im Alterthum bezüglich der Bedeutung dieser Γλαύκου τέχνη geirrt und dann nach den Erfindern der scheinbar jüngeren Technik gefragt. Solche Fragen bleiben nie lange unbeantwortet und über der Antwort wird der Chiote dann selbst zum Samier.

Gehen wir nun zur Aufzählung der dem Theodoros zugeschriebenen Werke über, so beginnen wir billig mit seinen Bauten. Sein Antheil am Bau des samischen Heratempels ist sonderbarer Weise direct gar nicht bezeugt und dennoch unzweifelhaft. Herodot erwähnt Rhoikos ausdrücklich als den ersten Architekten des Heraions; dass sein Genosse sein Nachfolger war, geht aus der Notiz des Vitruv, Theodoros habe über dieses Bauwerk geschrieben, klar hervor. In eigenthümlicher Weise hilft Plinius diesem Mangel ab:

---

[25]) III 17, 6.

er nennt Rhoikos und Theodoros und mit ihnen als dritten Smilis, den Schöpfer des Tempelbildes, aber als Erbauer des lemnischen Labyrinthes. Die Ungereimtheiten und Seltsamkeiten, die er von diesem erzählt, haben schon Urlichs dazu gebracht, das Ganze für eine Fabel zu erklären, während Förster den Ausweg noch offen hält, „geradezu eine Verwechslung der Baumeister des lemnischen Labyrinthes mit denen des samischen Heraions" anzunehmen. Allein der wirkliche Thatbestand blickt durch alle Verwirrungen so deutlich durch, dass seine Aufzeigung, wie mir wenigstens scheint, völlig im Bereiche der Möglichkeit liegt. Im 36. Buche (90) berichtet Plinius in seinem Bericht über die Weltwunder in unmittelbarem Anschlusse an das ägyptische Labyrinth: *et de Cretico labyrintho satis dictum est. Lemnius similis illi columnis tantum CL memorabilior fuit, quarum in officina turbines ita librati pependerunt ut puero circumagente tornarentur. architecti fecere Smilis et Rhoecus et Theodorus indigenae exstantque adhuc reliquiae eius.*

Nun sind Rhoikos und Theodoros, auf die sich das *indigenae* bezieht, bekanntlich keine Lemnier. Der Ausdruck erinnert aber an die Notiz Herodots über Rhoikos als den ersten Baumeister des samischen Heraions, den er als ἐπιχώριος bezeichnet. Aber schon vorher, im 34. Buche (83), hat Plinius von diesem Labyrinth vorläufige Kunde gegeben, aber da ist es nicht in Lemnos, sondern in Samos. *Theodorus qui labyrinthum fecit Sami ipse se ex aere fudit* und dann folgt die nähere Beschreibung des Selbstporträts, deren schwere Missverständnisse durch die scharfsinnigen Erörterungen Benndorfs und Löschckes ihre erheiternde Lösung gefunden haben. Bezüglich der Discrepanz mit der späteren Ortsangabe hat man sich seit Otfried Müller durch ein Komma vor *Sami* geholfen. Man dachte damals noch anders von unserem Autor, aber ganz abgesehen davon, dass diese Art der Ortsangabe zum Selbstporträt nicht passen will, da für ein solches keineswegs monumentales Werk die Angabe, wo es gemacht wurde, nicht die, wo es sich befand, vertreten kann, muss doch hier eine nähere Bestimmung des Labyrinthes, von dem ja noch gar nicht die Rede war, verlangt werden. In den Schriftquellensammlungen ist das freilich nicht nöthig, da kann man beide Stellen in umgekehrter Folge bequem nebeneinander stellen. Plinius hat sich also an der späteren Stelle geirrt. Das Labyrinth, das die einheimischen Meister gebaut haben und dessen Reste noch zu seiner Zeit bestanden, war zu Samos. Die drei Meisternamen aber weisen auf die Möglichkeit einer Identification des Heraions

mit jenem Labyrinth. Die Nennung des Heraions erwarten wir hier, wie durfte es unter den Weltwundern neben dem ephesischen Artemision fehlen? Ich citire zur Erhärtung dieses Anspruches die Worte, mit denen Herodot die Beschreibung des ägyptischen Labyrinthes einleitet[29]): Εἰ γάρ τις τὰ ἐξ Ἑλλήνων τείχεά τε καὶ ἔργων ἀπόδεξιν συλλογίσαιτο, ἐλάσσονος πόνου τε ἂν καὶ δαπάνης φανείη ἐόντα τοῦ λαβυρίνθου τούτου· καίτοι ἀξιόλογός γε καὶ ὁ ἐν Ἐφέσῳ ἐστὶ νηὸς καὶ ὁ ἐν Σάμῳ und diesen letzteren nennt er bekanntlich μέγιστος πάντων νηῶν τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. Herodot aber bekennt Plinius im Index zum 36. Buche und daselbst 79 als einen seiner Autoren und neben ihm Duris von Samos, auf den die baugeschichtliche Fabel zurückgehen mag. Aber die Trümmer des Labyrinthes? Sie zeugen am deutlichsten für unsere Auffassung. Wie hätten diese, die doch nicht unbemerkt bleiben konnten, nicht Anlass geben müssen, vom samischen Labyrinth mehr zu berichten, und wir hören sonst nichts, als was wir bei Plinius fanden. Gegen das Heraion zeugen sie aber nicht, das lehrt uns folgende Aussage des Pausanias[30]): Δύο δὲ ἄλλους ἐν Ἰωνίᾳ ναοὺς ἐπέλαβεν ὑπὸ Περσῶν κατακαυθῆναι, τόν τε ἐν Σάμῳ τῆς Ἥρας καὶ ἐν Φωκαίᾳ τῆς Ἀθηνᾶς· θαῦμα δὲ ὅμως ἦσαν καὶ ὑπὸ τοῦ πυρὸς λελυμασμένοι.

Das zweite Bauwerk, das wir als Schöpfung des Theodoros noch zu erwähnen haben, ist die Skias in Sparta. Wir haben bereits früher den Gesichtspunkt betont, von dem aus diese unser Interesse in Anspruch nimmt, sie führt den Sohn des Telekles die gleichen Wege, die wir Bathykles ziehen sahen. Wenn wir damit und mit der nochmaligen Erwähnung seiner literarischen Bethätigung von den Thaten des Architekten Theodoros Alles berichtet haben, was wir zuverlässig wissen, so dürfen wir doch auch hinzufügen, dass wir uns der Lücke in unserem Wissen darum nicht minder klar bewusst sind. Sie durch die Künstlersage auszufüllen, muss uns verwehrt bleiben, aber in dem Bestreben dieser Sage, den Meister zum Erfinder der Hauptstücke des Architekten-Werkzeuges zu machen, ihm die Grundlegung jenes Artemisions zuzuschreiben, an dem sie den jonischen Stil erstehen liess, können wir doch mehr sehen als chronologische Harmlosigkeit. Dass er zum Heros der altjonischen Kunst werden konnte, will doch auch etwas bedeuten.

---

[29]) II 148.

[30]) VII 5, 2.

Was uns an Trümmern von den Bauten jenes heroischen Zeitalters des jonischen Stiles verblieb, ist gerade nur zu viel, um davon gänzlich zu schweigen. Wir aber wollen hier nur eines in der Ferne seltsam nachhallenden Echos gedenken, das bis zu uns schon gedrungen ist, der persischen Kunst der Achämenidenzeit. Haben wir ja für Bathykles Thron von ihren Anklängen zu nutzen gesucht.

Die eigenthümliche Basis der Säulen des Heraions, nach deren Analogie wir auf hellenischem Boden vergeblich suchen, hat sich in Pasargadä wiedergefunden[31]) und die Einhorncapitälle der persepolitanischen Säulenhallen sind eine persische Uebersetzung der Stiercapitälle desselben Baues. Durch die Eroberung Lydiens war Persien in die Machtsphäre der hellenischen Kunst gerathen. Eine Fülle von Kunstwerken fiel dem Sieger zu und er frug wohl zunächst nicht darnach, ob sie von Dipoinos und Skyllis oder von Rhoikos und Theodoros herrührten. Von einer directen Beschäftigung griechischer Künstler durch die Grosskönige hören wir, will man nicht etwa den Brückenbau des Mandrokles hiefür verwerthen, nichts, und der jonisirende Stil der erwähnten Bauten ist so reich an Dingen, die wie versteinerte Missverständnisse der Originale aussehen, dass wir eher an ein Vorwiegen der literarischen Bautradition als der monumentalen denken möchten.

Wir wenden uns nun zur Besprechung zweier plastischer Werke, die unsere Ueberlieferung von Theodoros kennt. An jene labyrinthisch irre Nachricht über das Heraion knüpft Plinius die Beschreibung seines erzgegossenen Selbstporträts an. Der Baumeister hat sich hier, wie aus den früher erwähnten Deutungen mit Sicherheit hervorgeht, als Metalltechniker und Edelsteinschneider, die Feile in der Rechten, eine Gemme in der Linken, abgebildet und damit ein authentisches Zeugniss für die Identität des Architekten, Bildhauers, Toreuten und Graveurs Theodoros gegeben, den die moderne Forschung ähnlich in zwei Theile zerlegen zu müssen glaubte, wie es die antike mit seinem Apoll im Pythion zu Samos that. Dieses Werk hat auch allem Anschein nach den Anstoss zu dieser Zweitheilung gegeben. Es war von Theodoros im Verein mit seinem Vater Telekles gearbeitet, und so wenig Ueberraschendes für uns in diesem Zusammenwirken liegt, die sagenbildende Kraft des Namens unseres Meisters hat sich auch an diesem Bilde bewährt.

---

[31]) Vergl. Dieulafoy S. 43 u. 44.

Es soll in zwei Hälften an zwei verschiedenen Orten gemacht worden sein, so berichtet uns Diodor, die beiden Hälften haben aber beim Zusammenpassen fugenlos gepasst, und das sei daher gekommen, weil die Meister den ägyptischen Kanon studirt und befolgt hatten. Dass diese zwei Meister Brüder sein müssen, versteht sich fast von selbst, und wenn man sich nun für Theodoros um einen anderen Vater umschauen muss, wer passte für diese Rolle besser als Rhoikos, sein Vorgänger am Heraion, mit dem er doch so oft zusammengenannt war[32]). Die Geschichte mit dem ägyptischen Kanon enthält zugleich ein Kunsturtheil in sich, das Diodor ausdrücklich zu melden nicht verfehlt. Es liegt hier sehr nahe, eines anderen Apollo Pythios zu gedenken, den Pausanias zu Megara neben einem Dekatephoros und einen Archegetas sah, alle drei ebenhölzern; die beiden ersteren werden als ägyptischen Werken vergleichbar, der dritte als ein Werk des äginetischen Stiles bezeichnet. Ganz so muss sich der samische Pythios neben der samischen Hera des Aegineten Smilis ausgenommen haben[33]).

Smilis, Endoios und neben ihnen Dipoinos und Skyllis, sie erscheinen unter den Meistern der kleinasiatischen Jonier als Vertreter einer fremden Kunstweise. Die Sage nennt die einen Söhne, den andern Schüler und Smilis den Rivalen des Dädalos. Wenn er nach Pausanias' Ausspruch jenem an Ruhm nicht gleichkam, so will das zusammengehalten werden mit einer anderen Aeusserung desselben Autors, dass man von den Reisen des Smilis nur die nach Samos und Elis wisse. Er vermisste offenbar einen Bericht über einen kretensischen Aufenthalt bei Dädalus. Nicht jeder war so glücklich wie Cheirisophos, der in seiner Heimat vielleicht gar mit dem Altmeister selbst zusammentraf, aber jedenfalls die Früchte seiner kretensischen Thätigkeit mit einheimste. Endoios musste dem Meister nachziehen. Smilis bleibt mit dem Verdachte behaftet, dieses unterlassen zu haben. Für uns ist das freilich kein Grund, ihn weniger für einen Dädaliden zu halten, als Endoios oder selbst Dipoinos und Skyllis.

---

[32]) Die Rechte der Kritik an der verwirrten Ueberlieferung hat Brunn schon in seiner Künstlergeschichte geltend gemacht. Wenn seine klaren Auseinandersetzungen doch so wenig Anklang gefunden haben und eine Fehde von besonderer Hartnäckigkeit hervorriefen, so mag das wohl daran liegen, dass man die Fragen mit der Erbauungszeit des Artemisions und den daran hängenden verquickte, die damit nichts zu schaffen haben.

[33]) Overbeck, Schriftquellen zu 428.

Ein völliges Gegenstück zu diesem Wirken der Dädaliden in Jonien und für den lydischen Hof ist das Auftreten des Bathykles und seiner Genossen, wie des Theodoros und Klearchos in Sparta. Die Wechselbeziehungen jonischer und dorischer Kunstübung treten uns hier förmlich greifbar entgegen. Die Dädaliden haben die führende Rolle auf dem Gebiete der Plastik. Sie verdanken diesen Sieg nicht ihrer althergebrachten Technik, die sie vielmehr in diesem Wettkampfe aufgeben, sondern dem Zeichen, unter dem sie kämpfen, dem Princip des lebenden Bildwerkes, das sie Jahrhunderte lange verfechten, als die Offenbarung, die ihnen ihr Ἥρως κτιστής verkündigt hat. Die Ueberlegenheit ihrer Gegner macht sich auf dem Gebiet der Architektur und Tektonik geltend. Im Anschluss an jene ersteht früh eine Steinsculptur, deren Schwerpunkt von Chios sich nach der Paronaxia hin verrückt; die Tektonik entwickelt sich gleichfalls im Dienste des Cultus und im engsten Zusammenhang mit dem grossartigen Aufschwung der Tempelarchitektur. Ihr wird die Aufgabe zu Theil, mit ihren Gefässen und Geräthen die Räume zu füllen, die jene umspannt. Die Metalltechnik erstarkt an der Bewältigung derselben zu selbständiger Bedeutung. Das Sprichwort von der Kunst des Glaukos, die Legende von der Erfindung des Erzgusses durch Rhoikos und Theodoros sprechen recht eindringlich von dieser Thatsache. Aber wo sie über das Gebiet der Tektonik in jenes der Plastik übergreift, da zeigt sie sich den neuen Anforderungen zunächst noch nicht gewachsen. Erst als die Dädaliden das Schnitzmesser aus der Hand legen und sich mit voller Energie dem Erzguss zuwenden, wird sie auch diesen gerecht.

Doch ich vergesse über diesen Erwägungen allgemeinerer Art fast meinen Vorsatz, vom Verzeichniss der Werke des Theodoros zu handeln. Es ist noch der Arbeiten in Silber, Gold und Edelstein zu gedenken, die ihm gelegentlich die Bezeichnung als Benvenuto Cellini des Alterthums eingetragen haben. Jede dieser Materien ist in unserem Verzeichniss nur durch ein Einzelwerk vertreten. Ein mächtiger silberner Krater, den Herodot I 51 als delphische Stiftung des Krösos aufführt, ein goldener, von dem uns Amyntas bei Athenäus XII p. 514 F erzählt, dass er im Schlafgemach der Perserkönige zu Susa neben den hochberühmten Reichskleinodien der goldenen Platane und Rebe gestanden habe, und der Ring des Polykrates, dem die allbekannte Erzählung Herodots zu unsterblichem Ruhme verhalf. Das ist aber auch Alles, denn wenn man hier neben jenem Kleinod des samischen Tyrannen die bereits er-

wähnten Kleinode der Perserkönige schwer vermissen muss, von denen uns ja Himerius die Rebe wenigstens ausdrücklich als Werk des Theodoros bezeugt, so glaubte ich doch ihnen den Platz nur unter den Apokryphen unseres Meisters beim lemnischen Labyrinth und ephesischen Tempelbaurath anweisen zu können. Himerius' Aussagen sind für uns absolut werthlos, so sorglich man noch immer deren Verwerthung anstrebt und hier, wo er den Artaxerxes statt des Dareios anführt, bloss weil dieser bereits seinen Palast πρὸς φιλοτιμίαν erhalten hat und eines neuen Declamationsopfers bedarf, sollen wir auf ihn schwören. Der Künstlername stammt bei ihm aus der Notiz des Amyntas, die gegen die Urheberschaft des Theodoros spricht, für ihn ist sie aber Anlass einer Conjectur, die er aber nicht als solche gibt. Eine chronologische Schwierigkeit, die an und für sich nicht allzuviel sagen möchte, spielt hier noch mit. Platane und Rebe wird für König Darius gemacht, dessen Regierung sich von Ol. 64, 4—73, 4 (521—485) erstreckt[34]). Der Meister hat schon vor Ol. 58, 1 (548) in den Diensten des Krösos gestanden, da dessen delphische Weihgeschenke beim Brande in diesem Jahre beschädigt wurden. Wenn er also auch beim Regierungsantritt des Darius am Leben gewesen sein wird, so dürfen wir ihn ohne Noth doch nicht viel weiter hinabrücken. Aus den gesicherten Daten können wir die Bahn des Meisters nicht sehr genau bestimmen. Er taucht für unser Auge am Hofe des Krösos auf, an dem er auch nach dem Weggang des Bathykles verbleibt. Der Sturz des lydischen Reiches wird für ihn der Anlass

---

[34]) Die älteste Ueberlieferung über diese beiden Kostbarkeiten bietet Herodot VII 27. Er erzählt, dass sie Pythios der Sohn des Atys, ein Lyder, dem Dareios geschenkt habe, der zu Kelaenae Xerxes und sein ganzes Heer fürstlich bewirthet und dem König seine ungeheuren Schätze zur Verfügung stellt, über die er ihm genauen Bericht erstattet. Cap. 38 nimmt dann sein Freundschaftsverhältniss zu Xerxes ein tragisches Ende. Plinius erwähnt gleichfalls 33, 137 das Geschenk des Pythis, den er einen Bithynier nennt, an Darius, im selben Buche 51 lässt er aber irrthümlich Kyros die Rebe und Platane aus dem Schatz des Krösos erbeuten. Urlichs sucht zwischen diesen beiden Ueberlieferungen zu vermitteln. Er macht Pythis zum Enkel des Krösos und lässt diesen sein Privatvermögen (eine für jene Zeit viel zu feine juristische Unterscheidung) ungestört auf jenen vererben. Von alledem weiss zwar die Ueberlieferung nichts, aber die Zeit des Theodoros passt dann für Krösos. Zur ersten Stelle citirt jedoch Urlichs selber die Berichte aus dem Alterthum, die Pythios' Reichthum aus dem Besitz von Goldbergwerken ableiten, wodurch doch alle Nöthigung, ihn zu Krösos' Erben zu machen, wegfällt.

gewesen sein, dem älteren Meister nach Sparta nachzufolgen[35]). Wann er von da und auf welchen Umwegen er etwa in die Heimat zurückgekehrt sei, wissen wir nicht näher. Unter Polykrates 62, 1(?)—64, 4 (532(?)—521) hat er am Ruhme desselben thätigen Antheil genommen[36]).

Die hellenische Kunst an den Tyrannenhöfen, dies ist der legitime Name jenes Capitels der griechischen Kunstgeschichte, welches uns die ersten historisch erkennbaren Künstlergestalten vorführt. Die lydischen Mermnaden stehen da in einer Reihe mit den Kypseliden, Orthagoriden und Pisistratiden, deren Höfe völlig vergleichbar mit denen der Gewaltherrscher der italienischen Renaissance Centren einer nationalen Cultur geworden sind, und da ist es denn so wundersam nicht, wenn die Schicksale der Künstler sich aufs innigste verflechten mit denen jener Dynastien, deren Nachruhm sie für alle Zeiten gefestet haben. Was die Poesie, was die Wissenschaft, was Handel und Wandel diesen an Pflege ver-

[35]) Herodot berichtet I 51 von zwei περιῤῥαντήρια, einem goldenen und einem silbernen, die Krösos nach Delphi gestiftet hatte; das goldene wurde dort fälschlich den Lakedämoniern zugeschrieben, von denen ein Knabenbild herrühre, δι' οὗ τῆς χειρὸς ῥέει τὸ ὕδωρ. Dies Bild gehört seinem Motiv nach sicher zu einem der beiden Periranterien und die Ueberschreibung erklärt sich damit. Der Vorgang wird noch begreiflicher, wenn man annimmt, einer der Künstler, die von Krösos Hofe nach Sparta kamen, habe sein früher begonnenes Werk von Sparta aus vollendet.

[36]) Welchen Antheil Theodoros an den Ἔργα Πολυκράτεια (Aristot. Pol. p. 225, 1) hatte, kann nicht näher festgestellt werden; dass er nicht gering war, gibt uns die Ringsage zu verstehen, die dieses Kleinod zum köstlichsten Prunkstück seines Besitzers macht. Das Heraion mag er damals vollendet haben. Auffällig erscheint es immerhin, dass das zweite der von Herodot VI 60 erwähnten Wunderwerke von Samos, die jetzt wiederaufgedeckte Wasserleitung des Eupalinos (Athen. Mitth. IX S. 165), die man wohl mit Recht unter die Ἔργα Πολυκράτεια rechnet, von einem megarischen Baumeister geschaffen wurde. Hirt hat in seiner Geschichte der Baukunst I S. 226 auf die Wasserleitung des Tyrannen Theagenes in Megara hingewiesen und ihren Bau gleichfalls für Eupalinos reclamirt. Das würde die Berufung dieses Meisters nach Samos begreiflich machen, doch sprechen chronologische Schwierigkeiten entschieden dagegen, da Theagenes noch dem 7. Jahrhundert angehört. Dennoch glaube ich, ist es kein Zufall, wenn wir in der Heimat des Erbauers der samischen Wasserleitung ein so merkwürdiges Vorbild nachweisen können und möchte die Vermuthung immerhin wagen, dass der Sohn des Naustrophos seinen Beruf vom Vater ererbte, den als Meister jenes Werkes anzunehmen, die Chronologie weit eher gestatten würde.

Das dritte der drei samischen Wunderwerke, der grosse Hafendamm, kann wegen seines Zusammenhanges mit der Seemachtstellung von Samos nur Polykrates seine Entstehung verdanken.

dankt, das ist schon lange nach Gebühr gewürdigt worden, bezüglich der bildenden Kunst sind nur die ersten Ansätze zu einer richtigen Erkenntniss vorhanden. Die landläufige und handbücherliche Auffassung geht einer historischen Betrachtung noch ängstlich aus dem Weg und thut so, dass man glauben könnte, es wäre die hellenische Kunst im Kloster erzogen und unter Perikles in Staatsdienst eingetreten.

In gleich innige Verbindung, in die die Bechersage Bathykles mit Krösos, bringt die Ringsage Theodoros mit Polykrates. Sie sieht fast wie eine Variation jenes Themas aus. Und dennoch ist sie etwas ganz anderes. Ihre leichte poetische Umhüllung birgt einen festen historischen Kern. Die Erzählung Herodots III 40 klingt wohl märchenhaft und die ethische Tendenz macht sie noch verdächtiger, aber die Art, wie er den Act als feierliche Staatsaction beschreibt, darf nicht übersehen werden. Auf einer Pentekontaetere fährt der Fürst mit grossem Gefolge auf die hohe See, dort wirft er den Ring πάντων ὁρώντων τῶν συμπλόων in die Wogen und segelt froh zurück. Wem fällt hier nicht die Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meere ein? und wenn er diesen Gedanken abweist, er kommt wieder, wenn er Cap. 122 liest: Πολυκράτης γὰρ ἐστὶ πρῶτος τῶν ἡμεῖς ἴδμεν Ἑλλήνων ὃς θαλασσοκρατέειν ἐπενοήθη κ. τ. λ. Dass die Wiederfindung des Ringes nichts gegen die Realität beweist, lehrt die Wiederkehr dieses Zuges gerade beim Dogenbrauch. Aber der Gedanke der Ehe mit dem Meere ist doch unmöglich antik? Gewiss, aber das ist auch nicht der ursprüngliche Sinn dieser Ceremonie. Der Thalassokrator drückt das Siegel auf das ihm unterworfene Element, das ist antik-verständlich und grandios gedacht, die venetianische Version hat den Ring der Braut vergessen. Dass es aber auch im Geiste der Zeit gedacht ist, dafür möchte ich die Bestrafung des Gyndes (Diala) anführen, den Kyros nach Herodot in 360 Kanäle zertheilen lässt, und die allbekannte des Hellespontes durch Xerxes, zu welchen Grote III S. 15 der deutschen Uebersetzung eine Reihe von Analogien beibringt. Auch dem Sinne des Polykrates war eine solche Symbolik nicht fremd. Er hat ja Rhenea, das er dem Apoll von Delos schenkte, mit Ketten an diese Insel gefesselt.

Mag es nun Wahrheit, mag es Dichtung sein, der Zug bleibt gleich bedeutungsvoll, dass die samische Seeherrschaft besiegelt war mit dem Ringe des Theodoros, des Sohnes des Telekles.

Wien WILHELM KLEIN

Das Gebiet von Aperlai

Ein Beitrag zur historischen Topographie Lykiens

(Hierzu eine Kartenskizze Tafel V)

Der *stadiasmus maris magni*, in welchem der Kern der Beschreibung Kleinasiens nicht unter das erste Jahrh. vor Chr. herabzugehen scheint[1]), hat an der Südküste Lykiens, jenseits des Lamyros und des Isischen Thurmes, folgende Angaben (239 F. Müller):

ἀπὸ Ἀνδριακῆς εἰς Σόμηνα στάδιοι δ′ — 4 Stadien,
ἀπὸ Σομήνων εἰς Ἀπέρλας στάδιοι ξ′ — 60 „
ἀπὸ ἀκρωτηρίου εἰς Ἀντίφελλον στάδιοι ν′ — 50 „

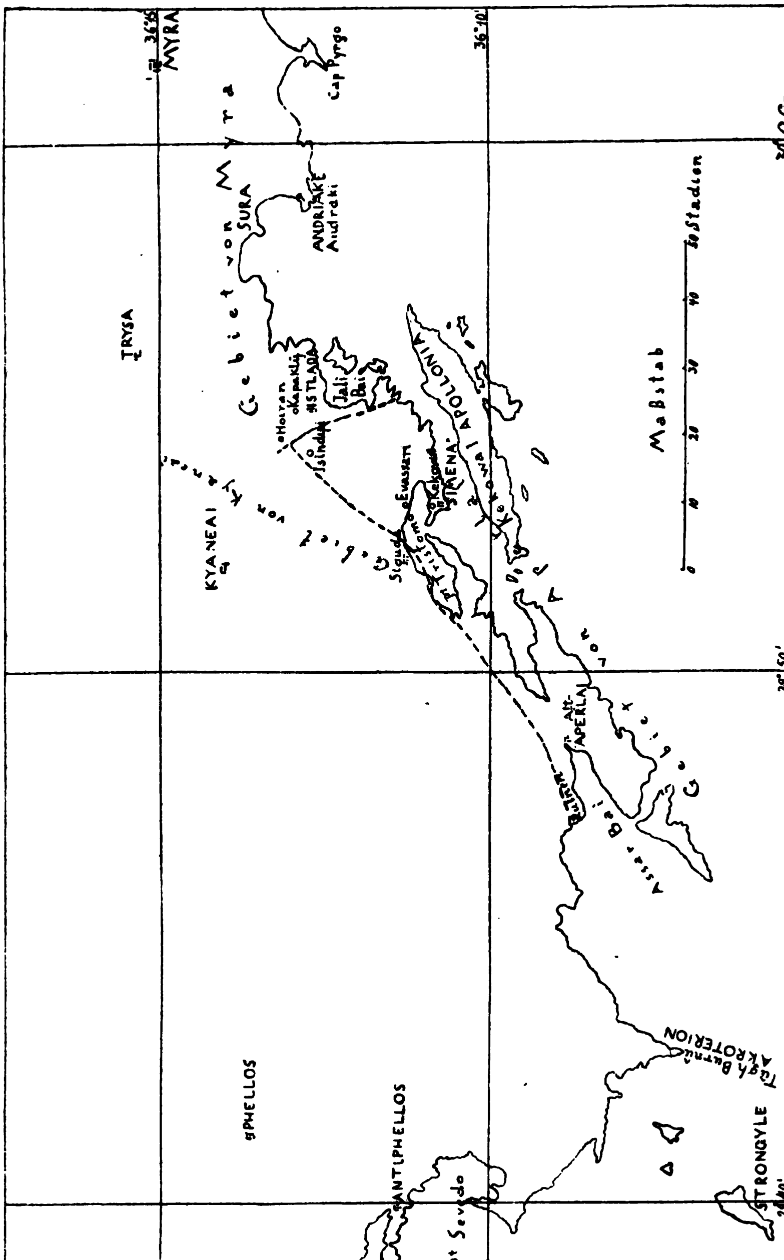
Diese Stelle kann aus zwei Gründen nicht in Ordnung sein: denn einmal beträgt schon die directe Fahrt von Andriake nach Antiphellos, deren Lagen bei den heutigen Andraki und Andifilo unzweifelhaft sind, nicht 114 Stadien, sondern ungefähr 200; und dann fehlt die nach dem System des Stadiasmus unumgängliche Entfernungsangabe von Aperlai nach dem Akroterion, das einen besonderen Namen, den Müller vorauszusetzen scheint, ebensowenig gehabt zu haben braucht, wie so manche der heutigen Akrotiria[2]), um so weniger, als es wirklich nach seiner Bildung und Lage als südlichstes Lykiens ein Akroterion κατ' ἐξοχήν ist.

C. Müller hat recht gethan, die Angabe einzuschieben:

ἀπὸ Ἀπερλῶν ἐπὶ ἀκρωτήριον,

und er hat auch recht gethan, nur eine Angabe einzuschieben, da die Anlage des Stadiasmus wohl das Ausfallen eines Postens begünstigte, aber das Ausfallen zweier auf einander folgender kaum zuliess: das erstere kommt bekanntlich nicht selten, das letztere, so viel ich sehe, nie vor. Müller, der das Akroterion ebenfalls für den charakteristischen, weit ausladenden Tughburnu südöstlich von Antiphellos hält, gibt der Fahrt von da bis Aperlai 50 Stadien, er erhöht die unerhört kleine Angabe von Δ beim ersten Curs auf Π = 80 und erhält so für die Fahrt von Andriake nach Antiphellos die Gesammtsumme von 240 Stadien, eine durchaus erträgliche Zahl. Somena hat Müller im Grunde des Hafens Tristomo angesetzt, Aperlai auf Grund einer Cockerellschen Inschrift, die Leake citirt (*Asia Minor* S. 188), über der Assarbai; letzteres glaubt wohl

[1]) *Geographi Graeci Minores*, ed. C. Müller, prolegomena S. CXXV.
[2]) Z. B. auf Zante, Kephallenia, Kreta.


MYRA
TRYSA
Cap Pyrgo
SURA
ANDRIAKE
Andraki
Gebiet von Myra
ISTLADA
Jali Bai
KYANEAI
Gebiet von Kyaneai
APOLLONIA
SIMENA
APERLAI
Assar Bai
Gebiet von Aperlai
AKROTERION
PHELLOS
ANTIPHELLOS
Pt Sevedo
STRONGYLE
Maßstab
50 Stadien
36°10'
29°50'
29°40'

auch Ritter, dessen Darstellung durch Schuld der ihm vorliegenden Berichte nicht überall klar ist (Erdkunde XIX S. 1081 ff.), und der Somena bei Kekova setzen möchte, das Ross und vor ihm Texier aber vielmehr, ebenfalls auf Grund von Inschriften, auf Aperlai bezogen. Waddington (zu Lebas 1290) hat sich mit grosser Bestimmtheit angeschlossen, und nun hat das auch Kiepert auf der Karte zu Benndorfs Reisen gethan, während er Aperlai früher nach dem Vorgange Leake's ebenfalls über der Assarbai gesucht hatte. Dies ist offenbar unter Zustimmung Benndorfs geschehen, der Müllers Veränderung von δ′ in π′ nicht ohne Weiteres als richtig anzuerkennen scheint, wozu er auch vollkommen berechtigt ist. Vielmehr sucht er Somena zwischen Andraki und Kekova, ohne es zu finden[3]). Bei der Autorität, auf welche die österreichischen Arbeiten über Lykien Anspruch haben, läuft aber das vorliegende eigenthümliche kleine Problem Gefahr, als gelöst zu erscheinen, während wir nach so vielen verworrenen Angaben doch erst der treuen Berichterstattung Benndorfs und der Seinigen neben so vielem Anderen und Grösseren auch das verdanken, dies Problem seiner Lösung entgegen führen zu können.

Mit der Stadt Somena des Stadiasmus ist die Stadt Simena identificirt worden, welche Stephanos erwähnt[4]) und die bei Plinius im Beginn der Beschreibung Lykiens — will sagen, im Periplus, dessen Material mit dem des Stadiasmus vielleicht identisch ist — als erster Ort vor Chimaera, Hephaestium, Olympus aufgeführt wird[5]). Im Uebrigen ist Somena und Simena nirgends genannt, weder bei Ptolemaios[6]), noch bei Hierokles oder in den Notitien, so ausführliche Listen lykischer Städte diese auch zu geben scheinen[7]).

[3]) Benndorf u. Niemann, Reisen in Lykien u. Karien S. 29 Anm. 3: „Mir bleibt unerfindlich, wo das...zwischen Andriake und Aperlai genannte Somena zu suchen ist. Antike Ruinen finden sich an den Ufern zwischen diesen beiden Orten nicht, und die Bildung der Ufer erlaubt meines Wissens nirgends, einen antiken Ort an dieser Stelle vorauszusetzen."

[4]) Σίμηνα, πόλις Λυκίας, οὐδετέρως. οἱ κατοικοῦντες Σιμηνεῖς ὡς Σιδυμεῖς.

[5]) V, 100: *in Lycia igitur a promontorio eius oppidum Simena, mons Chimaera noctibus flagrans, Hephaestium civitas et ipsa saepe flagrantibus iugis* (ἱερὸν Ἡφαίστου Skyl. §. 100; *urbs Hephaestia* Solin cap. 72). *oppidum Olympus ibi fuit* u. s. f.

[6]) Grashof bei Wilberg vermuthet zu Ptol. V, 3 für Σύμβρα vielmehr Σύμηνα oder Σίμηνα, das ist aber um so unsicherer, als da πόλεις μεσόγειοι um den Kragos aufgezählt werden.

[7]) Plin. V, 101: *Lycia LXX quondam oppida habuit, nunc XXXVI habet.* Einige siebzig nennt wirklich Stephanos, Ptolemaios 33 oder 34 (mit den Inseln

Dass Somena und Simena identisch sind, kann auch nicht wohl bezweifelt werden: ich will mich freilich nicht verleiten lassen, ein übermässiges Gewicht darauf zu legen, dass die Aufzählung der lykischen Städte bei Stephanos, der ein Somena neben Simena nicht nennt, anscheinend vollständig ist (s. Anm. 7), denn er vereinigt keineswegs zugleich alle auch sonsther bekannten lykischen Stadtnamen — was allerdings auf mehrfache Art zu begründen und abzuschwächen wäre[8]); aber entscheidend ist es, dass, wie der Stadiasmus sein Somena in die Nähe von Aperlai verweist, so auch für Simena inschriftlich ein Zusammenhang — ein räumlicher, wie politischer — mit Aperlai erwiesen ist. Es muss also die Geographie des Plinius auch hier wieder eines Irrthums oder eines Missverständnisses geziehen werden.

Die Inschriften, in welchen Simena vorkommt, sind sämmtlich in Kekova gefunden worden; es ist eine Grabschrift (Waddington-Lebas n. 1296): Βερνείκη Ἀλκί[μ]ου Ἀπερλ[ῖτ]ις ἀπὸ Σιμήνων...und eine Ehreninschrift (a. O. n. 1290):

ἐτείμησαν Ἀπερλειτῶν ὁ δῆμος καὶ οἱ συνπολιτευόμενοι αὐτῷ Σιμηνέων καὶ Ἀπολλωνειτῶν καὶ Ἰσινδέων δῆμοι Ἱππόλοχον Ἀπελλέους [Μ]υ[ρέα] καὶ Ἀπερλείτην ἀπὸ Σιμήνων χρυσῷ στεφάνῳ καὶ εἰκόνι χαλκῇ....
ἱερατεύσαντα [Τιβερίου] Κλαυδίου Καίσαρος Σεβαστοῦ u. s. f.

und nur 30—40 Jahre später, nämlich in das Jahr 80 n. Chr. fällt eine dritte Inschrift von Kekova (Leb. n. 1292), nach welcher Ἀπερλειτῶν καὶ τῶν συνπολειτευομένων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Bad und Prostoon dem Vespasian (im achten Consulat) widmen; endlich hat Fr. Studniczka in Kekova „eine Sarkophaginschrift mit dem Stadtnamen Σιμηνέων" abgeschrieben, auf welchen in der That auch Stephanos schon vorbereitet hatte.

Die eigenthümliche Gemeinschaft, in welcher wir Aperlai mit drei anderen Ortschaften im ersten Jahrh. n. Chr. finden, steht in

---

36 oder 37), Hierokles 32, von denen aber nur 23 solchen des Ptolemaios sicher entsprechen; die Notitien haben 37 bis 38 Namen; vier oder fünf von diesen können aber mit Namen bei Hierokles nicht identificirt werden, so wenig wie zwei allerdings ganz singuläre bei Hierokles (Ῥεγκυλιάς und Κομιστάραος) in den Notitien vorkommen.

[8]) Ich meine, wir können nicht wissen, welche Städte trotz der verschiedenen Namen, die sie etwa bei Stephanos und den Anderen führen, doch identisch sind; die neue Zeit kündigte sich so vielfach in Umnennungen, resp. Umsiedelungen an. Ein Somena kommt allerdings weder bei Stephanos noch bei den Uebrigen vor.

Lykien nicht vereinzelt da: zwar ist der Wortlaut der Inschrift von Rhodiapolis, welche diese Stadt mit Gagae und Korydalla in gleicher Weise vereinigt zeigen soll (Spratt und Forbes T. 183), leider nicht bekannt geworden; doch finden sich im Limyrosthale zu Idebessos zwei Inschriften an Sarkophagen, deren Inhaber Ἀκαλισσεὺς ἀπὸ Ἰδεβησσοῦ genannt wird (Leb. 1333 f.); daneben aber kommt analog den Σιμηνεῖς auf einer Inschrift doch auch ein Ἰδεβησσεύς, auf einer andern Ἰδεβησσέων vor (Spratt und Forbes II S. 281). Es ist zu bedauern, dass diese Inschriften nicht fixirbar sind; nur ist eine der Grabschriften wegen der Schreibung Εἰδεβησσοῦ vielleicht für jünger zu halten, als die übrigen. In der That ist es kaum denkbar, dass beide Bezeichnungen zu gleicher Zeit und etwa *promiscue* gebraucht wurden, denn die Anwendung des Ethnikons ist dem Zustande, welchen die andere Ausdrucksweise in sich schliesst, durchaus entgegengesetzt: diese bedeutet vielmehr einen Zusammenschluss der Orte unter Entäusserung der politischen Rechte aller zu Gunsten Eines unter ihnen, d. h. die übrigen werden zu Gauen. Es scheint sich vorläufig in Erwägung der Schriftsteller, welche Somena, Simena erwähnen und ihrer Quellen, die Annahme zu empfehlen, dass der Zusammenschluss um Aperlai im ersten Jahrh. n. Chr. stattfand; vielleicht darf man daran erinnern, dass Lykien im Jahre 44 n. Chr. — definitiv freilich wohl erst im Jahre 74 (vgl. Marquardt, Staatsv. I S. 217) — römische Provinz wurde. Ob diese Vereine überall von Dauer waren, darf man bezweifeln: Simena, Isinda (= Sindia Steph. s. unten), Apollonia aber sind jedenfalls nicht wieder zum Vorschein gekommen. Der eine Name Aperlai erscheint bei Ptolemaios, bei Hierokles und in den Notitien, und das muss einem thatsächlichen Verhältniss entsprochen haben, wie das auch umgekehrt der Fall sein muss, wenn uns Akalissos und Idebessos, Gagai, Korydalla, Rhodiapolis wieder bei Hierokles und in den Notitien begegnen. Bei Ptolemaios sind nur Korydalla und Rhodia (Rhodiapolis) aufgeführt, nicht Gagai und auch nicht Idebessos, während für sein Σαγαλασσός höchst wahrscheinlich Ἀκαλισσός zu lesen ist.

Es wird sich unten zeigen, dass auch dieser Umweg nach Simena führt, dessen Oertlichkeit von Andriake an zu suchen wir uns nun anschicken. In der Westecke der Bucht von Andriake, nicht weit vom Dorfe Kapaklü, bei welchem man schon Spratt und Forbes Ruinen genannt hatte (I S. 85), haben die österreichischen Reisenden das Glück gehabt, die Ruinen eines Ortes Istlada zu finden und dabei an einem Sarkophag eine Grabschrift, die ich

vorläufig — d. h. ohne eingehendere Kenntniss der griechischen Schriftentwickelung in Lykien — nur allgemein der Kaiserzeit zuzuweisen wüsste. Am Schlusse derselben wird die, wie hier vielfach üblich, angedrohte eventuelle Zahlung einer Busse an Μυρέων τῇ γερουσίᾳ vorgeschrieben. Der Herausgeber hat daraus geschlossen, dass „der Inhaber des Grabes nach dem über drei Stunden (O.) entfernten Myra zuständig war". Er durfte weiter gehen und bündig aus der Zahlungsanweisung nach Myra schliessen, dass das Grab auch auf Grund und Boden von Myra stand. Ein solches Verhältniss ergiebt sich meiner Ansicht nach aus den übrigen analogen Grabschriften auf dem Boden Kleinasiens und Thrakiens[9]); dass es auch hier nicht anders war, lehrt obenein eine sehr interessante Inschrift aus dem Gebiet von Kyaneai (Leb. 1303 aus Tristomo): der Sclave eines Mannes, der Bürger von Myra und Aperlai war, kauft διὰ τῶν ἐν Μύροις ἀρχείων von Sclaven (?) eines anderen Bürgers von Myra den Platz eines Begräbnisses; aber die Busse für etwaigen Grabfrevel geht an τῇ Κυανειτῶν [γε]ρου[σίᾳ und mit Recht: denn es ist Boden von Kyaneai, wie wir sicher wissen. Was hätte auch unter bewandten Umständen sonst veranlassen können, die Zahlung nach Kyaneai zu weisen?

Nur nebenher erwähne ich, dass auch wenig NNW. von Istlada in den Ruinen von Hoiran Benndorf an einem aufgebauten, besonders grossen Sarkophage die Inschrift eines Tlepolemos von Myra aus dem vierten oder dritten Jahrhundert vor Chr. gefunden hat. Denn aus der ersten Inschrift allein geht schon hervor, was freilich von vornherein wahrscheinlich war, dass die mächtigste Stadt des Gebietes sich den Besitz der ganzen Bucht von Andriake gesichert hatte, einer Bucht, mit welcher sie eben über

---

[9]) Die gegenüber den römischen gleichartige Besonderheit der bez. griechischen Grabschriften erlaubt auch eine auf sie beschränkte zusammenfassende Untersuchung; eine solche, die ich ein anderes Mal vorzulegen gedenke, ist auch für die Topographie von Bedeutung und für Lykien von besonderem Interesse, wo eigenthümliche Verhältnisse z. B. in der häufigen Angabe von δῆμος u. πόλις als Empfänger der Strafsumme (anderswo vielfach φίσκος u. ταμιεῖον) klar sich widerspiegeln. Huschke, Die Multa und das Sacramentum S. 315 f. kann nicht befriedigen. P. Vidal-Lablache hat in seiner Schrift *de titulis funebribus Graecis in Asia Minore* an die Frage überhaupt nicht gedacht. — Ich bemerke beiläufig, dass die einzige bis jetzt anzuführende Ausnahme von dem oben im Text angegebenen Verbreitungsgebiet C. I. Gr. 1933 mir eben deswegen in ihrer kephallenischen Herkunft nicht ganz gesichert scheint. (Einst im Mus. Nanian. *„aetatis infimae"*).

Andriake auf einem Strandwege in leichter Verbindung steht. Es ist derselbe Grund, aus welchem jede grössere, dem Festlande nahe Insel sich einer Peraia versichert.

Dann aber ist die Zahl Δ zwischen Andriake und Simena vollends unmöglich: auch wenn ein geeigneter Platz an der Bucht vorhanden wäre, was Benndorf verneint, so könnte doch ein Simena, das zum Gebiete von Aperlai gehörte, nimmermehr dort gelegen haben. Dasselbe ist vielmehr jenseits von Istlada zu suchen und nach der Sachlage bleibt keine andere Wahl als — Kekova selber. Die Fahrt von Andraki bis in die innere Bucht von Kekova beträgt etwa 60 Stadien, wir dürfen also annehmen, dass etwa aus einem $\overline{2}$ über 2 ein Δ geworden sei.

Die Gründe, aus welchen in Kekova das ursprüngliche Aperlai angesetzt ward, sind in der That nicht stark: man hat wohl ausser einer im Anfang beschädigten Inschrift, welche mindestens ebenso gut das Gegentheil beweisen kann[10]), besonders die zwei schon oben angeführten Inschriften (Leb. 1290. 1292) für beweiskräftig gehalten, weil sie ihrem Inhalte nach am ehesten dem Hauptorte zukämen; allein in dem einen Falle wird ausdrücklich ein Ἀπερλείτης ἀπὸ Σιμήνων geehrt und auch die Anlage eines Bades (1292) braucht doch nicht bloss dem Orte zu Gute gekommen zu sein, auf welchen die Uebrigen aus irgend einem Grunde, z. B. der Lage wegen, ihre Stadtrechte übertragen hatten. Auch die Ruinen von Idebessos sind augenscheinlich viel bedeutender, als die von Akalissos (Spratt I S. 167 f.), das freilich bequemer zu liegen scheint.

---

[10]) C. I. Gr. n. 4300 o. Leb. 1291. Es mag die älteste griechische Inschrift in Kekova sein, Benndorf nennt sie schön geschrieben und mit durchgängigem Α (S. 29, 1); es ist eine Liste von Männern, welche [φ]ιλοδόξως καὶ ε[ὐν]ο[ϊκ]ῶς διακείμενοι πρὸς τὸν δῆμον ἐπηνγείλαντο χρῆ[μα ἀ]ναπόδοτον εἰς τὴν ἀπ[όδ]οσιν τῶν δανείων, dann folgen fünf Männer mit Vaternamen, aber ohne Ethnikon aufgeführt und mit sehr bedeutenden Beiträgen (800, 500, dreimal 300 Dr.), den Beschluss macht ein als Ἀπερλείτης bezeichneter mit nur 50 Drachmen. Es liegt nahe, die fünf ersten — aber nicht den letzten — als Bürger des Ortes anzusehen, dem die Wohlthat erwiesen und in welchem die Inschrift gefunden ward. Dem widersprach die frühere Ergänzung im Anfang zu Λιμυ]ρέων (Franz) oder Μυ]ρέων (Lebas), welche auch sachlich befremden musste. Bei erneuter Nachprüfung haben aber Waddington wie Benndorf das ρε im Anfang nicht gefunden, der erste gibt ωνδ und als vierten Buchstaben zweifelnd Ρ; Benndorf liest ωνδη. Nach der Copie im C. I. ist dann vorher Raum für 6 Buchstaben, also Σιμηνέ]ων an sich genau so möglich wie Λιμυρέ]ων. Doch ist fraglich, ob da überhaupt ein Ethnikon stand. Was nach Massgabe der dann folgenden Namen verlangt wird, ist vielmehr die Angabe einer Amtsführung als Datirung.

Man darf die Inschriften ausnahmslos vielmehr zu Gunsten der Lage von Simena bei Kekova geltend machen: abgesehen von dem negativen Zeugniss der Inschrift 1291 Leb. (s. Anm. 10) wird hier ein Ἀπερλείτης ἀπὸ Σιμήνων geehrt (1290), eine Ἀπερλ[ῖτ]ις ἀπὸ Σιμήνων bestattet (1296), hier der Ausdruck Σιμηνέων gebraucht. Simena wird nur in Kekova genannt, an keinem anderen Punkte der Küste.

Dass bei dem so engen Zusammenhang der Gebiete von Myra, Aperlai, Kyaneai in Kekova auch zwei Grabschriften von Kyaniten, oder besser — und noch erklärlicher — von Kyanitinnen gefunden sind, bedarf keiner Erörterung; aber das grösste Befremden musste erregen und unsern, wie ich hoffe, bisher bündigen Schluss scheint zu erschüttern, dass Kekova als Fundort einer Grabschrift angegeben wird, welche anscheinend Kyaniten als Empfänger einer eventuellen Busse nennt [11]); ich gestehe, dass diese Inschrift mich lange beirrt hat, bis ich darauf aufmerksam wurde, dass im C. I. Gr., welches die Inschrift aus Irrthum zweimal, eigentlich dreimal bringt, nach Texier als Fundort Aperlai (4300*p* S. 1131), nach Bailie *apud portum Kakova vicinum Aperlis, Myris, Cyaneis* angegeben ist (p. 1140), wogegen der zuverlässigste Berichterstatter, Schönborn, schrieb: *in loco Siguda* (4303*g* S. 158). Damit aber bezeichnete Schönborn, wir wir bestimmt wissen (Ritter XIX S. 1090), die innerste Küste westwärts von Kekova, die sonst auch Tristomo genannt wird [12]). Dass aber dies zu Kyaneai gehörte, werden wir alsbald sehen. So erscheint mir Simena an der Stelle von Kekova vollkommen gesichert.

Es war ein Vorurtheil, die anscheinend ansehnlichsten Ruinen dieses Küstenstriches, zu Kekova, auch gleich mit dem Namen Aperlai zu belegen; *oppida* heissen bei Plinius beide, Simena wie Aperlai; bedeutend war keine der beiden. Auch den Eindruck der Ruinen zu Kekova hat Benndorf auf das richtige Maass zurückgeführt: „die Stadt kann nur einen kleinen Umfang gehabt haben" (S. 28). Die Ruinen über der Assarbai aber sind seit Beaufort nicht wieder besucht worden.

---

[11]) Es ist Lebas 1307 (denn in 1302 = C. I. 4303*h*[4] ist Alles bis auf das υ ergänzt); Z. 4 am Schluss steht ὀφειλέτω Κυαν..., nach dem Abschreiber, Ross v. Bladensburg, wäre auch Κυδν.. möglich; ich halte das erstere für richtig (s. auch oben); auch in des Ptolemaios' (V, 3) Κύδνα steckt Κυάνεαι.

[12]) Ob auch Studniczka das grosse Ruinenfeld von Tristomo, das er richtig Siguda gleich setzt, noch so hat bezeichnen hören, entnehme ich seinen Angaben nicht (bei Benndorf, Vorl. Ber. S. 87).

Der Name von Aperlai kommt in dem Kekova westlich ganz nahe gelegenen Küstendorfe Evassari[13]) mehrfach in Grabschriften vor (Leb. 1297—99. 1308) und zweimal so, dass an der Zugehörigkeit des Gebietes zu Aperlai kein Zweifel sein kann (Busse an Ἀπερλειτῶν τῷ δήμῳ 1299 vgl. 1308). Eine Ehreninschrift an die Kaiser Diocletian und Maximian und die Cäsaren Constantius und Galerius — also zwischen 292 und 305 — geht aus von Ἀπ[ε]ρ-[λ]ειτῶν [ἡ] πό[λις]. Tief ins zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung führen auch die zusammengehörigen Grabschriften von Evassari (Lebas 1297—1299), falls man der oben (S. 195) ausgesprochenen Ansicht beipflichtet, dass der Zusammenschluss der Ortschaften mit Aperlai im ersten Jahrh. n. Chr. erfolgt sei: denn in einer dieser Inschriften (1297) bezeichnet eine Ἐρπιδασὴ ἡ καὶ Σαρπηδονὶς Λυσάνδρου Ἀπερλεῖτις schon ihren Urgrossvater als Ἀπερλείτην ἀπὸ Ἀπολλωνίας.

Wenig jenseits dieser Stelle, welche wohl noch zu dem engeren Gebiet von Kekova gehört hat, woher vielleicht die rothe, in einen Festungsthurm eingemauerte Granitsäule mit der Inschrift an die Kaiser verschleppt ist — also wenig jenseits von Evassari betrat man in dem innersten Hintergrunde des Hafens ein Stück Land, das schon genannte Tristomo oder Siguda, das zu dem nördlich gelegenen Kyaneai gehörte: denn dies beweist die ebenfalls schon angeführte Grabschrift, welche die Busse der Κυανειτῶν γερουσίᾳ zuweist (Leb. 1303); ein anderer Kyanit bezeichnet sein dortiges μνημεῖον als προγονικόν (Leb. 1306); weniger will besagen, dass auch die dritte von dort bekannt gewordene Grabschrift von einer Kyanitin ausgeht. Leider ist ein directer Marsch von hier nach dem nördlichen Kyaneai nie gemacht worden; Studniczka (S. 86) nennt das Vorland „steil bewegt". Erst dann würden wir beurtheilen können, ob es auf grösserer Bodenschwierigkeit beruht, dass Kyaneai das Meer nicht lieber im SO., in der Jalibai gesucht hat, oder ob nicht vielmehr, wie ich glaube, die Scheu vor Myra, der mächtigen Besitzerin des ganzen Andrakibusens, nach W. an den

---

[13]) Studniczka, der den Ort im Binnenlande suchte (Vorl. Ber. S. 87), hat die Bemerkung Waddingtons zu Lebas 1290 übersehen, der als Augenzeuge angibt: *le village d'Evassari est situé aussi au bord de la mer un peu à l'ouest de Kekowa, dont il n'est séparé que par un petit promontoire, et à l'est de Tristomo;* da er letzteres (in der Bemerkung zu 1285) bezeichnet als *à peu près à une heure de marche à l'ouest de Kekowa,* so wird Evassari gewiss nicht eine halbe Stunde fern von Kekova liegen.

Hafen Tristomo trieb. Hier war freilich das Gebiet von Aperlai quer vorgelagert, was recht unbequem werden konnte, indessen bei der geringeren Bedeutung von Aperlai wohl weniger ins Gewicht fiel, als die etwaige Feindschaft Myras. Wir würden darin zugleich einen neuen, wenn auch indirecten Beweis für die Zugehörigkeit des Andrakibusens zu Myra erhalten.

Es wäre sogar möglich, dass Kyaneai die ganze Westseite der inneren Bucht besetzt hielt, vielleicht sammt dem Vorgebirge, das Simena gegenüber liegt. Immer dringlicher wird die Frage und der Raum begrenzter, wo wir das Aperlai des Stadiasmus zu suchen haben; 60 Stadien gibt derselbe als Entfernung von Simena; etwa 70 Stadien Umfahrt führen von Kekova in die nach W. geöffnete Assarbai hinein, wo schon Beaufort Trümmer bemerkt[14]), Cockerell nach einer Angabe Leake's die Inschrift 'Απερλειτῶν gefunden hatte (*Asia Minor* S. 188). Diese Reste sind nicht wieder besucht worden; die neue Kiepert'sche Karte merkt sie gar nicht an. Dennoch muss hier Aperlai des Stadiasmus gelegen haben, in welchem die ausgefallene Entfernung von Aperlai zum Akroterion nun auf 50 Stadien bestimmt werden kann. Damit steigt die Gesammtsumme der Stadien von Andriake bis Antiphellos auf 220, ein durchaus befriedigendes Resultat.

Apollonia, der dritte Ort der Aperliten, wird wohl mit Recht in der vorgelagerten langgestreckten Insel Kekova erkannt, nach Stephanos, der Apollonia eine Insel Lykiens nennt. Isinda, das mit dem Σινδία des Stephanos ebenso sicher identisch ist, wie wir neben dem Namen der pisidischen Stadt Isinda, Isionda bei Strabo (p. 570 u. 630) gewiss nicht irrthümlich Σίνδα finden, wird auch in dem schmalen Küstenstriche zu suchen sein, auf welchen, so weit wir sehen können, das Gebiet von Aperlai beschränkt war. Ob diese beiden Orte, wie Simena, ehemals eine selbstständige Existenz gehabt haben, wissen wir nicht, aber wir vermuthen es wegen der Angaben des Stephanos.

In einer Zeit, in welcher die angrenzenden und zwar unbequem angrenzenden Stadtgebiete noch als solche von Bedeutung waren, schliessen sich die vier Ortschaften zusammen; nicht der

---

[14]) Die kurze Beschreibung bei Beaufort Karamania S. 22 lautet: *this deep inlet is divided by a low isthmus from another arm of the see that fronts Kastelorizo bay* (dieser Arm ist die Assarbai). *On a rocky hill, which rises from the isthmus stand the ruins of a town, containing a profusion of half-destroyed dwelling-houses, towers, walls and sarcophagi. Though beautifully situated, it is entirely deserted.*

sicherste und versteckteste, sondern der am freiesten und zugänglichsten gelegene und am weitesten vorgeschobene Ort wird ihr Vorort, Aperlai über der Assarbai. Im Laufe der Zeiten aber, im zweiten oder dritten Jahrhundert, da die Nachbarschaft Kyaneais nichts mehr zu sagen hat, und die Frage der Sicherheit immer mehr in den Vordergrund tritt, erhält die Stelle von Simena hauptsächliche Bedeutung. Mittlerweile aber ist der Name Aperlai als politischer Ausdruck der Küstenansiedelung hier so fest und geläufig geworden, dass er mit der Bedeutung ohne Weiteres auf Simena übergeht; so erklären wir uns die Inschriften von Evassari und vor Allem die wohl verschleppte Ehreninschrift aus der Zeit um 300 n. Chr. Späterhin also wird Simena und seine Umgebung einfach Aperlai geheissen haben, und soweit hätten auch diejenigen Recht, welche Kekova Aperlai nennen. Nun erst erscheint es uns im rechten Lichte, wenn Ptolemaios und vollends Hierokles und die Notitiae hier keinen anderen Namen kennen als Aperlai. So steckt hier in unscheinbarer Ueberlieferung ein ganzes Stück localer und allgemeiner Geschichte, was hoffentlich auch in den obigen kurzen und mehr andeutenden Bemerkungen hinreichend zum Ausdruck gekommen ist.

Königsberg in Pr., Februar 1885

GUSTAV HIRSCHFELD

Der geehrte Herr Verfasser wird mir gestatten zusätzlich auszusprechen, dass mir sein Nachweis eines Synoikismos in Aperlai gelungen, seine Verschiebung von Aperlai selbst aber nicht gerechtfertigt erscheint. Dass Kekova = Aperlai ist, betrachte ich als gesichert: 1. hauptsächlich durch Lebas n. 1292, die officielle Dedicationsinschrift des in Kekova errichteten Bades; 2. durch den Umstand, dass Kekova zwischen Myra und Antiphellos die bedeutendste Ruinenstätte der Küste ist, und dass wir auf dieser Küstenstrecke Münzen nur von Aperlai besitzen. Wo das kleine, nur ein oder zwei Mal genannte Somena lag, werden genauere Erforschungen des Landes als uns möglich gewesen sind, gewiss noch einmal zeigen. Inzwischen wird sich mit den scharfsinnigen Vermuthungen des Herrn Verfassers der zweite Band des lykischen Reisewerkes näher auseinander zu setzen haben. O. B.

Wälle und Chausseen im südlichen und östlichen Dacien

(Hierzu die Karte auf Tafel VI)*)

Dass es mir möglich war, nach dem mehrfachen Besuche der Dobrugea im Laufe dieses Jahres auch die Moldau und Walachei noch in einer Weise zu bereisen, dass kaum zwei oder drei Distrikte unberührt geblieben sind, verdanke ich in erster Linie der ausserordentlichen Güte S. D. des Fürsten Alexander Bibesco, der mir den Aufenthalt in seinem Hause zu dem denkbar freiesten und freundschaftlichsten gestaltete und bei seinem eigenen hervorragenden Interesse für die Wissenschaft alle meine derartigen Bestrebungen auf das Wärmste begünstigte.

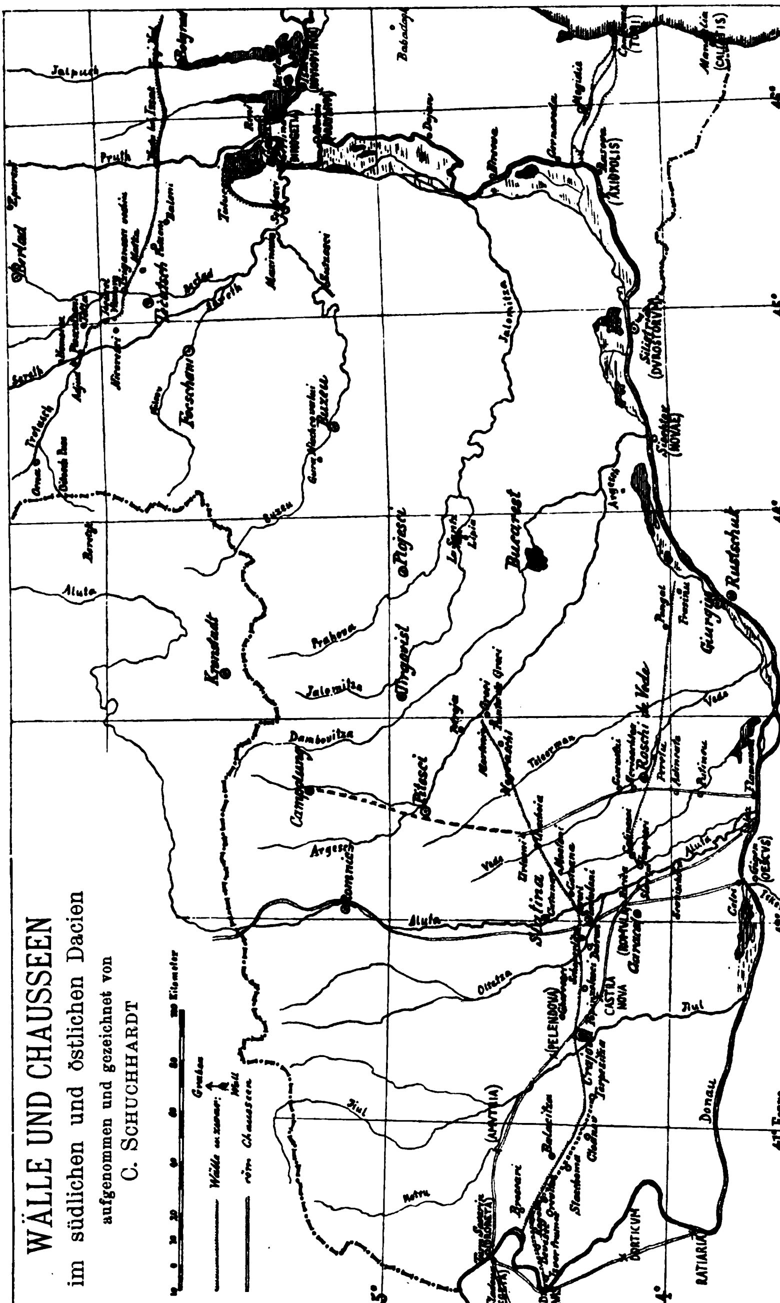
Sodann bin ich der rumänischen Regierung, speciell S. E. dem Minister für Cultus und Unterricht, Dem. Sturdza, zu lebhaftem Danke verpflichtet für den obrigkeitlichen Schutz und die Mitwirkung der Behörden, welche mir allerorten gesichert war.

I

Die Ergebnisse meiner Nachforschung bestehen besonders in der Feststellung von bisher unbekannten Wall- und Chausseelinien.

Eine Besprechung mit Herrn Prof. Torma in Pest hatte mich schon bei der Herreise nach Rumänien auf die Frage geführt, ob die dacischen Grenzwälle, welche im Banat in dreifacher Linie sichtbar sind, und deren Fortsetzung der genannte Gelehrte am nordw. Rande Siebenbürgens von Tiho bis Kis Sebes aufgefunden hatte, nicht auch im Osten der Provinz, durch die Moldau hin noch vorhanden sein sollten. Lange blieben meine Erkundigungen erfolglos, bis ich endlich im Frühling dieses Jahres von dem Berlader Präfekten die Angabe erhielt, dass an seinem Gute Nicoresci in der Nähe von Tekutsch ein Wall vorbeiziehe, der noch in ziemlicher Höhe erhalten sei und von den Bauern allgemein Trojan genannt werde. Bei einem bald darauf vorgenommenen Besuche jener Gegend konnte ich den Wall in der That feststellen und auf eine weite Strecke hin verfolgen. Zu seiner Beschreibung

[*) In Folge eines Versehens haben die mit punktirten Linien angegebenen, von dem Verfasser vorausgesetzten römischen Chausseen von Urlueni bis Campolung und von *ad Aquas* bis gegen Craiova nicht dieselbe Farbe erhalten wie die sicheren römischen Chausseen. A. d. R.]


WÄLLE UND CHAUSSEEN
im südlichen und östlichen Dacien
aufgenommen und gezeichnet von
C. SCHUCHHARDT
Bucarest
Rustschuk
Giurgiu
Donau
Aluta
Jalomitza
Prahova
Argesch
Dambovitza
Buzeu
Pruth
Sereth
Jiul
Campolung
Pitesci
Craiova
Kronstadt
Focschani
Silistria
(DUROSTORUM)
(AXIOPOLIS)
(NOVAE)
(OESCUS)
RATIARIA
DORTICUM
CASTRA NOVA
45°
44°
43°

will ich Nicoresci als Ausgangspunkt beibehalten und von hier erst nach der einen und dann nach der andern Seite hin fortschreiten. Der Begehung zu Grunde gelegt ist die österreichische Generalkarte (Masstab 1 : 300.000), Blatt P 9 (Galatz), Ausg. 1880.

Nicoresci liegt in der unteren Moldau, 16 Kil. nordw. von Tekutsch, auf dem hügeligen Plateau, welches das Berlad- vom Sereththale trennt. Von hier aus liess ich mich zum Walle führen und fand denselben 6 Kilom. östlich von dem Städtchen an einem Waldesrande entlang ziehend. Das Profil dieser Stelle ist in Fig. 1

Fig. 1

dargestellt. Es zeigt eine zwar flache, aber ausserordentlich breite Erdschanze, deren Gesammtausdehnung durch Wall und Graben 34 M. misst. Der Graben liegt auffallender Weise nach Süden vor. Schon dieser Umstand erinnerte sofort an den kleinen Erdwall in der Dobrugea (S. 91 ff.) und die Aehnlichkeit beider in Form und Verlauf trat in der weiteren Begehung nur noch stärker hervor.

Mit einem Begleiter, der als Jäger die ganze Gegend durchstreift hatte, folgte ich der Walllinie zu Fuss bis an den Sereth. Die Stelle, von der wir ausgingen und an der auch Profil 1 aufgenommen ist, liegt etwa $^1/_4$ St. nördlich von jenem markanten Punkte, an dem der Wall plötzlich in rechtem Winkel von seiner n.-s. Richtung abbiegt, um gerade auf Ziganesci los in das Berladthal hinunterzulaufen. Jene viertelstündige Strecke ist durchaus mit Wald bedeckt, bei Profil 1 aber tritt der Wall ins Freie, indem nur auf der Ostseite die Bäume noch an ihn heranreichen, während im Westen Ackerfelder sich öffnen. An dieser Stelle nun marschirten wir Punkt 9 Uhr ab. Der Wall zieht hier direkt nach Norden. 15 Min. weiter nimmt er die Richtung NNW z. W (330°) und zeigt eine stärkere Erhebung, in die oben ein neuer Graben eingeschnitten ist (Fig. 2). Um 9 Uhr 35 Min. kam uns ein Wald

Fig. 2

in die Quere, den wir in 10 Min. durchschritten. Dahinter zeigten sich dann auf eine weite Strecke nur Felder und Weingärten. Der

Wall läuft 7 Min. lang (500 M.) deutlich sichtbar über ein Ackerfeld, bildet dann für eine gleiche Strecke die Westgrenze eines viereckigen Weingartens, immer seine Richtung NNW z. W beibehaltend, und trifft nach weiteren 400 M. (10 Uhr 5 Min.) bei einem Gehöft Visuresci ein, das von W her dicht an ihn herantritt. Der Fahrweg, welcher bisher immer neben dem Graben entlang lief, geht hier auf den Wall über und hat diesen bedeutend abgeplattet. Weiterhin bildet der Wall wieder die Umfriedung eines ostwärts sich ausdehnenden Gartens, wobei er 1 M. hoch bleibt und mit Bäumen bestanden ist. Um 10 Uhr 15 Min. jedoch sahen wir ihn beim Betreten ausgedehnter Ackerfelder völlig dem Boden gleich gemacht. Nur an einzelnen Stellen waren kleine, mit ein paar Büschen bestandene Häufchen übergeblieben, an denen man die weitere Linie verfolgen konnte. Gegen das Ende des Feldes hin zeigte sich, wenn auch leise, allmählich wieder eine fortlaufende Schwellung des Bodens. In diesem Zustande zog der Wall gleich darauf (10 Uhr 30 Min.) an einem westlich liegenden Gehöft hin und 10 Min. später durch die Vorderpartie eines Weinberges. Das genannte Gehöft, neben welchem noch ein halb Dutzend anderer Wohnungen sichtbar waren, bildete den Anfang des Dorfes Tecucel. Der Wall hat hier eine rein nördliche Richtung genommen und biegt gleich darauf (10 Uhr 50 Min.) noch weiter um nach NNO z. N (10°). An diesem Punkte läuft er auch zum ersten Male eine sanfte Neigung des Terrains hinab, der bisherige Weg war durchaus eben. Seine Gestalt bleibt noch dieselbe, kaum erkennbare, da wir uns immer noch in Ackerfeldern befinden. Um 11 Uhr jedoch erreichten wir einen Waldesrand, und hier trat der Wall sofort wieder in weit stärkerem Profile auf. Wir suchten ihm, obgleich kein Weg mehr nebenherlief, noch weiter zu folgen, durchschritten nach 10 Min. eine etwa 10 M. tiefe, ziemlich breite Schlucht, konnten aber jenseits derselben wegen des zum völligen Dickicht werdenden Unterholzes nicht weiter vordringen und liessen uns von einem östlich abgehenden Fusswege in ein reizendes Waldthal führen, in dem bis $^1/_2$1 Uhr Mittagsrast gehalten wurde.

Nachher durchschritten wir das Holz nach verschiedenen Richtungen, ohne jedoch eine Spur des Walles wiederfinden zu können. Waldhüter sagten uns, dass derselbe hier überall nicht mehr zu erkennen sei und erst vor dem Dorfe Tofla in einem Weinberge wieder zu Tage komme. Dorthin uns wendend, konnten wir noch mehrfach hören, dass im Walde jede Spur verschwunden sei,

aber der Weg, hiess es, auf dem wir uns befänden, werde noch heute Trojan genannt. Dieser Weg vermeidet sehr geschickt Senkungen und Abhänge, indem er sich in vielfachen Windungen am Waldesrande hinschlängelt, hält aber im Ganzen nordöstl. Richtung.

Erst nach 2 Stunden, um $^1/_2$3 Uhr, kamen wir zu dem besprochenen Weinberg vor Tofla und fanden hier auch richtig den Wall. Derselbe fängt schon ein Stück vorher im Ackerfelde an, durchzieht dann zwei Weingärten und ist im Ganzen auf eine Strecke von etwa 1 Kilom. sichtbar. Sein Profil ist schwach, an welcher Seite der Graben lag, wäre hier kaum zu unterscheiden (s. Fig. 3). Die Richtung ist Anfangs NO, wird im ersten Wein-

Fig. 3

berge sogar ONO, dreht im zweiten aber herum bis auf NNO. Dieser zweite Weingarten liegt auf einer Höhe, von der man ziemlich steil auf Tofla hinabblickt und in weitem Kranze die ganzen Dörfer des Berhetsch-Thales vor sich ausgebreitet sieht. Eine Fortsetzung der Walllinie ist nicht zu entdecken, sie wird aber jedesfalls scharf nach Westen umbiegend zu denken sein. Der Gutsverwalter von Tofla, bei dem wir uns erkundigten, bestätigte diese Vermuthung, die der lokalen Tradition entspreche, und fügte als Beweis bei, dass sich auf dem Wege zwischen Tofla und Ploskutzeni oben am Rande des Serethufers noch ein gutes Stück vom Wall erkennen lasse.

Wir gingen nach jener Gegend hinüber, fragten bei einem griechischen Gutsbesitzer, der gerade dem Einfluss des Trotusch in den Sereth gegenüber wohnt, noch einmal nach und fanden dann kaum eine Viertelstunde von seinem Hause entfernt, die Wallspuren. Die Hochebene, auf der wir den ganzen Tag marschirt waren, fällt hier schroff zum Sereth ab, erst eine halbe Stunde flussaufwärts wird die Neigung sanfter, Wasserrinnen führen hinunter und runde Kuppen haben sich gebildet, die den Uebergang vermitteln. Der ganze Abhang ist abwechselnd mit Wald und Wein bewachsen und hat die grösste Aehnlichkeit mit dem Gelände der Bergstrasse zwischen Darmstadt und Heidelberg. Oben an diesem Höhenrande nun läuft der Wall entlang, meist zwar vernichtet durch die Fahr-

strasse, die denselben Weg gewählt hat, aber oft doch noch in seiner gewölbten Form erkennbar. Wie weit er so dahinzieht, habe ich nicht ausmachen können; wir hatten schon eine Zeit lang keine Spuren mehr gesehen, als wir uns bei einbrechendem Abend in das Thal wandten und ein Stück Weges zurück gingen, um in Ploskutzeni zu übernachten.

Am folgenden Morgen fuhr ich zu Wagen nach Homocea, 6 Kilom. aufwärts am Sereth, konnte aber dort schon nichts mehr vom „Trojan" erfahren. Nur eine kurze alte Schanze, Cetatzuia (Festung) genannt, zeigte man mir oben auf der Höhe des Uferberges. Dieselbe bestand aus einem hohen Wall mit tiefem Graben

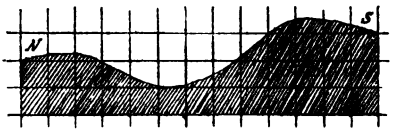


Fig. 4

davor, auf den noch ein zweiter Aufwurf folgte (s. Fig. 4), war circa 30 M. lang und lief in ostwestl. Richtung.

Auch am rechten Serethufer, wo sich vielleicht die Fortsetzung des Walles gegen die Karpathen hin finden konnte, waren meine Erkundigungen vergeblich. Der Priester von Alt-Agiud (*A. vechiu*) der einen grossen Kreis Bauern zur Befragung zusammen gerufen hatte, versicherte, dass in der ganzen Gegend nichts dergleichen vorhanden sei.

Ich kehrte dann nach Nicoresci zurück und verfolgte den Wall nach der andern Seite, gegen Osten hin. Wenige Schritte nördlich von dem schon oben erwähnten Winkelpunkte habe ich Profil 5 aufgenommen. Die Linie läuft hier nach SSO z. O (150°)

Fig. 5

und biegt nachher um auf ONO z. O (80°), bildet also einen Winkel von 110°, der auch durchaus nicht gerundet, sondern ganz scharf geschnitten ist. Diese Stelle tritt etwas aus dem Walde heraus; im weiteren Laufe, nach Ziganesci hinab, zieht sich der Wall indess wieder unter die Bäume zurück, bis er den hohen Rand

des Berladthales erreicht, wo der Wald überhaupt aufhört, ja sogar für den ganzen Rest des Weges aufhört; zunächst folgt eine breite Niederung und dann dehnen sich bis zum Pruth hin endlose Ackerfelder aus.

Der Wall erreicht das Thal bei dem südlicheren der beiden Ziganesci: Alt-Ziganesci (*Tz. vechiu*), ist in der Niederung aber nicht mehr erkennbar und auch weiterhin in Folge der langen und regelmässigen Feldarbeit nur selten und dann recht schwach wahrzunehmen. Um so mehr habe ich die zähe Tradition bewundert, die sich unter den Landleuten vom Trojan erhalten hat. Jeder Pflugknecht kann Auskunft geben, wie die Linie gelaufen ist; er zeigt oft im Acker auf eine Schwellung des Bodens, so klein, dass man niemals wagen würde, darin eine Wallspur zu erkennen, und sagt: gehen Sie in dieser Richtung weiter, so werden Sie da und da noch einen ganz deutlichen Rest des Trojans finden; und die Angabe erweist sich jedesmal als richtig. Nur auf diese Weise, durch beständig weitertastendes Fragen war ich im Stande, die Linie festzustellen. Ich fuhr mit kundigen Führern und hielt sie an, dem Walle immer möglichst nahe zu bleiben.

Am östlichen Ufer des Berladthales beginnt der Wall bei zwei grossen Tumuli über Ziganesci vechiu. Von da fuhr ich direct nach Matka. Der Wall bleibt nördlich von diesem Dorfe, wird aber nachher von dem von Matka nach Putzeni führenden Wege mehrmals durchschnitten. Er ist an diesen Stellen etwa 30 Cm. hoch und verfolgt die Richtung OSO (120°). In und hinter Putzeni konnte ich nichts Sicheres erfahren, der Wall muss hier ziemlich weit nach Norden entfernt sein. Auf Baleni, das bei der Beschreibung der Linie in Aller Munde gewesen war, hatte ich um so mehr Hoffnung gesetzt. Hier sagte man mir denn auch, vom Wall sei zwar heute so gut wie gar nichts mehr zu erkennen, derselbe sei aber über die Dörfer Firtzenesci, Kiraftei, Mastukani bis an den Pruth gelaufen. Besonders ein steinalter Hirt Namens Ion Nistru diente mir als wahrhaftes topographisches Lexikon.

Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass ich dieser Angabe nicht weiter nachgehen konnte, sondern am andern Morgen nach Galatz fuhr. Wenn sie richtig ist, stösst der Wall gerade an dem Punkte auf den Pruth, wo drüben die bekannte bessarabische „Römerschanze“ (*Vadu lui Issak — Tartarpunar*) beginnt. Es ist ja denkbar, dass die Tradition ihn nur deshalb hier ausmünden lässt, um ihn mit jener Schanze in Verbindung zu setzen. Aber es ist

auch zu bedenken, erstens, dass der Wall doch nicht mitten im Felde aufgehört haben kann, und zweitens, dass die gerade Linie, welche ich von dem Winkel bei Nicoresci bis hinter Matka festgestellt habe, in ihrer Fortsetzung genau auf die von den Baleniern angegebene Pruthstelle trifft.

Was sich etwa über den Ursprung und die Bestimmung dieses Walles sagen lässt, soll weiter unten im Zusammenhang mit anderen ähnlichen Erdwerken der hiesigen Gegenden erörtert werden.

II

Auf der Suche nach topographischem Material, das weitere Nachforschungen fördern könnte, stiess ich in Bukarest auf das Dossar einer grossen archäologischen Enquête, die im Jahre 1871 vom Cultusministerium veranlasst, jetzt in sieben starken Foliobänden in der Bibliothek der rumänischen Akademie aufbewahrt wird. Die Berichte, von den Schullehrern aller Stadt- und Landgemeinden verfasst, sind oft recht kraus und unerfreulich ausgefallen, besonders wo sie in rasend machender Breite all die Thorheiten wiedergeben, die das Volk sich von dem oder jenem historischen Reste erzählt. Aber die aus eigener Anschauung stammende Beschreibung des Thatsächlichen, besonders was Wälle und Chausseen betraf, machte sie mir werthvoll genug, um das Ganze einmal einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Eine solche war nämlich noch nie vorgenommen. Nur zwei Distrikte, Romanatzi[1]) westlich vom Unterlaufe der Aluta, und Dorohoi[2]), die oberste Spitze der Moldau, hatte Alex. Odobescu, der Urheber der ganzen Enquête, verarbeitet.

Vor Allem war es ein grosser, nach Cantemir's *descriptio Moldaviae* (1716) und der moldauischen Chronik Miron Costin's (1726), lang durch die ganze Walachei und noch ein Stück Moldau ziehender Wall, über den ich ins Klare kommen wollte.

Ich halte es nicht für überflüssig, jene zwei schwer zugänglichen Quellen, auf die, wie ich gesehen habe, die Angaben aller späteren rumänischen Geschichtswerke und Wörterbücher zurückgehen, hier wiederzugeben, zumal sie einer Zeit angehören, in der noch weit mehr vom Walle vorhanden sein konnte, als heutzutage.

---

[1]) *Annal. societatei academice Romane* X 2 (1877) p. 173—339.

[2]) *Monitorul official al Romaniei* 13/25. Juli 1871, Nr. 152.

Cantemir schreibt[3]): *Fossa Trajani imperatoris hodie etiam sui conditoris nomen retinens de qua miror neminem, neque veterum, nec recentiorum historicorum quidquam tradidisse memoriae. Haec ut ipse αὐτόπτης testis sum, duplici aggere a Petrivaradino in Hungaria incipit, ad montes Demarkapu, ferream portam, descendit, inde simplici vallo per totam Valachiam et Moldaviam transit, Hierasum* (bei Cant. = Pruth) *ad pagum Trajan dictum, Botnam ad oppidum Causzen secat transactaque tota Tartaria ad Tanaim flumen desinit. Ipsa ultra 12 cubitos hodie adhuc profunda est, unde forsitan haud sine ratione colligere possemus ipsius spatium, dum strueretur, altero tanto latius profundiusque atque adeo egregium adversus barbarorum irruptiones munimentum fuisse.*

Die Stelle in Miron Costin's Chronik[4]) lautet in der Uebersetzung: „Dieser berühmte Kaiser (Trajan) hat auch die Schanze „Trojan" graben lassen, von seinen Soldaten, wie es gewöhnlich heisst, von der Walachei an über alle die Flüsse, von denen wir gesprochen haben, Sereth, Pruth, Dniestr, Bug und Dniepr hinweg, bis an den Don. An dieser selben Schanze, die wir bei uns sehen, bin ich in der Nähe des Dniepr vorbeigekommen, ganz dicht bei einer Stadt Namens Vciorasnoia, nicht weit von Kiew. Kiew liegt am Dniepr und nach dem Lauf der Schanze hat also der Kaiser Trajan mit seiner Armee den Dniepr oberhalb Kiew überschritten". Die letztere Bemerkung erklärt sich aus der noch heute im Volke verbreiteten Anschauung, dass alle diese Wälle römische Militärstrassen gewesen seien.

Durch die Worte Cantemirs ist dann auch Sulzer auf den Wall aufmerksam geworden, hat ihn nach langem Fragen in der Gegend von Slatina gefunden, sich von seinem weiteren Verlaufe unterrichten lassen und in einem besonderen, „Vermeinter Trajanischer Graben" betitelten Capitel seines Buches[5]) darüber geschrieben. Allein, was er auf diesen 10 Seiten behauptet, liest sich geradezu komisch. Er erklärt den Wall zuerst für „avarische Ringe", entschuldigt sich dann aber, dass er ihn auf seiner Karte trotzdem als eine gerade Linie gezeichnet habe, und sagt, dies käme daher, weil nach Allem, was er gehört und gesehen, thatsächlich doch nichts Anderes als eine gerade Linie vorhanden sei. Die Ringe

[3]) *Descriptio Moldaviae* c. 4 fin.

[4]) Cogalniceanu: *Letopisetele* etc. I p. 21.

[5]) Sulzer, Gesch. d. transalpin. Daciens, Wien 1781 I p. 216—225.

seien also augenscheinlich verschwunden und nur die Befestigungslinie, welche zu ihrer „Gemeinschaft und Communication“ diente, übrig geblieben.

Sulzer's Walllinie ist ausserdem nur durch drei Punkte gesichert; die zwei, welche schon Cantemir angibt, das eiserne Thor am Anfang und Trajan am Ende Rumäniens, und Slatina beim Alutaübergang. Alles Uebrige, Petroja, Tirgovischte, Plojesci, Buzeu, Maxineni stammt vom Hörensagen und ist sogar grösstentheils Conjectur seiner Gewährsmänner.

In der Bukarester Enquête nun fand ich eine grosse Menge von Dörfern, die berichten, dass der Wall in ihrer Nähe vorbeiziehe. Für gewisse Gegenden, besonders für die kleine Walachei, ergab sich damit gleich eine sichere und ununterbrochene Linie, in anderen jedoch waren entweder die Gewährsorte so bunt gewürfelt oder auch die Berichte so lückenhaft, dass sich aus ihnen allein keine Klarheit gewinnen liess. An eine Begehung der ganzen Strecke war bei ihrer enormen Ausdehnung nicht zu denken. Es musste mir desshalb darauf ankommen, durch einen Besuch der zweifelhaften Punkte den weiteren Verlauf des Walles sicherzustellen, speciell in das Chaos der Angaben über die Partie östlich von der Aluta (Distrikte Teleorman, Oltu und Argesch) Licht und Ordnung zu bringen. Letzteres ist mir vollständig gelungen durch die an Ort und Stelle gemachte Entdeckung, dass in dieser Gegend zwei Wälle ziemlich weit von einander laufen: von Slatina gegen NW der von Cantemir und Sulzer besprochene, weiter südlich von der Aluta bei Roschi de Vede vorbei bis gegen Giurgiu hin ein kleinerer; und dass beide durchschnitten werden durch eine von Turn Magurele heraufführende und vom Volke, eben so wie jene, „Trojan“ genannte Chaussee.

Im Folgenden stelle ich zunächst das auf den grossen Wall Bezügliche zusammen, indem ich dessen ganzer Länge von Westen nach Osten folge.

Der Wall wird vom Volke wie schon erwähnt Trojan, noch häufiger aber „Brazda lui Novac“, „die Novaksfurche“ genannt. Ueber die Entstehung dieses Namens hat sich bis jetzt durchaus nichts feststellen lassen, auch Odobescu weiss keine Erklärung dafür.

Cantemir's Bemerkung, der Wall beginne bei Peterwardein, ist natürlich eine Verwechslung mit der dort befindlichen längst bekannten Banater Schanze. Der walachische Wall hat seinen Anfang bei der scharfen Donaubiegung unterhalb Turn-Severin.

Rogova ist der erste Ort, an dem er vorbeizieht[6]), und zwar jedenfalls nördlich von diesem Dorfe laufend, denn aus dem 6 Kilom. nordöstl. gelegenen Broscari[7]) wird berichtet, dass er auch das Territorium dieser Gemeinde berühre, auf einer Anhöhe im SO besonders gut zu erkennen sei, und dann nach Orevitza weitergehe. In gerader Fortsetzung der bisherigen Linie erreicht er dann das 17 Kilom. entfernte Balacitza, aus dem zwar in der Enquête kein Bericht vorliegt, wo ihn aber der Ingenieur Popowitsch[8]), der von den dreissiger Jahren ab in Rumänien reiste, gesehen hat.

Von da ab giebt es keinen Anhaltspunkt mehr bis zu dem 35 Kilom. nach OSO liegenden Terpesitza. Aus dieser Gemeinde wird berichtet, dass der Wall mitten durch ihr Gebiet ziehe, auch in den Nachbargemeinden sichtbar sei und der Richtung von West nach Ost folge[9]). Auch habe ich selbst auf dem Gute Breasta bei Craiova mir erzählen lassen, dass der Wall am südwestl. Ende dieser sehr ausgedehnten Besitzung, bei Lazu, ca. 5 Kilom. von Terpesitza, vorhanden sei.

In Craiova soll der Wall nach Laurian[10]) in der Vorstadt Belli-vaca zu Tage treten. Ungünstige Umstände hinderten mich bei dem kurzen dortigen Aufenthalt persönlich nachzusehen. Die Enquête berichtet, dass der Wall nördlich von der Stadt hinziehe. Sie bietet uns hier auch zum ersten Male einen Aufschluss über seine Structur, indem sie bemerkt, der ausgehobene Boden sei gegen

---

[6]) So berichtet V. Dimitrescu aus Turn-Severin in Tocilescu's *Revista pentru filologie* etc. I p. 167 (Ueber die Alterthümer des Distr. Mehedintzi). An derselben Stelle wird auch von einer römischen Chaussee gesprochen, die „von Isvor frumos über Burila, Devesel, Batotzi, Rogova nach Orevitza läuft, wo die Cetata Latinilor ist und römische Ruinen sich zeigen, dann nach Padina mica, Slasoma, Balacitza, Cleanov weiterzieht, schliesslich in den Distr. Doljiu eintritt und zu dem auf der Marsigli'schen Karte Frateria, heute Trapesitza (soll wohl heissen Terpesitza) genannten Orte führt".

[7]) Bukar. Enquête, Distr. Mehenditzi, Fol. 436.

[8]) Die Tagebücher Popowitsch's, dem Cogalniceanu schon im Jahre 1840 das Lob des tüchtigsten Kenners der rumänischen Vorzeit spendete, wurden lange nach dem Tode ihres Verfassers von Herrn Al. Odobescu bei einem Trödler entdeckt und theilweise publiciert in der Zeitung *Trompetta Carpatilor* Nr. 869 (12./24. November 1870). Die Notiz über Balacitza fehlt aber dort; sie ist erst in den Anhängen zu Odobescu's Aufsatz über Romanatzi (a. a. O. p. 217) nachgetragen. Wir werden Popowitsch noch öfter zu citieren haben.

[9]) B. E. Distr. Doljiu Fol. 311.

[10]) A. Treb. Laurian: *Istriana* im *Magazinu istoricu pentru Dacia* 1864 Tom. II p. 102.

Süden aufgeworfen und der Wall erhebe sich 1 Stanjin = 2·23 M. hoch [11]).

Hinter Craiova hat der Wall eine südöstliche Richtung, wie der Bericht aus Ghercesci [12]) angibt, kann dieselbe aber wohl nicht lange beibehalten, denn bald darauf finden wir ihn bei dem fast direct östlich von Craiova gelegenen Popinzelesci [13]), wo er 6 Kilom. östlich vom Dorfe deutlich sichtbar ist. Weiterhin zeigt er sich auf einer Anhöhe westlich von Dobrun [14]), zieht dann mitten durch diese Gemeinde und die Oltetza überschreitend nach Schoperlitza hinüber. Hier muss er sehr gut erhalten sein. Der Bericht aus Schoperlitza [15]) gibt seine Maasse auf 4 Stj. (9 M.) Breite und 3 Stj. (6·7 M.) Tiefe an. Für die Tiefe scheint dabei allerdings nicht die verticale, sondern die schräge Linie der Absenkung genommen zu sein. Die Maassangaben sind überhaupt in diesen Berichten das Unzuverlässigste, wesshalb ich sie auch durchweg nicht berücksichtige.

Der Wall zieht nördlich von Schoperlitza hin und schneidet oberhalb des Dorfes Vladuleni die am Alutaufer zum Rothenthurmpass hinauflaufende „Trajansstrasse". Dies ist die einzige Stelle in der westlichen Walachei, wo ich ihn selbst gesehen und ge-

Fig. 6

messen habe (s. Fig. 6). Der Graben ist 1 M. tief und liegt nördlich vor, der Aufwurf erhebt sich 0·8 M. über die Bodenlinie.

Der Wall zieht beständig durch Maisfelder und hat die Richtung O (100°, also mit 10° Abweichung nach S). Ich hatte darauf gehalten, gerade diese Stelle zu besuchen, um zu sehen, wie Wall und Chaussee bei ihrer Kreuzung sich zu einander stellen. Popowitsch berichtet [16]), dass der Wall von der Chausse durchschnitten

[11]) B. E. Distr. Doljiu Fol. 220.

[12]) B. E. Distr. Doljiu Fol. 253 u. 393.

[13]) Da die Berichte von Romanatzi in Odobescu's Aufsatz über diesen Distrikt herausgegeben sind, citiere ich den Druck: *Ann. soc. acad. Rom.* X 2 p. 187 Anm. 41. S. auch Anm. 40 Ber. aus Viisoara.

[14]) Odobescu a. a. O. p. 187 Anm. 39.

[15]) Odob. p. 185 Anm. 32.

[16]) Odob. a. a. O. p. 218 Popowitsch: „Es lässt sich bei dem Dorfe Greci mit Sicherheit erkennen, dass die Chaussee des Kaisers Trajan später angelegt ist als der Trojan, weil die Strasse durch die Schanze hindurchläuft, wo sie sich bei dem Dorfe Greci kreuzen."

werde, was sich heute nicht mehr constatieren lassen würde, da die 1871 gebaute rumänische Chaussee, wie an vielen anderen Stellen, so gerade auch hier auf die alte römische aufgelegt ist. Popowitsch folgert aus jenem passiven Verhalten des Walles ein höheres Alter desselben, ein Schluss, der sonderbarer Weise von Odobescu[17]) angenommen und dahin präcisiert worden ist, dass also der Wall vorrömisch sein müsse. Das ist indessen ein Trugschluss. Wall und Chaussee können sehr wohl gleichzeitig angelegt sein; wenn jener eine römische Grenze bildete, mussten doch immer Wege offen bleiben, die den Verkehr mit dem Aussenlande vermittelten; wie viele solcher Wallausschnitte, durch welche Chausseen führten, sind nicht im germanischen Limes constatiert. Ausserdem aber liesse sich auch denken, dass der Wall jünger sei als die Chaussee, denn die letztere, deren gute Erhaltung noch heute Staunen erregt, hat gewiss noch lange nach den Römern die Verkehrsader im Alutathale gebildet und konnte daher absichtlich verschont werden, als man den Wall anlegte. Ein strikter Beweis wäre aus der Kreuzung nur in dem einen Falle zu gewinnen gewesen, wenn der Wall die Chaussee zerstört hätte, dann würde die letztere natürlich älter sein; so aber, wo die Chaussee den Wall unterbrochen hat, bleiben nach wie vor alle Möglichkeiten offen.

Der Wall zieht zwischen Vladuleni und Greci durch gegen die Aluta hin, überschreitet den Fluss und läuft drüben zunächst durch die Gemeinde Coteana (österr. K. Kotiana), aus welcher ein Bericht in der Enquête vorhanden ist[18]). Wahrscheinlich befindet er sich nördlich vom Dorfe und hat schon hier die nordöstliche Richtung eingeschlagen, in Folge deren er laut des folgenden Berichtes[19]) zwischen den Dörfern Catana und Mosteni gesehen wird. Der dritte Gewährsort in diesem Distrikte, Urschoia[20]) (30 Kilom. nordöstl. von Mosteni), führt ausdrücklich an, dass der Wall mit dem einen Ende nach SW und mit dem andern nach NO gerichtet sei. Alle drei Berichte erwähnen, dass der Wallaufwurf gegen Süden (der Graben also im Norden) liege.

Der Wall muss in seinem weiteren Laufe die äusserste Nordwestspitze des Distrikts Teleorman abschneiden. Eine Nachricht

---

[17]) Odob. a. a. O. p. 187.
[18]) B. E. Distr. Oltu Fol. 487.
[19]) Aus Mierlesci B. E. Distr. Oltu Fol. 482 v.
[20]) B. E. Distr. Oltu Fol. 493.

bekommen wir erst wieder aus dem Dorfe Negraschi[21]) (österr. K. Adunatzi Negrasi) im Distrikt Argesch. Der Wall soll hier ½ Kilom. nordöstl. vom Dorfe in einem Thale gegen 200 M. lang sichtbar sein. Es wird hinzugefügt, dass er von Osten nach Westen laufe und die aufgeworfene Höhe gegen Süden liege.

Kaum 15 Kilom. weiter gegen NO hin, werden wir dagegen aus drei nahe bei einander liegenden Dörfern, Morteni, Greci und Punta de Greci[22]), wieder aufs Sicherste orientiert. Aus Morteni wird geschrieben, dass der Wall von SW herziehe, aus Punta de Greci und Greci, dass er gegen Süden aufgeworfen sei, und aus allen dreien, dass er Brazda lui Novac heisse. Nicht weit von diesen Ortschaften, 8 Kilom. nördlich von Morteni, befindet sich auch „der Markt Petroja", den Sulzer sich als am Wall liegend hat nennen lassen.

Mit dieser Feststellung des Walles bei Morteni, Punta de Greci und Greci endet aber auch Alles, was ich über den Lauf der Linie mit Sicherheit habe ermitteln können. Wir befinden uns hier 60 Kilom. westnordwestlich von Bukarest. Sulzer berichtet von einem Weiterlauf über Tirgowischte, Ploiesci, Buzeu bis an den Sereth (*Maxineni*); das ist dasselbe, was man noch heute in jenen Gegenden von den Bauern — denn nur diese wissen überhaupt vom Wall — erzählen hören kann. Dass es Conjectur ist, geht schon daraus hervor, dass immer nur die grössten Orte genannt werden, die in der bisher verfolgten Richtung nach Osten liegen. Allerdings ist es ja die natürlichste Conjectur, die man machen kann, und ich habe nicht verfehlt, an verschiedenen Punkten jener vermuthlichen Fortsetzung nach thatsächlichen Anhaltspunkten zu suchen.

Die Enquête berichtet über ein 134 M. langes Wallstück bei dem Orte Lipia[23]), 34 Kilom. nördlich von Bukarest, wo auch auf der österr. Karte die Beischrift „La Santz" (bei der Schanze) sich findet. Dessen Zugehörigkeit zu unserem Walle ist indessen zweifelhaft, denn es führt nicht wie jener immer den Namen Novaksfurche, sondern heisst einfach „die Schanze"; auch soll die aus

---

[21]) B. E. Distr. Argesch Fol. 281.

[22]) B. E. Distr. Dambovitza Fol. 148. 150. 147.

[23]) B. E. Distr. Ilfov, Com. Lipia - Bojdani (österr. K. Bosduni) Fol. 54: „Schanze, nördlich vom Dorfe, von Westen nach Osten laufend in einer Länge von 60 Stj. (= 134 M.). Der Boden zeigt sich nach beiden Seiten hin aufgeworfen. Breite 6 Stj. (13·38 M.), Tiefe ½ Stj. (1·12 M.)".

dem Graben ausgehobene Erde nach beiden Seiten aufgeworfen sein. An diesem Orte bin ich nicht gewesen. Dagegen habe ich weiter östlich in der Gegend von Buzeu nach verschiedenen Richtungen hin Ausflüge gemacht. Nach einer persönlichen Mittheilung Herrn Al. Odobescu's sollte der Wall bei Petroasa, 20 Kilom. westsüdwestlich von Buzeu vorbeiziehen. Ich ging hin, konnte aber nur in Erfahrung bringen, dass in der Gegend weder Wall, Trojan noch Schanze oder Brazda bekannt sei. Der Director des Buzeuer Gymnasiums, Herr B. Jorgulescu, der den ganzen Distrikt Buzeu auf Alterthümer durchreist hat, sprach mir dann von einem bei Gura Nischeovului (12 Kilom. nordwestl. von der Stadt) befindlichen und Tartarenschanze genannten Walle, derselbe sei indess nur etwa 3 M. breit und ziemlich kurz[24]).

Ein sehr hoch erhaltenes und in mancher Beziehung interessantes Wallstück fand ich dann aber in Folge einer Notiz der Enquête am Südufer des Buzeuflusses bei dem Dorfe Sutzesci[25]), in der Mitte zwischen Buzeu und Braila. Der in seiner Hauptrichtung nach NO fliessende Buzeu macht hier eine viereckige Ausbiegung nach links (NW). Der hohe Rand des rechten Ufers tritt in ebenfalls viereckiger Form in diese Bucht hinein, aber nicht ganz bis an den Fluss vor, da dieser bei Ueberschwemmungen offenbar viel von ihr weggefressen hat und sich daher in unmittelbarer Nähe nur von seichtem Sande begrenzt sieht. Auf der Basis nun jenes vorgestreckten Vierecks — das übrigens auf der österr. Gen.-Karte[26]) durch eine feine Terrainlinie sehr getreu wiedergegeben ist — hat sich ein Wall erhalten, der in der ganzen Umgegend nicht mehr

Fig. 7

existiert. Er hat die Richtung NNO, ist genau 900 M. lang und zeigt das in Fig. 7 dargestellte Profil. Der Aufwurf liegt im

[24]) Eine Notiz über dieses Wallstück findet sich in B. Jorgulescu's kleiner „Geographie des Distrikts Buzeu" p. 84 und lautet in der Uebersetzung: „Tartarenschanze (Santu Tatarilor). Eine lange Schanze in der Gemeinde Gura Niscovului, welche auf den waldigen Höhen von Mierea beginnt, herunterzieht, den Fluss Niscov überschreitet und die gegenüberliegenden waldigen Hänge von Filiti hinaufsteigt. Ihre Tiefe lässt sich wegen der Aufflössung nicht mehr feststellen; die Breite beträgt 3 M."

[25]) B. E. Distr. Braila Fol. 264.

[26]) Blatt P 9 Galatz.

Westen, gegen den Fluss hin und erhebt sich auf 19 M. breiter Basis 2·2 M. hoch über die Bodenlinie; auf ihn folgt ein 11·5 M. breiter und 1·5 M. tiefer Graben, auf diesen sonderbarer Weise noch eine 18 M. breite ebene Fläche, und der Abschluss der ganzen Linie wird durch einen Graben bewirkt, der meist zwar sehr verwischt, an manchen Stellen aber doch noch 8 M. breit und 1 M. tief ist. Dieses Erdwerk wird nicht nur, wie der Enquêtenbericht angibt, „Trajanswall" (Valul lui Trajan), sondern, wie ich an Ort und Stelle mir mehrfach sagen liess, gewöhnlich „Trajanschaussee" (Sosea lui Trajan) und da, wo er an den Fluss stösst (im N), „Trajansfurt" (Vadu lui Trajan) genannt. Das Volk erkennt also in der Anlage eine Chaussee und in der That legt das Aussehen der zwischen den beiden Gräben eingeschlossenen Fläche und der völlig ebene Lauf des Ganzen eine solche Auffassung sehr nahe. Mit dem vorher beschriebenen Walle der westlichen Walachei scheint dies Stück nichts zu thun zu haben; die grössere Stärke des Baues liesse sich zwar daraus erklären, dass bei einer so langen Linie die Arbeit jedenfalls auf mehrere Ingenieure vertheilt war, aber der Umstand, dass der Graben hier gegen Süden liegt, während er sich dort immer im Norden befand, ist doch wohl eine zu starke Abweichung.

III

Ich komme jetzt zu einem Walle, der in den hiesigen Gegenden ziemlich bekannt[27]), durch seine Lage dicht bei Galatz eigentlich die meiste Veranlassung gegeben hat zu der Hypothese, dass die walachische Brazda dorthin ausmünden müsse. Dieser Wall

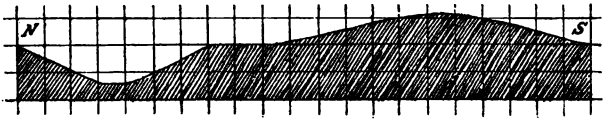


Fig. 8

beginnt am Sereth, 12 Kilom. oberhalb der Mündung des Flusses' bei Alt-Serbesci (Serb. vechi), zieht von da gegen NNO (20°), wendet sich aber nachher mehr gegen Osten und endet schliesslich mit rein östlicher Richtung bei Tulucesci an der Nordostspitze

[27]) Auch auf der Handtke'schen Specialkarte von Rumänien in 6 Blättern ist er angegeben.

des Bratesch-See's, 15 Kilom. nördlich von Galatz. Ich habe ihn zuerst gesehen auf der Höhe von Tulucesci, wo die neue Chaussee durchschneidet und ein Wirthshaus liegt, das officiell Monostireaska, im Volksmunde aber stets Trojan heisst. Das hier gemessene Profil (s. Fig. 8) zeigt einen Aufwurf, der sich auf einer Basis von 24 M. 2·5 M. hoch erhebt, nördlich davor zunächst eine Bärme von 4·5 M. Breite und dann einen scharf geschnittenen, 14 M. breiten und 2·7 M. tiefen Graben. Auf dem zwischen Wall und Graben freigelassenen ebenen Bodenstreifen läuft jetzt ein Fahrweg entlang. Am andern Ende des Walles bei Serbesci ist das Profil verwaschener (Fig. 9):

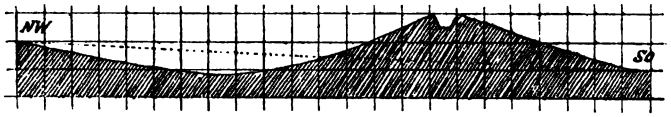


Fig. 9

die Bärme ist verschwunden, der Graben, der hier als Fahrweg benutzt wird, völlig ausgerundet. Das Terrain liegt im Westen 2 M. höher als im Osten; nach der somit schräg zu ziehenden Niveaulinie hat der Graben noch eine Tiefe von 2 M., der Wall eine Höhe von 3 M. Der Einschnitt, welcher in die Krone des letzteren gemacht ist, umgrenzt eine Viehweide.

Dieser Wall nun wird, wie in den Chroniken, bei Cantemir und bei Sulzer, so noch heute in der Phantasie der Bauern stets in Verbindung gebracht mit der langen walachischen Linie. Wenn dieselbe auch auf eine weite Strecke hin verschwunden sei, heisst es, so tauche sie doch bei Galatz wieder auf und durchziehe von da noch ganz Bessarabien. Trotzdem ich mir jedoch alle mögliche Mühe gegeben, am Südufer des Sereth, Serbesci gegenüber, eine Fortsetzung des Galatzer Walles zu finden, ein gutes Stück in's Land hinein und dann östlich bis Barbosch gegangen bin, konnte ich doch nicht das Geringste mehr entdecken. Ob demnach der von Turn-Severin ausgehende Wall mit dem Galatzer Stück etwas zu thun hat, ist ausserordentlich zweifelhaft, zumal da die neue Linie eine ganz andere Construction aufweist.

Ich bin dann auch nach Bessarabien hineingefahren und wollte die dortigen „Trajanswälle" begehen, erfuhr jedoch schon bei den Grenzbehörden derartige Unannehmlichkeiten, dass ich mich auf das allergeringste Maass der Besichtigung beschränken musste. Der Grenzcontroleur an der Pruthmündung, der in meinen russischen

Generalstabskarten den hinreichenden Beweis für meine Eigenschaft als rumänischer oder österreichischer Spion sah, schickte sich sofort an, mich verhaften und durch zwei Gendarmen nach Reni transportiren zu lassen. Und ich wäre diesem Schicksale wohl auch nicht entgangen — besonders da im ganzen Bureau nur Russisch gesprochen wurde! — wenn nicht ein deutscher Arzt von Galatz, der auch gerade über den Pruth kam, sich in's Mittel gelegt und eine Vereinbarung herbeigeführt hätte. Ich wurde entlassen auf das bestimmte Versprechen hin, dass ich mit der Bahn direct nach Kischnew durchfahren und mich dort sofort bei der Polizei melden wollte. Weitere Erkundigungen machten mir dann klar, dass man ohne einen speciellen Erlaubnissbrief von der russischen Regierung an eine Unternehmung, wie ich sie vorhatte, wohl nicht wird denken dürfen.

Nun fährt die bessarabische Bahn aber ausserordentlich langsam, macht auf jeder Station eine halbe und bei Trojanski Val neben Bolgrad sogar dreiviertel Stunden Aufenthalt. Somit hatte ich hier Zeit, den Wall, der ganz dicht am Bahnhof liegt, zu besuchen, zu messen und noch bis auf die nächste Anhöhe zu verfolgen. Die Bahn schneidet die Walllinie dreimal: indem sie zuerst von Reni aus gerade nach Norden hinaufläuft, dann nach Süden zurückbiegt, schliesslich aber, und das ist bei Bolgrad, wieder in ihre nördliche Hauptrichtung einlenkt. Ich hatte den Wall daher schon vor jenem Stationsaufenthalt im Vorbeifahren gesehen und dort bemerkt, dass er genau dieselbe Anlage zeigt, wie das Galatzer Stück: dieselbe Stärke, dieselbe Lage des Grabens gegen Norden und, was das Charakteristischste ist, sogar dieselbe freigelassene Fläche zwischen Wall und Graben. Bei der Station Trojanski Val

Fig. 10

ist das Profil viel verwischter, ähnlich dem des moldauischen Stücks bei Serbesci; es zeigt einen 1·7 M. hohen Wall und 1·5 M. tiefen Graben nördlich davor, die Gesammtbreite der Anlage beläuft sich auf 39 M. (Fig. 10).

Der zweite bessarabische Wall, der weiter nördlich von Leowa bis Bender zieht, ist viel schwächer gebaut. Ich habe denselben zwar nur aus dem Wagenfenster gesehen, aber, da der Zug

sich zur Feier des Ostertages ganz processionsmässig fortbewegte, doch lange genug beobachtet, um seine grosse Aehnlichkeit mit dem kleinen Erdwalle der Dobrugea feststellen zu können, von dem er sich nur dadurch unterscheidet, dass sein Graben im Norden liegt.

An Wällen habe ich jetzt nur noch einen in der südlichen Walachei von der Aluta aus gegen Giurgiu ziehenden und zwei ganz kleine oben in der Moldau zu verzeichnen. Auf den ersteren stiess ich in Folge mehrerer Angaben der Enquête, die eine Brazda lui Novac an Ortschaften gesehen haben wollten, die der von Cantemir und Sulzer erwähnte Wall unmöglich berühren konnte. Der Besuch der betreffenden Gegend ergab dann, dass thatsächlich zwei Schanzen vorhanden sind.

Diese zweite „Novaksfurche" beginnt bei dem Dorfe Vaspesci[28]), circa 50 Kilom. oberhalb der Alutamündung. In dem breiten Thale dieses Flusses ist nichts vom Walle sichtbar, die erste Spur zeigt sich auf dem weit nach Osten zurückgedrängten Rande des Plateaus, gleich hinter der Serpentine, die von den Thaldörfern aus in einer breiten Schlucht hinaufführt. Der Wall zieht hier durch unabsehbare Maisfelder und ist daher so verwischt, dass sich kaum entscheiden lässt, an welcher Seite der Graben lag. Seine Erhebung beträgt im besten Falle 0·5 M., und die Senkung scheint bald auf der einen, bald auf der andern Seite stärker zu sein. Es wäre desshalb nutzlos, eins von den Profilen, die ich dort aufgenommen, wiederzugeben. Der Wall zieht direct gegen NO und läuft zunächst durch die Gemeinde Calinesci[29]), wendet dann aber gegen Osten und weiter sogar gegen Südosten um und ist so besonders einige Kilometer südlich von Roschi de Vede[30]) in sehr wohl erhaltenem

Fig. 11

Zustande sichtbar. Das Profil, das ich hier gemessen habe (siehe Fig. 11) zeigt einen 1·2 M. hohen Aufwurf, dem gegen Süden

[28]) Dasselbe ist auf der österr. Gen.-Karte nicht angegeben, es liegt 2 Kilom. südlich von den dort verzeichneten Ghilmei und Sbrincenata. Bericht aus Vaspesci-Birsesci B. E. Distr. Oltu Fol. 473.

[29]) Auch dieses Dorf fehlt auf der österr. Gen.-Karte, es liegt etwa 5 Kilom nordöstl. von Sbrincenata, südlich von Soaka leci.

[30]) Bericht aus diesem Orte B. E. Distr. Teleorman Fol. 406.

hin ein 1·5 M. tiefer Graben folgt. Die ganze Anlage ist 28 M. breit. Der Wall setzt seinen Lauf noch eine Strecke weit in südöstlicher Richtung fort, zieht auf der Höhe neben dem Dorfe Peretu entlang, wie die Enquête berichtet und mir auch der Gemeindevorsteher jenes Dorfes, den ich in Roschi traf, bestätigte, muss aber wohl bald darauf den Vede-Fluss überschreiten. Für eine längere Strecke fehlen dann zwar die Nachrichten, aber bei Ciolanu-Pangal und Frasinu, etwa 20 Kilom. nördlich von Giurgiu, treten sie wieder ein[31]). Da Frasinu schon unmittelbar am Rande des Donauthales liegt, da wo die Seitenarme, Sümpfe und Seen beginnen, dürfen wir wohl annehmen, dass der Wall hier sein Ende erreichte.

Auf die obere Moldau hatte ich besondere Hoffnungen gesetzt, indem ich dort die Fortsetzung der um den Nordwestrand Siebenbürgens laufenden Befestigungslinie zu finden erwartete. Ich habe indess nur zwei kurze Wälle feststellen können, die beide in nord-nordöstl. Richtung laufen. Der erste davon war in der Enquête erwähnt[32]) und befindet sich 20 Kilom. nördlich von Jassy. Er beginnt oberhalb des Dorfes Sorca am Pruth, vor dem auf der österr. Karte angegebenen Wäldchen, und zieht von da quer über die Niederung bis an den Fluss Jijia, in gerader Richtung gegen das Dorf Papricani. Jenseits des Flusses ist nichts mehr zu entdecken. Die Profile, welche ich am Anfang und am

Fig. 12

Ende gemessen, sind einander ziemlich gleich. Fig. 12 stellt das in der Nähe des Pruth aufgenommene dar. Die Länge des ganzen Walles, der den Namen „Trojan" führt, beträgt 5 Kilom., ein Bauer behauptete freilich, derselbe setze sich drüben über den Pruth hin fort; man kann aber auf solche Aussagen wenig geben, und da der Pruth die russische Grenze bildet, zog ich es vor, nicht hinüberzugehen.

Das zweite Wallstück fand ich nach einer Bemerkung in Popowitsch's Tagebuche, 25 Kilom. nordöstlich von Botoschani, bei dem Dorfe Dangeni. Dasselbe ist ausserordentlich verwischt,

---

[31]) Bericht aus Stoinesci B. E. Distr. Vlasca Fol. 447v.

[32]) B. E. Distr. Jassy, Com. Sculeni Fol. 285v und Carniceni Fol. 303.

zeigt nur eine leichte Schwellung des Bodens, aber eigentlich gar keinen Graben (Fig. 13); der Wall heisst ebenfalls Trojan. Er beginnt wenige Minuten von dem Gutshofe der Familie Mavrocordat, zieht über eine kleine Anhöhe hin, dann durch eine Senkung und abermals über eine Anhöhe und verliert sich nach 3 Kilom. vor dem Hügel, welcher Dangeni und Hanesci scheidet. Jenseits von Hanesci, bei Barole, soll er indess wieder bis zum Pruth hin sicht-

Fig. 13

bar sein. Damit würden 20 — 25 Kilom. gesichert werden. Ich habe diese Stelle nicht aufgesucht, sondern wandte mich nach Süden, um vielleicht nach dem Sereth zu eine Fortsetzung zu finden. Aber alle Streifereien, die ich in jener Gegend mit dem Gutsbesitzer von Sokrugeni (7 Kilom. südsüdwestl. von Dangeni) unternahm, waren vergeblich.

Die Notiz Popowitsch's[33]) liess mehr vermuthen. Ich will dieselbe hier in der Uebersetzung anfügen. Wenn auch Manches darin offenbar nur vom Hörensagen stammt, so ist doch Anderes von dem weit umhergekommenen Ingenieur jedenfalls selbst gesehen und kann künftiger Nachforschung als Handhabe dienen. Dass Popowitsch den Wall noch in besserem Zustande oder an anderen Stellen sah als ich, beweist seine Bemerkung, die Erde sei gegen Mitternacht aufgeworfen. Der ganze Abschnitt lautet: „Der Wall oder Trojan der oberen Moldau hat den Erdaufwurf gegen Mitternacht, also gegen die Berge und Wälder. Dieser Trojan, indem er einerseits von der Jijia aus nach Osten läuft, zieht durch den Distrikt Dorohoi, kommt an dem Gute Dangeni vorbei und bildet die Grenzscheide zwischen Hanesci, Brateni und Foldesci (Distrikt Botoschani, Amt Jijia)[34]); parallel mit dem unteren Trojan des Distrikts Covurlui [bei Galatz] überschreitet er den Pruth und den Dniester nach Osten hin und zieht über Camenitza weiter. Von

[33]) In Odobescu's Aufsatz über die Alterthümer des Distr. Dorohoi im *Monitorul official al Romaniei*, Nr. 152, 13./25. Juli 1871.

[34]) Diesen Ort habe ich in jener Gegend nicht erfragen können, auch in Frunzescu's *Dict. topogr.* ist er nicht angegeben. Es muss wohl ein alter, heute geänderter und vergessener Name sein.

der Jijia abwärts in der westlichen Moldau sind nur einzelne Reste vom Trojan zu sehen, wie besonders diejenigen unterhalb des Gutes von Herrn Donici auf Cismanesci, ferner bei Trusesci auf dem Gebiete des Dreikönigsklosters (Trei - Erarchi) und noch an anderen Stellen."

IV

Wie die vorstehenden Besprechungen zeigen, sind Wälle und Schanzen in den hiesigen Gegenden ausserordentlich zahlreich. Es kann daher wohl mit Recht Zweifel erhoben werden, ob dieselben alle römisch seien, zumal wenn man bedenkt, dass auch in Ländern, die von den Römern nie betreten wurden, z. B. im Dniepergebiet bei Kiew, ferner durch Grosspolen, Schlesien und die Lausitz hin ähnliche Wälle sich finden sollen[35]). Die slavischen Völker scheinen solche Befestigungswerke geliebt zu haben, und dass auch schon die Barbaren, mit denen die Römer in Berührung kamen, sie kannten, beweist die Angabe des Tacitus[36]), nach der die Treverer in ihrem Kampfe gegen die Germanen eine Brustwehr durch ihr Gebiet zogen. Wir werden daher, um über die Entstehung unserer Wälle in's Klare zu kommen, nicht bloss die Römer als Urheber in's Auge zu fassen haben, sondern eben so gut die Dacier, die sich gegen jene vertheidigten, und nicht minder die vielen Nationen, welche nach den Römern den hiesigen Boden betraten, besonders die Germanenstämme, welche die ersten grossen Kämpfe der Völkerwanderung an der unteren Donau geliefert haben.

Sprechen wir zunächst von dem grossen walachischen Walle, der zwar nur bis zur Mitte der Walachei festgestellt werden konnte, aber sicherlich dort nicht im Leeren abbrach, sondern weiter nach Osten hin einen festen Anschluss finden musste. Dass er dies that, indem er am Buzeuflusse entlang bis zum Sereth lief, ist die gewöhnlichste und allerdings auch ansprechendste Vermuthung.

Dacisch kann der Wall nicht sein, sonst würde seine Vertheidigungsfront, der Graben, jedenfalls gegen Süden liegen. Auch römisch ist er schwerlich. Denn selbst in die zwei einzigen Perioden, denen er in diesem Falle angehören könnte, Anfang oder Ende der römischen Herrschaft in Dacien, passt er wenig.

---

[35]) Siehe die oben angeführte Stelle Miron Costin's und Schaffarik, Slav. Alterthümer I p. 520 f.

[36]) Tac. Hist. IV 37: *quin et loricam vallumque per fines suos Treveri struxere magnisque invicem cladibus cum Germanis certabant.*

Aus dem Anfang könnte er stammen, wenn er den Gebietstheil abgegrenzt hätte, den Trajan als Siegespreis des ersten dacischen Krieges einverleibte. Dieser Gebietstheil aber war jedenfalls nicht die walachische Ebene, sondern das Banat von der Donau bis nach Sarmizegethusa hinauf. In der Königsstadt des Decebalus liess Trajan sein Heer zurück und bei Turn-Severin baute er zwischen dem ersten und zweiten Kriege die grosse steinerne Brücke. Beide Punkte liegen ausserhalb unseres Walles.

Aehnlich steht es mit dem anderen Zeitpunkte. Die Römer haben zwar um die Zeit Constantins des Grossen mehrfache Kriege jenseits der Donau geführt[37]), aber gewiss nur, um die Grenze an der Donau zu sichern, nicht um sie weiter nach Norden vorzuschieben.

Um so grösseres Gewicht bekommt daher eine Stelle des Ammianus Marcellinus über den ersten Vorstoss der Hunnen gegen die Gothen. Athanarich, vom Dniester vertrieben, zieht sich zunächst in die *effugia montium praeruptorum*, wohl einfach die hügelige Moldau, zurück und errichtet dann eine grosse Schanzlinie, um die Feinde abzuwehren: *qua rei novitate maioreque venturi pavore constrictus, a superciliis Gerasi fluminis ad usque Danubium Taifalorum terras praestringens, muros altius erigebat: hac lorica diligentia celeri consummata in tuto locandam securitatem suam existimans et salutem*[38]). Der Gerasus kann nur der Hierasus des Ptolemaeus, also der Sereth[39]) sein, und wo die Taifalen wohnten, sagt uns sehr deutlich derselbe Ammianus in der Erzählung eines Krieges des Constantius gegen verschiedene Völkerschaften an der Theissmündung[40]): nämlich Obermösien gegenüber, also im heutigen Banat. Wenn daher die Schutzwehr Athanarich's „vom Rande des Sereth bis ganz an die Donau, bis vor das Gebiet der Taifalen hin" lief, so ist das genau die Linie unseres Walles.

---

[37]) S. z. B. Julian. Caesares p. 329 B.

[38]) Amm. Marc. XXXI 3, 7.

[39]) Ptol. III 8, 2 sagt, dass der Hierasus bei Dinogetia münde, er kann also nicht den Pruth meinen, wie Einige angenommen haben, sondern nur den Sereth. Was sonst in Betracht gezogen ist, entscheidet nichts.

[40]) Amm. Marc. XVII 13, 19 f.: *ad quos (Picenses) opprimendos Taifalorum auxilium et Liberorum adaeque Sarmatarum adsumptum est. cumque auxiliorum agmina locorum ratio separaret, tractus contiguos Moesiae sibi miles elegit, Taifali proxima suis sedibus obtinebant, Liberi terras occupaverant e regione sibi oppositas.* Siehe auch XVII 13, 4 und Spruner-Menke, *Atlas antiquus* Karte XVI.

Es mag erstaunlich scheinen, dass die Gothen ein so riesiges Werk von 600 Kilom. Länge errichtet haben sollen. Aber wenn es nicht erstaunlich gewesen wäre, hätte es Ammianus wohl gar nicht erwähnt und seine Ausdehnung nicht so genau angegeben.

Dass Athanarich sich wirklich gleich nach seinem Zurückweichen vor den Hunnen in der walachischen Ebene festsetzte, beweist die bekannte Thatsache, dass mehrere westgothische Stämme, welche bisher jene Striche bewohnt hatten, von ihren östlichen Brüdern gedrängt, die Donau überschritten und den Kaiser Valens um Wohnsitze in Thracien baten[41]). Wir werden nicht umhin können, den walachischen Wall dem Ostgothenkönig und dem Jahre 376 n. Chr. zuzuschreiben.

Dieses Resultat wird allerdings von denjenigen, welche in allen Befestigungsresten der hiesigen Gegenden Römerwerke sehen möchten, als ein negatives empfunden werden. Aber auch diese negative Seite, die es neben seinem doch unbestreitbar sehr positiven historischen Werthe aufweist, ist ausserordentlich heilsam. Die Tradition hat hier einen so starken Zug, Alles zu romanisieren, dass es für die Erkenntniss des echt Römischen ein grosser Gewinn ist, wenn einmal etwas Unechtes mit Sicherheit ausgeschieden werden kann.

Wer weiss, ob nun auch im Banate Alles getreulich weiter für römisch gelten wird, was dort bisher dafür gegolten hat?

Jedenfalls mahnt uns das eben Erfahrene, in der Beurtheilung der übrigen oben beschriebenen Wälle sehr vorsichtig zu sein. Der in der Moldau bei Nicoresci vorbeiziehende sieht allerdings aus, als wenn er eine römische Chaussee gedeckt haben könnte. Er knüpft am Pruth an die bessarabische Linie an und erreicht den Sereth gerade da, wo der Trotusch einfliesst. Den Trotusch hinauf gelangt man aber geraden Weges zum Oitoschpass, dem bequemsten Uebergang nach Siebenbürgen, der ohne Zweifel auch in römischer Zeit schon fleissig benutzt wurde. Gooss zeichnete schon auf seiner Karte von Dacien[42]) in punktierter Linie eine Chaussee, die auf siebenbürgischer Seite zum Oitosch führte, und fand bald darauf bei Beretzk das Castell, welches den Ueber-

---

[41]) Amm. Marc. XXXI 3, 8 ff.

[42]) Studien zur Geographie und Geschichte des trajanischen Daciens, Schässburger Gymn. Progr. 1874.

gang gedeckt hat[43]). Diese ganze Linie könnte identisch sein mit dem beim anonymen Geographen von Ravenna erwähnten Strassenzuge von Porolissum nach Tyras[44]). Von Porolissum zum Oitosch, den Trotusch hinunter, quer durch die Moldau zum Pruth und am bessarabischen Limes entlang bekämen wir die directeste Verbindung zwischen dem nördlichen Dacien und dem Schwarzen Meere.

Weiter könnte man dann vermuthen, dass diese moldauische Strasse die Grenzstrasse (*limes* im eigentlichen Sinne) gewesen sei, dass die Römer im Ganzen den Hierasus-Sereth als Grenze genommen hätten, wie Ptolemaeus es angibt, dass sie nur im Süden darüber hinausgriffen, soweit der Verkehr mit dem Pontus es nöthig erscheinen liess, und dass von der Linie, die als oberster Theil der Ostgrenze den Sereth mit der Dniesterbiegung verband[45]), vielleicht der Wall bei Botoschani ein Ueberrest sei, den Popowitsch viel weiter gesehen hat als ich.

Aber ich will diese Möglichkeit nur andeuten und nicht weiter ausführen, da mir, wie gesagt, der römische Charakter dieser Wälle zu zweifelhaft erscheint.

Römische Münzen werden sehr viel in der Moldau gefunden, aber so weit ich beobachten konnte nur Silber. So kamen vorigen Winter in Avramesci, 40 Kilom. östlich von Bacau, 88 Denare zu Tage, die jetzt dem Berlader Gymnasium geschenkt sind und von mir catalogisiert wurden. Es ergab sich folgende Zusammensetzung:

---

[43]) Arch.-epigr. Mitth. I p. 33 u. 113.

[44]) Beim Rav. IV 5 p. 177 f. ed. Pinder et Parthey steht zwar Phira in den Handschriften, da aber vom Schwarzen Meere die Rede ist und der Rav. von Namensverstümmelungen wimmelt, so wird zweifellos Thira (Tyras) zu schreiben sein. Die ganze Route lautet: Phira, Tirepsum, Iscina, Capora, Alincum, Ermerium, Urgum, Sturum, Congri, Porolissum, Certie. Gooss, Stud. p. 52 vermuthet in Iscina das Physce, in Capora das Harpis, in Ermerium das Hermonactus des Ptolemaeus III 10, 7.

[45]) Ptol. III 8, 2: ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν (ἡ Δακία περιορίζεται) τῷ τε ἐντεῦθεν Ἴστρῳ ποταμῷ μέχρι τῆς κατὰ Δινογέτειαν πόλιν ἐπιστροφῆς ... καὶ ἔτι τῷ Ἱεράσῳ ποταμῷ, ὃς κατὰ Δινογέτειαν ἐκτραπεὶς ἀπὸ τοῦ Ἴστρου πρὸς ἄρκτους καὶ ἀνατολὰς φέρεται, μέχρι τῆς εἰρημένης τοῦ Τύρα ποταμοῦ ἐπιστροφῆς. Auch Jordanis nennt, wie mir scheint, den Hierasus als Ostgrenze von Dacien; denn in seiner Angabe (p. 26 Closs = 5, 33 p. 62 ed. M.) *ab africo vero magnus ipse Danubius, ab eoo Flutausis secat*, ist das thörichte *Flutausis*, das bisher im besten Falle in *fluvius Aluta* corrigiert wurde, doch wohl durch die einfache

Verschreibung: $\begin{matrix}\text{Hierasus}\\ \text{Flutausis}\end{matrix}$

zu erklären.

1 Nero, 2 Vitellius, 11 Vespasian, 8 Trajan, 14 Hadrian, 2 L. Aelius, 20 Antoninus Pius, 13 Faustina I, 12 M. Aurel, 1 Faustina II, 1 L. Verus, 1 Lucilla, 1 Commodus, 1 Sept. Severus. Auf meine Besprechung des Fundes in der Presse wurde im *Romanul* vom 10./22. Juni d. J. mitgetheilt, dass an demselben Orte vor mehreren Jahren 100 römische Silbermünzen und ein anderes Mal sogar 800 Stück (von welchem Metall, war nicht angegeben) gefunden und theils an Privatleute, theils ins Bukarester Museum gekommen seien. Leider wird aber im Bukarester Museum gar kein Provenienzregister geführt, so dass sich jene früheren Funde nicht mehr zusammenstellen liessen.

Zu den Wällen zurückkehrend, möchte ich nur noch für einen derselben, nämlich den bei Galatz, entschieden römischen Ursprung in Anspruch nehmen. Dieser zeigt, wie oben dargelegt wurde, genau die gleiche Construction wie die südliche bessarabische Anlage, stammt also augenscheinlich aus derselben Zeit und diente vermuthlich einem ähnlichen Zwecke. Beide jedoch als ein und dieselbe Linie zu betrachten verbietet der weite Zwischenraum am Pruth, den der Galatzer Wall bei Tulucesci erreicht, während der bessarabische erst 25 Kilom. weiter nördlich bei Vadu lui Issak beginnt.

Der bessarabische Wall war wohl sicher dazu bestimmt, die römische Pontusküste gegen das sarmatische Binnenland zu schützen; er begrenzte somit das Gebiet, das zwar keiner Provinz einverleibt, aber bekanntlich administrativ zu Untermösien gezogen wurde. Was dann das kurze Galatzer Stück bezweckte, ist, glaube ich, nicht minder klar.

Die Stadt Dinogetia, die von Ptolemaeus zu Niedermösien gerechnet wird und auf der Ptolemaeischen Karte auf dem rechten Donauufer verzeichnet steht, ist trotzdem mit Mommsen und Kiepert[45a]) unbedingt auf das linke Ufer, an die Serethmündung zu verlegen, und das aus einer ganzen Reihe von Gründen. Zunächst wird die Stadt in der rechtsuferigen Chaussee der *Tabula Peutingeriana* nicht aufgeführt. Sie müsste zwischen Arrubium und Noviodunum genannt sein; für eine Corruptel liegt keinerlei Anzeichen vor, die Auslassung lässt sich also nur daraus erklären, dass sich thatsächlich auf dieser Seite kein Dinogetia befand. Ferner sagt Ptolemaeus, dass der Hierasus (Sereth) bei Dinogetia münde und

[45a]) C. I. L. III Karte II.

benennt das grosse Donauknie bei dem heutigen Galatz immer nach Dinogetia[46]); die Stadt muss also scharf an jener Biegung und dicht an der Donau gelegen haben. Für eine solche Lage bietet sich aber am rechten Ufer gar keine Möglichkeit, wegen der 5 Kilom. breiten Versumpfung, die der Fluss hier angerichtet hat. Und in der That sind auch zwischen Arrubium (Macin) und Noviodunum (Isaccea) durchaus keine Spuren einer einstigen Ansiedlung vorhanden.

Am gegenüberliegenden Ufer dagegen befindet sich, nördlich vom Einfluss des Sereth, ein grosser Ruinencomplex, der vom Volke Gertina oder Gergina genannt wird und der durch jede neue Spende uns der Gewissheit näher bringt, dass eben dort Dinogetia gestanden habe.

Ptolemaeus zählt Dinogetia zu Niedermösien. Die zwei Hauptinschriften, die bis jetzt aus Gertina veröffentlicht sind, zeigen beide, dass dieser Punkt des linken Ufers von drüben, von Niedermösien aus, seine Besatzung erhielt[47]), zur Zeit Trajans sowohl, aus der die erste, wie zu der des Marcus Aurelius, aus der die zweite stammt. Im Jassyer naturhistorischen Museum fand ich jetzt noch mehrere Gegenstände aus Gertina, die fast 40 Jahre in einem Kellerwinkel versteckt gewesen und zufällig vorigen Herbst hervorgezogen waren. Ausser ein paar unbedeutenden Inschriftenfragmenten und einer Lampe waren das zwei Ziegel mit dem Stempel: COH·II·WV·II·[48]) und ein dritter von der *leg. V Mac.*; ferner aber, sehr merkwürdig, ein halbes Dutzend griechischer Lekythen, darunter zwei schwarzfigurige, mit der gleichen Darstellung eines zum Abfahren bereiten Viergespanns. Der Krieger auf dem Wagen hat die Zügel ergriffen, vor den Pferden steht ein Mann mit erhobenem Stabe, hinter ihnen ein anderer leierspielend. Daneben fiel mir noch die hübsch gearbeitete, wenn auch sehr verwaschene, 12 Cm. hohe Terracottafigur eines bärtigen Mannes auf, der mit gesenkten Armen in ein langes Gewand gekleidet ist. Ich wollte nicht glauben, dass diese Dinge aus Gertina stammten, aber Herr Prof. Beldiceanu, der mich führte, versicherte, dass nie etwas nach Jassy gekommen sei ausser von dort und zeigte mir nachher in seiner Wohnung die ganz gleiche

---

[46]) Ptol. III 8, 2; 10, 1.

[47]) C. I. L. III 777 (s. Mommsen's Anm. dazu) u. 778.

[48]) Die C. I. L. III 785, 2 nach Vaillant wiedergegebene Lesung ist danach zu corrigieren.

Thonfigur und eine rothfigurige Lekythos mit einer Bacchantin darauf, die er erst vorigen Herbst selbst aus jenen Ruinen mitgebracht hatte.

Es geht daraus hervor, dass der Ort an der Serethmündung schon in sehr früher Zeit griechischen Import erfuhr und jedenfalls den Handel der Pontusstädte mit dem Binnenlande vermittelte. Vielleicht war er sogar von dort aus colonisiert, die griechische Färbung des Namens Dinogeteia legt eine solche Annahme nahe. Und besonders wenn man bedenkt, dass das direkte Hinterland von Kallatis, Tomi und Istropolis die dürre Dobrugea war, dass die Hauptproducte des Landes ebenso wie noch heute tiefer aus dem Innern geholt werden mussten, so erscheint die Errichtung einer Handelsstation an dem Punkte, wo Moldau und Walachei beginnen, geradezu als Nothwendigkeit.

Die Römer mussten einen so wichtigen Posten natürlich occupieren, sobald die Pontusküste und Niedermösien in ihre Hand kamen. Das geschah im Jahre 57 n. Chr. Dacien war damals noch Barbarenland. Das einverleibte Gebiet von Dinogetia musste also nach Norden hin geschützt werden, und als diese Schutzlinie möchte ich den uns erhaltenen Wall betrachten. Derselbe würde damit die eigentliche Grenze der Provinz Niedermösien bilden.

V

Die Berichte der Bukarester Enquête und eigene Nachforschungen an Ort und Stelle führten mich zur Feststellung einer bisher unbekannten, aber allem Anscheine nach römischen Chaussee, in der grossen Walachei. Dieselbe beginnt bei Flamanda an der Donau, 10 Kilom. östlich von der Alutamündung, und zieht direct nördlich über Putineu, Adincate nach Roschi de Vede. Bis hierher habe ich sie selbst verfolgt. Sie heisst ebenso wie die westlich von der Aluta laufende Drumul lui Trajan, „die Trajansstrasse", oder auch einfach „Trojan", ist 11 M. breit und erhebt sich gewöhnlich 0·3 bis 1 M. über den Boden. Die Bedeckung mit Grand, die die rechtsufrige Römerstrasse überall kenntlich macht, fehlt hier; wohl deshalb, weil der Fluss, der die Fundgrube für jenes Material abgab, zu weit entfernt liegt. Dafür aber wissen die Bauern und auch die Enquêteberichte überall zu erzählen von der röthlichen Thonerde, die besonders bei Regenwetter auf der Chaussee zu Tage trete. Sie versichern, dass bei gelegentlichen Grabungen noch compakte Ziegelstücke hervorgezogen würden, und dass der

ganze Weg daher einst mit Ziegeln gepflastert gewesen sein müsse. Es würde das seine Analogie finden in der Art, wie man noch heute in Gegenden, die über kein natürliches Hartmaterial verfügen, z. B. im Oldenburgischen, Chausseen aus Ziegeln, die auf die hohe Kante gestellt werden, baut.

Die Strasse zieht von Roschi de Vede über Scrioschte[49]) und Cucuetzi[50]). Dann werden die Nachrichten spärlich. Erst 40 Kilom. weiter bei Urlueni[51]), kurz vor dem Eintritt in den Distrikt Argesch macht sie wieder von sich reden und setzt dann ihren Weg jedenfalls immer direkt nach Norden fort. Eine Urkunde des walachischen Fürsten Constantin Brancovan spricht, wie Popowitsch angibt[52]), von einem „Trojan" bei Godeni in der Nähe von Campolung. Das wird wohl unsere Chaussee sein, denn allen Anzeichen zufolge zog dieselbe nach Campolung, wo die neuesten Grabungen ein römisches Lager wahrscheinlich gemacht haben. Herr Butculescu in Bukarest soll daselbst Ziegel mit lateinischer Cursivschrift gefunden haben, deren Publication Herr Prof. Tocilescu vorbereitet.

Sodann habe ich zu der in früherer Zeit oft besprochenen Brückenfrage von Celei in rumänischen Quellen mancherlei Neues und Interessantes aufgefunden. Dass die grosse Trajansbrücke, welche Dio Cassius beschreibt[53]), nicht bei Celei, sondern bei Turn-Severin gestanden hat, ist zwar von Aschbach[54]) sicher erwiesen worden; aber der löbliche Eifer, dieser Wahrheit Geltung zu verschaffen, hätte ihn nicht bis zu der Behauptung führen sollen, dass bei Celei überhaupt gar keine steinerne Brücke existiert habe. Schon Popowitsch berichtet[55]), dass die Steintrümmer vom Brückenbau in grosser Menge oberhalb Celei umherlägen, dass der Brückenkopf des bulgarischen Ufers an der rechten Seite der Iscrusmündung sichtbar sei und dass die Bevölkerung die Brücke „die eherne" nenne, weil ein grosser, 3 Fuss langer, viereckiger, an den Enden umgebogener Bronzekrampen, der zur Verbindung des Steinwerks

[49]) B. E. Distr. Teleorman Fol. 422.

[50]) B. E. a. a. O. Fol. 406.

[51]) B. E. a. a. O. Fol. 512.

[52]) *Trompetta Carpatilor* Nr. 869 12./24. Nov. 1870 „die Urkunde Constantin Brancovan's (4. März 1205), für den Gutsbesitzer Radu Golescu auf Godeni ausgestellt, spricht von dem Trojan, der sich auf dem rechten Ufer des Baches Bugea befinden soll".

[53]) Dio Cass. LXVIII 13 f.

[54]) Aschbach, Ueber Trajans steinerne Donaubrücke, Wien 1858.

[55]) Bei Odobescu *Ann. soc. acad. Rom.* X 2 p. 216.

gedient habe, in der Donau gefunden wurde. Im Jahre 1872 hat dann Bolliac[56]) „an der linken Seite der Brücke, da wo dieselbe zur Chaussee — d. i. zur Alutastrasse — hinaufsteigt", gegraben, ist nach Auffindung von Ziegeln und Statuenfragmenten auf ein 3·2 M. breites, 1 M. tiefes und 1 M. dickes Mauerstück gestossen, das aus grossen behauenen Steinen, Cement und Ziegeln zusammengesetzt war, und hat aus diesem die Arch.-epigr. Mitth. III p. 41 publicierte, dem Commodus gewidmete Inschrift hervorgezogen. Wenn Bolliac Recht hat, jenes Gemäuer als zum Brückenkopf gehörig zu betrachten, so würde sein Fund allerdings beweisen, dass die Brücke aus spätrömischer Zeit stammt. Und sie könnte dann sehr wohl mit derjenigen identisch sein, welche Constantin der Grosse über die Donau schlug[57]). Die Münzfunde von Celei weisen ganz auffällig darauf hin, welch starker römischer Verkehr in der Zeit von Constantin ab in dieser Gegend war. So berichtet Laurian[58]) über einen Besuch in Celei (1846): „Es werden hier sehr viele antike Münzen gefunden, ich kaufte von den Bauern gegen 200 Stück, meist Bronze, sehr wenig Silber. Aber was am meisten Beachtung verdient, ist, dass der grössere Theil davon Constantine, Constanze, Juliane und Joviane sind; neben ihnen finden sich immer auch ältere, aber seltener."

Und ganz ähnlich Bolliac[59]) (1869): „In meinen mehrfachen Ausgrabungen (in Celei) fand ich viele Bronze- und einige Silbermünzen, besonders immer aus zwei Epochen: von Septimius Severus bis Alexander Severus und von Constantin bis Gratianus; sehr wenige aus der früheren Zeit und diese ganz verwischt.... Die Münzen von Constantin bis Gratian sind hier im Ueberfluss und hier war es auch, wo vor drei Jahren die 6000 Silberstücke aus jener Periode gefunden wurden."

Selbst bis nach Recica (Romula) hinauf, 50 Kilom. vom Donauufer entfernt, lässt sich der lebhafte Verkehr jener späten Zeit verfolgen. Bolliac sagt[60]), dass dort „Münzen aus den beiden Epochen von Septimius Severus bis Aurelian und wieder von Constantin bis Honorius gefunden werden."

[56]) Trompetta Carpatilor Nr. 1010 20. Aug./1. Sept. 1872, wieder abgedr. bei Odobescu a. a. O. p. 244 f.

[57]) Siehe die Literatur bei Aschbach p. 23 Anm. 3.

[58]) Aus dem *Magazinul istor. pentru Dacia* II wieder abgedruckt bei Odobescu a. a. O. p. 219.

[59]) Aus dem *Monit. off.* 1869 Nr. 222 f. abgedr. bei Odobescu a. a. O. p. 241.

[60]) In demselben Artikel, bei Odobescu p. 262.

Von regelrechten Ausgrabungen in Celei, von dem wir noch nicht einmal den römischen Namen wissen, und besonders auch in Recica ist noch viel Aufschluss über die Geschichte Daciens zu hoffen. In Recica, dem ich zusammen mit Hrn. Dr. v. Domaszewski einen flüchtigen Besuch abstattete, fanden wir die Bauinschrift der römischen Festung, welche die schon mehrfach ausgesprochene Vermuthung, dass dort Romula zu suchen sei, endgültig bestätigt. Die Inschrift ist stellenweise sehr verwischt, in den ersten neun Zeilen konnte nur der Name des Kaisers *M.* (*Jul. Philippus*), nebst dem des Sohnes *M. Jul.* (*Philippus*) und seiner Gemalin *Otacilia* festgestellt werden. Die letzten drei Zeilen aber sind völlig klar, sie lauten: *ob tutelam civit(atis) coloniae suae | Romul(ensium) circuitum muri manu | militari a solo fecerunt.* Hoffentlich wird das vielfach interessante Stück, das jetzt in die Obhut des Herrn Prof. Tocilescu in Bukarest gekommen ist, bald ganz publiciert.

Ich bin durch diese Entdeckung veranlasst worden, die von der *Tabula Peutingeriana* genannte Chaussee Drubetis - Romula-Apulum in einer Hinsicht anders zu ziehen, als es bisher üblich war. Ich habe dieselbe nämlich von Drubetis über Amutria Pelendova Castra nova in gerader Linie bis Romula durchgeführt, während man sie bisher zwischen Castra nova und Romula im spitzen Winkel den Umweg über Celei machen liess. Von Drubetis bis Castra nova sind im Ganzen 91 m. p. = 136·5 Kilom. angegeben; Castra nova muss also gleich hinter Craiova liegen. Von da bis Romula sollen nach der *Peutingeriana* ↄXX m. p. sein. Diese Zahl wird allgemein für 70 gelesen und würde also 105 Kilom. ausmachen. Das wäre für die directe Entfernung der beiden Orte zu viel und deshalb kam man eben auf jenen Umweg über Celei. Aber für diesen Umweg ist es wieder unbedingt zu wenig: selbst wenn man Castra nova etwa nach Cacaletzi setzen wollte — wie Gooss thut[61]) — was schon sehr weit über Craiova hinaus wäre, würde noch die Luftlinie bis Celei und von da nach Recica mehr betragen als jene 105 Kilometer. Und gesetzt, die Chaussee wäre wirklich so gelaufen, wäre es dann wohl denkbar, dass sie die Station bei Celei, die nach den dort befindlichen Ruinen und nach ihrer einzigen, aber vielversprechenden Inschrift[62]) vielleicht der

[61]) Gooss, Studien etc., Schässburg 1874 p. 42.

[62]) Die oben erwähnte des Commodus. Siehe Hirschfeld Arch.-epigr. Mitth. III p. 41.

wichtigste Ort im ganzen südlichen Dacien war, gar nicht erwähnt hätte?

Man hat sich diese Schwierigkeiten nicht verhehlt und desshalb eine stärkere Verderbniss jener Stelle der *Peutingeriana* angenommen[63]). Aber ich glaube, die Frage lässt sich durch eine kleine Correctur vollständig lösen und diese dürfen wir jetzt getrost wagen, da wir über die Lage von Romula völlig im Sicheren sind. Das Zeichen, womit die *Peutingeriana* die Entfernung zwischen Castra nova und Romula angiebt, ist eben nicht als 70 zu lesen. Sie hat für die Zahl 50 sonst immer ein langes L, das ganz anders aussieht als jener curiose Haken vor XX. Ich vermuthe in diesem Haken einfach den Rest eines X. Die 30 m. p. = 45 Kilom., die so entständen, würden für die directe Entfernung von Castra nova nach Romula vortrefflich passen. Es wäre auch ganz unbegreiflich, wenn von dem recht bedeutenden Romula kein directer Weg nach dem Westen hin existiert hätte. Dass aber das Chausseestück von Romula nach Celei auf diese Weise auf der *Peutingeriana* nicht erwähnt war, darf uns nicht wundern: gab es doch gar mancherlei Strassen in Dacien, wie z. B. die grosse an der Marosch entlang[64]), oder die eben beschriebene von Flamanda hinauf, von denen sich auf jener Karte keine Spur findet.

Ja, gleich neben der von Romula nach Celei führenden lief von derselben Stadt aus noch eine Strasse dicht am Alutaufer nach Islaz hinunter, die auch auf der Peutinger'schen Karte nicht verzeichnet steht, über deren Vorhandensein uns aber die Enquêteberichte[65]) aus den Dörfern Recica, Farcasch, Stoinesci, Slaveni, Gostavetzi, Scarischora völlig vergewissern.

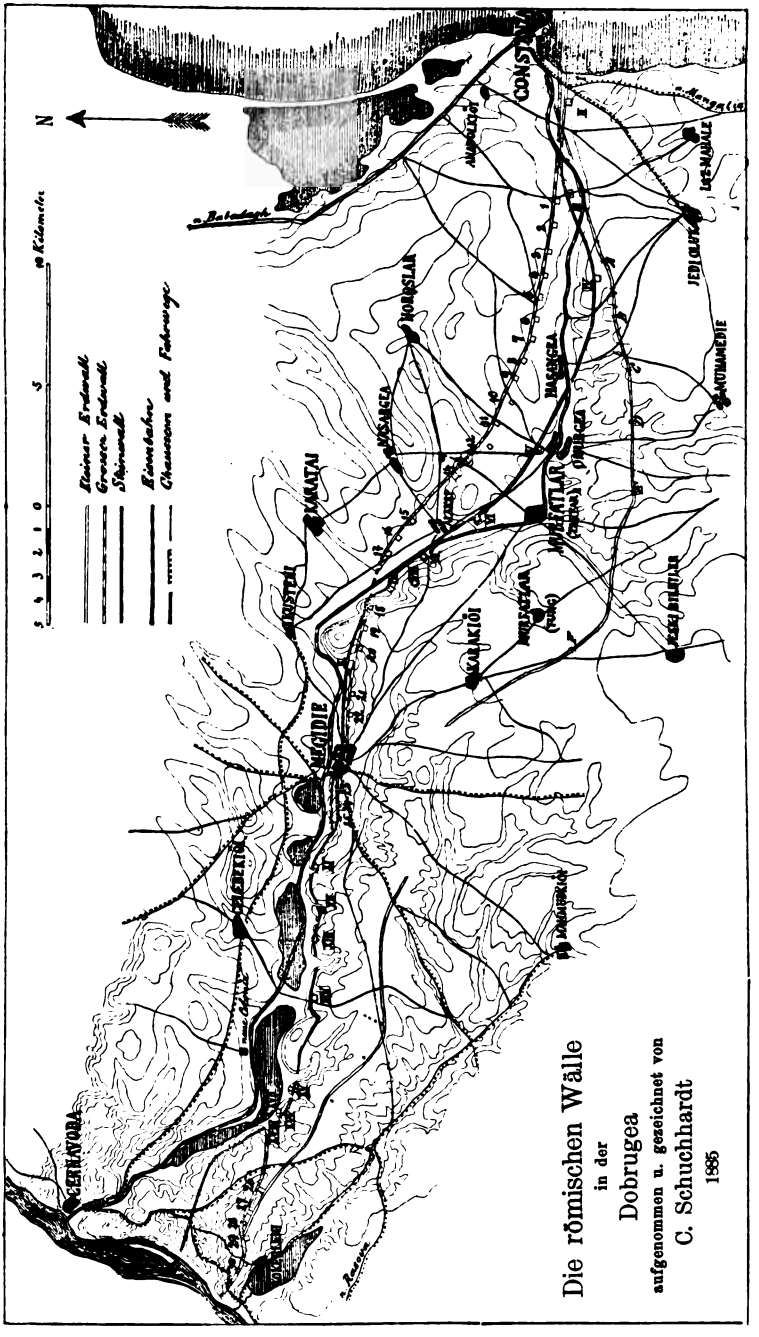
---

[63]) Mommsen im C. I. L. III p. 252: *Peutingeranae itinera per eas partes perplexa sunt et turbata.*

[64]) Gooss, Stud. p. 45.

[65]) Gedruckt bei Odobescu a. a. O. p. 182 f., Scarischora aus den Reisenotizen Dem. Sturdza's p. 232.

Epureni C. SCHUCHHARDT


Die römischen Wälle
in der
Dobrugea
aufgenommen u. gezeichnet von
C. Schuchhardt
1885
N
Kleiner Erdwall
Grosser Erdwall
Steinwall
Eisenbahn
Chausseen und Fahrwege
CONSTANTA
MEGIDIE
KARAKIÖI
KARATAI
HORDSLAR
JEDI OLUK
MUHAMEDIE
CERNAVODA

Das Amphitheater zu Aquincum *)

(Zu Band VIII Taf. IV)

Im Herbste des Jahres 1880 beschloss die Commission für Kunstdenkmäler, auf dem sogenannten Schneckenberge, in der Nähe der nördlich von Altofen gelegenen Krempelmühle Ausgrabungen vorzunehmen. Schon die ersten Versuche lieferten den Beweis, dass unter dem Schneckenberge das Amphitheater der Stadt Aquincum verborgen lag. In jener ersten Campagne wurden jedoch nur die nördliche Hälfte, sowie die unmittelbar an die Thore anstossenden Theile der südlichen Hälfte aufgedeckt. Obwohl das hervortretende Grundwasser die vollständige Blosslegung des Bodens der Arena verhinderte, so liessen sich doch die Masse mit Sicherheit feststellen. Die Länge der grossen Axe in der Richtung vom Westthore (K) zum Ostthore (I) gerechnet, beträgt 53·36 M., die Länge der kleinen Axe von der Kammer 2 zu Kammer 5 beträgt 45·54 M., der Flächeninhalt 1908·53 Quadratm.

Ein tiefer Einschnitt vor der Kammer 2 lieferte den Beweis, dass der Boden der Arena aus festgestampftem Mergelthone bestand, welcher mit einer Schichte von Kieselsand überzogen war.

Die Arena war ringsum von einer circa 0·7 M. dicken Mauer umschlossen (A, I, G, H, K, B). Diese Mauer erhob sich auf einem Fundament aus Bruchsteinen, welches in dem schon genannten Einschnitte vor Kammer 2 zu Tage trat, und bestand aus zwei Theilen, einem äusseren Ringe von 0·38 Br. aus Bruchsteinen, die durch Kalkmörtel verbunden waren, gebaut, und einem inneren aus Steinquadern von 0·32 Dicke und verschiedener Länge, welche in Schichten von gleicher Höhe übereinander lagen. Die Höhe dieser Mauer betrug an der best erhaltenen Stelle der Bruchsteinmauer 2·57. Diese Podiummauer wurde durch Decksteine von 0·6 H., 0·59 Br. und wechselnder Länge gekrönt. Die oberste Schichte des inneren Ringes der Podiummauer scheint 0·15 unter diesen Decksteinen hervorgeragt zu haben. Demgemäss betrug die Höhe der Podiummauer mit den Decksteinen, die zugleich als Schranken für die Cavea dienten, 3·17.

*) Nach Torma Károly. Az Aquincumi Amphiteatrum éjszaki fele (der nördliche Theil des Amphitheaters von Aquincum). Budapest 1881. Der Auszug beschränkt sich im Wesentlichen auf eine Erläuterung des Grundrisses. — Die im Amphitheater gefundenen Inschriften sind nach derselben Monographie abgedruckt in dieser Zeitschrift VII S. 93—98.

Fast auf allen Quadern der Podiummauern, sowie auf diesen Decksteinen sieht man Spuren einstiger Malerei und zwar einer wiederholten Bemalung. So folgen Schichten von pompejiroth, weiss, blassgrün, blassgelb und zuletzt wieder pompejiroth.

An den nördlichen Theil der Podiummauer sind drei Kammern angebaut (1, 2, 3). Die Entfernung der Mitte des Ostthores (I) von der Mitte der Thür der Kammer 1 beträgt im elliptischen Bogen der Podiummauer gerechnet 19·26; die Entfernung der Mitte der Thüren der Kammern 1 und 2 19·09; die ebenso bestimmte Entfernung der Kammern 2 und 3 18·62 und endlich die Entfernung der Kammer 3 von der Mitte des Westthores (K) 19·86. Die Kammer 1 ist im Lichten 2·43 br. und 2·7 tief; die Thüre ist 0·57 breit, die Dicke der Mauern beträgt 0·6, die höchste erhaltene Höhe 1·54.

Die Breite der zweiten Kammer misst im Lichten 3·26, die Tiefe 2·8, die Thüre ist 0·48 br. Die Mauer ist ebenfalls 0·6 breit und die höchste erhaltene Höhe beträgt 2·52. An der Rückwand befindet sich eine zweite Thür, welche 1·11 br. ist. Die Schwelle dieser Thür liegt höher als der Boden der Kammer, zu welchem Stufen hinabführen.

Die dritte Kammer hat 2 M. Breite, 2·48 Tiefe, die Thüre ist 0·46 br. Die Mauerdicke ist 0·6 und die höchste erhaltene Höhe 2 M. In die Oberseite der Seitenmauern dieser Kammer sind fünf Stufen eingeschnitten, deren Höhe 0·26 beträgt. Auf diesen Stufen ruhten unmittelbar die Sitzstufen und bildeten so die Dicke der Kammer. Sie wurden zum Theile noch in der Arena aufgefunden. Eine mass 2·3 in der Länge, 0·57 in der Breite und 0·26 in der Höhe.

Die Kammer 5 an der Südseite ist 3·42 br., 3·50 tief. Die Mauerhöhe beträgt 2·02, die Stärke 0·6 — 0·7. Die Schwelle wurde noch *in situ* gefunden. Es scheint, dass diese Kammer gewölbt war. Die Bestimmung der Mauertheile *a* und *b* ist unklar.

Die Kammer 4 ist an die südliche Mauer des Ostthores angelehnt. Die Breite beträgt 2·6 und 3·5, die Tiefe 2·7 und 3·45; die Dicke der Mauer 0·6; die höchste erhaltene Stelle 2·47. Die Wände waren bemalt.

Parallel mit dem Podium läuft die Aussenmauer in einer Entfernung von 13·82—14·24. Unweit des Westthores, zwischen den Strebepfeilern 16 und 20, springt die Aussenmauer um 3·22—3·85 vor. Sie ist an dieser Stelle gleichfalls elliptisch gekrümmt. Die Stärke der Mauer wechselt zwischen 0·9 und 1·7. An die Innenseite

der Aussenmauern setzen im rechten Winkel Mauerfortsätze an, von welchen im Ganzen 25 aufgedeckt sind.

Die Länge ist verschieden von 4·75 (12 und 14) bis 7·9 (5). Die ungewöhnliche Länge des Mauerfortsatzes 21 (8·75) erklärt sich daraus, dass er als Fundament für eine Stiege diente. Die Breite wechselt zwischen 0·6 und 1·2. Auch der Abstand zwischen je zwei Mauerfortsätzen ist sehr verschieden. Die Strebepfeiler der Aussenwand sind nicht minder unregelmässig angebracht. Die kleinste Entfernung zwischen Strebepfeiler 15 und 16 beträgt 2·1, die grösste zwischen 17 und 18 11·45. Der Strebepfeiler 21 ist bis zu einer Höhe von 2·5 erhalten, sonst beträgt die Höhe durchschnittlich nicht mehr als 0·9. Es scheint, dass auch die Aussenwand, und zwar gleichfalls wiederholt, bemalt war, worauf Reste von bemaltem Stuck, welche zwischen Strebepfeiler 5 und 6 und 20 und 21 gefunden wurden, hindeuten.

Die nördlichen Seitenmauern der beiden Thore verschmälern sich in der Richtung gegen die Arena zu, und zwar beträgt die Länge dieser schmäleren Mauertheile beidemale 4·21. Dieses Mass mag die Breite des untersten Theiles der Cavea, welcher dann durch eine Präcinction von dem oberen Theile getrennt war, bezeichnen.

Den Haupteingang bildete das Ostthor, dessen nördliche Seitenmauer 16·2, dessen südliche Seitenmauer 17·58 lang ist. Neben der nördlichen Seitenmauer läuft eine zweite Mauer in der Entfernung von 1·48 (*c*—*d*), welche auf diese Weise einen Gang im Thorweg bildet. An dem Ausgange dieses Ganges in die Arena ist noch die Thürschwelle erhalten.

Die Breite des äusseren Thoreinganges beträgt 4·37, die des inneren 4·09. Die Dicke der Südmauer wechselt zwischen 1·5 (am äusseren Eingang) und 1·03 (am inneren), die der Nordmauer zwischen 1·48 (bei 2) und 1·1 (bei der Arena). Das Thor scheint nach den Bruchstücken des Schuttes, welcher den Thoreingang füllte, gewölbt gewesen zu sein. Zu beiden Seiten des äusseren Thoreinganges führen Stiegen zur Cavea empor. Und zwar an der Südwand an jener Stelle, wo der Sockel des Strebepfeilers die Mauer um 0·7—1·0 verbreitert (1—2). Die Höhe der Stufen beträgt 0·32—0·33, die Breite 0·36, die Länge 0·7. Die Stiege an der Nordmauer hatte Stufen von 0·68 Länge, 0·22 Höhe, 0·4 Breite. An der südlichen Seitenmauer, 3·55 von der Stiege entfernt, befindet sich eine Nische, im Halbkreis 0·46 tief, welche durch einen Bogen geschlossen wurde (*e*); unten springt ein Gesimse vor. An

der Wand, welche mit Stuck bekleidet war, findet sich keine Spur von Malerei. Die südliche Seitenmauer war Rustica.

Westliches Thor (K—II). Länge der Südmauer 16·15, der Nordmauer 15·9. Die Dicke der Südmauer beträgt 1·58, der Nordmauer bei der Stiege (6) 1·52, bei der Arena 1·08. Der äussere Thoreingang ist 3·95 breit, der innere 3·47. Am inneren Thoreingang (K) wurden Reste der Schwelle gefunden. Die Stiege (6) ist bis zu einer Höhe von 2·95 erhalten, die Stufen sind 0·58 lang, 0·34 hoch, 0·37 breit. Die starke Zerstörung der Südmauer am äusseren Thoreingange ist wohl der Grund, dass hier keine Reste der Stiege aufgefunden wurden.

In der Südmauer, 2·78 vom inneren Thoreingang (K) entfernt, finden sich drei Nischen: eine 0·43 breite, 0·7 hohe, 0·31 tiefe viereckige; hierauf 0·73 weiter nach Westen eine zweite halbkreisförmige, in einem Bogen geschlossene, welche 0·5 breit, 0·65 hoch, 0·34 tief ist und 0·38 höher als die erste lag; endlich eine dritte, wieder halbkreisförmige und in einem Bogen geschlossene, von 0·61 Breite, 0·75 Höhe und 0·38 Tiefe. Die Decoration der ersten Nische ist zum Theile erhalten: Weisser Grund mit einem pompeianisch-rothen Randstreifen.

Auf dieses Thor bezieht Torma die Inschrift, gefunden beim Strebepfeiler 22, welche in diesen Mittheilungen VII S. 95 n. 29 veröffentlicht ist. In der Aussenmauer zwischen den Strebepfeilern 21 und 20 (bei 5—*b*) ist eine Thüröffnung über dem Boden erhalten; die Schwelle ist 1·4 lang, 0·5 breit. Zu dieser Thür wird eine Holzstiege emporgeführt haben. Hier ist die Inschrift Eph. epigr. II p. 127 n. 131 gefunden worden. An der südlichen Ecke des vorspringenden Theiles der Aussenwand (bei *a*) sind Reste einer Stiege erhalten, welche über den Mauerfortsatz 21 in die Cavea führte. Zwischen dem Strebepfeiler 16 und der nördlichen Ecke des vorspringenden Theiles der Aussenmauer befindet sich ein 1·39 breiter Eingang, welcher zu Gemächern führte, die unter der Cavea lagen. Darauf weist auch die Thür hin, welche aus der Kammer 2 ins Innere führte, und die Reste zweier Fenster in der Aussenmauer (α, β), dieser Thüre gegenüber.

Diese Fenster (Fenster α ist 1·21 breit) liegen 1·52 und 1·84 über dem Boden der hier 2·8 hohen Aussenmauer.

An die südliche Aussenmauer des Amphitheaters ist ein kleines Heiligthum angebaut, welches, wie die Inschrift des *in situ* gefundenen Altars (2) lehrt (vgl. Mitth. VII S. 93 n. 23), der Nemesis ge-

weiht war. Die Cella (1) hat eine Breite von 3·15. Da die Rückwand von der elliptisch gekrümmten Aussenmauer des Amphitheaters gebildet wird, so ist die Länge der Seitenmauern verschieden, 3·10 und 3·35. Die Mauerdicke beträgt 0·47. Eine Vorhalle (3) hat ebenfalls 3·15 Breite und 1 M. Tiefe. In dieser Halle wurden Bruchstücke einer Statue der Nemesis aufgefunden. Die Rückwand der Cella war mit geometrischen Mustern in grellen und bunten Farben bemalt.

Den kleinen Tempel scheinen mehrere Höfe umschlossen zu haben. Von der Aussenmauer des Amphitheaters geht 0·65 südlich vom Westthor eine Mauer aus, welche bis auf eine Länge von 16·13 erhalten ist; ihre Breite nimmt allmählich zu von 0·55—1·75.

Senkrecht auf diese Mauer stehen zwei Quermauern, deren Abschluss nach Süden hin, wie es scheint, nicht aufgefunden wurde. Durch diese Quermauern wurden zwei dem Heiligthum vorliegende Höfe gebildet. Der innere Hof ist 6·35 breit, 6·77 lang. Links von der Thüre (5) wurde die Inschrift Mitth. VII S. 94 n. 24 aufgefunden. Der äussere Hof hat jetzt 4·25 Länge und 3·4 Breite. Hier lag bei Punkt 8 des Planes das Bruchstück einer Ara Mitth. VII p. 96 n. 33.

Inschriften aus Dacien

I

Im Folgenden theile ich die Inschriften mit, welche ich in den letzten zwei Jahren auf Reisen nach dem Strelthal und in das siebenbürgische Erzgebirge, sowie bei Ausflügen nach Veczel und Várhely auffand und zum Theile für das Museum des archäologisch-historischen Vereines des Hunyader Comitates in Déva erwarb [1]).

*1. **Kis-Kalán.** Ara von weissem Marmor.

I · O · M
A · ELICO
V · L · S · M

Z. 2: *A(elius)* oder *A(urelius)*.

[1]) Die mit Sternchen bezeichneten Inschriften befinden sich im Dévaer Museum und zwar sind Geschenke: Nr. 1 des Herrn Ludwig Istvanffy; Nr. 2 des Herrn Christian Grausam, Hoteliers in Puszta-Kalán; Nr. 5 der Herren Nikolaus und Géza v. Buda. [Zu den Nummern 1—5. 8. 9. 11. 16 und den Ziegelstempeln 2—16 konnten Abklatsche verglichen werden.]

*2. Ebendort. Halbsäule aus bukovaer Kalk, ein Gestein, welches sich in jener Gegend vorfindet. H. 0·4, br. 0·3, d. 0·12.

DIOGENES
l)APIDARIV

3. **Sztrigy Szent-György**[2]). In der gr.-or. Kirche, aus bukovaer weissem Marmor. H. 0·52, br. 0·35. Wahrscheinlich aus der Gegend von Sztrigy-Szacsal hieher verschleppt.

D M
M VLPIERIo
DEC COI
VIX AN XXI
VLP//AVI
FILIO
P P

Z. 2 u. 3: *M. Ulp(io) [T]er[ti]o dec. co[l].*

*4. **Sztrigy-Szacsal.** Am Fusse jenes Gebirgszuges, in welchem die Römer Bausteine für Veczel, Várhely, Apulum gewannen. Vom Dorfrichter beim Ackern (1883) aufgefunden. Tafel aus mergeligem Sandstein. H. 1·0, br. 0·7.

D M
C·A·DEDALO
VIX·ANI·LX·
VALERI·CARA·
VIX·ANI·XXXV
C·O
A·TETVLA·VIX
ANI·L·A·AVGVS
VIX·ANIS·XXX
C·A·CARVS·
C·A·VALERIANVS
VETERANVS
PARETIBVS *sic*
SORORIBVS
FECERVnt
FA·CRISPINA·VET III/
MAXIMABVTESEORV/

[2]) Die Oertlichkeiten, aus denen diese und die beiden folgenden Inschriften stammen, waren bisher als Fundorte römischer Denkmäler nicht bekannt.

Z. 6: *C(oniux?) o(ptima)*. Ob in dieser Zeile noch etwas folgte, ist bei dem Zustande des Steins nicht mit Sicherheit zu entscheiden. — Z. 16 u. 17: *f(ilii) A(urelii?) Crispina, Vet[illa?], Maxima, Butes eoru[m]*.

*5. **Sztrigy Szent-György-Valya.** Grabstein aus mergeligem Sandstein. H. 1·5, br. 0·76, d. 0·20. Eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes in einem Graben Pereu Bereza gefunden. Oben etwas beschädigt. Die Inschrift zwischen zwei Halbsäulen.

D M
IV · MAXI
MVS · VIX
AN · XXXV
HE · VALENTIN
C C

Z. 5 u. 6: *He(rennia?) Valentina c(oniugi) c(arissimo)*.

Ausserdem fand sich ein rohgearbeitetes Grabrelief aus mergeligem Sandstein, h. 0·75, br. 0·36: Ein Kind zwischen einem Manne und einer Frau. Andere Funde, wie ein schön gearbeiteter Statuenkopf, Reste von Wasserleitungsröhren und Ziegeln deuten auf eine grössere Niederlassung.

6. **Bretyelin.** Im Hofe des Popovits Petru, gr.-or. Diakons. Ara aus rothem Augit-Andesit, welcher in der Nähe von Arany gebrochen wird. Jedenfalls veczeler Provenienz.

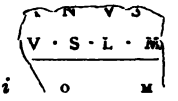
DEO MERCVRI
O MARCVS NTO
NIVS SABINI
NVS PRINCEP
V·S·L·M

7. **Veczel.** Bei Peter Szolnokay im Kellerthor eingemauert. Fragment aus rothem Augit-Andesit. H. 0·012, br. 0·06.

*8. Ebendort. Augit-Andesit. H. 0·4, br. 0.2. Sehr schlecht erhalten.

Z. 2 unsicher.

*9. Ebendort. Aranyer Augit-Andesit. H. 0·45, br. 0·4.



*10. Ebendort. In einem Bronzestreifen die rund ausgearbeiteten Buchstaben:

*11. **Várhely.** Säulenfragment mit schönen Buchstaben. Bukovaer Marmor.

Wahrscheinlich Votivsäule wie Mitth. VI S. 105 Nr. 34. 35; VIII S. 45 Nr. 2; S. 53 Nr. 5.

*12. Ebendort. Rund gearbeitete Gruppe der Libera und des Liber aus weissem Marmor. Genaue Replik des Reliefs Eph. ep. II, 433, nur dass die Nebenfiguren des Reliefs, Pan und Silen, fehlen. Auf dem Sockel[1]):

T · FL · *Aper* EX VOTO

13. Ebendort. Im Hofe des Johann Vida, in der Nähe der Ruinen des Mithraeums. Fragment aus Sandstein.

[1]) Nach einer Copie A. v. Domaszewski's, vgl. C. I. L. III, 1512 und Arch.-epigr. Mitth. VI S. 99 Nr. 3.

*14. Ebendort. Fragment einer Platte.

C Δ

*15. Ebendort. Fragment aus Marmor.

N L
D V I

*16. Ebendort. Am Rand einer kleinen Votivtafel

aesculapio ET HYGIAE

17. **Zalatna.** Beim Gemeinderichter Stefan Roska eingemauert. Ara aus breasaer röthl. Sandstein. H. 0·48, br. 0·33.

SILVANO
DOMESTIC
SACRVM
EX VOTO PO
SVIT

18. **Petrosány**, bei Zalatna. In der Dorfkirche. Ara aus breasaer Sandstein. H. 0·90, br. 0·46.

I · O · M
IVNONI REGINAE
MINERVAE
PRO SALVTE ET VICTORIA
ET INCOLVMITATE
MARCI AVRELI ANTONII
FELICIS AVGVSTI ET
IVLIAE AVG MATRIS EIVS
CASTRORVM SENATVS
ET PATRIAE
AELIVS SOSTAIS P PO

[So die Abschrift; doch ist in Z. 6 ohne Zweifel ANTONINI, in Zeile 11 vielleicht COSTNS zu lesen.]

Bei dem gr.-or. Geistlichen Georg Popovitz ein Sarkophag ohne Inschrift.

19. Zwischen Zalatna und Petrosány an der Strasse gefunden. Grabstein aus Nummulitenkalk. H. 1·12, br. 0·80, d. 0·60. Fast unleserlich.

D M
ANT.....
NOI.....AC
VIO.....

20. **Nagy-Enyed.** Im Besitze des reformirten Collegiums befindet sich jetzt die Inschrift C. I. L. III, 979:

DEO · AESCVL · ET HYGIAE AVR ETERNLIS

21. Ebendort. Auf einem Bronzehelm: XAIIU

22. Zu C. I. L. III p. 857: Beim Niederreissen des Schulgebäudes wurde in den Fundamenten ein Bruchstück des im Jahre 1849 gestohlenen Militärdiplomes XIV aufgefunden. Das erhaltene Bruchstück — die linke untere Ecke der zweiten Tafel — stimmt genau mit dem Texte des *Corpus inscriptionum.*

23. **Torda.** Bei Herrn Director Carl von Palfy. Wahrscheinlich Basis einer kleinen Statue. Gelblicher Mergel. H. 0·2, br. 0·3.

BAL E·IVNOR
ARIVS · VET LEG
P

24. Ebendort. Fragment aus Mergel. H. 0·65, br. 0·5, d. 0·2. Schöne Buchstaben.

A·FIL VIX /
AEL·AR
CON·B

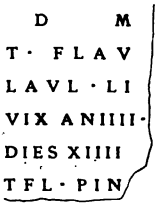
25. Ebendort. Fragment aus gelblichem Mergel. H. 0 35, br. 0·25, d. 0·2.

L
VIL
MA
b M P

26. Ebendort Fragment aus Mergel. H. 0·3, br. 0·3.

27. Ebendort. Fragment aus Mergel. H. 0·25, br. 0·35.

28. **Várfalva.** Vor dem Hause des Balthasar Vargyasi. Kalkstein. H. 0·5, br. 0·35.



[In Zeile 6 giebt die Abschrift TEL].

Ziegelinschriften[1]).

1. **Szent-György-Válya.**

C(ohors) I U(biorum)

2. Ebendort. Incus.

3. **Csigmo.** = C. I. L. III, 1629, 11. Retrograd:

LEG XIIII G
AVRE · CONo

[1]) Die Ziegelstempel befinden sich, wenn nicht anders angegeben, sämmtlich im Dévaer Museum.

4. **Veczel.**

MO

5. Ebendort.

ATENVS

6. Ebendort. = C. I. L. III, 1629, 20.

LCXIII GE
IMLAELIO

7. Ebendort. Incus: LS
8. = Eph. epigr. II, 458.

LEXIIIGE
IVDEIOTARI

9. = C. I. L. III, 1629, 21.

leg XIII (em
fl MAR tinus

10. [IILCoW = *coh. II*] *Fl. Com.*

11. **Várhely.** Bei den letzten Ausgrabungen (1884) gefunden:

RPAA

12. Ebendort. = C. I. L. III, 1629, 20. In einem Bauernhause gefunden.

LEG XIII GE
*r l ae*LIO

13. Eingeritzt: b XIII
14. **Apulum.**

LEG·XIII GE
AVEVDOX

15. Ebendort.

LEG XIII GE
IVLMARCIA

16. = C. I. L. III, 1629, 2.

LEG XIII GEM
ANTONINIS

17. **Torda.** = C. I. L. III, 1630.

LEG · MAC

18. **Vizakna** (Salzburg), nördl. von Hermannstadt. Bei Herrn Pfarrer Andreas von Beck. Form für Ziegelstempel.

ÞONOINII

Lampenstempel

1. **Várhely.**

a) LVPATI *b*) IAVIDO

2. **Nagy-Enyed.** Im ref. Collegium, aus Apulum. Schwer lesbar:

/PT/TI = *Optati?*

Déva 1885 GABRIEL TÉGLÁS

II

1. **Karlsburg.** In der Festung, im Hause des Domherrn Becke. Ara aus weissem Marmor.

C·NVMMIVS·
VERVS·EQVES
ROMANVS·
IIVIRAL·CL·AVG
ET·SACERDOS·
NVM·AESCV
LAPI·CNSECR·

2. = Arch.-epigr. Mitth. III S. 104 n. 45.

AETERNo
_GALICA
EEXBFCoS
A.VIESVA
AVMQIOS

Deo] *aeterno* .. [*Ju*]*l*(*ius*) *Gal*(*l*)*ica*[*nus*] *ve*[*t.*] *ex b*(*ene*)*f*(*iciario*) *co*(*n*)*s*(*ularis*) [*pro s*]*alu*[*t*]*e sua* [*suor*]*umq*(*ue*) [*p*]*os*(*uit*).

3. Bei Hrn. Löw. Ara aus Kalkstein. H. 0·6, br. 0·33, d. 0·25.

DIANE AVG
C· IVL· VALE
RIVS· VET
sic LEL · XIII G
DEC · COL
SARMIS
EX PICOS

Z. 7 *ex* [*b*(*ene*)*f*(*iciario*)] *co*(*n*)*s*(*ularis*).

4. Bei Hrn. Löw. Ara aus Kalkstein. H. 0·57, br. 0·24, d. 0·23.

/ ERCVLI
AVG
Schale //REGINVS Schale
S//ERDOS
/N/IITVIVS·AB
HEL · PERTINAC
/OS

[*H*]*erculi Aug*(*usto*) .. *Reginus s*[*ac*]*erdos* [*i*]*n*[*st*]*itutus ab Hel*(*vio*) *Pertinace* [*c*]*o*(*n*)*s*(*ulari*).

Helvius Pertinax ist der spätere Kaiser. Dass er Statthalter von Dacien gewesen, berichtet auch seine Vita 2, 10: *Cassiano motu composito e Syria ad Danuvii tutelam profectus est atque inde Moesiae utriusque mox Daciae regimen accepit.* Der von dem Statthalter eingesetzte *sacerdos* ist ohne Zweifel der *sacerdos provinciae.* Vgl. Marquardt Eph. epigr. I p. 210.

5. In der Festung, Garten des Geniecommandanten. Ara aus weissem Marmor.

S·A R A P I D
IOVI·SOLI·
ISIDI · LVNAE
D I A N A E
DISDEABVSQ
CONSERVAToRIB
LAEMILCARIS
LEG AVG PR PR
III DACIARVM

L. Aemilius Carus als Statthalter von Dacien auch in den Inschriften C. I. L. III, 1153. 1415. Ich bemerke gelegentlich, dass der in der fragmentirten Inschrift C. I. L. III, 1461 und Mitth. III S. 191 genannte Statthalter, auf letzterem von mir gesehenen Steine Tib. Julius Flaccinus heisst, nicht Junius, wie Gooss den Namen nach einer fehlerhaften Copie gibt.

Hermannstadt. Zu den im Bruckenthalischen Museum aufbewahrten Inschriften gebe ich hier einige Nachträge:

6. = Arch.-epigr. Mitth. I S. 120.

deo
AEI ER*no*
CLODIA
MAXIMA
eT·ELA· *sic*
VALERIA

7. = C. I. L. III, 1619.

[illegible]
COH II FL C
CVIPREEST
CVETTIVS
SABININVS PR F

Mar[ti Gra]d[ivo?] coh(ors) II Fl(avia) Co[m(magenorum)], cui praeest C. Vettius Sabinianus praef(ectus).

Da die Herkunft des Steines nicht feststeht, so darf man vielleicht vermuthen, dass er aus Veczel nach Freck gebracht wurde. Denn in Veczel war die *cohors II Flavia Commagenorum* stationirt, und dort haben sich eine Reihe ähnlicher Dedicationen gefunden C. I. L. III p. 220 und Mitth. III p. 108. C. Vettius Sabinianus ist vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Statthalter von *Pannonia superior* C. I. L. III 4426 u. Eph. epigr. II 897.

8. Aus Várhely. Ara aus weissem Marmor. = Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landesk. 1882 (Jahrg. 5) p. 116.

[illegible]
LIANVS·IVNI
OR·VOTVMPRo
PATRISINCO
LVMITATESVSCEP
TVM·CVM GRATVLA
TIONE LIBENS·SOL
VIT IONI IONIVS

Ueber Q. Axius Aelianus, Vater und Sohn, vergleiche Mommsen zu C. I. L. III, 1422. 1423 u. 1456. Unsere Inschrift scheint mir zu beweisen, dass Mommsen a. a. O. mit Recht in dem Zusatz *Joni* am Schlusse von n. 1422 u. 1423, sowie in dem Ἰόνιος der eben dort angeführten griechischen Inschrift (Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγιείᾳ θεοῖς| φιλανθρώποις Ἄξιος Αἰλιαν[ὸ]ς ὁ | νεώτερος εὐχαριστήριον, Ἰόνιος) ein Signum, *Jonius*, erkannt hat. *Joni* unserer Inschrift bezieht sich offenbar auf den Vater, *Jonius* auf den Sohn. Am Anfang ist wohl nach Analogie der angeführten griechischen Inschrift: *Aesculapio et Hygiae dis conservatoribus* zu ergänzen.

Wien A. v. DOMASZEWSKI

Inschriftfunde in dem Gebiet von Aquileja

(Aus einer Mittheilung der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale)

Folgende Inschriften wurden auf dem Grunde des Herrn Ed. Prister auf der Strecke zwischen Croccara und Stazzonara entdeckt:

1. Cippus aus Kalkstein, h. 1·2, br. 0·87, d. 0·73. Zeit des Antoninus Pius.

Q · DELLIVS · Q F · POL
SVPER
VETER · LEG · XV APOL
Q · DELLIVS · CLEMENS
FILIVS
DELLIA · FALERNA · VXOR
ALBANVS · LIB
PVSILLA · LIB

ET · TV

2. Cippus aus Kalkstein mit Aschenbehälter, h. 1·4, br. 1·07, d. 0·73. Zeit des Antoninus Pius.

C · IVLIVS
PRIMIGENIVS
IIIII · VIR · ET
VALERIA · Y · L · SYRTIS

V · F · SIBI · ET
C · IVLIO · ALEXAE
VALERIAE · OPTATAE
VALERIAE · SALVIAE
VALERIO · VITVLO
STATIAE · · NYMPHE

3. Tafel aus Kalkstein mit Umrahmung, h. 0·71, br. 1·35, d. 0·17. Zeit des Vespasian.

Q · GAVIVS · Q · L · SECVNDVS
ET · VETTIDIA · AMOENA
VIVI · FECERVNT
SIBI · ET · COMMVNI · L
SECVNDO · L · OPTATO · L

4. Cippus aus Kalkstein mit Aschenbehälter, h. 0·87, br. 0·46, d. 0·30. Zeit des Antoninus. Der Stein ist vom Wasser angefressen und daher schwer leserlich. Die punctirten Lettern sind unsicher.

L · TITIVS
FLAEMIVS
VETTIAE
L · F · MANSVETAE
CONIVGI
H · M · H · N · S

5. Cippus aus Kalkstein, oben rund, unten gebrochen, jetzt h. 0·4, br. 0·32, d. 0·13. Zeit des Claudius.

L · M
SAL · VARI
SATVRNIN
IN · F · P XVI
IN · A · P · XXVII

6. Grabstein aus Kalkstein, h. 1·85, br. 0·62, d. 0·21. Oben Giebel mit einer Rose in der Mitte, und je ein Delphin in beiden Ecken. Buchstaben aus der Zeit des Antoninus Pius, stark abgenutzt. Mit Ausnahme der einen Zeile ist die Tafel unbeschrieben. Unten Zapfen (h. 0·14, br. 0·25) zum Einlassen.

LOC · MON

7. Basis aus Kalkstein, h. 0·22, br. 1·16, d. 1·06. Höhe der Buchstaben 0·09. Zeit des Antoninus Pius.

L · M · IN · F · P · XX · IN · AG · P · XXXII

8. Fragment einer Basis aus Kalkstein, h. 0·2, br. 0·69, d. 0·5. Höhe der Buchstaben 0·17. Zeit des Claudius.

\N · IN · FR/

9. Basis aus Kalkstein, h. 0·49, br. 1·33, d. 0·99. Zeit des Antoninus Pius.

H · M · H · N · S

Fiumicello Dr. GREGORUTTI

Epigraphischer Bericht aus Oesterreich

(Schluss)

Sisseck. Revidirt.

ad *Ephem. epigr.* IV 471 (C. I. L. III n. 3950):

Z. 4: B Der Adler befindet sich rechts, der Bogen links.

ad *Ephem. epigr.* IV 472:

Z. 1: am Ende von R keine Spur, da der Stein rechts sehr beschädigt ist.

Z. 2: S undeutlich, nur der mittlere tiefe Strich davon erhalten, könnte auch V sein, daneben I deutlich, hinter dieser geraden Hasta kein Platz für G.

Z. 3: kein Platz für T, der Strich hinter S geht schief, könnte eher von einem Y sein; ob am Schlusse B oder P, unsicher, weil hier der Bruch und nur der obere Theil erhalten.

Z. 5: das L in IVL deutlich, am Schlusse deutlich CRI

Z. 6: die Buchstaben enger zusammen, das zweite M scheint IA zu sein, statt C ein deutliches G, am Schlusse nach R noch A, also: COMACIA GRA////

Z. 7: das M verwischt aber sicher.

In Z. 1 und 2 grössere Buchstaben.

ad *Ephem. epigr.* IV 474:

Z. 2: zwischen N und I ein Grübchen, von Buchstaben keine Spur, vor und hinter S Punkte, sonst nicht.

Z. 3: Buchstaben ziemlich deutlich, von F keine Spur, das letzte C kann auch G sein.

Ljub. *Viestn.* I p. 66 ff.

Die Doppelinschrift C. I. L. n. 4008 + 4013 in Velica Gorica erhalten, jetzt im Agramer Museum; sie war lange Zeit in Vel. Gor. vergraben, weil die Edlen von Turopolje in dem Steine das Fundament ihrer Rechte sahen.

C. I. L. III n. 4009 jetzt im Agramer Museum.

C. I. L. III n. 4010 jetzt im Agramer Museum; ein Abklatsch dieser Inschrift befindet sich in der Sammlung des hiesigen arch. epigr. Seminars.

Ljub. *Viestn.* V p. 1 ff.

Warasdin-Töplitz (Aquae Jasae).

344. Gef. September 1867 im Hofe des Hauses, das gegenüber dem Eingang in den herrschaftlichen Garten liegt.

N *y m p h i s*
AVG · *Sac*
FL · VALENTINVS
....E.....
5 .....STILLI
u · s · l · M

Ljub. *Viestn.* I p. 41 n. 5.

Warasdiner Thermen.

345. Im September 1882 kam man beim Graben eines Brunnens in einem Bauernhause in der Nähe des Eingangs in den Badepark auf die Spur eines altröm. Gebäudes, das grösstentheils aus weissem Marmor gebaut war; die Inschrift steht auf einer 2 M. br. und 1 M. h. Tafel von weissem Marmor und ist sehr gut erhalten.

NYMPHAS · SALVTARES
M · RVTILIVS · LVPVS · TR · MIL
LEG · $\overline{XXII}$ · Q · TR · PL
LEG · AVG · LEG · XIII · GEM ·

Bojničić in *Viestn.* IV p. 107.

Töplitz (Aqua viva). Revidirt.

ad C. I. L. III n. 4117: (Marmor) oberhalb der Inschrift die Büste der Nymphe, die abgebr. und ins Agramer Museum geschafft wurde. Die Nymphe hält mit den Händen ihr fallendes Haar, jederseits hat sie einen Löwen mit Drachenkörper und Fischschwanz.

Z. 4 auf dem Stein GEMNIO, für das eingeschobene I kein Platz. Z. 3 und 4 zwischen Nomen und Cognomen keine Punkte zu setzen.

ad C. I. L. n. 4118 in der letzten Zeile grössere Buchstaben.

ad C. I. L. n. 4119 eingemauert in der Mauer des Ganges in der Kaptol-Stadt, wo die Bäder sind. Keine Punkte zu setzen. Z. 2: AVG eng in der Mitte.

ad C. I. L. n. 4120:

Z. 3: CILONIS — Z. 5: EIVS

ad C. I. L. n. 4121 vgl. Arch.-epigr. Mitth. III p. 164 und 177.

Neue Inschriften: *Viestn.* I p. 41 n. 4, p. 42 n. 7, bereits veröffentlicht in diesen Mitth. III p. 164 u. 176 f.

Ljub. *Viestn.* I p. 34 ff.

ad *Ephem. epigr.* IV 473. Die Inschrift lautet:

S ⊍ S ⊍ S
S V R / /
/O/r/IMI · SER
u s L ⊍ M ⊍

Ljub. *Viestn.* I p. 69 n. 4.

ad *Ephem. epigr.* IV 478:

//////////VSI
AEL · VALERIVS
AEL· SECVNDINV
MAG · D·D·

Oben rechts ein Adler auf einer Kugel stehend.

Viestn. I p. 69 n. 5.

ad *Ephem. epigr.* IV 479:

Z. 1: ////////ɔEↃ · ΛCRI
Z. 4 a. E.: keine Spur von T, es scheint N zu sein.
Z. 5 a. E. wohl: VEENS IESANTE
Z. 8 deutlich: REQVIRES

Viestn. I p. 71 n. 7.

ad C. I. L. III 3972 u. *Ephem. epigr.* II 833:

Z. 2: A · XXXXI Z. 3: IVA

Viestn. I p. 70 n. 6.

346. Kleine viereckige Marmorara, h. 0·19, br. 0·12, d. 0·095. Oben eine Vertiefung zur Aufnahme einer Statuette des Gottes. Gef. am 7. Aug. 1879 in der Nähe des Sisseker Bahnhofes; jetzt im Agramer Museum.

HERCVLENI
AVG · SAC
L · SPVRIVS
RESTVTIANVS

Nach einem von Bojničić an Prof. Hirschfeld geschickten Abklatsch; vgl. Ljub. *Viestn.* II p. 74 n. 10. Der anomale Dativ *Herculeni* hat seine Analogie an den auf Inschriften so häufigen Dativen auf *—eni* von Namen auf *—e*, wie *Tycheni*.

347. Bruchstück, am Rande beschädigt, gef. von der archäol. Gesellschaft „Siscia", jetzt in Agram.

*in sta*ΛTVM · PRISTII *um*
u/RBIS · SPLEND/ *rest.*
*cur*ANTE · FL · SEVERO

Nach einem von Bojničić an Prof. Hirschfeld geschickten Abklatsch; vgl. Ljub. *Viestn.* II p. 72 n. 7:

„Der hier genannte Fl(avius) Severus wohl identisch mit dem im J. 305 zum Caesar erhobenen Flavius Valerius Severus, geb. in Illyrien von unbekanntem

Geschlechte, von dessen Leben die alten Schriftsteller wenig erwähnen. Nach unserer Inschrift wäre er vor seiner Erhebung Procurator in Pann. sup. gewesen. Wie er Caesar wurde und Würde und Leben bald einbüsste, erzählt Lactantius *de mortib. persecut.* c. 18. c. 26, er starb in Ravenna".

348—350. Gef. bei den Ausgrabungen des Vereines „Siscia" in den Jahren 1875/6.

348. Bruchstück einer Platte, rund herum beschädigt. Buchstaben ziemlich deutlich, Höhe derselben 0·045. [Hier nach einer Abschrift von Domaszewski].

S Λ C R
T·ATTIVS
TERNVS
I ONI

Die Inschrift lautete wohl: ...*sacr*[*um*] *T. Attius* [*Pa*]|*ternus* [*ex*] | *mon*[*itu*].

349. Platte aus weissem Marmor, h. 0·19, oben br. 0·11, unten br. 0·145, d. 0·035. Rechts und theilweise oben vollständig. In der letzten Zeile fehlt der unter Theile der Buchstaben.

I L
I B
P· P·

OVILIÆ

Z. 4 *A*]*quileiae.*

350. Bruchstück, h. 0·28, br. 0·11, Buchstabenh. 0·055; gef. im Garten des Pfarrers:

M
V S
POS

Dazu ein kleines Fragment, das nur Buchstabenreste enthält.
Ljub. *Viesln.* I p. 71 n. 8—11.

Šćitarjevo (Andautonia). Revidirte Inschriften.

Zu C. I. L. n. 3679 = Desjardins *Acta nova musei nationalis Hungarici.* Tom. I. *Inscriptiones monumentorum Romanorum* Budap. 1873 p. 91 n. 166: nur die beiden ersten Zeilen mit grösseren Buchstaben.

Z. 9 fin. bei Mommsen richtig P (Desj. R)

C. I. L. III 4007 nach Kukuljevich „*nunc Agrami in museo*", dies jedoch falsch, die Inschrift ist nicht in demselben und war wahrscheinlich auch nie daselbst.

ad C. I. L. III 4008: der ganze rechte Rand eben, dort fehlt nichts; am Anfang von Z. 3 kein Platz für *c*(*ivis*), das Mommsen ergänzen will; ebenda nicht CVM, sondern CVM. Die Buchstaben der letzten Zeile nur zur Hälfte deutlich.

C. I. L. III p. 522 n. 4116:

Čakovce bei Warasdin im Schlosshof des Grafen Festetics, 1 M. über dem Erdboden eingemauert, ca. 2 M. l., 1 M. br.

Z. 2: TAVORIS, bei Mommsen FAVORIS

Z. 3: ANN „ „ NN

Der Stein endet unten in einem Halbkreis, in welchem ein unbewaffneter Mann auf einem Pferde sitzt.

Martin Ljubić *Viestn.* IV p. 88.

Ebreichsdorf. September 1882 fand man am Ende des Schlossparkes von Frau Mathilde Gräfin Pongracz zwei röm. Grabsteine, von denen der eine schon früher bekannt war und im C. I. L. III n. 4594 nach Clusius als im Besitze Becks ehemals befindlich publicirt ist; sie waren in älterer Zeit daselbst als Materiale beim Bau einer Brücke verwendet worden und sind wahrscheinlich in der Nähe gefunden. 'Der Punkt des neuen Fundes markirt eine Stelle der von Vindobona nach Scarabantia führenden Strasse, deren Zug auch durch die zahlreichen Ueberreste römischer Denkmale im nahen Weigelsdorf bezeichnet wird.'

Der zweite, bisher unbekannte, 'war für ein Ehepaar bestimmt; sehr beschädigt. Oben sieht man einen Mann in Halbfigur mit der Tunica bekleidet, die r. Hand der Frau zu seiner Rechten reichend; diese hat in den Nacken fallendes Haar. Die Gesichtszüge beider sind unkenntlich. Diese Gürtelbilder sind fast lebensgross und ziemlich gut gearbeitet. Unter ihnen die äusserst verwitterte Inschrift, in der nur einzelne Buchstaben mehr halbwegs deutlich sind. Unten wie es scheint ein Delphin. Die Steine sind jetzt von der Gräfin an geschützter Stelle im Schlosse gut sichtbar aufgestellt.'

351.

D M
AVRL VRSVLVS
CARISSIM · AN
sic XLV HSI · P · ERNI
C VIVS · SIBI
P · SVIT

Nach v. Sacken Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. CXXXVIII f. Z. 1: *Aur[e]l(ius)*. Z. 4—6 vielleicht zu lesen: *h(ic) s(itus) [e](st) p[at]er [fil]i[o] vi(v)us* (scil. *et*) *sibi p(o)suit.*

Mitth. d. Centralcomm. VI p. CXVII f. (Inschriften aus Carnuntum) = Arch.-epigr. Mitth. Bd. V p. 203 f. u. IV p. 128.

Wien. 352. 'Inschriftstein, gefunden bei den Erdarbeiten, welche durch die Herstellung der Gartenanlage vor dem neuen Rathhause veranlasst wurden (1879). Jetzt im städtischen Museum. H. 0·30, br. 0·14, d. 0·10, oben und unten mit Gesimsen versehen, die aus einfachen Rundstäben von verschiedener Stärke gebildet werden. Die obere ebene Fläche wird von einem aufstehenden Rande eingefasst, so dass eine seichte viereckige Vertiefung entsteht, in welche ein Bildwerk hineingestellt werden konnte (*ara cum sigillo* oder *signo*).

S S S
HE M II
Q I N T I *sic*
L I A N
VS VS

Kenner in Mitth. d. Centralcomm. 5 (1879) p. 32. *S(ancto) S(ilvano) s(acrum) Hemii.. Q(u)intilianus v(otum) s(olvit).*

'Die Endbuchstaben des Namens des Widmenden sind nicht deutlich genug; die Schriftfläche ist stellenweise sehr rauh in Folge der Verwitterung, so dass nicht sicher, ob HEMIL oder HEMID zu lesen ist.'

Mitth. d. Centralcomm. X p. CVI (Inschrift aus Mödling) = diese Mitth. VIII p. 94.

Instrumentum

Sissek. 353. Jetzt in Agram. Lampenstempel:

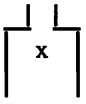
CERIALIS — CRESCE S und CRESCES — LIC — FORTIS — PROBVS

Bei Tkalčić eine erwähnt mit: INGE / NVC

Eine Kugel, flachgedrückt, einerseits convex, anderseits flach, auf dieser Seite: A

Ljubić *Viestn.* I p. 74.

Ebenda. 354. Jetzt im Agramer Museum. Auf dem Halse einer gebrannten Tonröhre (Durchm. 0·21, am Halse 0·16):



Ljub. *Viestn.* I p. 72.

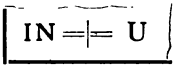
Ebenda. 355. Jetzt in Agram. Tegulae:

a) In der Mitte von oben nach unten gebrochen, h. 0·43, br. 0·305, d. 0·055, Buchstaben cursiv, aber deutlich:

pri(die) idus iunj
Felicio CCXX

b) Bruchstück, l. 0·26, br. 0·15, d. 0·06, enthält nur die Zahl: CCCXCI

c) Bruchstück, h. 0·14, br. 0·315, d. 0·065 mit der eingeritzten Inschrift:



d) H. 0·44, br. 0·29, d. 0·055, eingeritzt: CXVI

e) H. 0·43, br. 0·23, d. 0·05, eingeritzt:

f) Bruchstück, eingeritzt: AH

g) APPIANI l. 0·12, br. 0·03
h) SISC l. 0·85, br. 0·26
i) SISC l. 0·75, br. 0·25

} Fabriksstempel mit erhobenen Buchstaben.

Ljubić *Viestn.* I p. 72

Ebenda. 356. Ziegelstück mit abgebrochenen Rändern, h. 0·17, br. 0·16, d. 0·05. Ausgegraben 1878 vom archäol. Verein Siscia'; mit einem Stilus eingeschnitten:

ƎE

EECI

QUILFGEI

Ljubić *Viestn.* II (1880) p. 12.

Ebenda. Jetzt in Agram. Terra sigillata:

1. Stempel an der äusseren Fläche einer Räucherpfanne, l. 0·55, br. 0·02: IVN PATN, die letzten Buchstaben unsicher.

2. Dsgl., l. 0·75, br. 0·02: COSTINI

3. Dsgl., l. 0·96, br. 0·16: M · MAFSI

4. Am Halse einer Räucherpfanne, l. 0·75, br. 0·02: L- TARI RFI

5. Am Boden der Pfanne, aussen: PRIM*arius*?, innen: P· ATTI

6. Dsgl. aussen: PE, innen: $\frac{\text{SOLI}}{\text{MARI}}$

7. Dsgl. aussen: HILO

8. Dsgl. doppelt aufgedrückt: P · ATTI

9. Dsgl. aussen: $\frac{\text{M·VE}}{\text{T T I}}$

10. Dsgl.: C · CESABE

11. Dsgl.: $\frac{\text{HILA}}{\text{R V S}}$

12. Dsgl.: Q·I·C

13. Dsgl.: $\frac{\text{SOLI}}{\text{MARI}}$ (etwas anders als n. 6).

14. Dsgl.: $\frac{\text{ORA}}{\text{SARI}}$

15. Dsgl.: MRI Glasur fast ganz abgefallen, daher von Buchstaben fast keine Spur.

16. Dsgl.: PRITANII

17. Dsgl.: L·GELLI

18. Bruchstück dsgl.: $\frac{\text{I C}}{\text{A E}}$

19. Dsgl.: $\frac{\text{SO}}{\text{M}}$

20. Dsgl.: SIPA

21. Undeutlich, da der Stempel mehrmal aufgedrückt, scheint RAMI zu sein. Ljubić *Viestn.* I p. 73.

357. Auf dem Boden von innen roth gefärbten, dünnen, aber sehr hübsch ausgestatteten Gefässchen:

1. $\frac{\text{HIL}}{\text{ARI}}$ vgl. *Viestn.* I tab. I u. II. 2. $\frac{\text{A C A}}{\text{STVS}}$

3. In einer einem Fusse ähnlichen Zeichnung: MVRI

4. Ebenso: MRR'

5. IOLI / MARI 6. SOOLO

Auf dem Grunde eines Leuchters aussen in erhabener Schrift:

⊙
ATIME

Ljubić *Viestn.* II (1880) p. 12.

358. Drei sehr schöne Ziegel mit bis jetzt unbekannten Stempeln aus zwei Fabriken; aus der besseren Zeit des römischen Gewerbes; ausgegraben in **Šćitarjevo** (Andautonia):

a) CCON *b*) I · RVCCON *c*) L · LVSI · RVCCO

d) L · LVSI · RVCCON *e*) P · ER · P

Viestn. V (1883) p. 13.

Varasdin-Töplitz. 359. Ziegel, gef. 1867 in der Nähe von Tuhovac.

a) LXGFLOR *b*) CAS · CRI *c*) Fragment von *b*): MRI

Gefäss mit dem Stempel: IVIN

Ljub. *Viestn.* I p. 43 n. 4. 5.

Wien. 360. Ziegel, gefunden bei den Erdarbeiten vor dem neuen Rathhause; derselbe bildet ein Viereck von 0·205 und zeigt in schönen schmalen Lettern den Stempel:

VIB VAL VI

Das letzte Zeichen leicht verwetzt. Der Name *Vib(ii) Val(eriani) (centuria?)* auf Wiener Ziegeln noch nicht vertreten; jetzt im städtischen Museum.

Kenner, Mitth. d. Centralcomm. V (1879) p. 32.

Klosterneuburg. 361. Beim Ausheben des Grundes für einen Zubau des Hauses Nr. 9 in der Buchberggasse stiess man in einer Tiefe von ca. 2·8 auf drei römische Gräber. Zwei derselben bestanden aus Ziegeln, die mit kleinen Varianten die Stempel: OF · ARNMAXENTIAVIN und OF · ARN BONO MAG aufweisen; zwei davon im Besitze des k. k. Antiken-Cabinets, die andern im Museum des Stifts.

v. Sacken, Mitth. d. Centralcomm. VII (1881) p. CXXXIII.

NORICUM

362. **Saifnitz** in Kärnten. Um 1854 ausgegraben im Felde hinter dem Hausstadel, jetzt im Museum in Klagenfurt, h. 0·15, br. 0·13.

VLPI
NINI
V · S

Nach meiner Abschrift im Sommer 1884, vgl. Pichler *Carinthia* 73 (1882) p. 157.

363. Ebenda. Grosser Block, Gesims einer Ara, jetzt im Klagenfurter Museum, h. 0·70, br. 0·38.

Nach meiner Abschrift im Sommer 1884, vgl. Pichler *Carinthia* 73 (1883) p. 158; ebenda zwei kleinere Fragmente mit wenigen Buchstaben.

Zu C. I. L. III n. 4715:

Im Boden des Hauptschiffes der Filialkirche St. Dorothea bei Saifnitz das Bruchstück des Römersteines, der bei Apianus mit der Ortsangabe 'apud Tarvisium' steht.

A
SECVNDINus
SECVNDif
ETBRVTTIa
FALANDINa
CO

Pichler, *Carinthia* 73 (1883) p. 158. Mangelhaft Karl Lind Mitth. d. Centralcomm. IX p. LXVI. Bei Lind fehlen Z. 1 u. 6, ebenso Z. 4 der erste Buchstabe. Mitth. d. Centralcomm. X p. LXXI (Inschriften aus Lienz) = diese Mitth. VIII p. 89.

364. **St. Michael** bei Villach, zwischen Zauchen und Gratschach, Pfarre St. Ruprecht. An der Filialkirche, Westseite, neben der Pforte, vormals höher über derselben.

BA·CA·CV·AT·V
NI·F·VIVA FECIT
S·IBI·ET·ARIMA
NO FILIO ARI
O·NIS·Γ·COTV
NI MESSICI F
CONIVGI CAR
VIVA

Fr. Pichler, nach einem Abklatsch des epigraphisch-numismatischen Cabinets des Grazer Universitätsmus., *Carinthia* Jg. 73 (1883) p. 154:

„Die sieben ersten A haben den schrägen Mittelstrich, die drei ersten F sind abgeartet. Z. 5 S·Γ undeutlich, wahrscheinlich ·F·E. Für die eigenartige überflüssige Interpunktion innerhalb der Namen vgl. C. I. L. III n. 5505 u. 4781. Die Namen Bacacu und Messicus sind neu, die andern Namen kommen auch sonst in Noricum vor, vgl. Index zu C. I. L. III."

Zollfeld. 365. Ara, ausgegraben 1881 in Adams Brache, im Wäldchen nächst dem Unterwirthe, jetzt im Landesmuseum in Klagenfurt.

GENIo
PRO SALVTE
SVCCesSI·Ñ

ꝏ ET· ꝏ
PROXIMINAE
EIVS
PRIMITIuuS LIB
·V· *s. l.* M·

Nach meiner Abschrift, die ich im Sommer 1884 von dem Steine genommen habe; vgl. Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV.

366. **Zollfeld.** Unedirtes Marmorfragment im Museum zu Klagenfurt n. 210.

ↃIM PRO
TONINI

Nach meiner Abschrift im Sommer 1884: *d(eo) I(nvicto) M(ithrae) pro [sal(ute) mp. Caes. An]tonini...*

367. Kleine Platte, wenig wahrscheinlich von einer Ara, gef. 1881 im sogen. Friedel-Hause, Wiesendreieck zwischen Prunnerkreuz, Sulzmühle, Waldbrunnen nächst dem Döchmannsdorfer Wege; jetzt im Landesmuseum in Klagenfurt.

d. i. m.
*p*RO S*alute*
*s*VA· ET·
*i*VLIVS·
ICC

Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV n. 2. — Z. 3: *et [s](uorum).*

368. Zwei Ara-Obertheile, ausgegraben 1881 in Adams Brache; jetzt im Landesmuseum in Klagenfurt.

a) DIO (?) *b)* OVI'I'I sehr vernutzt

Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV n. 3.

369. Fragment, ausgegraben 1881 im Friedel-Hause; jetzt im Landesmuseum in Klagenfurt.

? *iuni* Λ
cand IDA
....

Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV n. 5.

370. Bruchstück mit Kleinschrift, ausgegraben 1881 in Adams Brache; jetzt im Landesmuseum in Klagenfurt.

C
E
E
T
ΛC
FI

und davon rechts wie die Schlüsse von Zeilenreihen

II
I
ΛC

Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV n. 4.

371. **Brantlhof** im Zollfeld. 'An der Capelle befindet sich das Fragment NON mit den 10 Cm. hohen Buchstaben und das bisher nicht bekannte SEQ gestürzt, hoch oben im Rundbau. Dieser ganze Stein, br. 0·82, h. 0·13, gehört zu einem Grabdenkmal mit der Formel: *hoc monumentum heredem non seq(uetur)*'.

Pichler *Carinthia* 73 (1883) p. 151. Ebenda ein kleines Fragment aus Rakasaal bei der Fostel-Hube.

372. Sandsteinfragment, unten vollständig, im Museum zu Klagenfurt.

OCIAV

Nach meiner Abschrift im Sommer 1884.

Magdalenenberg. 373. Votivstein, gef. bei den Ausgrabungen des Bauers Gradischnigg während des Winters 1880 und Frühjahrs 1881.

ATVCO · MAON S · F ·
AEIA · L · VIVA · FECT
SIBI · ET · SVIS

Ich gebe die Inschrift nach einem Abklatsch, der vom Geschichtsverein an das arch.-epigr. Seminar eingeschickt wurde, und einer Abschrift, die ich im Sommer 1884 vom Steine genommen habe; vgl. Jabornegg *Carinthia* Bd. 71 (1881) p. 195, und Klagenfurter Zeitung 1881 p. 1052; eine richtige Lesung von Franz Pichler mitgetheilt von Heinrich, Mitth. d. Centralcomm. VII p. CI.

Ein zweiter Stein enthielt nur einzelne unzusammenhängende Buchstaben, an einem dritten war die Schrift so verwischt, dass nur die erste Zeile mühsam entziffert werden konnte, sie enthielt den Namen:

PRIVATIVS

Jabornegg *Carinthia* Bd. 71 (1881) p. 195.

Lamprechtsberg. Mitth. d. Centralcomm. VII p. C. CI = Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VI p. 95 n. 2.

St. Peter am Wallersberg. Zu Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. Bd. IV p. 209 n. 5.

Die kleine Votivara beginnt mit

ASCVLEPIO

Pichler nach dem Abklatsch W. Semens Mitth. d. Centralcomm. VIII . CXIV n. 6.

Deinsberg. In der alten Pfarrkirche fand Pfarrer Gröszer von Gutaring, zur Ummauerung der Sacraments-Nische verwendet, vier bisher unbekannte römische Grabsteine, von denen nur der Stein, der die Decke bildete, ganz war. Die Ortssage weiss auch hier von einem Heidentempel zu erzählen.

374. Grösse der Schriftfläche: 0·27 h., 0·30 br. Klare tief eingemeisselte Buchstaben.

d | I ꝺ M ꝺ
? *uib* | E N V S
? *qua* | R T I · E
qui | N T I L L A
? *quin* | T I A N I · V I V I
fece | R V N T · S I B I

Die Ergänzungen von Gröszer u. F. Kenner. — Z. 1: [*d*](*iis*) *i*(*nferis*) *m*(*anibus*).

375. Grösse der Schriftfläche: 0·26 h., 0·28 br. Klare tief eingemeisselte Buchstaben, etwas ungleich, gut erhalten.

DM·SATVRIO*ni?*
FORTIONIS V*iu?*
FECIT SIBI·E*t*
VIBENECONI*gi*
ETFORTION*i fil?*

Dass der Stein rechts gebrochen, wird zwar nicht direkt angegeben, geht aber aus der Inschrift und den Ergänzungen Kenner's hervor.

376. Grösse der Schriftfläche: 0·30 h., jetzt 0·36 br. Stark verwetzt, schlechte Buchstaben.

DM VALENTI
NASAM
MARCE//VS
FECIT CO//
VI////

Z. 2 vermuthet Kenner: *Sam*[*mi f*(*ilia*)]. — Z. 3: *Marce*[*llin*]*us*. — Z. 4—5: *co*[*niugi d*]*u*[*lcissimae*].

377. H. 0·30, l. 0·40. Schöne regelmässige Buchstaben, schmal und seicht eingemeisselt.

VICTOR
VLPL·...IVS
FECIT SIBI ET
SECVNDINE
CONIVGI

Kenner vermuthet: *Victor*[*inus*] *Ulp*(*ii*?) *l*(*ibertus*) .. *vi*(*v*)*us fecit sibi et Secundin*(*a*)*e coniugi p*(?).... ; Z. 2 kaum richtig, zum Schluss nach dem Raum wahrscheinlicher *b*(*ene*) *m*(*erenti*).

Fr. Kenner nach Bericht und Papierabdruck des Pfarrers Gröszer in Mitth. d. Centralcomm. X (1884) p. CIV f.

Hrastnigg. 378. Ziemlich wohl erhaltener Altarstein, gef. (vor 18. Juni 1881) auf der Besitzung des Herrn F. C. Burger vom Director der Glasfabrik, mit der Inschrift:

AD SA
LVTEAVG
CCA

Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. CXIII.

Zeile 3 dieser Ara der *Adsal*(*l*)*uta Aug*(*usta*) enthielt vielleicht die drei Namen des Dedicanten.

Stein in Oberkrain. 379. Im Stallgebäude des Herrn Hostnik in Stein ist ein Monument so eingemauert, dass die Schriftfläche und die rechte sculpturbedeckte Seite sichtbar ist; 1·0 h., 0·85 br., 0·55 d.; rechts von der Inschrift ein stilisirter Acanthus-Busch, der eine Vase mit einer Rebe trägt, jederseits ein Delphin.

C·DINDIO
BLANDOET
OCTAVIAE·P·F

QVARTAE
C DINDIO BLANDO F
AN · VIII

Müllner, Mitth. d. Centralcomm. V (1879) p. CXXXVII.

Haus am Pacher. 380. In dem Gemäuer des Schlosses anlässlich einer Adaptirung, welche der vorige Besitzer Herr v. Feyrer vornehmen liess, gefunden:

a) Fragment aus Marmor, h. 0·52, br. 0·40.

AED
AV
MA
CONI

b) Fragment eines Grabsteines, Marmor; oben ein Mann, welcher eine Guirlande hält, darunter als Rest einer Inschrift:

NIO

Müllner Mitth. d. Centralcomm. V (1879) S. CXXXVI f.

Elersdorf. 381. Nächst dem Kreuzerhofe an der Kirche.

QVARTO
L·VRBINES
LIB·ET·SEXTE
CON·F·F

Nach einem Abklatsch von W. Semen Pichler Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. CXIV. Z. 4: *con(iugi) f(ieri) f(ecit)*.

Ad C. I. L. III 5721 (Meilenstein, gef. in der Mitte der Dreissiger Jahre in einem steil ansteigenden Hohlwege [Spur der alten Tauernstrasse] oberhalb des Johannes-Falles in der 'Drischübelhalt', 1·36 h. über dem Boden, d. 0·50.

//IX
X//
S////S
////////
COS
N⊦\
/\EPV
O///
//T

E. Richter Mitth. d. Centralcomm. VII (1881) p. CXII. Vgl. „Befund über die Begehung der Radstätter Tauern, Pongauer Seite, zur Erhebung des Zuges der Römerstrasse und ihrer Denkzeichen" in Mitth. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde XXI, 1881, p. 80 ff.

Strass bei Spielfeld. 382. 'Am 15. Juli 1881 wurde auf dem Acker des Herrn Plentner ein Römerstein aus weissem Marmor, 0·55 br., 0·48 h., ziemlich erhalten

ausgegraben und für das Leibnizer Museum erworben; unregelmässige, theils stehende, theils liegende Schrift'.

NOIIBIO
DOCNIM
ARI
ANXXXV
5 SE

Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CXIV. — Z. 5 wohl: [*H*](*ic*) *s*(*itus*) *e*(*st*).

Cilli. 383. Votivstein aus weissem Bacher-Marmor, 0·75 h., 0·58 br., 0·09 d., gef. beim Fundamentgraben unmittelbar am nordwestlichsten jener Rundthürme, welche einst Cilli umgaben und zwischen welchen die Ringmauer hinlief, 1 M. tief unter dem Erdboden.

VINDV
COMATILLAE
VT SIBI ET
SATVLLAE F
5 ANN XXX

Riedl, Mitth. d. Centralcomm. X (1884) p. CCXV. — Z. 3 in. wohl VF (= *viva fecit*).

384. Im Mai 1884 wurde bei der Villa „Mina Biger" in Lava ein weissmarmorner Römerstein gefunden. Die wenigen Buchstaben der nicht lesbaren Inschrift sind rein, aber einfach und genau gemeisselt. Die Reliefs sind stark beschädigt und lassen auf einen Grabstein eines Kriegers schliessen. Das im unteren Theil zeigt die Darstellung des die Leiche des gefallenen Achill bergenden Aias, am Giebel ist eine Victoria-Büste. Das Monument dürfte aus dem 2., wenn nicht Anfange des 3. Jahrh. stammen.

Riedl, Mitth. d. Centralcomm. X p. CLIV.

385. **St. Martin** im Schallthale in Südsteiermark. Gef. Frühling 1880 beim Pflügen auf der Ackerparzelle Nr. 156 zwischen dem pfarrlichen Wirthschaftshofe und dem Flüsschen Pack, 0·54 h. u. br., links unten und rechts oben gebrochen, sonst gut erhalten; befindet sich noch an dem erwähnten pfarrlichen Wirthschaftshofe.

D · M
BAEB · SPERATI
NVS OBIT A · [illegible]
SPERATVS FILIVS
5 ET CANDIDE VXORI

Jgn. Orožen in Mittheil. d. hist. Vereins f. Steiermark, Heft XXXI p. 66.

Mitth. d. hist. Vereins f. Steiermark, Heft XXXI p. 63 (Inschrift aus Cilli) = Kenner Mitth. d. Centralcomm. VI p. CXX u. Heinrich Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. IV 1880 p. 127.

Buchbach. 386. In der Umgebung von Köflach bei Graz hat man gelegentlich einer neuen Strassenanlage von Piberstein bei Greifeneck weg u. zw. in der Ge-

meinde Buchbach, Pfarre Lankowitz, Waldparzelle des Franz Krug, vulgo Dittmar (Nr. 389) im Jahre 1878 eine Schriftsteinplatte gefunden. Sie lag in südwestl. Richtung von der Kirche Lankowitz, an 1233 M. von derselben entfernt, 0·47 unter der Erde. In der Nähe heisst eine Stelle der Friedhof-Acker; da nun hier seit Jahrhunderten keine Grabstelle war, so darf man hier eine römische oder vorrömische Gräberhalde vermuthen. Der Stein, ein sehr quarzreicher Kalk, stark verwittert, ist 0·90 h., 0·58 br., 0·10 d. Die Inschrift befindet sich im Lapidarium des hist. Museums in Graz und lautet:

CABALIO
SAVRI·*f*I·ET
DRESIAE·BVSTV
RI·FI·CONIVGI

Pichler, Mitth. d. Centralcomm. V (1879) p. CXXI f. — Z. 2 überliefert FI.

Maxglan bei Salzburg. 387. Bei einer Reparatur der Kirche wurde in dem Thurmgemach ein sehr schöner römischer Grabstein eingemauert gefunden; es ist eine Platte rothen Adneter Marmors, oben und unten beschädigt, sonst aber leidlich erhalten; darauf die wenig verstümmelte Darstellung eines Jünglingskopfes in einer Nische, dann Epheuranken in den Randleisten und die verwitterte, aber deutliche Inschrift:

PEREGRINO
IVL MODERAT
SER ANN XXI
SPERATVS
ET·PEREGRINA
PARENTES
V·F

Nach einem Berichte und Facsim. Richter's in Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. CIV. Z. 7 am F wohl nur zufällig ein Querstrich unten, so dass es einem E gleichsieht. — *Peregrino Jul(ii) Moderati ser(vo) ann(orum) XXI Speratus et Peregrina parentes v(ivi) f(ecerunt).*

Mitth. d. Centralcomm. V (1879) p. CLXVII (Inschrift aus Salzburg) = Arch.-epigr. Mitth. Bd. III (1870) p. 192.

Wels. Rev. Inschr. zu Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VI p. 96.

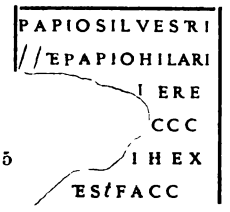
'Z. 1: nach C folgen vier Hastae, so dass an ein Zusammenfallen der beiden mittleren in ein D nicht gedacht werden kann; die Querstriche an E und L sind sehr kurz gerathen. Herr v. Kolb hat am vierten Buchstaben einen Querstrich wahrgenommen; vielleicht ist es nicht allzugewagt, an den Namen SACILLIA oder SACRETIA zu denken (vgl. C. I. L. III n. 5512. 5516. 5517)'.

Kenner Mitth. d. Centralcomm. VIII p. CII.

Unedirt:

388. Prismatischer Sandsteinblock, gef. Westbahnstrasse, Werkplatz des Steinmetzmeisters Stadlbauer, stark beschädigt; h. 0·50, d. ca. 0·23.

Das Inschriftfeld vertieft und durch doppelten (aus einfachen Rinnen bestehenden) Rand abgegrenzt, h. 0·28, l. 0·52. Die letzte (6.) Zeile auf der inneren Randlinie.



Nach Abschrift und Abklatsch des Herrn cand. phil. E. Novotny. Der Stein ist sehr rissig, daher von Z. 3 an schwer zu lesen und auch aus dem Abklatsch nicht viel zu gewinnen.

Z. 5—6: *h(eres) ex tes[t](amento) fac(iendum) c(uravit).*

389. **Rohr** am r. Ufer der Krems. Zunächst dem Portal der Kirche in Oberrohr ist an der Aussenseite des Gebäudes nahe beim Erdboden ein Römerstein eingemauert, an dem man jedoch nur die Buchstaben D M und einige Zeichen wie XIII erkennen kann.

Wimmer in Mitth. d. Centralcomm. VI (1880) p. XLIII.

Tulbing. ad C. I. L. 5651. Der Stein ist im Hause Nr. 87 an der Mauerecke bei dem Garten eingefügt. H. 1 M., br. 0·72. Z. 3 fin. Æ — Z. 4 st. XXX das Zeichen ⅩⅩ — Z. 8 fin. blos E

Karlstetten. ad C. I. L. 5658, h. 1·08, br. oben 0·45, unten 0·57, d. 0·43. Die am Anfang der Zeilen ergänzten Buchstaben zum Theil erhalten, so Z. 1: ∨ — Z. 4: C — Z. 9: II Ebenda D — Z. 3—10 am Ende ein Punkt.

Grafendorf. ad C. I. L. 5661, an der äusseren Kirchenmauer, h. 0·47, br. 0·28, und lautet so:

/ / / / / / /
/ / O D I I O
/ / PART · AN
/ / V·ET · T· AEL·
/ / AEL · VRSAE
/E· VERINO · VIV
/EX·B·P·A·FL·V·E
/VI · AQVILIN · F
/ OPT ·

Z. 6: 'ex *b(eneficiario) p(raefecti) a(lae) Fl(aviae) I. v(eterano)*' Dungl.

St. Leonhard am Forst. ad C. I. L. 5663. Der Stein stark verwittert, so dass eine vollständige Entzifferung, bes. der unteren Hälfte, unmöglich. Die Lesung im Corpus unrichtig, was schon daraus hervorgeht, dass der Stein nur 17 Zeilen aufweist, während im C. I. L. 18 sind. Der Stein ist 1·7 h., 0·90 br. und hat uoch erkennbar von Z. 10 an folgende Inschrift:

ET · AVVAE · MAXSIMI
F · CON · AN · LXX
M · S · SE. . .V
ÆL · GETIE. . . . .TA.

Ɛ · M · S · S . . . . . .
15 / / / / / II T / / IXIII
Ɛ · SEX · SA · MINO
MI · L · II · SEV · AV · XXV

Z. 12—13 vielleicht mit Zugrundelegung der Lesung des Corpus zu lesen: [*quaest(ori) mun(icipii)*] *Ael(ii)* [*C*]*eti(i)*. — Z. 17: *mi(liti) l(egionis) II. Sev(erianae)*.

C. I. L. 5664 neben dem vorigen in der äusseren Kirchenmauer befestigt, ist so stark verwittert, dass nur mehr einzelne Buchstaben zu erkennen sind.

390. 'Diente als Pflasterstein vor dem Thore des Hauses Nr. 38; soll neben den beiden schon bekannten an der äusseren Kirchenmauer seine Stelle finden. H. 0·67, br. 0·84, stark verwittert, so dass nur einige Reste zu erkennen sind.

/ / / / / / / / / / / / /
//ITI · F · VIVI · F · SIBI
Ɛ · \ / / / / / / / / /
/ / / / / / / / / / / / /

391. 'Ein Bruchstück eines röm. Inschriftsteins findet sich nebst mehreren anderen Fundstücken bei dem Hausbesitzer Franz Ertl auf der Hub in der Nähe von St. Leonhard. Dieselben sollen in der Nähe des Hauses zugleich mit Urnen und röm. Münzen gelegentlich eines Baues ausgegraben worden sein.' Der Stein, h. 0·62, br. 0·55, d. 0·30, ist mit einer auf der einen Seite noch vorhandenen, 0·21 br. Bordure aus Hohlkehlen verziert.

/ O M
/ / CVN · D I ·
/ / SANCIVS T
/ / S I V S AVG
5 / / / / F E C ·

Nach Dungl: [*J(ovi)*] *O(ptimo) M(aximo)* [*et*] *cun(ctis) di(is)* [*deabusque?*] *Sancius T(itus) . . . . sius Augustalis . . . . fecit;* wenn die Lesung richtig ist, dürfte von Z. 3 vielleicht zu ergänzen sein: [*Ti.*]? *Sancius T. . sius Aug(ustalis)* [*s(ua) pec(unia)* oder ähnlich] *fec(it)*.

C. I. L. 5669 in **Gossam** noch vorhanden (eingemauert in der Capelle des heil. Pancratius auf der Epistelseite des Altars), aber zum Theile mit diesem in die neu aufgeführte Mauer eingelassen, so dass nur die erste Hälfte der Inschrift sichtbar.

Dungl, Mitth. d. Centralcomm. VI (1880) p. XCIV ff.: „Bericht über röm. Alterthümer im V. O. W. W."

Instrumentum

392. **Cilli.** Bei Bloslegung einer Grabstätte in der Nähe des Dorfes Gomilsko, ca. 7 Km. ober Franz, gelegentlich des Baues der Strasse von Franz über Sachsenfeld nach Cilli fand man in einem gewölbten Raume, behufs Verschlusses namentlich im Scheitel verwendet, Trümmer von röm. Dachziegeln von 0·03 Stärke mit dem mehr weniger deutlichen Stempel:

REGANO

Riedl, Mitth. d. Centralcomm. X p. CLVI f.

393. Im Februar 1884 wurden gelegentlich einer Hopfenbauanlage auf den bisherigen Ackergründen der Villa „Minna Stiger" in Lava bei Cilli auf ca. 0·85 Tiefe in einem Grabe ausser anderen Gegenständen 4 Thonlampen gefunden mit den Stempeln: ATIME — FORTIS — VIBIANI — VRS

Riedl, Mitth. d. Centralcomm. IX p. LXXII.

394. Im Jahre 1881 stiess man bei Erdarbeiten in der Grazergasse in Cilli auf die Reste eines römischen Hauses. Ausser anderen Stücken fand man einen silbernen Ring, aussen mit der Ornamentik einer wellenförmigen Linie, begleitet von Punkten. Innen trägt er die Buchstaben: .I.AO.IAC.O.A.I.O Anfang und Ende stossen auf der Innenseite nicht zusammen, sondern sind durch einen leeren Zwischenraum getrennt, wo der Ring gelöthet erscheint, auch ist an der entsprechenden Stelle der Aussenseite die Ornamentik verschoben.

Ebenda eine Lucerna (ohne Sculptur), auf deren Unterseite: OCTA FI *Oct(avi) fi(glina?)*

A. Heinrich, Mitth. d. Centralcomm. VII (1881) p. CI.

395. Gelegentlich der 1880 vorgenommenen Abtragung eines Hügels bei Bernardin nächst **Wels** wurden verschiedene Funde gemacht. In einem röm. Kindergrabe, dessen ganzer Inhalt ins Museum Francisco-Carolinum kam, eine Thonlampe gewöhnlicher Form mit CRESCE|S.

An der westlichen Seite des Hügels eine Lampe gewöhnlicher Form mit C DESSI

An der östlichen Seite des Hügels ein Bodenfragment einer Lampe mit der Inschrift: NERI.

Kolb in Mitth. d. Centralcomm. VII p. LXXI f.

Wels. 396. Bei Aufdeckung des Coemeteriums fand man Thonlampen mit den Töpferstempeln: OCTAVI — PAT(*erni*) — VIBIANI

Ebenda einen geschnittenen Stein mit den Buchstaben PAD

Diese Stücke sämmtlich im Museum Francisco-Carolinum in Linz.

Kenner, Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. CII.

397. Im Museum Francisco-Carolinum (Linz) wurde die keramische Abtheilung neu aufgestellt; dabei ergaben sich als bisher in diesem Museum (vgl. C. I. L. III 6010 ff.) noch nicht als vorhanden bekannte Töpfersiglen:

AVRELIVSI — IVLI·MAN — IVSTS FE — ⊠NVMNI⊠ — OPRAS F (C. I. L. 6010, 264 ohne F am Schlusse, Fundort Linz) — POLIAN/ (Fundort Enns) — QVA/ — Retrograd: RECIN/ — RECVILVS FEC — RIISTVTVS — /RICIAA (Fundort Schlögen) — SIIVIIRIAAWS F *Severianus f(ecit)* (Fundort Schlögen), von ebendaher stammt das Exemplar C. I. L. n. 6010, 206 *b* — VICTOR FEC (Fundort Enns) — VICTOR F (Fundort Enns) — Retrograd: VICTORINVS F ad C. I. L. 6010, 284 — Retrograd: VRBO FE

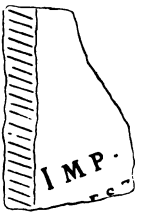
Nach Kolb, Mitth. d. Centralcomm. IX p. CXXIII.

398. In **Mauer an der Url** wurden im Umfange des röm. Gestelles drei Bruchstücke von Ziegeln mit Stempeln gefunden und zwar zwei Exemplare mit MVR·D und eines mit FI, welche in den Besitz des k. k. Antiken-Cabinets in Wien gelangten.

Dungl, Mitth. d. Centralcomm. VI (1880) p. XCVI.

RAETIEN

Bregenz. 399. Bruchstück einer Bronzetafel, 1840 in Bregenz auf dem Aurat-Plateau ausgegraben, neuestens dem Landesmuseum abgegeben; nur der Anfang der Inschrift, in sogenannter Pinselschrift, erhalten.



Jenny Mitth. d. Centralcomm. V (1879) S. CXXII. In Z. 2 Reste von E SP, also offenbar des Namens Vespasian.

400. Auf beiden Seiten beschriebenes Bleitäfelchen, im J. 1865 auf der römischen Begräbnisstätte zu Bregenz gefunden. Es lag in einem Grabe, welches sich durch die Beigaben (ein Metallspiegel, ein Armband) als das einer Frau kennzeichnete. Der Inhalt der Aussenseite (*a*) ergibt, dass das Täfelchen für eine *defixio* bestimmt war. Doch wurde es nicht wie gewöhnlich mit Nägeln befestigt (*defixa*), sondern nach der Beschreibung auf einen runden Gegenstand mit ebener Fläche aufgeschlagen (das Blei so eingebogen, dass es auf der Aussenseite ungefähr rechtwinkelig nach unten, auf der Innenseite nach oben geneigt ist). Die Schrift der Innenseite ist von anderer Hand als die der Aussenseite und hat so sehr gelitten, dass sie nicht zu entziffern ist. Von dem Plättchen fehlt nur wenig an den oberen Ecken.

a) Inschrift der Aussenseite:

DOMITIVS · NIGIIR · IIT · ‖(*l*)OLLIVS · IIT IVLIVS SIIVIIRVS ‖ IITSIIVIIRVS · NIGRI SIIRVS ADVII*rs*‖ARI BRVTTAII · IIT · QVISQVIS ADVII‖RSVS ILAM LOQVT OMNIIS‖PIIRDIIS.

Domitius Niger et [L]ollius et Julius Severus et Severus Nigri ser(v)us, adve[rs]ari(i) Bruttae, et quisquis adversus il(l)am loquit(ur est), omnes perdes.

b) Inschrift der Innenseite:

Z. 6: VALIIRIVM — Z. 4 vielleicht MINOR (oder MINORII). — Wahrscheinlich enthielt auch diese Seite eine (früher geschriebene) Defixio.

Facsimile, Lesung und Deutung von K. Zangemeister in Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. 57 f.

Einige andere kleinere Reste von Sgraffiti in Bregenz werden mit Erklärung von Zangemeister mitgetheilt von Jenny in Mitth. d. Centralcomm. X (1884) p. 14 f. u. XXIII. Jahresbericht d. Museums-Vereins in Bregenz p. 2 ff.

Instrumentum.

401. Stempelfunde (Grabungen im Jahre 1880) in **Bregenz**. Auf einem Reibschalenrand aus hartem gelben Thon:

FIRM*i*
FAVORI

Auf Henkeln von Amphoren: T·V·B und S·N·P

Auf Terra sigillata. Töpferstempel: *Jul. Primi o(ficina)* — *Polinus of. Maximi* — *Of. Se* (vielleicht *of. Severi*) — *Patrici* — *Jullini* und Stempelschneider *Imanni* inmitten einer Scene aus der Arena mit gut modellirten Thieren (Löwe, Löwin, Panther, Antilope).

Jenny, Mitth. d. Centralcomm. VIII (1882) p. 101.

Wien S. FRANKFURTER

6
ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD